

Mathias Schoenen

# Kirche in der Euregio

Das deutsch-niederländisch-belgische Dreiländereck  
als Praxisfeld kirchlichen Handelns



Tectum

Mathias Schoenen

# Kirche in der Euregio



Mathias Schoenen

# **Kirche in der Euregio**

**Das deutsch-niederländisch-belgische Dreiländereck  
als Praxisfeld kirchlichen Handelns**

**Tectum Verlag**

Mathias Schoenen

**Kirche in der Euregio. Das deutsch-niederländisch-belgische Dreiländereck  
als Praxisfeld kirchlichen Handelns**

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, BadenBaden 2018

Zugl. Univ. Diss., Wuppertal, 2016

eISBN 978-3-8288-6891-5

(Dieses Werk ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4061-4  
im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildungen: Flagge © [https://europa.eu/european-union/sites/europaeu/files/docs/body/flag\\_yellow\\_high.jpg](https://europa.eu/european-union/sites/europaeu/files/docs/body/flag_yellow_high.jpg) | Engel © <http://www.stadtarchiv-frechen.de/foerderverein/informationstafeln/die-geschichte-der-evangelischen-kirchengemeinde-in-frechen>

Umschlaggestaltung: Heike Amthor, Fernwald  
Satz und Layout: Heike Amthor, Fernwald

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Für Christiane**



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	1
<b>1 Annäherung an das Thema</b>	5
1.1 Motivation zur Arbeit	6
1.2 Intention der Arbeit	11
1.3 Stand der Forschung und kircheninstitutioneller Veröffentlichungen	13
1.3.1 Europa und das Christentum	20
1.3.2 Europa und der Protestantismus	27
1.3.3 Protestantische und ökumenische Institutionen in Europa	31
1.3.4 Fazit	34
1.4 Konzeption der Arbeit	35
<b>2 Die Bedeutung Europas</b>	39
2.1 Annäherung an den Begriff »Europa«	39
2.1.1 Sprachliche Annäherung	41
2.1.2 Geographische Annäherung	43
2.1.3 Kulturhistorische Annäherung – Eine Abkehr vom »christlichen Abendland«	45
2.1.3.1 Europa und der Protestantismus. Eine aktuelle kulturhistorische Einordnung Europas aus nicht-theologischer Perspektive Nordamerikas	53
2.1.4 Politische Annäherung	60
2.1.4.1 Europa zwischen Verfassung und Grundlagenvertrag	63
2.1.5 Theologische Annäherung	66
2.1.5.1 Das Motiv der Verkündigung	73
2.1.5.2 Das Motiv der Versöhnung	77
2.1.5.2.1 Pilgerweg des Vertrauens – Die Communauté von Taizé als europäische Konkretion des Motivs der Versöhnung	79
2.1.5.2.2 Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion	82



2.1.5.2.3 Der deutsch-belgische Bruderrat/Der deutsch-belgische Konvent .....	87
2.1.5.3 Das Motiv des Friedens .....	89
2.1.5.4 Die Situation von Migrantinnen und Migranten .....	94
2.2 Die Trennung von kirchlichem Handeln und Europa – Das Trennungsmodell .....	96
Exkurs: Ein ganz anderes Verhältnis der Kirchen zu einem ganz anderen »Europa« ...	97
2.3 Die Vermischung kirchlichen und politischen Handelns im europäischen Einigungsprozess – Das Vermischungsmodell .....	101
2.3.1 Novalis – Eine religionspolitische Position der Frühromantik .....	102
2.3.2 Die »Seele Europas« .....	105
2.3.3 Der Gottesbezug im Verfassungsentwurf .....	109
2.4 Verantwortung der Kirchen für Europa – Das Mitwirkungsmodell .....	113
2.4.1 Der Protestantismus als Ferment im europäischen Einigungsprozess .....	125
<b>3 Die Bedeutung der Grenze .....</b>	<b>129</b>
3.1 Die Bedeutung der Grenze in der Geschichte .....	133
3.1.1 Aachen und Vaals .....	133
3.1.2 Sittard und der Selfkant .....	137
3.1.2.1 Nach 1815: Ein Pfarrer in zwei Staaten .....	139
3.1.2.2 Nach 1949: Eine Gemeinde in zwei Staaten .....	140
3.2 Die Bedeutung der Grenze für das alltägliche Leben .....	143
3.2.1 Die Euregio Maas-Rhein .....	145
3.2.1.1 Der niederländische Protestantismus .....	146
3.2.1.2 Der belgische Protestantismus .....	153
3.2.1.3 Der rheinische Protestantismus .....	156
3.3 Leben an der Grenze .....	162
3.3.1 Bindung an Gemeinde und Kirche .....	164
3.3.2 Grenzübergreifende Kirchenmitgliedschaft .....	166
<b>4 Regionales und gemeindliches kirchliches Handeln in Europa im Referenzbereich     der Euregio Maas-Rhein .....</b>	<b>169</b>
4.1 Kirchliches Handeln als Nachbarn .....	171
4.2 Das Motiv des »Gemeinsamen Hauses« .....	174
4.3 Die Euregio-Pfarrstelle mit Sitz in Aachen .....	176
4.3.1 Euregionale Gemeindetage/Dreiländertage .....	183
4.3.2 Euregionale ökumenische Konferenzen .....	185
4.3.3 Ökumenische Plattform in der Euregio zur Asyl- und Flüchtlingspolitik .....	187

4.4 Statistische Erhebung grenzübergreifender Gemeindearbeit – Eine Umfrage .....	190
4.4.1 Erläuterungen zum Fragebogen .....	194
4.4.2 Auswertung der Umfrage .....	196
4.4.2.1 Auswertung für den Kirchenkreis Aachen .....	197
4.4.2.2 Auswertung für den Kirchenkreis Jülich .....	199
4.4.2.3 Auswertung für die Classis Limburg .....	203
4.4.2.4 Auswertung für den Distrikt Lüttich .....	205
4.5 Querschnitt-Auswertung .....	206
4.5.1 Begegnungen zwischen Presbyterium und Kerkeraad .....	207
4.5.2 Gemeinsame Gottesdienste und Kanzeltausch .....	207
4.5.3 Seelsorge und Kasualpraxis .....	211
4.5.4 Gangelt – Sittard, ein Beispiel für Gemeindenachbarschaft .....	212
4.6 Euregionale Zusammenarbeit als »Oase« und als »kirchlicher Ort« .....	214
<b>5 Folgerungen .....</b>	<b>221</b>
5.1 Folgerungen für die Gemeindeebene .....	222
5.1.1 Strukturelle und personelle Voraussetzungen .....	223
5.1.2 Partnervereinbarungen .....	224
5.2 Folgerungen für die regionale Ebene .....	225
5.2.1 Synodalbeauftragung .....	226
5.2.2 Projektbezogene Arbeit .....	226
5.2.3 Euregionale Bildung und Identitätsbildung .....	227
5.2.4 Wiedererrichtung der Euregio-Pfarrstelle .....	230
5.3 Folgerungen für die überregionale Ebene .....	233
<b>Verzeichnis der Abkürzungen .....</b>	<b>237</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>239</b>
1. Nicht gedruckte und nicht veröffentlichte Quellen .....	239
2. Gedruckte und veröffentlichte Quellen .....	240
Verzeichnis der genutzten Internetquellen .....	257
<b>Anhang .....</b>	<b>259</b>
Verzeichnis der im Anhang beigefügten Dokumente .....	259



## Vorwort

Die ersten Vorarbeiten der vorliegenden Schrift gehen zurück auf ein Studiensemester, das ich als Gemeindepfarrer im Wintersemester 2007/2008 an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel verbrachte. Schon bald merkte ich, dass mir diese Studienzeit den nötigen Abstand bot, meine bisherige Arbeit – wenigstens exemplarisch – reflektieren zu können. Insofern entstand mit dieser Untersuchung zugleich ein Dokument dieser Reflexion.

Als Schlagwort ist Europa seit Jahrzehnten in den Medien präsent, meinem Eindruck nach in den vergangenen Jahren zunehmend als Krisenherd. Als Pfarrer der westlichsten Kirchengemeinde Deutschlands, gelegen an der deutsch-niederländischen Grenze, bedeutet der Blick über den »Tellerrand« zugleich die Sicht über diese Grenze. Die Erfahrung als »Grenzgänger« bereichert mein Leben beruflich wie privat. Aus dieser Perspektive meines privaten und beruflichen Alltags heraus entdeckte ich im Detail »Europa« in vielerlei Hinsicht neu. Die Grundfragen der folgenden Darstellung stellten sich damit fast automatisch: Was ergibt sich aus dieser Grenzlage für eine Kirchengemeinde, einen Kirchenkreis? Welche Bedeutung kann Europa aus dieser Perspektive heraus für kirchliches Handeln über Grenzen hinweg gewinnen?

Diese Arbeit nahm ihren Anfang kurz vor dem Beginn der sogenannten Euro-Krise. Sie endet inmitten der sogenannten Flüchtlings-Krise. Mir war im Fortgang meiner Studien zunehmend bewusst, dass ich mit der Wahl des Themas, dass ja stets im Kontext aktueller Entwicklungen stand, irgendwann einen Schlussstrich ziehen müsste. Meine Arbeit endet und die Entwicklung in Europa und über die Grenzen Europas hinaus schreitet voran. Dieses wird gegenwärtig an der Diskussion um die Flüchtlingsfrage deutlich.

Im Frühjahr 2015 hatte ich inhaltlich meine Untersuchungen abgeschlossen. Obwohl gerade die Situation von Migrantinnen und Migranten im Duktus dieser Untersuchungen Berücksichtigung findet, so ist seitdem die Entwicklung angesichts der zunehmenden Zahl an schutzsuchenden Menschen in Europa und speziell in Deutschland dramatisch fortgeschritten. Das konnte die Arbeit nun nicht mehr berücksichtigen und damit auch nicht die Bedeutung der Kirchen und Kirchengemeinden mit ihren Einrichtungen und den vielen ehrenamtlich Engagierten. Binnen weniger Monate vernetzen sich Menschen innerhalb und außerhalb der

Gemeinden, um Deutschkurse zu organisieren, um Kleiderkammern aufzubauen, um in Alltagsfragen, bei Arztbesuchen oder Behördengängen den Geflohenen zur Seite zu stehen. Zugleich intensiviert sich die Anfeindung dieser Arbeit nicht nur vom sogenannten rechten Rand der Gesellschaft. Diese Entwicklung kann hier also nur im Rahmen eines Vorworts angemerkt werden. Insofern versteht sich diese Arbeit als Momentaufnahme, als »Kind seiner Zeit«, als notwendig unvollendet. Das mag ihrem Aussagegehalt dennoch nichts nehmen.

Dass diese Arbeit »im Pfarramt« zu einem Ende kommen konnte, habe ich der intensiven und interessierten Begleitung einiger Mitmenschen zu verdanken. Ihnen bin ich zu Dank verpflichtet.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Prof. em. Dr. Günter Ruddat, der mich ermutigt hat, diese Arbeit zu beginnen. Sein Interesse am Thema und seine fachliche und zugleich fürsorgliche Begleitung haben mir erst den Weg zu dieser Dissertation gewiesen. Seine Rückmeldungen und Anfragen eröffneten mir inhaltlich neue Räume und erweiterten so den Horizont meiner Reflexion.

Danken möchte ich zugleich Herrn Prof. Dr. Reiner Knieling, der sich bereit erklärte, als zweiter Gutachter diese Arbeit zu begleiten. Seine Voten im Rahmen der Praktisch-Theologischen Sozietät an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel zu vorgetragenen Zwischenschritten auf dem Weg zum vorliegenden Ergebnis haben mich weitergebracht.

Dem Presbyterium der Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht sage ich Dank dafür, dass es mir diese Studienzeit und damit die Initialzündung zu meiner Dissertation ermöglicht hat.

Mein Dank gilt in gleicher Weise dem Superintendenten des Kirchenkreises Jülich, Pfarrer Jens Sannig, der mein Vorhaben von Anfang an wohlwollend unterstützt hat.

Dem ehemaligen Inhaber der Euregio-Pfarrstelle, Pfarrer Helmut Aston, danke ich für seine langjährige Begleitung, die weit über die Zeit seines Dienstes in der Euregio hinaus geht. Ebenso danke ich Pfarrer Frank-Dieter Fischbach, dem Koordinator des deutsch-belgischen Konvents und Executive Secretary of Church and Society der KEK für die Einblicke, die er mir in seine Tätigkeit auf europäischer Ebene gewährt hat. Pfarrer i. R. Pierre van Can danke ich für seine freundliche Übersetzungshilfe ins Niederländische.

Herrn Dr. Horst Sassin und Herrn Dr. Klaus Walter habe ich Dank zu sagen für ihre frühe Durchsicht meines Arbeitsentwurfs. Die Gespräche mit ihnen haben mir wichtige Impulse für den Fortgang meiner Überlegungen gegeben. Herrn Hans-Jürgen Dausend habe ich zu danken für seine hilfreichen Hinweise in allen Computertechnischen Fragen. Pfarrerin Cordula Trauner hat mich in der Vorbereitung auf mein Rigorosum mit ihrer theologischen Kompetenz unterstützt und mit ihrem Humor motiviert, wofür ich ihr sehr danke.

Meiner Frau, Christiane Schoenen, schulde ich den größten Dank. Ohne Ihre Begleitung wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen. Sie hat mir – wo immer es ging – den Rücken frei gehalten und mich – wenn immer es nötig war – ermu-

tigt, neben meinen Aufgaben in Gemeinde und Kirche am Fortgang der Arbeit festzuhalten. Im Rückblick scheint sie mir oft neben meinem Doktorvater die einzige gewesen zu sein, die daran glaubte, dass ich dieses Werk zu Ende bringen würde. Ihre Urlaubspläne hat sie dafür allzu oft zurückgestellt.

Gangelt im September 2017  
Mathias Schoenen

»Denn die Christen unterscheiden sich nicht durch Land, Sprache oder Sitten von den übrigen Menschen. (...) Sie bewohnen das eigene Vaterland, aber wie Beisassen. Sie nehmen an allem teil wie Bürger und alles ertragen sie wie Fremde. Jede Fremde ist ihr Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde.«

Schrift an Diognet<sup>1</sup>

»Anglus hostis est Gallo, nec ob aliud, nisi quod Gallus est. Scoto Britannus infensus est, nec aliam ob rem, nisi quod Scotus est. Germanus cum Franco dissidet, Hispanus cum utroque. O pravitatem (...)

Separabet olim Rhenus Gallum a Germano, at Rhenus non separat Christianum a Christiano. Pyrenaei montes Hispanos a Gallis sejungunt, at iidem non dirimunt Ecclesiae communionem.«

Erasmus von Rotterdam<sup>2</sup>

»Frage: Was ist des Christen Vaterland?

Antwort: Die Welt, diese Erde, die gute Schöpfung Gottes.

Frage: Was hält der Christ von der Teilung des Menschengeschlechtes in Rassen, Klassen, Nationen?

Antwort: Gar nichts.

Denn er ist Weltbürger, Gegner alles Provinziellen, weil er teilhat an der Gemeinschaft des ungeteilten Leibes Jesu Christi.«

Peter Beier<sup>3</sup>

- 1 Schrift an Diognet: in: Schriften des Urchristentums (SUC), Zweiter Teil, Didache, Barnabasbrief, Zweiter Klemensbrief, Schrift an Diognet, hg. von Klaus Wengst, Darmstadt 1984, 281–348, Übersetzung 319. Vgl. andere Übersetzung, in: Seele der Welt: Texte von Christen der ersten Jahrhunderte. Ausgewählt in Taizé, Freiburg/Breisgau 2001, 11f.
- 2 Erasmus von Rotterdam: Querela Pacis undique gentium ejectae profligataeque – Die Klage des Friedens, der von allen Völkern verstoßen und vernichtet wurde, in: Ders.: Ausgewählte Schriften, Ausgabe in 8 Bänden, Lateinisch-Deutsch, hg. von Werner Welzig, 5. Bd., Darmstadt 1968, 359–451, Zitat: 428 und 430.  
»Der Engländer ist der Feind der Franzosen, aus keinem anderen Grunde, als weil er Franzose ist. Der Schotte ist dem Briten feind, aus keinem anderen Grund, als weil er Schotte ist. Der Deutsche ist dem Franzosen feind, der Spanier beiden. O Verkehrtheit! (...) Einst trennte der Rhein den Franzosen von dem Deutschen, aber der Rhein trennt nicht Christen von Christen. Die Pyrenäen trennen die Spanier von den Franzosen, aber sie heben nicht die Gemeinschaft der Kirche auf.« Übersetzung ebd., 429 u. 431.
- 3 Beier, Peter: Deutsche Identität – Identität der Deutschen, in: Ders.: Kirche ist anders. Anrede/Aufruf/Zeugnis, Neukirchen-Vluyn 1990, 105.

# 1 Annäherung an das Thema

Das einleitende Kapitel dieser Arbeit gibt zuerst Auskunft über die Motivation des Autors, die ihn zu dieser Untersuchung veranlasst hat. Es klärt zweitens darüber auf, welche Intention der Arbeit zu Grunde liegt. Damit sind zugleich ihr Ziel und ihre Grenzen angezeigt. In einem dritten Schritt geht das Eingangskapitel auf den Stand der Forschung ein. Daran will die folgende Untersuchung anknüpfen. Indem sie den Stand der Forschung in einem Dreischritt nachvollzieht – in der Verhältnisbestimmung Europas zum Christentum, zum Protestantismus und darin zu protestantischen Institutionen, kommt es zu einer ersten inhaltlichen Darstellung, die dem eigentlichen Untersuchungsgegenstand voran geht. Letztlich führt ein vierter Abschnitt in die Konzeption der vorliegenden Arbeit ein.

Diese Untersuchung ist – wie jede Arbeit, die im Titel das Wort »Europa« trägt – zeitgebunden. Denn sowohl der europäische Einigungsprozess in all seinen Facetten – angefangen bei Fragen der inneren Konsolidierung bis hin zu Fragen der zukünftigen Erweiterung – wie auch die Beziehung protestantischer Kirchen zu diesem Europa unterliegen der Dynamik historischer wie politischer Prozesse. Galt der europäische Einigungsprozess noch vor wenigen Jahren nach dem Scheitern des europäischen Verfassungsentwurfes durch die ablehnenden Volksentscheide in Frankreich und in den Niederlanden als in der Krise befindlich, so keimte mit der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages im Dezember 2007 in Lissabon neuer Optimismus für den Fortgang der EU auf. Der Beginn dieser Arbeit im Spätherbst des Jahres 2007 wurde zeitlich geprägt von diesem politischen Neuanfang.

In dieser Phase suchte die EU ihre Position zu finden in der weiterhin ungelösten und sich daher zuspitzenden Frage des Status des Kosovo im Verhältnis zu Serbien und Albanien. Immerhin hat die EU – und nicht mehr die NATO – hier militärisch Position bezogen. Die Erweiterung des Schengen-Raumes um Polen, die Staaten des Baltikums und Ungarn war gerade abgeschlossen. Die Osterweiterung der EU hatte damit Fortschritte gemacht. Die Frage weiterer Erweiterungen – insbesondere um die Türkei – ist seit Jahrzehnten ein Streitpunkt. In der praktischen Ausführung haben Verhandlungen begonnen. Das Verhältnis der EU zu Russland war und bleibt getrübt durch die umstrittene Frage der Unabhängigkeit des Kosovo von Serbien und impliziert nicht gelöste Fragen, wie die Energieversorgung



Mittel- und Westeuropas durch russisches Gas. Die Frage der Osterweiterung der EU unter Einbeziehung weiterer ehemaliger Staaten der Sowjetunion – etwa der Ukraine – liegt noch in ferner Zukunft. Schon diese bruchstückhafte Aufzählung macht deutlich, dass die vorliegende Untersuchung wegen ihrer zeitlichen Gebundenheit keine apodiktische Aussagekraft beanspruchen kann und will.

Es gilt, diesen Kontext als Herausforderung für kirchliches Handeln zu begreifen. Denn auch dieses findet stets »in der Zeit« statt. So dokumentiert die vorliegende Arbeit zunächst, inwieweit Europa auf gemeindlicher und regionaler Ebene in den Blick kirchlichen Handelns gerät. Sie will zugleich Prognosen und Folgerungen für kirchliches Handeln wagen. Darauf weist der ursprüngliche Untertitel der Promotionsarbeit »Europa als grenzüberschreitendes Praxisfeld kirchlichen Handelns auf regionaler und gemeindlicher Ebene am Beispiel der Euregio im deutsch-niederländisch-belgischen Länderdreieck«. Insofern ist sie letztlich praktisch-theologisch ausgerichtet. Schließlich verfolgt diese Untersuchung das Forschungsziel, praktische Konsequenzen aus dieser Momentaufnahme für zukünftiges kirchliches Handeln zu ziehen.

## 1.1 Motivation zur Arbeit

Motivation als Beweggrund des eigenen Handelns, Nachdenkens und Forschens kann nur persönlich formuliert werden. »Europa als Praxisfeld kirchlichen Handelns« lässt sich für mich seit Übernahme meines Dienstes als Pfarrer in der westlichsten evangelischen Kirchengemeinde der Bundesrepublik Deutschland als ein Leitgedanke<sup>4</sup> meines kirchlichen Handelns bezeichnen.

Zu Dreivierteln ist die Grenze dieser Gemeinde zugleich Staatsgrenze zu den Niederlanden. Anfang der 1990er Jahre bedeutete das noch, die Zollstationen im Schrittempo zu passieren. Belgien liegt – durch die limburgische »Wespentaille« getrennt – nur sechs Kilometer entfernt.

Am 14. Juni 1985 unterzeichneten Vertreter aus Deutschland, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg auf einem Moseldampfer im luxemburgischen Ort Schengen ein Abkommen, das den freien Personenverkehr an den Binnengrenzen der Unterzeichnerstaaten regeln sollte. In den Folgejahren traten mit Ausnahme von Großbritannien und Irland alle EU-Staaten diesem Abkommen bei. Es wurde sogar auf die Nicht-EU-Staaten Norwegen und Island ausgedehnt. Nach der EU-Osterweiterung gilt das Schengen-Abkommen seit dem 21. Dezember 2007 auch für Slowenien, Ungarn, Tschechien, die Slowakei, Polen sowie die baltischen Staaten.<sup>5</sup> Das Jahr 1990 ließ in der Euregio Rhein-Maas die Grenze auch

4 Zur Bedeutung des Wortes »Motiv« vgl. Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der Deutschen Sprache, Mannheim 1963, 452f.

5 Der Kommentator der Aachener Zeitung, Detlef Drewes, begann seinen Beitrag dazu mit den euphorischen Worten »In dieser Nacht hat Europa die Nachkriegszeit beendet.« in: Aachener Zeitung Nr. 296/2007, 3 Zum gleichen Ereignis sind aber auch nachdenkliche Worte

als Zoll-Hürde fallen, wie zwölf Jahre später die Hürde der Währungsschranke durch die Einführung des Euro.

Der westlichste Teil »meiner« Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht stand in Folge des Zweiten Weltkrieges bis 1963 politisch unter niederländischer Verwaltung. Kirchlicherseits wurde dieses Gebiet weiterhin von deutscher Seite aus betreut.<sup>6</sup>

Diese Grenzlage bestimmte und bestimmt nicht allein die alltäglichen Belange. Sie provozierte zuerst auch mein historisches Interesse durch die Frage, wie Protestantinnen und Protestanten in dieser Grenzsituation – zumal in der Diaspora des linken Niederrheins bzw. des Maastrichter Landes – gemeindliches Leben aufgebaut haben.<sup>7</sup> Im Zuge meiner Nachforschungen stieß ich auf den Sittarder (NL) Pfarrer Gustav Hoefer, der nach dem Wiener Kongress im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts die Saefelener (D) Gemeinde seelsorglich betreute. Sittard gehörte bis 1815 zum Herzogtum Jülich und wurde in Folge der Grenzziehung zwischen den Königreichen der Niederlande und Preußens »einen Kanonenschuß östlich der Maas« niederländisch.<sup>8</sup>

Bis ins Jahr 1888 war dort das deutschsprachige Gesangbuch in Gebrauch<sup>9</sup>, und bis in unsere Zeit zeigt das Kirchenfenster der alten Hervormde Kerk in Sittard das Jülicher Wappen.

Diese kirchliche Situation legte es im wahrsten Sinne des Wortes nahe, den Kontakt zu den niederländischen evangelischen Nachbarn zu suchen. In Person des Pfarrers Ferdinand Borger begegnete mir ein etwa gleichaltriger Amtskollege, mit dem ich die jeweilige Situation unserer Gemeinden, ihrer Geschichte, Struktur und vor allem ihrer Menschen diskutierte.

1995 planten wir eine gemeinsame Form der 40-jährigen Wiederkehr des »Befreiungstages« der Niederlande am 4./5. Mai sowie des allgemeinen Kriegsendes am 8. Mai. Es kam zum ersten Kanzeltausch zwischen Sittard und Gangelt – damals noch predigten Borger und ich jeweils in der eigenen Muttersprache im Vaterland des anderen. Zwischenzeitlich hatte sich dieses in Zusammenarbeit mit dem Nachfolger Borgers, Pfarrer Joachim Stegink, gewandelt. Einmal im Jahr feierte der niederländische Pfarrer auf Deutsch den Gottesdienst in Gangelt, der deutsche Pfarrer auf Niederländisch den Gottesdienst in Sittard – mit der jeweils

---

der Presse zu entnehmen. So meint Joanna M. Rother unter der Überschrift »Am Rande des Reichums« mit Hinweis auf die Grenzüberwachungsmaßnahmen an den östlichen EU-Außengrenzen: »Jenseits der EU-Außengrenze beginnt nun der wahre Osten – Länder, mit denen sich die Europäische Union schwer tut. ... Die Unterscheidung von Westen und Osten, die Trennung und das Gefälle zwischen ihnen sind im zusammenwachsenden Europa nicht etwa Vergangenheit geworden.«, in: DIE ZEIT 52/2007, 6.

6 S. u., Kap. 3.1.2.2.

7 Vgl. dazu die daraus entstandene Gemeindechronik: Schläger, Mathias: »Ketzer – Blaue – Protestanten«, hg. vom Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Gangelt, Gangelt 1999.

8 Vgl. zur Grenzziehung Kap. 3.1.2.1.

9 So berichtete ein Sittarder Gemeindeglied anlässlich einer Kirchenbesichtigung in den 1990er Jahren.

gültigen Liturgie. Presbyterium bzw. Kirchenrat waren in gemeinsamen Sitzungen in diesen Nachbarschaftsprozess eingebunden.

Meine Motivation zu dieser Arbeit steht neben diesem gemeindlichen Standbein auf einem zweiten. 1992 wurde in Kooperation der Kirchenkreise Aachen, Jülich, Krefeld-Viersen und Gladbach-Neuss, des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Classis Limburg der Protestantischen Kirche in den Niederlanden (PKN) sowie des Distrikts Lüttich der Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien (VPKB) die Euregio-Pfarrstelle mit Sitz in Aachen eingerichtet. Geographisch umfasste diese Pfarrstelle das Gebiet der Euregio Rhein-Maas-Nord sowie das Gebiet der Euregio Maas-Rhein.<sup>10</sup> Im Sprachgebrauch der vorliegenden Untersuchung bezieht sich der Begriff »Euregio« auf den Geltungsbereich des südlichen Teils der Euregio-Pfarrstelle, der Euregio Maas-Rhein, da sich eine Kontinuität der Zusammenarbeit auch nach Beendigung der Pfarrstelle nachweisen lässt.

Als Vertreter des Kirchenkreises Jülich habe ich über elf Jahre im Kuratorium der Euregio-Pfarrstelle deren Arbeit fachlich begleitet. In dieser Phase durfte ich Menschen, Gemeinden und Institutionen im Dreiländereck Belgien – Deutschland – Niederlande kennen lernen. Ich habe erfahren, wie auf kleinstem Raum evangelische Gemeinden unter völlig unterschiedlichen Bedingungen leben konnten und können. Ich habe gelernt, wie gut und wie wichtig es hier ist, dass Christinnen und Christen unterschiedlicher Provenienz die kirchliche Wirklichkeit ihrer unmittelbaren Nachbarn jenseits einer Staatsgrenze kennen lernen und vermitteln können.

Zusammen mit dem ersten Stelleninhaber, Pfarrer Helmut Aston, habe ich schließlich die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle, die nach 5-jähriger Tätigkeit von Pastor im Sonderdienst Dr. Markus Coeleveld im September 2007 zu einem Ende gekommen ist, dokumentiert.<sup>11</sup> Diese Erfahrung aus der Region, gepaart mit der Ebene gemeindlichen Handelns, motiviert mich, »Europa als Praxisfeld kirchlichen Handelns« in wissenschaftlicher Hinsicht zu beleuchten. Vor diesem Hintergrund beschränkt sich diese Untersuchung auf das grenzübergreifende kirchliche Handeln, soweit es der evangelisch-protestantischen Konfessionsfamilie zuzuordnen ist.<sup>12</sup> Dabei liegt mir daran, die Perspektive der Kirchengemeinde und der regionalen Ebene zum Zentrum meiner Untersuchung zu machen. Dieses scheint mir gerade vor diesem Hintergrund wichtig, da sich die meisten Veröffentlichungen im Zusammenhang von Kirche und Europa auf die Ebene europäischer Institutionen bzw. kirchlicher Institutionen auf europäischer Ebene beziehen. Wenn aber Europa ein Europa der Bürgerinnen und Bürger sein soll<sup>13</sup> und wenn Kirche

10 Vgl. hierzu Kap. 4.3, 168.

11 Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, s. o., Anm. 11.

12 Zur Verwendung der Begriffe »evangelisch« und »protestantisch« s. u. Kap. 1.4, 39.

13 In Veröffentlichungen der EU werden deren Einwohnerinnen und Einwohner als »Bürger« bezeichnet, so etwa in: [http://ec.europa.eu/citizenship/guide\\_de.html](http://ec.europa.eu/citizenship/guide_de.html) und <http://ec.europa.eu/youreurope/nav/de/citizens/index.html>.

»Kirche bei den Menschen« sein will, so halte ich es für unverzichtbar, gerade das kirchliche Handeln im Hinblick auf den uns alle mehr und mehr bestimmenden Themen- und Lebenskomplex »Europa« auf der Ebene der Kirchengemeinde und der sie umgebenden regionalen Struktur wissenschaftlich zum Gegenstand zu machen. Daneben bleibe ich dem Thema als Mitglied des fortbestehenden »Euregionalen Arbeitskreises« mit seinen regelmäßigen Treffen in Aachen sowie zeitweise dem »Arbeitskreis Europa« der Evangelischen Kirche im Rheinland mit Sitz an der Evangelischen Akademie in Bonn-Bad Godesberg verbunden.



Abb. 1: Karte der Euregio Maas-Rhein<sup>14</sup>

Die Frage, wie sich der Protestantismus zur politischen Gestaltung Europas verhält, ist aus meiner Sicht weiterhin auf der Tagesordnung. Wie bedeutsam sie seit den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde, wird in einer Schrift des damaligen

14 Quelle: Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten/Europa mee vorm geven. Ein Beitrag der protestantischen Kirchen im Dreiländereck Belgien – Deutschland – Niederlande. Dokumentation über die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle, Aachen 2007, dokumentiert auf der CD im Anhang der zitierten Schrift.

Generalsekretärs des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Hans Hermann Walz, aus dem Jahre 1955 deutlich:

»Sie ist eine Frage, die uns in unserer gegenwärtigen Lage auf den Nägeln brennt. Mit allem, was wir evangelischen Christen in Europa heute denken, sagen und tun, geben wir eine Antwort auf diese Frage. Auch die, die nichts mit der Europafrage zu tun haben wollen, sind davon nicht ausgenommen. Sie geben eine Antwort, vor deren Konsequenzen sie vielleicht noch zu ihren Lebzeiten erschrecken, für die aber sicher ihre Kinder und Kindeskinde sie verantwortlich machen werden.«<sup>15</sup>

Auch wenn der dramatisierende Unterton dieses Zitates unzeitgemäß erscheint, so machen diese Worte doch die Relevanz der Beschäftigung mit Europa im Raum der protestantischen Kirchen deutlich. Diese Relevanz ist durch den historischen Verlauf des europäischen Einigungsprozesses in den vergangenen sechs Jahrzehnten nicht geringer geworden. Aus dieser persönlichen Sicht sei hier aufgenommen, was am Ende einer Biographie über den Reformator Straßburgs, Martin Bucer, geboren im elsässischen Schlettstadt (franz. Sélestat) und gestorben im englischen Cambridge, gesagt ist:

»Sein Gespür für die Regionen, die den Menschen Nähe, Überschaubarkeit, Geborgenheit und Identität geben, wirft die Frage auf, ob die Kirchen nicht auch die Aufgabe haben, im europäischen Einigungsprozeß das unverwechselbare Gesicht einer Region bewahren zu helfen. Nicht im Sinne eines Provinzialismus, sondern offen und aufgeschlossen, in einer Art europäischer Grenzgängerschaft.«<sup>16</sup>

Die eigene gemeindliche Praxis als solche »Grenzgängerschaft« zu reflektieren liegt also nahe. Diese Grenzgängerschaft lädt ein zum Lernen. Insofern ist Bundespräsident Joachim Gauck Recht zu geben, wenn er in seiner Antrittsrede anlässlich seiner Vereidigung am 23.3.2012 im Deutschen Bundestag den Heidelberger Philosophen Hans-Georg Gadamer folgendermaßen zitierte:

»Der Philosoph Hans-Georg Gadamer war der Ansicht, nach den Erschütterungen der Geschichte erwarte speziell uns in Europa eine ›wahre Schule‹ des Miteinanderlebens auf engstem Raum. ›Mit dem Anderen leben, als der Andere des Anderen leben‹ darin sah er die ethische und politische Aufgabe Europas.

15 Walz, Hans Hermann: Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa, Tübingen 1955, 10.

16 Joisten, Hartmut: Der Grenzgänger Martin Bucer. Ein europäischer Reformator, Speyer 1991, 173.

Martin Bucer spielte wenigstens für eine kurze Zeit im Rahmen des Reformversuchs Hermanns von Wied in Kurköln im Rheinland eine Rolle. Vgl. hierzu: Smolinsky, Heribert: Kirchenpolitik in Köln und den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg, 316ff.

Dieses Ja zu Europa gilt es zu bewahren. Gerade in Krisenzeiten ist die Neigung, sich auf die Ebene des Nationalstaats zu flüchten, besonders ausgeprägt. Das europäische Miteinander aber ist ohne den Lebensatem der Solidarität nicht gestaltbar. Gerade in dieser Krise heißt es deshalb: Wir wollen mehr Europa wagen.«<sup>17</sup>

Das Wort von der »wahren Schule« angesichts der »Nachbarschaft des Anderen« motiviert mich zu der Frage: Gibt es in dieser Schule auch das Fach Evangelische Religion bzw. Protestantische Theologie? Anders gefragt: können wir als Nachbarn über die Staatsgrenzen hinweg auch in unserer Kirchengemeinde, also als Kirche, miteinander, aneinander und voneinander lernen? Was das mit unserer Vielsprachigkeit macht und was mit unserer auch kirchlichen Nationalstaatlichkeit, wird sich dann zeigen.

## 1.2 Intention der Arbeit

Mit dieser Arbeit wird untersucht, ob und inwieweit Kirchengemeinden und – am Beispiel kirchlicher Strukturen in der Euregio Maas-Rhein – eine Region grenzübergreifende Beiträge zur Gestaltung Europas vor Ort leisten können. Der Begriff »grenzübergreifend« ist dabei sprachlich ebenso problematisch wie der Begriff »grenzüberschreitend«. Allein diese Tatsache weist schon auf die Problematik hin, die die europäische Geschichte vorgibt. Grenzen wurden allzu oft in der Geschichte Europas – und im vergangenen Jahrhundert insbesondere durch deutsche Armeen – überschritten. Und »übergreifend« bedeutete vor diesem Hintergrund dann Okkupation, Ausbeutung, Zerstörung.

17 [http://wyborcza.pl/1,75475,10254951,Czego\\_nas\\_uczy\\_centralna\\_Europa\\_.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2012(Stand:23.3.2012), (siehe im Anhang zur Arbeit) Nach Auskunft des Bundespräsidialamtes – Telefonat mit Herrn Sturm am 26.6.2012 – zitierte Gauck Gadamer nach einer Rede des britisch-polnischen Philosophen Zygmunt Bauman, die dieser anlässlich des Europäischen Kulturkongresses im September 2011 in Breslau gehalten hatte. Baumans Gadamer-Zitat, auf Polnisch veröffentlicht am 8.9.2011 in der Gazeta wyborcza (<a href=) (Stand: 26.6.2011), entnahm er der französischen Ausgabe des auf Deutsch unter dem Titel »Das Erbe Europas« erschienenen Essays. Dort heißt es: »Da ist zunächst die Vielsprachigkeit Europas. Da wird der Andere in seiner Andersheit ganz nahe gerückt. Diese Nachbarschaft des Anderen ist zugleich trotz aller Andersheit mit uns vermittelt. Das Andere des Nachbarn ist nicht nur die scheu zu meidende Andersheit. Es ist auch die einladende und zur eigenen Selbstbegegnung beitragende Andersheit. Wir sind alle Andere, und wir sind alle wir selbst. (...) Und hier scheint mir die Vielsprachigkeit Europas, diese Nachbarschaft des Anderen auf engem Raume und die Ebenbürtigkeit des Anderen auf engerem Raum, eine wahre Schule zu sein. Dabei geht es nicht etwa nur um die Einheit Europas im Sinne einer machtpolitischen Allianz. Ich meine, daß es die Zukunft der Menschheit im ganzen sein wird, für die wir das alle miteinander zu erlernen haben, was unsere europäische Aufgabe für uns ist.« Gadamer, Hans-Georg: Das Erbe Europas, Frankfurt/M. 1989, 30f.

Diese Anmerkung zur Entstehung des oben angeführten Zitates macht in der Sache schon deutlich, was die »wahre Schule« eines Grenzgängers bedeutet.

Dass diese Begriffe neue, positive Wendungen erfahren, das ist Ergebnis jüngerer Geschichte, insbesondere die des europäischen Einigungsprozesses nach dem Zweiten Weltkrieg. Grenzübergreifend bzw. -überschreitend sind dann Unternehmungen, Prozesse und Initiativen zu nennen, die unter Berücksichtigung und Wahrung historisch gewachsener Staatsgrenzen diese nicht als selbstverständliche Begrenzung ihrer Intention akzeptieren.<sup>18</sup> Ob es sich dabei um die Entfaltung einer wirtschaftlichen Unternehmung, die Errichtung eines Naturschutzgebietes oder die Organisation gemeinsamer Gottesdienste handelt, spielt keine Rolle. Wichtig in diesem neuen Verständnis des Begriffs ist die Tatsache, dass Grenzen nicht mehr a priori als voneinander trennend und voneinander schützend erlebt und verstanden werden. Gleichwohl behalten sie ihre historische und politische Bedeutung, definieren Rechtsräume je eigener hoheitlicher Staatsgewalt. Auch deshalb ist Vorsicht geboten, Begriffe wie »grenzübergreifend« oder gar »grenzauflösend« zu verwenden. Denn Ziel grenzübergreifender Aktivitäten ist nicht die Aufhebung der Grenze. Gemeint ist in der vorliegenden Arbeit also ein kirchliches Handeln auf der Ebene von Kirchengemeinden bzw. auf kirchlich-regionaler Ebene, das unter Berücksichtigung bestehender, historisch gewachsener Staatsgrenzen in Europa diese Grenzen nicht mehr als Begrenzungen erfährt.

Hier soll also untersucht werden, ob etwa durch Grenzen markierte trennende Faktoren wie Sprache, Geschichte, kulturelle Eigenarten oder auch Parteinahme in vormaligen kriegerischen Auseinandersetzungen durch gemeindliche und/oder kirchlich-regionale Handlungsweisen aufgegriffen werden und in neue gemeinsam getragene Prozesse münden können. Es geht also dezidiert nicht darum, bestehende Grenzen zwischen europäischen Nationen in ihrer historischen, kulturellen oder kirchlichen Funktion in Frage zu stellen oder nicht mehr ernst zu nehmen. Die Absicht ist vielmehr, einerseits gemeindliches und kirchlich-regionales Handeln im Kontext bestehender Verhältnisbestimmungen des Protestantismus zu Europa zu berücksichtigen, andererseits soll diese Arbeit eine Antwort auf die Frage bieten, ob und inwieweit es eigenständige Beiträge zur europäischen Einigung innerhalb der Europäischen Union von Gemeinden und kirchlich-regionaler Arbeit im »Referenzbereich« Euregio Maas-Rhein gibt. Die Euregio Maas-Rhein bietet sich dafür in mehrfacher Weise an:

- Sie ist durch politische Entscheidung als klar umrissenes Gebiet ausgewiesen.
- Sie umfasst Gebiete aus den drei Staaten Belgien, Deutschland und Niederlande.
- Sie bietet Menschen von dreierlei Muttersprachen Heimat – deutsch, französisch und niederländisch.

18 In diesem Sinne gebraucht zum Beispiel auch H. Breuer den Begriff »grenzüberschreitend«. Vgl. Breuer, Helmut W.: »Land ohne Grenzen« – Entwicklung der Regio Aachen in der Euregio Maas-Rhein, Bonn 2002, 297.

- In dieser Euregio hat es exemplarisch auf kirchlicher Seite grenzübergreifend eine Euregio-Pfarrstelle gegeben, die von den kirchlichen Gremien aller Seiten fachlich begleitet und materiell ausgestattet und finanziert wurde.<sup>19</sup>

### 1.3 Stand der Forschung und kircheninstitutioneller Veröffentlichungen

In seiner Schrift »Kirche in der Zeitenwende«<sup>20</sup> beschreibt der damalige Ratsvorsitzende der EKD und Berlin-Brandenburgische Landesbischof Wolfgang Huber als Ausgangspunkt seiner Analyse der Krise, in der sich aus seiner Sicht die Kirche der Zeitenwende in West- und Mitteleuropa befinde, eine gesellschaftliche Säkularisierung, die einhergehe mit Orientierungsproblemen in Fragen der Ethik und Moral.<sup>21</sup> Im fünften von sechs Hauptkapiteln, überschrieben mit »Die Zukunft der Kirche«, kommt Huber auch auf Europa zu sprechen.<sup>22</sup> Er sieht die »Vereinigung Deutschlands und Europas als Herausforderung« dafür,

»daß sich im christlichen Glauben Antworten auf persönliche Lebensfragen, die Orientierung in einer unmittelbar erfahrenen lokalen Gemeinschaft und grenzüberschreitende Solidarität miteinander verbinden.«<sup>23</sup>

Neben deutscher Vereinigung und europäischem Einigungsprozess benennt er als dritten Kontext die »Globalisierung als wirtschaftlich verursachter Prozeß«.<sup>24</sup> Im Hinblick auf die vorliegende Arbeit ist von Bedeutung, dass Huber diese überregionalen, ja globalen Bezugspunkte explizit mit dem christlichen Glauben verknüpft, der um seine konkrete gemeindliche Zugehörigkeit und lokale Beheimatung weiß. Doch könne die evangelische Kirche der Frage nicht ausweichen, was der christliche Glaube zur Identität des größer werdenden Europas beitrage.<sup>25</sup> Huber schließt diesen kurzen Abschnitt mit einer Forderung:

»Dafür ist es allerdings erforderlich, auch organisatorisch die gemeinsamen Organe des deutschen und des europäischen Protestantismus zu stärken.«<sup>26</sup>

19 S. u. zu Euregio Maas-Rhein Kap. 3.2.1 sowie zur Euregio-Pfarrstelle Kap. 4.3.

20 Huber, Wolfgang: Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1999.

21 Ders., aaO., 9–11.

22 Huber nimmt das Stichwort »Europa« – wenn auch nicht an vorderer Stelle – so doch immerhin in seine Zukunftsüberlegungen für die Kirche auf. Der europäische Kontext in der Zukunftssicht des Protestantismus fehlt bei der Stellungnahme anderer Bischöfinnen und Bischöfe völlig. Vgl. hierzu: Marquard, Reiner (Hg.): Mitten im Leben. Bischöfinnen und Bischöfe zur Zukunft des Protestantismus, Stuttgart 2003.

23 Ders., aaO., 259f.

24 Ders., aaO., 260.

25 Vgl. Ders., aaO., 260.

26 Ders., aaO., 261.



Als Einleitung zum Kapitel »Forschungslage und kircheninstitutionelle Veröffentlichungen« erscheint dieser kurze Blick auf Hubers Darstellung aufschlussreich. Wie gezeigt, spricht Huber das Zusammenwirken der kirchlichen Ebenen an, angefangen bei der Gemeinde bis hin zur europäischen, ja sogar globalen Dimension. Bemerkenswert in unserem Zusammenhang ist, dass er allerdings das Verhältnis von Gemeinde und Glaube mit den Worten »Zugehörigkeit« und »Beheimatung« charakterisiert. Es sind also eher statische Begrifflichkeiten, die er hier gebraucht. Wenn es um kirchliche Dynamik, um kirchliches Handeln geht, so bezieht sich Hubers Forderung auf die Stärkung »gemeinsamer Organe« auf der deutschen und europäischen Ebene des Protestantismus. Demnach wird in Bezug auf Europa übergemeindlich und überregional gehandelt. Der Beitrag der Gemeinden ist demnach darin erschöpft, den Christinnen und Christen, insbesondere in Grenznähe, Heimat zu bieten. Wenn es um die sachliche Verbindung kirchlichen Handelns im europäischen Kontext geht, so beschränkt sich Hubers Sichtweise auf kirchenleitende Organe. Nicht weniger wichtig ist, Fachkompetenz und Entscheidungsbefugnisse auf der grenz-gemeindlichen Ebene zu stärken. Denn gerade in Gottesdiensten, Verkündigung, Bildung und Diakonie handelt Kirche zuerst vor Ort.

Mit Blick auf die Bedeutung der Ortsgemeinden im europäischen Kontext kommt Beatus Brenner, 1993 wissenschaftlicher Referent des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes in Bensheim, zu einer anderen Position:

»Viele evangelische Christen und Kirchen realisieren: Es genügt nicht mehr, selbstgenügsam auf die eigene Ortsgemeinde oder Landeskirche zu blicken. Dieses weithin für den heutigen Protestantismus typische provinzielle Denken gilt es abzustreifen. Wenn die Protestanten ihre Anliegen in Europa wirksam einbringen und aus ihrer jetzigen reagierenden Haltung herausfinden wollen, müssen sie es gemeinsam tun.«<sup>27</sup>

Auch der Pfarrer der Waldenserkirche Italiens, Paolo Ricca, warnt vor der Gefahr gemeindlichen Provinzialismus.<sup>28</sup>

Diese Momentaufnahme weist darauf hin, dass sich die Auseinandersetzung mit dem Thema »Protestantismus und Europa« bisher auf die überregionale Ebene beschränkt hat. Die Begründung für das Anliegen, sich in Europa wirksam

27 Brenner, Beatus: Europa und der Protestantismus, in: ders. (Hg.): Europa und der Protestantismus. Ein Arbeitsheft mit Dokumenten und Beiträgen von Eberhard Jüngel, Reinhard Frieling und Lothar Ullrich, Bensheim 73, hg. vom Evangelischen Bund, Göttingen 1993, 5–12, Zitat: 5.

Dieses Arbeitsheft ist hier insofern bemerkenswert, weil es in der Zusammenstellung seiner Beiträge sowie der aufgenommenen Dokumente mit Schwerpunkten von der Europäischen Evangelischen Versammlung in Budapest im März 1992 und der KEK in Prag im September 1992 den Fall des »Eisernen Vorhanges« 1989 als Neubeginn betrachtet, nun auch im evangelischen Bereich über einen eigenen Beitrag nachzudenken. Vgl. Brenner, 5.

28 S. u., Zitat in Kap. 2.1.5, 70, Anm. 250.

einbringen zu wollen, ist nachvollziehbar. Eine Ortsgemeinde kann dieses kaum leisten.

Andererseits wird die Ebene ökumenischer transnationaler Kirchenbünde und Versammlungen die Rückkoppelung aus den Gemeinden brauchen, wenn denn nicht fernab der unmittelbar betroffenen Menschen Kirchen- und als solche Europapolitik betrieben werden soll. Wenn Brenner Ortsgemeinde mit »provinziellem Denken« verbindet, so wird verkannt, dass sich der Protestantismus gerade auch von der Basis her organisiert und nicht zentralistisch oder gar hierarchisch geleitet wird.

In seiner Untersuchung zum protestantischen Profil in der Europäischen Union weist der damalige Landesjugendpfarrer der Rheinischen Kirche und derzeitige Landeskirchenrat Stefan Drubel zu Recht auf das »ekklesiologische Defizit« hin, das sich aus der fehlenden Verankerung des Themas »Protestantismus und Europa« ergibt, wenn er schreibt:

»Die in Sachen Europa engagierten Institutionen und Kirchenleitungen bewegen sich ohne Rückhalt ihrer Kirchenbasis auf dem europäischen Parkett.«<sup>29</sup>

Dass die lokale Ebene bei ökumenischen Konferenzen ausgeblendet bleibt, hat schon zu Beginn der 1970er Jahre der deutsche Theologe Ernst Lange aus seinem Amt als Abteilungsleiter und beigeordneter Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen am Beispiel der Konferenz der Kommission für »Glaube und Kirchenverfassung« im belgischen Löwen begründet, wenn er – nicht ohne Ironie – schreibt:

»Ökumenische Zusammenkünfte sind wie Hilton-Hotels. Sie sind in der ganzen Welt einander ähnlich wie ein Ei dem anderen. (...) Entsprechend ihrer Herkunft im angelsächsischen Kulturbereich ist die ökumenische Bewegung überall auf der Welt gut für puritanischen Fleiß. An den Abenden wird grundsätzlich gearbeitet, an den Sonntagen meist auch. Gelegentlich findet ein Empfang statt, ein Trip in die Umgebung. Dann sieht man ein Stück Lokalkolorit – meist durch die Fenster eines Busses.«<sup>30</sup>

Die Antipoden sind somit benannt, zwischen denen die Beschäftigung mit der regionalen Bedeutung Europas für die Kirche stattfindet: der Gefahr des Provinzialisismus auf der einen Seite steht die Gefahr der ortsfernen Theoriebildung auf der anderen Seite gegenüber. Weder Paolo Ricca noch Ernst Lange stehen im Verdacht, einem dieser Extreme erlegen zu sein. Im Gegenteil beklagt Lange:

29 Drubel, Stefan: Protestantisches Profil in der Europäischen Union. Historische Tendenzen, strukturelle Perspektiven und religionspädagogische Konzepte, Regensburg 2006, 20.

30 Lange, Ernst: Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die ökumenische Bewegung?, Stuttgart 1972, 19.

»Aber es ist gleichsam viel zuweit ... vom ökumenischen Gespräch der Kirchenmänner zur Auseinandersetzung der Bürger, obwohl doch die Kirchenmänner auch Bürger und die Bürger zum Teil auch Kirchenmänner sind.

Es ist auch viel zuweit vom ÖRK bis zur Basis der Gemeinden, von ›Glauben und Kirchenverfassung‹ bis zu den Orten, wo konkret geglaubt und in verfaßten Kirchen gelebt werden muß. (...) Ökumeniker haben geteilte Herzen.«<sup>31</sup>

Im Jahr 1993 nahm Norbert Mette, katholischer Praktischer Theologe der Universität-Gesamthochschule Paderborn, in einem Aufsatz Stellung zur Bedeutung der Europa-Thematik für die Gemeindeebene.<sup>32</sup> Auch wenn diese Schrift die innerkatholische Situation zwischen Basisgemeinden und päpstlichem Neuevangelisierungskonzept im Blick hat, so lässt sich seine Wahrnehmung auf die gegenwärtige Forschungslage für den Protestantismus übertragen.

»Sieht man die verschiedenen neueren Beiträge und Stellungnahmen aus kirchlichem Raum oder von theologischer Seite zur Europa-Thematik (...) durch, fällt auf, daß in ihnen die Frage nach der Gemeinde durchweg keine – und zwar weder im empirischen noch im normativen Sinne – Rolle spielt.«<sup>33</sup>

Mette weist den Kirchengemeinden einen Ort »an der Grenze zwischen System und Lebenswelt«<sup>34</sup> zu, d. h. sie sind organisatorisch einer Kirche zugeordnet. Sie sind aber zugleich aufgrund ihrer ortsnahen Anbindung den Lebenswelten der in ihrem Bereich wohnenden Menschen verbunden. Was diese Nähe zu den Lebensbereichen der Menschen angeht, so wird die vorliegende Arbeit die besondere Situation der Gemeinden wie der Menschen in der Grenznähe der Euregio Maas-Rhein berücksichtigen und beleuchten.<sup>35</sup>

Im Rahmen dieser Untersuchung ist festzuhalten, dass in den zurückliegenden Jahren die Ebene der Gemeinde nicht im Fokus stand. Allerdings ist in jüngerer Zeit die ekklesiologische Bedeutung gemeindlicher Partnerschaften bzw. Nachbarschaften<sup>36</sup> prägnant formuliert worden. Der Dekan der Comenius-Universität Bratislava, Ondrej Prostradník, hat anlässlich einer Tagung der Evangelischen Akademien Bad Boll und Thüringen 2010 im Zinzendorfhaus Neudietendorf in fünf Thesen zusammen gefasst:

»These 1: Eine Partnerschaft der Kirchen und deren Gemeinden gehört zum Wesen der Kirche. (...)

31 Lange, Ernst: Utopie, 30.

32 Mette, Norbert: Gemeinde-werden im europäischen Kontext, in Edition Exodus (Hg.): Die Kirchen und Europa. Herausforderungen – Perspektiven, Luzern 1993, 125–139.

33 Ders., aaO., 125.

34 Ders., aaO., 128.

35 S. u., u. a. Kap 3.2.

36 Zum Begriff der Nachbarschaft s. u., Kap. 4.1.

These 2: Eine Kirche, die nicht in einer Partnerschaft mit anderen Kirchen lebt, stirbt. (...)

These 3: Gemeinsam verarbeitete und verstandene Unterschiede in der Kultur und der Tradition der einzelnen Kirchen bereichern und stärken die Partnerschaft. (...)

These 4: Die fortschreitende politische und wirtschaftliche Integration im Rahmen der EU zwingt uns von dem unverbindlichen Austausch in unserer Partnerschaft zu einer verbindlichen Form von Zusammenarbeit überzugehen. (...)

These 5: Die Themen der Partnerschaftlichen Zusammenarbeit sind ein Zeugnis über die Fähigkeit der Kirche, prophetisch und diakonisch in der gewandelten Gesellschaft von Heute zu agieren.«<sup>37</sup>

Ausgehend vom neutestamentlichen Begriff der praktischen Gemeinschaft, der Koinonia (2. Kor 8,4), betont Prostředník, dass sich lebendige Gemeinden in der ehemaligen Tschechoslowakei vor 1989 nur dort entwickelt haben, wo die Pfarrer sich über alle Verbote und Restriktionen des Staates hinweg um Kontakte zu anderen Gemeinden und Kirchen innerhalb und außerhalb ihres Landes bemüht haben. Seine dritte These weist hin auf die Verschiedenheit unterschiedlicher Traditionen, die grenzübergreifende Zusammenarbeit bei reflektiertem Umgang damit bereichert und nicht etwa begrenzt haben. Dass dazu verbindliche Strukturen und Verabredungen zwingend nötig sind, darauf stellt seine vierte These ab. Schließlich verdeutlicht seine fünfte These, welche Verantwortlichkeit sich aus der Zusammenarbeit von Kirchen und Gemeinden für die sich im europäischen Einigungsprozess befindenden Gesellschaften erwächst. Dieses anzunehmen, kann ein Beitrag des Protestantismus für Europa sein.

Im Folgenden gilt es, den Stand der Forschung darzustellen, wie er sich im Hinblick auf das grenzüberschreitende gemeindliche und regionale Handeln im Bereich der Euregio Maas-Rhein zeigt. Dabei ist voranzustellen, dass für den zu untersuchenden Bereich keine umfassende Studie im Sinne der vorliegenden Arbeit vorliegt. Vielmehr konzentrieren sich regionale Arbeiten im Wesentlichen auf die örtliche Geschichtsschreibung<sup>38</sup> oder sind Untersuchungen zu speziellen Themenbereichen wie Grenzziehung oder soziologischen Entwicklungen. Vereinzelt behandeln Veröffentlichungen grenzübergreifende kirchliche Themen in historisch darstellender Weise.<sup>39</sup>

37 Prostředník, Ondrej: Kirchliche Partnerschaften unter den gewandelten Bedingungen einer europäischen Zivilgesellschaft, in: Württemberg, Thüringen, Europa. Kirchliche Partnerschaften auf dem Weg. Eine Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll und der Evangelischen Akademie Thüringen vom 22. bis 24. Januar 2010 im Zinzendorfhaus Neudietendorf, epd-Dokumentation Nr. 25, Frankfurt am Main 2010, 42.

38 Etwa in Einzelbeiträgen im »Heimatkalender des Kreises Heinsberg« oder in Jubiläumsschriften von Ortschaften, Vereinen oder Kirchengemeinden.

39 So Ek, Jan; Aachens Protestanten in Vaals, in: Rieske-Braun, Uwe (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003, 91–98 sowie: 350 jaar hervormde gemeente Vaals 1649–1999, in: De Bergketen, jubileumuitgave, maart 1999.

Eine umfangreiche wissenschaftliche Bibliographie liegt im untersuchten Bereich der Euregio Maas-Rhein vor.<sup>40</sup> Das grenzübergreifende Zusammenwirken protestantischer Gemeinden ist darin jedoch nicht dokumentiert. Das gilt auch für ein nach 2010 herausgegebenes Lesebuch für Kinder ab 9 Jahren.<sup>41</sup>

Als Vorarbeit zu dieser Arbeit kann die Mitarbeit des Autors an der Dokumentation über die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle in der Euregio Maas-Rhein angesehen werden.<sup>42</sup> Sie stellt die Tätigkeit der Euregio-Pfarrer in den Jahren 1992 bis 2007 in den Rahmen der Entwicklung der Europäischen Union und zeigt die theologische Begründung und Ausrichtung der Pfarrstelle auf. Sie wagt den Blick in die Zukunft grenzüberschreitender kirchlicher Arbeit. Insbesondere der Anhang dieser Dokumentation bietet umfangreiches Material für eine zielorientierte Problemanalyse.

Die vorliegende Untersuchung steht in einem größeren Kontext. Dieser wird von zwei Blickwinkeln beherrscht, dem politischen und dem kirchlich-theologischen. Zum einen besteht in der Forschung ein weit gefächertes Interesse daran, Aspekte des europäischen Unionsprozesses zu beleuchten. Der politische Werdegang nach dem Zweiten Weltkrieg, von den Anfängen der Montanunion bis hin zum Europa der 28 plus x Staaten, fordert und fördert diesen Forschungsprozess. Dazu zählen Untersuchungen im Hinblick auf ökonomische, historische, juristische oder kulturelle Aspekte. Dieser Teil der Forschung behandelt darüber hinaus Fragen, die über die aktuelle Europäische Union hinausgehen, etwa in der Betrachtung einer möglichen weiteren Osterweiterung der EU. Hinzu kommen außenpolitische Untersuchungen zum Verhältnis zu Russland oder zur Türkei. Als Spezialfall kann hierbei der Forschungsbereich zu Fragen des Verhältnisses der ehemals christlich geprägten Länder West-, Mittel- und Osteuropas zur islamischen Welt, insbesondere zur Türkei, gewertet werden. In den Kontext des Letztgenannten fallen etwa die im Bereich der EKIR verfassten Stellungnahmen zum Verhältnis des Christentums zum Islam.<sup>43</sup>

Zum anderen gehen der vorliegenden Arbeit wissenschaftliche Untersuchungen aus kirchlich-theologischer Perspektive voran. Dabei lassen sich zwei Ebenen

40 Arbeitsgemeinschaft Grenzland; Werkgemeinschaft Grensland; Kreis Heinsberg – Limburg (Hg.): Bibliographie Grenzland. Bibliografie Grensland 1981–1999, Heinsberg 2000.

41 Projekt Linguacuster (Hg.): Euregio Vis à vis. Grenzenlose Heimat. Ein Lesebuch. 46 kleine Entdeckungsreisen durch die Euregio Maas-Rhein, Aachen o. J. Unter der Überschrift »Gott und die Euregio« werden die Protestanten darin als Minderheit in der Euregio erwähnt. Ebd., 90.

42 S. o., 12, Anm. 11.

43 Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland hat im Januar 2009 einen theologischen Beitrag zum christlich-islamischen Dialog verabschiedet, der zum einen die Trinitätslehre als Ausformung der Rede von dem einen Gott zum Inhalt hat, zum anderen die Abrahams-Sohnschaft als gemeinsame Grundlage für Judentum, Christentum und Islam ins Gespräch bringt. Vgl.: EKIR (Hg.), Abraham und der Glaube an den einen Gott. Beschlossen von der Landessynode 2009. Arbeitshilfe Christen und Muslime Nr. 1, Düsseldorf 2009. Sechs Jahre später folgte eine weitere Arbeitshilfe unter dem Titel: EKIR (Hg.), Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen. Arbeitshilfe, Düsseldorf 2015.

oder konzentrische Kreise aufzeigen, die im Folgenden näher dargestellt werden: Europa und das Christentum sowie Europa und der Protestantismus. Auf der zweiten Ebene werden ökumenische protestantische Institutionen wie die GEKE behandelt. Eine dritte Ebene, die der Gemeinde, bleibt bisher weitgehend ein weißer Fleck in der Landschaft wissenschaftlicher Untersuchungen und wird – wo vorhanden – im 4. Kapitel dieser Arbeit dargestellt.

Das Bild der konzentrischen Kreise stellt Drubel im religionspädagogischen Kontext europäischen und globalen Lernens dar.

»Die konzentrischen Kreise sind von einem Netzwerk durchzogen, bei dem die Verbindungen von einem lokalen Ausgangspunkt zu mehreren anderen, kontinentalen oder globalen Punkten laufen (...) Ein besonderes protestantisches Profil erweist sich also in der Verknüpfung der globalen, kontinentalen und regionalen Zusammenhänge und deren unmittelbare Erlebbarkeit.«<sup>44</sup>

Das gilt nicht allein für junge Menschen in der Kirche, auf die Drubels Formulierung abzielt, sondern für Gemeindemitglieder aller Altersstufen. Der Zusammenhang zwischen regionaler und europäischer Ebene klingt bei Drubel aus religionspädagogischer Sicht an.

So arbeitet er im Kontext europäischer Jugendpolitik heraus, dass die Generation der heute Jugendlichen einer europäischen Identität bedürfe, wenn es denn wirklich ein Europa der Bürger geben solle.<sup>45</sup> Hier liegt eine besondere Aufgabe evangelischer Jugendbildung, für die Drubel zehn Anforderungen benennt. Zwei dieser Anforderungen beziehen sich explizit auch auf die Kirchengemeinden und Regionen als Basis des europäischen Protestantismus, die ihren Beitrag zur evangelischen Bildungsarbeit leisten.

So lautet die zweite Anforderung: »Das ›Prinzip der Konziliarität‹ anerkennen und auf Europa bezogen weiter entwickeln.«<sup>46</sup> Hier heißt es:

»Eine Aktivierung der Kirchenbasis ist eine dem Protestantismus unverzichtbare Form der Beteiligung aller Kirchenmitglieder an Entscheidungen.«<sup>47</sup>

Die siebte Anforderung lautet: »Ein ›ökumenisch-europäisches Lernen‹ im lokalen Kontext junger Menschen verorten.«<sup>48</sup> Drubel ist darin zuzustimmen, wenn er unter dieser Überschrift schreibt:

44 Drubel, Profil, 307. Drubel folgt dabei in seiner Darstellung Klaus Seitz, Religionspädagogik im Zeitalter der Globalisierung – Die gesellschaftstheoretische Dimension religionspädagogischer Interdisziplinarität, in: Schweitzer, Friedrich; Schlag, Thomas: Religionspädagogik im 21. Jahrhundert, RPG Bd. 4, Gütersloh/Freiburg 2004, 266–279.

45 Vgl. Drubel, Profil 312f.

46 Ders., aaO., 377.

47 Ders., ebd.

48 Ders., aaO., 380.

»Die Feststellung der alltäglichen Relevanz Europas für ihr zukünftiges Leben kann sie (sc. die jungen Menschen) motivieren, ihren lokalen Gestaltungsraum um die europäische Dimension zu erweitern.«<sup>49</sup>

Die grenznahe Nachbarschaft ist als »natürlicher« Ort anzusehen, die alltägliche Relevanz Europas im lokalen Gestaltungsraum zu erfahren. Die Beschäftigung mit diesem Ort ist zu unterscheiden von gemeinde-übergreifender Zusammenarbeit innerhalb eines Landes, insbesondere mit Auslandsgemeinden. Bei diesen Gemeinden handelt es sich zumeist um Personalgemeinden, deren Mitglieder und ihre Familien aus beruflichen Gründen, etwa als Diplomaten oder Handelsvertreter, auf Zeit in einem fremden Staat Wohnung nehmen.<sup>50</sup>

### 1.3.1 Europa und das Christentum

Auf der ersten Ebene, dem weitesten Kreis, wird die Verhältnisbestimmung zwischen Europa und dem Christentum untersucht und dargestellt.

Die damalige Kulturbeauftragte des Rates der EKD, Petra Bahr, stellt das Christentum vor dem Hintergrund des europäischen Einigungsprozesses in den größeren Rahmen der Religion.<sup>51</sup> Ausgehend von der Beobachtung, dass sich das Thema »Religion« um die Jahrtausendwende in der europäischen Öffentlichkeit zurückgemeldet habe, etwa durch den Karikaturenstreit in Dänemark, die Debatte um die Comicserie »Popetown« oder die allgemeine Debatte in den Feuilletons über die Darstellung des Religiösen in den Medien<sup>52</sup>, kommt sie zu folgender These:

»Die neue und konfliktreiche Gegenwart religiöser Überzeugungen stellt auch Anforderungen an das europäische Selbstverständnis. Mag es dieses Selbstverständnis auch nur als Suchbewegung geben, das Ringen um das, was Europa künftig sei, kommt ohne das Nachdenken über Religion nicht aus. (...) Dem ›christlichen Abendland‹ ist dieses Nachdenken schon in den Titel gesetzt.«<sup>53</sup>

Dabei konstatiert sie, dass die Aufmerksamkeit, die der Islam auf sich ziehe, auch eine neue Wahrnehmung des Christentums zur Folge habe.<sup>54</sup> Bahr macht in der

49 Ders., ebd.

50 Vgl. hierzu: Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft. Eine Handreichung des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD-Texte 59, Hannover 1996.

51 Bahr, Petra: Religion und Säkularität in Europa – ein gezähmter Widerspruch? in: Bahr, Petra/Assmann, Aleida/Huber, Wolfgang/Schlink, Bernhard (Hg.): Protestantismus und europäische Kultur, hg. im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Protestantismus und Kultur, Bd. 1, Gütersloh 2007, 85–96.

52 Als Beispiel aus jüngerer Zeit kann auf die Berichterstattung um die juristische Auseinandersetzung des Vatikan mit der deutschen Satirezeitschrift Titanic im Juni 2012 verwiesen werden. Vgl. etwa: <http://www.sueddeutsche.de/medien/katholische-kirche-gegen-satire-magazin-papst-wehrt-sich-gegen-titanic-titel-blatt-1.1407822> (letzter Zugriff 6.2.2016).

53 Bahr, 87.

54 Vgl. Dies., 88.

Interpretation des Phänomens Religion in Europa zwei Grundmythen aus, die bis in die Gegenwart latent seien, den Mythos der Säkularisierung und den Mythos des Bürgerkrieges.<sup>55</sup> Der Mythos der Säkularisierung setze auf die Trennung einer religiösen Sphäre von einer weltlich-politischen Sphäre.

»Der Säkularisierungsmythos erkennt die Rolle der Religion für die Geschichte Europas zwar an und mag auch dann und wann stolz von den kulturellen Errungenschaften des Abendlandes reden. Er hat allerdings auch eine religionsfeindliche Tendenz, weil er die widerspenstige Kraft der Religion nicht akzeptieren kann, die sich gegen die vollendete Verweltlichung sperrt.«<sup>56</sup>

Für Frankreich etwa und seinen Laizismus bedeute die Trennung von Staat und Religion die Freiheit von der Religion. Religiöse Bekenntnisse und religiöse Praxis führen aus dieser Perspektive in eine Bindung, die mit dem Freiheitsbegriff des französischen Laizismus nicht mehr konform ging. Für das deutsche System hingegen bedeutet die Trennung von Staat und Religion eher die Geburt der Religionsfreiheit, der Freiheit also, die eigene religiöse Überzeugung frei wählen und praktizieren zu können.<sup>57</sup>

Der Mythos des Bürgerkrieges versteht das christliche Abendland als »Raum verheerender religiöser Bürgerkriege und rabiater Intoleranz«<sup>58</sup>. So unbestreitbar die Geschichte des Christentums mit Intoleranz bis hin zum schlimmsten Antijudaismus behaftet ist, so einseitig wäre es, die Bedeutung des Christentums und seine historische Darstellung darauf zu reduzieren.

»Damit stehen die Europäer, (...), in der Gefahr, der dunklen Seite ihres religiösen Erbes eine Monopolstellung einzuräumen, der wie ein Dämon über Europa herrscht. Der Terror der Aufklärung, der als Fratze der europäischen Befreiungsbewegungen mit gleicher Macht wütete, ist dagegen in den europäischen Diskussionen um die gemeinsamen geistigen Werte kaum eine Erwähnung wert.«<sup>59</sup>

Für die Gegenwart sei es somit von Bedeutung, beide Seiten der Religion wahrzunehmen, nämlich ihre zivilisierende und ihre gefährdende Macht. Nur so »wird es gelingen, der vorherrschenden Frage nach der Bedeutung der Religion die Frage nach der angemessenen Gestalt von Religion in Europa an die Seite zu stellen«<sup>60</sup>.

Bahr schließt ihre Ausführungen mit einem »Bild der Zähmung«, gleichsam visionär, wenn sie die Rolle der Religion für die staatliche Ebene folgendermaßen beschreibt:

55 Vgl. Dies., 91.

56 Dies., aaO, 92.

57 Vgl. Dies., ebd.

58 Dies., aaO., 94.

59 Dies., ebd.

60 Dies., aaO., 94f.



»Die Religion sorgt dafür, dass Staat, Politik und Bürokratie, aber auch Wirtschaft und Wissenschaft selbst nicht religiös werden. Sie verzichtet allerdings ihrerseits auf politische Herrschaftsansprüche und erkennt die Säkularität der anderen Sphäre an. Beides zusammen ist die Bedingung für Freiheit und europäische Kultur als ›Bedeutung im Werden‹.«<sup>61</sup>

Rémi Brague, Professor für arabische Philosophie an der Pariser Sorbonne und Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhles in München, leitet die spezifisch europäische Identität von einem, wie er es nennt, exzentrischen Charakter des Christentums ab.<sup>62</sup> Dabei geht er aus von einer differenzierten Betrachtung des Orients, also dessen, was Europa im Osten als Gegenüber hat. In einer weit gehenden Betrachtung ist Europa geographisch das Pendant zum Fernen Osten und schließt somit die Welt des Islam mit ein. Dieses Europa steht den fernöstlichen Hochkulturen Chinas und Indiens gegenüber und hat zwei kulturelle Wurzeln, das hellenistische Erbe und den Glauben Abrahams.<sup>63</sup>

Enger gefasst beschreibt Brague mit Europa den Westen der islamischen Welt. Aus europäischer Perspektive bezeichnet der Orient damit die arabische Welt, was dem landläufigen Gebrauch heute sicher nahe kommt.

Schließlich bezeichnet Europa den westlichen Teil des Christentums, dessen lateinische Hälfte, die sich später in römisch-katholische und protestantische Konfessionen aufspaltete. Die vom orthodoxen Christentum geprägten Staaten gehören demnach nicht zu einem so definierten Europa. In der Tat versteht Brague im eigentlichen Sinne unter Europa jenen letztgenannten »Westen«, denn seiner Ausführung nach gehören das antike Griechenland und Byzanz nicht zu Europa.<sup>64</sup> Daher fügt er bereits im Titel seines Aufsatzes die Näherbestimmung »römisch« in Anführungszeichen dem Christentum bei. Seine These lautet demnach: »Die europäische Identität ist ›römisch‹.«<sup>65</sup>

Unter »römisch« versteht er eine kulturelle Praxis, die die Römer in antiker Zeit im Umgang mit anderen Kulturen ausprägten. Etwa in der Begegnung mit dem Hellenismus eigneten sie sich konsequent die Erkenntnisse an, in denen das Griechentum ihnen überlegen erschien. Brague interpretiert dieses Vorgehen als einen speziellen Umgang mit dem Gefühl der Unterlegenheit, einem Minderwertigkeitsgefühl gegenüber einer externen Kultur. Die Römer wiederum gaben an die von ihnen unterworfenen Völker nicht allein ihr römisches Recht und ihre römischen Sitten und Gebräuche weiter, sondern sie vermittelten ihnen ebenso die Werte griechischer Kultur.

61 Dies., aaO., 96.

62 Brague, Rémi: Orient und Okzident. Modelle »römischer« Christenheit, in: Kallscheuer, Otto (Hg.): Das Europa der Religionen. Ein Kontinent zwischen Säkularisierung und Fundamentalismus, Frankfurt am Main 1996, 45–65.

63 Vgl. Ders., aaO., 46.

64 Vgl. Ders., aaO., 48f.

65 Ders., aaO., 54.

»Und genau dies hat Europa meiner Meinung nach im Laufe seiner Geschichte vollbracht: Europäische Entdeckungen, Eroberungen und Kolonialisierung vermittelten der Welt nicht nur den europäischen ›way of life‹, sondern kulturelle Fakten, welche eine universelle Dimension besaßen (von denen die moderne Technologie die bedeutendste sein mag).«<sup>66</sup>

Das Christentum jenes »römischen« Europas leitet sich ebenso wie die Römer von einer externen Quelle ab, dem Alten Testament. Anders als der Islam, so führt Brague aus, hat das Christentum das Alte Testament als unverfälschte Quelle der Offenbarung Gottes anerkannt. Hier liegt letztlich die Verbindung zum »römischen« Europa, das mit der Einbeziehung einer externen Quelle, dem Hellenismus, zur eigenen Identität fand.

»Keine der beiden Städte, welche die Quellen der europäischen Kultur symbolisieren – Athen und Jerusalem –, liegt in Europa. Diese schlichte Tatsache spiegelt treffend die europäische kulturelle Identität wider: eine ihrem Wesen nach exzentrische Identität.«<sup>67</sup>

Brague folgert aus dieser These, dass das Christentum »einen Spielraum offenließ für weltliche Angelegenheiten«<sup>68</sup>. Wer demnach das Bewusstsein dafür wach hält, seine Identität fremden Quellen zu verdanken, und wer seine eben selbst übernommenen Ideale allen Menschen und Kulturen anbietet und nicht aufzwingt, hat Zukunft. So jedenfalls enden Bragues Ausführungen mit Blick auf Europa.<sup>69</sup>

Der Gießener Kirchenhistoriker Martin Greschat macht zwei Eigenarten Westeuropas als christliche Mitgift aus, die klare Unterscheidung, nicht Trennung, kirchlicher und weltlicher Macht, also des Sakralen vom Profanen einerseits und das Verständnis der Person als Individuum andererseits.

»Aus der christlichen Mitgift sind also der vom Sakralen unterschiedene Raum der Diesseitigkeit und ebenso die herausgehobene Bedeutung der Person als die zwei hervorstechenden Charakteristika Westeuropas erwachsen.«<sup>70</sup>

Bis in die Gegenwart bestimmen diese Entsakralisierung des Weltlichen sowie die Freiheit des Individuums das Denken, ja – so Greschat – die Mentalität der Europäer. Die Präzisierung auf Westeuropa macht zugleich deutlich, dass von einer gesamteuropäischen Sichtweise unter dem Stichwort »Christentum« kaum die

66 Ders., aaO., 56.

67 Ders., aaO., 60f. Es ist in diesem Zusammenhang nicht die Aufgabe der Untersuchung, eine inhaltliche Bewertung der vorgestellten Thesen vorzunehmen. Wie dargelegt, geht Brague von einem Europa-Begriff aus, der den christlich-orthodoxen Bereich nicht zum Kernbereich »seines« Europas zählt, also auch nicht das hellenistische Athen.

68 Ders., aaO., 62.

69 Vgl. Ders., 64f.

70 Greschat, Martin: Die christliche Mitgift Europas – Traditionen der Zukunft, Stuttgart 2000, 22.

Rede sein kann. Aus dem Wissen um die Charakteristika Westeuropas ergibt sich allerdings die Möglichkeit, mit Traditionen anderer Kulturen, etwa des Islam, neu in Beziehung zu treten.

»Vielmehr käme es darauf an, diese beiden charakteristischen Eigentümlichkeiten Westeuropas in neuer Weise und auf einer höheren Ebene in Beziehung zu setzen mit den Traditionen anderer Kulturen – zur durchaus *auch* befreienden Begrenzung des einzelnen durch die Gemeinschaft sowie durch das Sakrale, dem Resonanzboden aller echten Weltlichkeit. Gewiß, das ist eine Vision.«<sup>71</sup>

Ähnlich wie Bahr machen diese Ausführungen zum Ende hin eine offene, visionäre Sicht auf die Zukunft des Christentums in Europa deutlich. Diese Sichtweise beschreibt vage die Bedeutung des Christentums für den weiteren europäischen Einigungsprozess. Es hat seine Rolle noch nicht gefunden oder gar definiert, sondern tastet sich eher voran. Vertreterinnen und Vertreter christlicher Kirchen lassen damit erkennen, dass vor dem Hintergrund des politischen und kulturellen Entwicklungs- und Findungsprozesses die Frage nach dem Christentum selbst in Bewegung bleibt. Vor dem Hintergrund des Prozesses der politischen Einigung Europas befindet sich das Christentum selbst in einem Prozess der Neuorientierung.

Die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Evangelische Theologie der Universität Bamberg, Sylvia Losansky, legte 2010 mit ihrer Dissertation unter dem Titel »Öffentliche Kirche für Europa. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa« eine umfangreiche Untersuchung zur Rolle der Kirchen im Hinblick auf gesellschaftspolitische Fragen im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses vor.<sup>72</sup> Im Titel der Untersuchung ist ihre Ausgangsfrage enthalten:

»Wie oder wodurch kann eine dauerhafte Solidarität zwischen den Europäern entstehen und welche Rolle können die christlichen Kirchen dabei spielen.«<sup>73</sup>

Losansky stellt einerseits sozialphilosophische und theologische Konzeptionen zur Frage des Beitrages von Kirchen zum europäischen Einigungsprozess vor. Exemplarisch entfaltet sie den Entwurf des Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas zur Frage einer europäischen Identität, den von Johannes Paul II. zur Neuevangelisierung<sup>74</sup> sowie den des früheren Ratsvorsitzenden der EKD, Wolfgang Huber, unter der Überschrift »Europäische Integration und Öffentliche Kirche«<sup>75</sup>. Andererseits untersucht sie Beiträge der Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt

71 Ders., aaO., 27 (Hervorhebung im Text; der Verfasser).

72 Losansky, Sylvia: Öffentliche Kirche für Europa. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa, Leipzig 2010.

73 Ders., aaO., 19.

74 Vgl. zum Stichwort »Neuevangelisierung« s. u. Kap. 2.1.5.1.

75 Losansky, aaO., 97 ff.

in Europa. Ihre systematisch-theologische Arbeit ist dabei vor allem an sozial-ethischen Fragestellungen orientiert. So formuliert sie in einem Zwischenergebnis u. a.:

»Oberste Priorität in den kirchlichen Beiträgen muss der Unantastbarkeit der Menschenwürde zukommen. Davon abgeleitet sollten sich die Kirchen mit Nachdruck einsetzen für: die Unteilbarkeit der Menschenrechte, ein Verständnis von sozialer Gerechtigkeit im Sinne von Verteilungs-, Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit, eine ganzheitliche Kultur des Helfens (welche auch religiöse Aspekte mit einbezieht), die Achtung der Würde der Natur und den Schutz der Lebensmöglichkeiten künftiger Generationen.«<sup>76</sup>

Losansky bietet als Ausblick ihrer Untersuchungen »je fünf Ratschläge an Kirchen, Politik, Wirtschaft, Medien und die Gesellschaft«<sup>77</sup>. Keiner dieser sogenannten Ratschläge bezieht sich dezidiert auf die Gemeindeebene. Die Grenzgebiete europäischer Staaten werden nicht gesondert berücksichtigt. Im Bereich der Handlungsempfehlungen an die Kirchen schlägt sie etwa vor: »Eine neue Europadenkschrift der EKD wäre beispielsweise schon längst an der Zeit.«<sup>78</sup> Die Ratschläge an die Bürgerinnen und Bürger beziehen sich im Wesentlichen auf den Hinweis, sich für Europa und europäische Politik zu interessieren und sich zivilgesellschaftlich und kirchlich zu engagieren.<sup>79</sup> Immerhin kommt Losansky in einem halbseitigen Abschnitt ihrer fast 600 Seiten umfassenden Untersuchung auf die kirchliche Basisarbeit zu sprechen. Ihr ist dabei zuzustimmen, wenn sie konstatiert:

»Die Beschäftigung mit dem Thema Europa spielt sich vor allem in den kirchlichen Führungsetagen ab und erreicht nur wenig die Basis. Für die Zukunft muss es hier gelten, das Thema Europa nicht nur stärker in die kirchliche Gemeinde- und Bildungsarbeit einzubinden, es gilt in gleicher Weise, die spirituelle Kraft, die von gemeinsamen Gottesdiensten ausgehen kann, vermehrt zu entdecken sowie das vielseitige und reiche liturgische Material zum Thema Europa, das bereits zur Verfügung steht, stärker zum Einsatz zu bringen.«<sup>80</sup>

Kritisch anzufragen bleibt bei dieser Analyse hinsichtlich der zu Grunde liegenden Sichtweise, ob Europa »von oben« oder »von unten« gestaltet wird; auf die Kirche bezogen heißt das: von den Kirchenleitungen hin zu den Gemeinden oder umgekehrt: von den Gemeinden hin zu den Kirchenleitungen. Es stellt sich die Frage: führen die sogenannten Führungsetagen in Sachen Europa oder lebt nicht vielmehr die Gemeindebasis zumindest in den Grenzregionen wenigstens rudimentär dieses Europa im Alltag?

76 Dies., aaO., 133.

77 Dies., aaO., 438ff.

78 Dies., aaO., 439.

79 Vgl. Dies., aaO., 448ff.

80 Dies., aaO., 440.

Die exemplarische Darstellung neuerer Beiträge zur Verhältnisbestimmung des Christentums zu Europa, also jenem weitesten der oben angeführten konzentrischen Kreise, verdeutlicht zudem eine Gemeinsamkeit. Obwohl die Beiträge von Bahr, Brague, Greschat und Losansky aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln das Christentum zu Europa in Beziehung setzen, so sind alle vier doch zugleich bemüht, positive Ansätze und Beiträge des Christentums für den Fortgang des europäischen Einigungsprozesses herauszustellen. Sie legen Wert auf die kulturelle Bedeutung des Christentums im Hinblick auf Werte wie Freiheit, persönliche Integrität und Toleranz, die den Fortgang und die Erweiterung des europäischen Einigungsprozesses befördern können. Sie weisen kritisch auf jene Defizite hin, die aus den gewaltsamen und intoleranten Strömungen des Christentums in der Geschichte sichtbar sind. Allerdings überwiegen bei ihnen im historischen und kulturellen Fortgang des Christentums die tragenden und tragfähigen Elemente, die für den weiteren Fortschritt in Europa eingebracht werden.

Inwiefern die Ideen der hier genannten Beiträge des Christentums in die kirchliche Praxis grenzübergreifender Gemeindegarbeit Einzug gehalten haben, wird diese Untersuchung aufzuzeigen haben. Die Verhältnisbestimmung des Christentums zu Europa fällt nämlich nicht ausschließlich so positiv aus, wie es aus den vorangestellten Beiträgen den Eindruck machen könnte. Die folgende Position fällt deutlicher kritischer aus.

Der in New York und Brüssel lehrende Jurist Joseph H. H. Weiler wendet die Kundschafter-Erzählung aus Num 13 und Dtn 1 auf die EU an.<sup>81</sup> Heutige Kundschafter würden natürlich auf einem relativ kleinen Kontinent sehr viele Unterschiede zwischen den verschiedenen Völkern Europas entdecken. »Wo ist Europa, könnte man fragen, in diesem Babel von Unterschieden.«<sup>82</sup> Weitere Kundschafter würden aber auch berichten, dass überall in Europa die Gräber dieselben christlichen Kreuze aufweisen, aus allen Epochen. Sie würden auf die Dorfkirchen in fast jedem Ort hinweisen, selbst wenn sie zumeist leer wären, zu entscheidenden Ereignissen des Lebens jedoch gut besucht, bei Geburt, Hochzeit und Tod. Sie würden von Gemeinschaften und Gemeinden praktizierender Christen erzählen. Weiler weist hin auf eine europäische Kultur, die ohne das Christentum nicht denkbar wäre – bis hin zu prägenden Ideen und Werten:

»Die europäische moralische Sensibilität ist entscheidend vom christlichen Erbe bestimmt und, gerade auch in jüngerer Zeit, vom Kampf gegen dieses Erbe.«<sup>83</sup>

Obwohl er mit Verweis auf die wechselvolle Geschichte Europas das Christentum als wesentlichen Bestandteil europäischer Identität ausmacht, spricht Weiler dennoch von einem »christlichen Ghetto«, von inneren und von äußeren Mauern

81 Vgl. Weiler, Joseph H. H.: Ein christliches Europa. Erkundungsgänge, Salzburg 2004, 25ff.

82 Ders., aaO., 26.

83 Ders., aaO., 28.

umgeben.<sup>84</sup> Zwei Beispiele für die sogenannte »äußere Mauer« gibt er an. Zum einen hätten sich die zuständigen Kommissionen sowohl in der Europäischen Grundrechtscharta als auch in der Präambel des Vertrages über eine Europäische Verfassung gegen die Erwähnung des Christentums entschieden. Zum anderen weise fast keine neuere Veröffentlichung, die sich mit Europa und der EU befasse, auf das Christentum und seine Bedeutung für Europa hin.<sup>85</sup>

Die »innere Mauer« des christlichen Ghettos sieht Weiler darin, dass sich die Christen selbst schlicht verbergen<sup>86</sup>:

»Die wahren Marranen zogen aus Angst vor Verfolgungen die Vorhänge ihrer Häuser zu, um ihre religiösen Zeremonien zu verbergen. Die christlichen Marranen von heute ziehen die Vorhänge weniger zu, weil sie von irgendjemand verfolgt würden, als aus ihrer eigenen Verlegenheit heraus.«<sup>87</sup>

Weiler kommt daher zu dem Schluss:

»Das Christentum tritt nicht in das Blickfeld der europäischen Integration, und Europa, wie es scheint, tritt in keiner signifikanten Form ins christliche Blickfeld.«<sup>88</sup>

### 1.3.2 Europa und der Protestantismus

In einem engeren Kreis schließen sich Untersuchungen zum Verhältnis des Protestantismus zu Europa an. Neben allgemeinen Darstellungen zur Bedeutung des Protestantismus in Europa<sup>89</sup> gehen andere Veröffentlichungen vor dem Hintergrund des jeweiligen Standes des europäischen Einigungsprozesses auf die Rolle des Protestantismus in und für Europa ein.

So hat sich bereits 1955 Hans Hermann Walz, damals Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentages, zur »Stellung des Protestantismus zur politischen Gestalt Europas« geäußert.<sup>90</sup> Nach einer Übersicht über die historischen

84 Ders., aaO., 30. Weiler, selbst Jude, ist sich der Problematik des Begriffs »Ghetto« angesichts seiner Verwendung im Nationalsozialismus wohl bewusst. Er verwendet ihn dennoch »in provozierender Absicht«. Ders., aaO., 31.

85 Vgl. Ders., aaO., 31f.

86 Vgl. Ders., aaO., 83ff.

87 Ders., aaO., 83. Auch hier verwendet Weiler den Begriff »Marranen« in provozierender Weise. Ursprünglich wurden gegen Ende des 15. Jahrhunderts zwangsgetaufte Juden in Spanien »Marranen« genannt, was übersetzt soviel wie »Schweine« heißt.

88 Ders., aaO., 89.

89 So Greschat, Martin: Protestantismus in Europa. Geschichte – Gegenwart – Zukunft, Darmstadt 2005. Diese Monographie zeigt in der Darstellung des geschichtlichen Ablaufs die Beiträge spezifisch protestantischer Merkmale für die europäische Entwicklung auf.

90 Walz, Hans Hermann: Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa, Tübingen 1955; Zitat, 10.

Walz war von 1954–1981 Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentages und war zuvor Studienleiter beim Ökumenischen Institut in Bossey am Genfer See. Er war maßgeblich daran beteiligt, den DEKT als Laienbewegung zu etablieren. Vgl. dazu: Schroeter, Ha-

Leitbilder des Verhältnisses von Kirche und Staat<sup>91</sup> kommt er auf den Auftrag zu sprechen, den der Protestantismus in und an Europa hat:

»Der Protestantismus hat seinem Wesen nach nicht den Auftrag, politische Programme vorzulegen, die doch nur wieder für eine bestimmte Gruppe gelten könnten, wohl aber zur Bildung eines politischen Ethos beizutragen, das Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit erheben kann. Entsprechend dem doppelten Aspekt des Weges der Kirche in dieser Welt sehe ich den aktuellen protestantischen Beitrag zum politischen Ethos insbesondere in der Bestimmung des Ziels und der Grenze des Politischen.«<sup>92</sup>

Das Wohl des Menschen markiert für Walz dabei sowohl das Ziel als auch die Grenze der Politik. Demnach ist staatliches Handeln letztlich fürsorgliches Handeln, das seine Grenze in der Freiheit des Menschen findet. Der fürsorgliche Staat gibt keine Antworten auf Fragen nach der letzten Wahrheit. Insbesondere das Wohl des Menschen als politisches Ziel führt nach Walz zur Relativierung staatlicher Souveränität.

»In Wirklichkeit sind der souveräne Staat europäischer Prägung und ›Europa‹ als ein Bündel souveräner Staaten zum Tode verurteilt durch die Möglichkeiten der modernen Industrie, die, weil sie technische Möglichkeiten sind, wirtschaftliche Notwendigkeiten werden; durch die sozialen Auswirkungen der großen Wanderungsbewegungen, in denen wir uns befinden; durch die Heraufkunft von Asien und Afrika als selbständiger politischer und wirtschaftlicher Partner; durch die Notwendigkeit der Verteidigung, die zu jedem Gemeinwesen gehört und die heute auf nur nationaler Basis wertlos geworden ist.«<sup>93</sup>

So deutlich diese Worte von ihrem historischen Kontext zeugen, dem Kalten Krieg, dem wirtschaftlichem Neubeginn, dem sich abzeichnenden Ende der Kolonialisierung, so deutlich weisen sie auf Entwicklungen hin, die Europa bis in die Gegenwart begleiten und prägen. Das gilt insbesondere für die Bedeutung der Wirtschaft in heute globalem Ausmaß, ihre Folgen für die europäische Sozialpolitik und die Migrationsentwicklungen innerhalb Europas und an seinen Grenzen. Dass ein einzelner souveräner Staat nicht mehr alleine für das Wohl seiner Menschen sorgen kann, belegt Walz mit der Arbeit der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen.<sup>94</sup> Für ihn ist es letztlich die Gemeinschaft der Staaten, die das Wohl des

---

rald: Kirchentag als vorläufige Kirche. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt, PTHe 13, Stuttgart 1993.

91 S. u. Kap. 2.1.3.

92 Walz, 58.

93 Ders., aaO., 50f.

94 Vgl. Ders., aaO., 70.

Menschen garantieren kann. Diese Position weist dem Protestantismus in Europa also eine Aufgabe zu, die in den Bereich der Ethik gehört.

Der Theologe und Leiter des Referates »Geistige Orientierung« im Bereich Politik bei der Bertelsmann-Stiftung, Ralf Hoburg, veröffentlichte 1999 seine »Erwägungen für eine Kirche der Konfessionen« unter dem Titel »Protestantismus und Europa«<sup>95</sup>. Er sieht die Kirchen aufgerufen,

»sich um der eigenen Zukunft willen an der öffentlichen Diskussion über das zukünftige Leitbild Europas zu beteiligen, Position zu beziehen und Europa darüber hinaus zum Thema der Theologie zu machen.«<sup>96</sup>

Um in Europa zukunftsfähig zu bleiben, so fragt Hoburg an, müssten die Kirchen die strukturelle Bindung an die Nationalstaaten zugunsten ihrer Konfessionsfamilien überdenken: »Liegt die Zukunft statt in der Volkskirche eher in einer Kirche der Konfessionen?«<sup>97</sup> Sein Plädoyer geht im Anschluss an eine Übersichtsdarstellung der staatskirchenrechtlichen Verhältnisse in Europa von Folgendem aus:

»Die Kernthese meines Plädoyers für eine Kirche der Konfessionen besagt darum vor dem Hintergrund der europäischen Wirklichkeit in den rechtlichen Verankerungen der Kirchen, daß sich protestantisches Profil theologisch immer in konfessionellen Positionen und Deutungsmustern zeigt.«<sup>98</sup>

Diese Position führt zu dem Schluss, dass die Kirchen in Europa ihre Anbindung an nationale Grenzen überdenken müssen. Hoburgs Überlegungen zielen darauf ab, eine Lobby gegenüber einer europäischen Politik zu bilden, die immer mehr politische Kompetenz von nationaler auf die europäische Ebene verlagert.

»Ich vermute, daß sich die Kirchen in Europa zunehmend als öffentliche »Lobby« mit eigenen Interessen und Zielen zu definieren haben.«<sup>99</sup>

Als eine Veröffentlichung aus jüngerer Zeit ist die Dissertation von Stefan Drubel, »Protestantisches Profil in der Europäischen Union. Historische Tendenzen, strukturelle Perspektiven und religionspädagogische Konzepte«<sup>100</sup> aus dem Jahr 2006 zu nennen. Seine Arbeit zeichnet dezidiert die Entwicklung des Protestantismus im europäischen Kontext nach und bietet einen Überblick über den politischen Werdegang der EU insbesondere für die Zeit vom Regierungsgipfeltreffen 1993

95 Hoburg, Ralf: Protestantismus und Europa. Erwägungen für eine Kirche der Konfessionen. Geschichte. Modelle. Aufgaben, Berlin 1999.

96 Ders. aaO., 26.

97 Ders. aaO., 7.

98 Ders., aaO., 154.

99 Ders., aaO., 200.

100 Drubel, Stefan: Protestantisches Profil in der Europäischen Union. Historische Tendenzen, strukturelle Perspektiven und religionspädagogische Konzepte, Regensburg 2006.



in Kopenhagen bis zur Ablehnung des Verfassungsentwurfes der EU durch die Niederlande und Frankreich im Jahr 2005.<sup>101</sup>

Auch die jüngste der hier berücksichtigten Untersuchungen hat den Fokus auf die mögliche europäische Bedeutung des Protestantismus gelegt. Unter dem Titel »Kirche und Europa« veröffentlichte die Aachener Theologin Monika Schreiber eine systematisch-theologische Arbeit, die ihren Schwerpunkt durch die Zweitüberschrift deutlich macht: »Protestantische Ekklesiologie im Horizont europäischer Zivilgesellschaft«.<sup>102</sup> Ihre Grundfrage lautet daher,

»welche Rolle die protestantischen Kirchen im Horizont der zunehmenden gesellschaftlichen und politischen Integration Europas spielen, und ob sie zur Ausbildung eines europäischen Bürgertums beitragen können, (...)«<sup>103</sup>

Mit der dazu gehörenden These macht Schreiber zugleich deutlich, dass sich ihre Untersuchung dem institutionellen Protestantismus auf europäischer Ebene zuwendet:

»Meine These lautet dabei, dass sich die Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) (...) durch strukturelle Reformen als kulturprotestantische Deutungsinstanz europäischer Lebenswirklichkeit etablieren könnte.«<sup>104</sup>

In einem ersten Schritt untersucht Schreiber mit dem Instrument des Interviews mit 17 Vertreterinnen und Vertretern aus dem Raum der Kirche und Politik auf europäischer Ebene, wie aussagekräftig der Europa-Begriff im Hinblick auf kollektive Identitätsbeschreibungen ist.<sup>105</sup> Daraus ergeben sich für sie »Kriterien für eine kirchliche und theologische Verwendung des Begriffs ›Europa‹ (...)«<sup>106</sup> Sie selbst kommt für ihre Arbeit zu der Entscheidung, ›Europa‹ im Sinne der EU zu verwenden.<sup>107</sup>

Nach einem historischen Aufriss politischer Philosophien<sup>108</sup>, in denen der Freiheitsbegriff in der Spannung zwischen Vielfalt und Einheit reflektiert wird, kommt sie zu dem Schluss, dass »die spezifische Variante politischer Freiheit, welche als Idee für die EU charakteristisch ist, unter dem Stichwort der ›Entgrenzung‹ be-

101 Zu Drubel: s. o.: Kap. 1.3.

102 Schreiber, Monika: Kirche und Europa. Protestantische Ekklesiologie im Horizont europäischer Zivilgesellschaft, Berlin 2012.

103 Dies., aaO., 1f.

104 Dies., aaO., 2.

105 Die Liste der Interviewten nennt u. a. M. Gahler, Mitglied des Europaparlaments, Pfr. Dr. D. Heidtmann, Executive Secretary, Church & Society Commission, (KEK) und Monsignore N. Treanor, Generalsekretär der COMECE.  
Vgl. Liste der Interviewten: Dies., aaO., 224f.

106 Dies., aaO., 5.

107 Vgl. Dies., aaO., 49.

108 Schreiber behandelt das römische Rechtsverständnis, Thomas von Aquin, Immanuel Kant und Wilhelm Friedrich Hegel. Vgl. dies., aaO., 50–58.

trachtet wird.«<sup>109</sup> Die ökonomische Idee vom gemeinsamen Markt führte dazu, nationalstaatliche Grenzen bzw. Rechtsvorschriften zugunsten einer gemeinschaftlichen Ordnung aufzuheben. Die politische Ausformung der EU folgt dieser Tendenz. Schreiber führt den Begriff der »Entgrenzung« dabei in zweierlei Hinsicht aus. Zum einen legt sich die EU in juristischen Fragen wenig materiell fest. Ihr System beruht im Wesentlichen auf Verfahrensvorschriften, die auf Kompromiss hin zielen. Somit reicht es für die Bürgerinnen und Bürger der EU aus, diesen »Spielregeln« zuzustimmen und nicht einer inhaltlich gefestigten Rechtssatzung.<sup>110</sup> Zum anderen bedeutet »Entgrenzung« die Rechtssetzung der EU selbst. So gewährt die Grundrechtscharta zwar der Familie rechtlichen Schutz, nicht aber – wie im deutschen Recht – einer besonderen Lebensform wie der Ehe. Ebenso verhält es sich mit der Stellung des arbeitsfreien Wochentages. An dem wird zwar festgehalten, doch wird damit nicht der Sonntag in besonderer Weise geschützt.<sup>111</sup>

### 1.3.3 Protestantische und ökumenische Institutionen in Europa

Im Rahmen des zweiten Kreises, dem Protestantismus in Europa, befasst sich die Forschung mit einzelnen kirchlichen Institutionen und Bünden in ihrem Werden und Wirken.<sup>112</sup> Im Einzelnen sind es die Arbeitsbereiche protestantischer oder ökumenischer Institutionen in Europa, die Gegenstand der Veröffentlichungen sind. 2012 bietet M. Schreiber eine Übersicht über kirchliche Vertretungen bei der EU in Brüssel.<sup>113</sup>

Wenn im Folgenden der Blick auf überregionale europäische kirchliche Organisationen, Gemeinschaften und Konferenzen fällt, so bleibt er ausgerichtet auf das Thema dieser Untersuchung, nämlich Europa als kirchliches Handlungsfeld auf Gemeindeebene und Region am Beispiel der Euregio Rhein-Maas. Eine Vorstellung europäischer kirchlicher Institutionen wie der GEKE oder der KEK ist hier also nicht zu erwarten. Andererseits wurde bereits dargelegt, dass sich im kirchlichen Bereich die überwiegende Zahl der Veröffentlichungen mit der übernationalen europäischen Ebene kirchlicher Strukturen befassen.<sup>114</sup>

109 Dies., aaO., 59.

110 Vgl. Dies., aaO., 60.

111 Vgl. Dies., aaO., 61.

112 So die Dissertation von Reuter, Hans-Ulrich: Die Europäische Ökumenische Kommission für Kirche und Gesellschaft (EECCS) als Beispiel für das Engagement des Protestantismus auf Europäischer Ebene, Stuttgart 2002.

113 Vgl. Schreiber, Kirche und Europa, 65–75. Über kirchliche Institutionen hinaus sind dort auch Einrichtungen anderer Religionen und Weltanschauungen aufgeführt.

114 Beim Besuch des Autors beim Vertreter der Kommission für Kirche und Gesellschaft bei der KEK, Pfarrer Frank-Dieter Fischbach, in Brüssel am 2.2.2015 wurde deutlich: der Ökumene-Begriff der verfassten kirchlichen Organisationen in Europa zielt ab auf das kirchenleitende Handeln der Mitgliedskirchen. Auch nach der Reform der KEK weist ihre 2013 in Budapest angenommene neue Verfassung in diese Richtung, wenn es etwa in Artikel 2 »Aims and Objectives« heißt: »To fulfil its aims, the Conference establishes fora for programmatic development and research, such as conferences, working groups and seminars for dialogue.

Europaweit organisierte kirchliche Strukturen bilden daher hier den Horizont, vor dem sich praktisches Handeln der Gemeinde vor Ort oder Kirche in der Region vollzieht. Somit steht nun keine allgemeine Abhandlung über die zu behandelnden Organisationen an.<sup>115</sup> Vielmehr soll zur Sprache kommen, inwieweit diese Impulse für kirchliches Handeln vor Ort geben. Im Idealfall wirken überregionale und regionale Ebene, also »oben« und »unten« der Kirche wechselseitig aufeinander ein.

So macht das Impulspapier des Rates der EKD »Kirche der Freiheit« drei Verantwortlichkeiten aus, die sich »in der evangelischen Kirche unterscheiden, obwohl sie nirgends ungetrennt vorkommen«<sup>116</sup>. Es folgt darauf die Zuordnung von Kompetenzen für die Ebenen der Gemeinden, der Kirchenkreise und der Landeskirchen.

Der Gemeindebegriff wird dabei weit verstanden und »umfasst alle Orte, an denen sich Menschen um das Evangelium versammeln«<sup>117</sup>. Auf der Handlungsebene der Gemeinde erfülle sich der kirchliche Kernauftrag und werde die »geistliche Grundversorgung« geleistet. Was sich zunächst als traditionelle Beschreibung kirchlicher Gemeindegarbeit liest, die Feier der sonntäglichen Gottesdienste, die Begleitung der Menschen im Lebens- und Jahreslauf, gemeindliche Diakonie, Kinder- und Jugendarbeit etc. wird im Verständnis des Impulspapiers mit einer Perspektiverweiterung versehen:

»Die evangelische Kirche besteht aus Menschen, die sich um Verkündigung und Sakrament sammeln; deshalb hat die Gemeinde am Ort eine hohe Bedeutung. Zugleich bedarf die Form der Parochialgemeinde der Ergänzung, wenn möglichst viele Generationen und Lebenswelten in das kirchliche Leben einbezogen und drohende Milieuverengungen wirkungsvoll überwunden werden sollen. Solche ergänzenden Gemeindeformen können auch dazu beitragen, dass der auf einen engen Gemeindefhorizont bezogenen Betreuungskultur eine sich nach außen wendende Beteiligungskultur zur Seite tritt.«<sup>118</sup>

Genau an dieser Stelle setzt der spezifische Aufgabenhorizont für die Gemeinden in den Grenzregionen an. Denn mit ihrer grenzübergreifenden Arbeit vermögen

---

In this, it collaborates with its Organisations in Partnership, National Councils of Churches, and other ecumenical bodies inside and outside Europe.« Conference of European Churches: And now, what are you waiting for? CEC and its Mission in an Changing Europe. Report of the 14<sup>th</sup> General Assembly of the Conference of European Churches. Budapest, Hungary, 3 to 8 July 2013, Genf 2014, 100.

115 Diese liegen in Darstellungen der Organisationen selbst vor. Des weiteren sind sie Gegenstand anderer wissenschaftlicher Untersuchungen. Vgl. etwa S. Drubel, Protestantisches Profil, M. Schreiber, Kirche und Europa oder H.-U. Reuter.

116 Kirche der Freiheit: Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2006, 35.

117 Ders., aaO., 36.

118 Ders., aaO., 37. Vgl. zu »kirchlichen Orten« Kap. 4.6.

sie das kirchliche Engagement in und für Europa, welches auf den anderen Ebenen, insbesondere der Ebene der EKD geschieht, mit Leben zu erfüllen.

Das Papier fügt als vierte Ebene die Evangelische Kirche in Deutschland an, die in freiwilliger Übereinkunft der Landeskirchen durch Kirchen- und Fachreferentenkonferenzen gemeinsame Aufgaben übernimmt.

»Inhaltlich geht es dabei unter anderem um konkrete Themen öffentlicher Verantwortung, die europäische wie die weltweite politische Entwicklung, gesamtkirchliche Medienarbeit, diakonische Aufgaben unter Einschluss der ökumenischen Diakonie, den ökumenischen Auftrag der Kirche unter Einschluss der kirchlichen Auslandsarbeit sowie um Einrichtungen, die als gesamtkirchliche Kompetenzzentren den Gliedkirchen zur Verfügung stehen.«<sup>119</sup>

Mit dem ersten Teil dieser Aufzählung beschreiben die Autoren – zugespitzt formuliert – den »außenpolitischen« Verantwortungsbereich der EKD. Allerdings bleibt das Impulspapier im weiteren Verlauf bezogen auf die Entwicklung innerhalb der EKD bis zum Jahr 2030. In zwölf »Leuchtfedern der Zukunft« werden Handlungsfelder der Kirche skizziert, »die für den Mentalitätswechsel in der evangelischen Kirche zentrale Bedeutung haben.«<sup>120</sup> Eine europäische Perspektive wird dabei nicht aufgewiesen.

Im Rahmen seiner kritischen Analyse kirchlicher Reformprogramme fragt Reiner Knieling, apl. Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel und Leiter des Gemeindekollegs der VELKD in Neudietendorf:

»Ist das EKD-Impulspapier *Kirche der Freiheit* ein letztes Aufbäumen des Fortschrittsglaubens angesichts der inneren und äußeren Erosion der Kirche oder die Wiederkehr von Aufbruch und Hoffnung?«<sup>121</sup>

So sehr das Impulspapier betont, in seiner Konzentration auf zwölf Handlungsfelder keine vollständige Perspektive aufzuzeigen<sup>122</sup>, so sehr ist doch mit Knieling anzumerken:

»All diese Ziele sind so formuliert, als ob es keinen Zweifel daran gäbe, dass sie erreicht würden. Das reizt, kann motivieren, aber genauso konkreten Widerspruch herausfordern.«<sup>123</sup>

Der damalige Professor für Systematische und Ökumenische Theologie und Direktor des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes in Bensheim,

119 Ders., Ebd.

120 Ders., 48

121 Knieling, Reiner: Plädoyer für unvollkommene Gemeinden. Heilsame Impulse, Göttingen 2008, 73, Hervorhebung im Zitat.

122 Vgl. Kirche der Freiheit, 48.

123 Knieling, 20.

Reinhard Frieling, beschreibt die Rolle der LKG, die heutige GEKE, als »Ort evangelischer Selbstbesinnung, ein Kommunikationsorgan für Zeugnis und Dienst der evangelischen Kirchen in Europa.«<sup>124</sup> Er strebte mit der 1993 diskutierten Neuordnung der LKG ein »Europäisches Forum Evangelischer Kirchengemeinschaft« an:

»Wir brauchen keine evangelische Superkirche und keinen evangelischen Vatikan, wohl aber ein kirchliches Instrument, das mit Glauben und Vernunft das evangelische Zeugnis des Evangeliums in Europa laut werden läßt, etwas lauter als bisher.«<sup>125</sup>

Veröffentlichungen der KEK oder der GEKE nehmen bis in die Gegenwart aus ökumenischer bzw. protestantischer Perspektive Bezug zu aktuellen politischen und sozial-ethischen Themen.<sup>126</sup> Diese haben z. T. Auswirkungen in die kirchliche Fläche, also auch in die Grenzregionen. Die Situation der kirchlichen Regionen bzw. Gemeinden an den Grenzen machen sie allerdings nicht zu ihrem Thema.

### 1.3.4 Fazit

Die Analyse der Forschungslage verdeutlicht zum einen, dass das wissenschaftliche Interesse bisher überwiegend überregionalen und großstrukturierten Einheiten gilt. Dieses mag darin begründet sein, dass sich von kirchlicher Seite nur ein kleiner Kreis von Personen mit Europa beschäftigt. Und diese Wenigen agieren mitunter losgelöst von der Basis in Gremien und Institutionen.<sup>127</sup> Die Situation lässt sich zugespitzt formulieren: Die in Sachen Europa engagierten Pfarrerrinnen und Pfarrer, Presbyterinnen und Presbyter sowie Gemeindemitglieder handeln oft ohne den Rückhalt von Pfarrkonventen, Kreissynoden oder Kreissynodalvorständen. Oft besteht zwischen diesen Engagierten und jenen Institutionen und Kirchenleitungen kein geregelter Austausch.<sup>128</sup>

124 Frieling, Reinhard: Die Verantwortung der Kirchen im europäischen Einigungsprozeß, in: Brenner, Beatus (Hg.): Europa und der Protestantismus. Ein Arbeitsheft mit Dokumenten und Beiträgen von Eberhard Jüngel, Reinhard Frieling und Lothar Ullrich, Bensch 73, hg. vom Evangelischen Bund, Göttingen 1993, S.19–34, 32.

125 Ders., aaO., 34.

126 So z. B. zum Thema Sterbehilfe: GEKE (Hg.): Leben hat seine Zeit, und sterben hat seine Zeit. Eine Orientierungshilfe des Rates der GEKE zu lebensverkürzenden Maßnahmen und zur Sorge um Sterbende, Wien, 2011. Oder im Themenbereich Migration: CCME (Hg.): Activity Report 2013, Brüssel o. J.

127 S. o. 15, Zitat Drubel, Anm. 29.

128 Auf die geringe Resonanz, die das Thema Europa in Gemeinden hervorruft, weist R. Hoburg in seinem Beitrag hin: »Während Kirchenleitungen und Theologie auf Synoden und in wissenschaftlichen Texten sich seit Beginn der neunziger Jahre durch die gesamtpolitische Entwicklung mit Europa intensiver auseinandergesetzt haben, ist die Resonanz in den Gemeinden nach wie vor verhalten. Dieser Eindruck entspricht wohl am ehesten der Zwiespältigkeit, die das Thema auch bei den Bürgern hervorruft (...). Zwar hat Europa nach wie vor Konjunktur in den Evangelischen Akademien, aber schon Pfarrkonferenzen reagieren mit mäßiger Teilnahme, wenn das Thema ansteht. Die Zahl der Gemeindepartnerschaften stagniert, und

Zum anderen lässt der derzeitige Stand der Forschung auch den Schluss zu, dass ein Defizit bei der wissenschaftlichen Betrachtung der gemeindlichen und regionalen Ebene besteht. Nicht allein im politischen Bereich führt eine theoretische Diskussion der Institutionen über strukturelle Fragen über Europa – und somit Menschen fernes Reden – zur oft beklagten Europamüdigkeit, wie sie an der sinkenden Wahlbeteiligung an Europawahlen manifest wird.<sup>129</sup> Wenn im Bereich der verfassten Kirche Europa überwiegend eine Sache von Institutionen und Kirchenleitungen bliebe, so würde die Relevanz des Protestantismus für Europa wie auch umgekehrt die Bedeutung Europas für die eigene Kirche und Gemeinde bis hin zum Kirchenrecht unterschätzt bleiben. So wirkt sich die europäische Gesetzgebung längst auch auf die Arbeit der Gemeinden aus, etwa bei der Gestattung der Weitergabe von Konfessionsdaten der Bürgerinnen und Bürger über die kommunalen Melderegister an die jeweiligen Kirchengemeinden.

Die vorliegende Arbeit will überprüfen, ob die Beschäftigung mit Europa durch Kirchenleitungen oder landeskirchliche Institutionen die kirchliche Praxis hinreichend wahrnehmen. Insofern die Betrachtung kirchlichen Handelns um den Bereich gemeindlicher bzw. regionaler Zusammenarbeit über Landesgrenzen hinweg ergänzt werden muss, will diese Arbeit einen Beitrag liefern.

## 1.4 Konzeption der Arbeit

Aus diesen Annäherungen an das Thema ergibt sich folgender Aufbau für die weitere Untersuchung.

Im Anschluss an dieses erste einleitende Kapitel stellen die folgenden drei Kapitel den Kontext dar, in dem gemeindliches und regionales Handeln der protestantischen Kirchen im Hinblick auf Europa stattfindet.

Das zweite Kapitel bietet die Annäherung an den Begriff »Europa«. Diese geschieht zunächst hinsichtlich der sprachlichen und der geographischen Klärung des Begriffes. Im Anschluss daran wird nach der kulturhistorischen sowie der politischen Bedeutung Europas im Kontext des Arbeitsthemas gefragt. Schließlich kommt die Bedeutung Europas für die theologische Auseinandersetzung zur Sprache. Dabei werden drei unterschiedliche Modelle der Verhältnisbestimmung der Kirchen zu Europa aufgezeigt.

Bilden die fünf genannten Kategorien den Längsschnitt, so wird anschließend im Querschnitt nach den Motiven gefragt, die kirchliches Handeln in Gemeinde und Region grenzübergreifend fördern. Die Verkündigung ist dabei als erstes Motiv auszumachen. Es folgt darauf das Motiv der Versöhnung zwischen Völkern und Nationen. Daran knüpft sich eng das Motiv des friedlichen Zusammenlebens

---

das Wissen über die kirchliche Situation im Nachbarland ist bei Presbytern, Kirchenältesten und Gemeindegliedern auffällig gering.« Hoburg, 30f.

129 S. u. Kap. 2.1.4.1.

an. Wenn im weiteren Verlauf der Untersuchung die Situation von Migranten zur Sprache kommt, so deshalb, weil sie im Grenzbereich insbesondere für kirchlich motiviertes Handeln unter den Gesichtspunkten der Gerechtigkeit und Teilhabe wahrgenommen wird. Als weiteres Motiv wird das Interesse an ökumenischem Austausch im Sinne gelebter Einheit in Verschiedenheit zur Sprache gebracht. Zum Abschluss des Kapitels wird untersucht, inwieweit der Protestantismus ein eigenes Interesse am europäischen Einigungsprozess hat. Insofern dieser Prozess zum Motiv kirchlichen Handelns wird, kann vom Protestantismus als Katalysator oder Ferment des europäischen Einigungsprozesses gesprochen werden.

Das dritte Kapitel geht auf den Spezialfall grenzübergreifender Zusammenarbeit ein. Hier gilt es, die Bedeutung der Grenze im konkreten Raum der Euregio zu beleuchten. Diese Bedeutung wird sowohl im historischen Ablauf als auch für die gegenwärtige Situation präzisiert. Die Darstellung des Protestantismus in den drei beteiligten Grenzregionen bzw. Staaten gehört ebenso dazu wie ein Einblick in die kirchenrechtliche Behandlung der Kirchenmitgliedschaft.

Das vierte Kapitel wendet sich der euregionalen und gemeindlichen Ebene zu. Es legt dabei seinen Schwerpunkt auf die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle und ihre Bedeutung für die regionale kirchliche Situation in der Euregio.<sup>130</sup> Hier kommen exemplarisch Nachbargemeinden im Grenzbereich zur Sprache. Aber auch Gemeindepartnerschaften, die den Euregio-Raum überschreiten, werden in die Darstellung mit einbezogen. Um die Untersuchung an dieser Stelle aussagekräftiger und nachvollziehbar zu machen, bietet die Arbeit methodisch eine statistisch ausgewertete Umfrage grenzübergreifender Zusammenarbeit von Gemeinden.

Im abschließenden fünften Kapitel entwickelt die Arbeit Schlussfolgerungen für das grenzübergreifende kirchliche Handeln, wie sie sich aus den vorangegangenen Untersuchungen ergeben. Diese Folgerungen werden nochmals differenziert auf die drei Handlungsebenen angewandt. Dem Modell konzentrischer Kreise folgend wird erst der innere Bereich, die Gemeindeebene, behandelt. Die regionale sowie die überregional-landeskirchliche Ebene schließen sich an.

Neben dem Literaturverzeichnis und einem Abkürzungsverzeichnis bietet die Arbeit in einem Anhang Dokumente, die etwa als Arbeitspapiere, Protokolle oder Redebeiträge nicht für einen größeren Kreis publiziert worden sind.

Abschließend ist hier auf den sprachlichen Gebrauch der Begriffe »evangelisch« und »protestantisch« hinzuweisen. Eine Arbeit, die sich konzeptionell im europäischen Kontext aufhält, muss diese Begriffe und ihre sprachlichen Ableitungen bedeutungsgleich verwenden. Im deutschen Sprachgebrauch ist »evangelisch« gebräuchlicher, mag »protestantisch« vielleicht sogar etwas negativ klingen. »In

130 Die Kirchenkreise Gladbach-Neuss sowie Krefeld haben ihre Mitarbeit nach Beendigung der Euregio-Pfarrstelle 2007 in der weitergeführten euregionalen Arbeitsgemeinschaft eingestellt. Daher werden sie für die weitere Untersuchung nicht weiter berücksichtigt. Das Gleiche gilt für den französisch-sprachigen Bereich des Districts Lüttich, der nur in den frühen 1990er Jahren im Euregio-Kuratorium vertreten war. S. u., Kap. 4.3.

Deutschland ist das Wort ›Protestant‹ heute wenig beliebt.«<sup>131</sup>. Allerdings ist nicht nur kirchengeschichtlich das Wort »Protestanten« aus der deutschen Reformationsgeschichte erwachsen<sup>132</sup>. Im europäischen Umfeld, gerade auch im untersuchten Grenzraum Belgiens, Deutschlands und der Niederlande ist »protestantisch« ebenso zur Selbstbezeichnung geworden, etwa in der Protestantse Kerk in Nederland (PKN) wie der Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien (VPKB). Auf europäischer Ebene ist auch in deutschsprachigen Publikationen in der Regel vom »Protestantismus« die Rede<sup>133</sup>, so zuletzt in den Titeln der Untersuchungen von S. Drubel<sup>134</sup> und M. Schreiber<sup>135</sup>.

- 
- 131 Honecker, Martin: Die europäische Verantwortung des Protestantismus, in: Honecker, Martin; Regul, Jürgen, Protestantismus in Europa, Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 16, Düsseldorf 1998, 1–22, 2.
- 132 Als Fremdbezeichnung der katholischen Seite gegenüber den »Protest«, d. h. Rechtsverwahrung, einlegenden evangelischen Ständen auf dem Reichstag zu Speyer 1529, vgl. Honecker, 3.
- 133 Es reicht in diesem Zusammenhang, auf das Literaturverzeichnis zu verweisen, in dem das Wort »Protestantismus« in den angeführten Titeln wesentlich häufiger erscheint als das Wort »Evangelisch«.
- 134 Drubel kommt zur selben Grundsatzentscheidung des synonymen Gebrauches der Begriffe »protestantisch« und »evangelisch«, vgl. Drubel, Profil, 14, Anm. 14.
- 135 Schreiber. Kirche und Europa. **Protestantische** Ekklesiologie ...





## 2 Die Bedeutung Europas

Auf der Basis des Vorangegangenen wendet sich das zweite Kapitel der Bedeutung Europas für die Kirche zu, insbesondere der Bedeutung für den Protestantismus. In fünf kategorialen Schritten wird eine Annäherung an den Begriff »Europa« geboten. Dabei handelt es sich um die sprachliche, die geographische, die kulturhistorische, die politische und die theologische Annäherung an den Begriff »Europa«.

Die theologische Annäherung fächert sich auf, zum einen in eine sich nach Motiven orientierende Darstellung: Die Motive der Verkündigung, der Versöhnung, des Friedens und des Verhaltens gegenüber Migrantinnen und Migranten werden als Motive kirchlichen Handelns im und am europäischen Einigungsprozess entfaltet. Zum zweiten werden drei Modelle der Verhältnisbeschreibung von kirchlichem Handeln zu Europa vorgestellt: die Modelle der Trennung, der Vermischung und der Mitwirkung. Das Kapitel mündet in einer Beschreibung des Protestantismus als mögliches Ferment, als Sauerteig, für den europäischen Einigungsprozess.

### 2.1 Annäherung an den Begriff »Europa«

Der Begriff »Europa« ist heutzutage in aller Munde. Doch sein häufiger Gebrauch in Politik, Wirtschaft und im Alltag macht gerade deswegen eine klärende Definition notwendig, da die Bezugspunkte des Begriffes unterschiedlich sind. Ist mit »Europa« ein Kontinent gemeint, also eine geographische Größe oder eine politische Ordnung? Bezeichnet »Europa« einen einheitlichen Kulturraum oder eine Wirtschaftsgemeinschaft? Ist mit »Europa« schlicht eine Sagengestalt oder gar ein Mond des Jupiters gemeint?

Die Annäherung an den Begriff »Europa« wird in fünf Schritten vollzogen. In einem ersten Schritt soll die sprachliche Bedeutung des Wortes »Europa« beleuchtet werden. Ein zweiter Schritt wendet sich der geographischen Deutung des Wortes zu. Drittens wird eine kulturhistorische Annäherung erfolgen. Viertens wird eine politische Näherbestimmung ausgeführt. Und schließlich bietet ein fünfter Schritt eine theologische Annäherung. In gebotener Kürze sollen diese Schritte zu einem für die vorliegende Arbeit einheitlichen, verständlichen und plausiblen

Gebrauch des Begriffs »Europa« führen, wobei die Dimension des regionalen und gemeindlichen Bezuges nicht außer Acht bleiben soll. Als Ausgangspunkt dieser Annäherung ist die griechische Mythologie vorangestellt.

Sie überliefert uns eine Sage, in der Name, Herkunft und Aufgabe Europas erklärt werden.<sup>136</sup> Sie stammt aus minoisch-kretischer Tradition.<sup>137</sup> »Woher, wohin bin ich gekommen?«<sup>138</sup> So fragt der Sage nach Europa, die phönizische Königstochter aus Tyrus, nach bösem Erwachen auf der Insel Kreta. Zeus, der Göttervater, hatte sie, als Stier verwandelt, dorthin entführt. Zuvor waren ihr im Traum zwei Weltteile in Frauengestalt erschienen, die eine in bekannter Erscheinung, Asien, die andere als Fremde. Diese stritten um die Tochter Europa. Es sollte die Fremde sein, die sie mit sich fort zog, Zeus entgegen, Europa das Schicksal ansagend, welches die Sage dann weiter ausführt.

»Tröste dich, Europa! Zeus ist es, der dich geraubt hat; du bist die irdische Gattin des unbesiegten Gottes: unsterblich wird dein Name werden; denn der fremde Weltteil, der dich aufgenommen hat, heißt hinfort Europa!«<sup>139</sup>

Europa gebar dem Zeus König Minos, der nach seinem Tode einer von drei Richtern der Unterwelt wurde. Also nannten die Griechen die westliche Halbinsel des asiatischen Kontinents »Europa«.<sup>140</sup>

Mit einer einfachen didaktischen Methode, mit Hilfe eines Mythos, der Erzählung von Göttern und Menschen, gelingt es hier also, hörbar und nachvollziehbar den minoischen Kretern die Basis einer gemeinschaftsstiftenden Identität zu vermitteln. Sie bringt den Vorteil mit sich, nicht an einen Ort gebunden zu sein.<sup>141</sup> Als Erzählung aber verbindet sie Glauben und Tradition der erzählenden Person mit dem Glauben und der Tradition der hörenden Person. Die Erzählung gibt beiden Rechenschaft über ihre Identität. Und diese war bei den Kretern aufs Engste mit dem Namen »Europa« verbunden.

»Der Kern dieser Sage ist die Entstehung des minoischen Reiches. Seine Kultur ist die bisher älteste uns bekannte, welche als europäisch bezeichnet werden kann.«<sup>142</sup>

136 Die Sage ist erstmals von dem Grammatiker Moschos aus Syrakus im 2. Jh. v. Chr. in dichterische Form gebracht worden, vgl.: Schmalzriedt, Egidius: Artikel »EURÖPĒ«, in: KLL, Bd. 2, Werke Co – Fk, Zürich, München 1966, Sp. 2513f.

137 Vgl. Schachermeyr, Fritz: Ursprung und Hintergrund der griechischen Geschichte, in: Propyläen Weltgeschichte, Bd. 3, Griechenland. Die hellenistische Welt, Berlin 1962, 25–68, hier 46ff.

138 Schwab, Gustav: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums, München 1956, 29.

139 Ders., aaO., 30.

140 Vgl. Le Goff, Jacques: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2007, 21.

141 So beschreibt, ja erzählt auch der jüdische Religionsphilosoph Gershom Scholem in seiner Darstellung der jüdischen Mystik vom Weg des namentlich und örtlich bekannten Baal-Schem bis hin zur ortsungebundenen Erzählung und ihrer Wirkung. Vgl. Ders., Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Frankfurt am Main 1980, 384.

142 Bamm, Peter: Frühe Stätten der Christenheit, 234.

Der Name ist gefunden. Die Herkunft ist bekannt. »Woher, wohin bin ich gekommen?« Wer diese Frage für sich beantworten kann – und die Minoer konnten mit einer Sage diese Fragen jedem Kinde beantworten – der hat seine Identität.<sup>143</sup> Es ist nicht die Identität dessen, was heute in seiner kontinentalen Ausdehnung Europa ausmacht, wie Peter Beier, der verstorbene Präses der Rheinischen Landeskirche, zu Recht bemerkt:

»Europa, dem Orient entstieg und diesem bis zum Tage auf unterirdische Weise verbunden, eine mediterrane Kreation, war nie und ist längst nicht, was es hätte sein können: der exemplarische Fall einer Völkergemeinschaft, ihrer Herkunft gewiß, ihrer Interpendenz verpflichtet, geeint in der Suche nach der je zuträglichen sozialpolitischen Gestalt, Symbol einer kulturell begründeten Einheit in der Vielfalt, der Menschheit dienlich durch Beispiel unter Verzicht auf ökonomischen Imperialismus und Mordbrennerei.«<sup>144</sup>

Dennoch weist die mythische Herkunftserzählung darauf hin, dass das Europa der Gegenwart geographisch, kulturell und religiös nicht allein in westlichen Demokratien oder einer westlichen Kirche, sondern insbesondere im östlichen Mittelmeerraum verwurzelt ist.

### 2.1.1 Sprachliche Annäherung

Das Wort »Εὐρώπη« ist »etymologisch nicht zweifelsfrei gedeutet«.<sup>145</sup> Zum einen wird es abgeleitet aus der Zusammensetzung der Begriffe »εὐρύς« (»weit, breit, geräumig«) und »οπ« (»Auge«), weiterhin wird es in der Antike gedeutet als »weithinschallend« und »dunkel«.<sup>146</sup>

143 Auch die Israeliten bekommen bei der Darbringung der Erstlingsfrucht als Antwort auf ihre Frage nach ihrem Woher eine identitätsstiftende Geschichte in der Form eines Bekenntnisses: »Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten und wurde dort ein großes und starkes und zahlreiches Volk. Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. Da schrien wir zu dem HERRN, dem Gott unserer Väter. Und der Herr hörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder, und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt.« (Dtn 26,5–9) Die Übernahme der tradierten Erzählung unterstreicht ihre Bedeutung für die Gegenwart. Es besagt: Gott hat einst Heil bewirkt und mir gilt es bis heute. Auch ich bin eingebunden in dieses Heilsgeschehen.

Vgl. zur Stelle: Metzger, Martin: Grundriß der Geschichte Israels, Neukirchen-Vluyn <sup>5</sup>1979, 17ff.

144 Beier, Peter: Die Christenheit oder Europa. Novalis als Theologe der romantischen Ästhetik, in: Ders.: Jenseits der Glut. Gedichte und Lesungen, hg. von Christian Bartsch, Düsseldorf <sup>2</sup>1998, 11.

145 Art. »Europa« im Lexikon der Geschichte, 406. Vgl. auch Frisk, Hjalmar: Griechisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, Heidelberg 1960, 593.

146 Vgl. hierzu Art. »Europe«, in: PRE. Dort wird eine Ableitung vom phönizischen »ereb« – »dunkel« bzw. ערב – »Abend« mit der daraus möglichen Übertragung auf »Abend«-land

Der Begriff ist zudem ein Frauenname. Die Tochter des phönizischen Königs Agenor von Tyrus war Trägerin dieses Namens. Von ihr erhielt der Kontinent seinen Namen.<sup>147</sup> Außerdem wird mit »Europa« eine geographische Größe bezeichnet. Im Laufe der Geschichte wächst das mit Europa bezeichnete Gebiet heran bis zu dem Kontinent, der heute diesen Namen trägt. Zuletzt erhielt ein Himmelskörper den Namen »Europa«, einer der von Galileo Galilei entdeckten Monde des Planeten Jupiter.

Zwar ist der Aussage von Monica Schreiber zuzustimmen, wenn sie anmerkt, der »Gebrauch des Begriffes ›Europa‹ in kirchlichen und wissenschaftlich-theologischen Texten bleibt von (...) semantischer Unschärfe nicht verschont«<sup>148</sup>. Dennoch, auch wenn in den folgenden Kapiteln erst die inhaltliche Begründung folgen kann, so soll zur Klarstellung und zum besseren Verständnis schon an dieser Stelle über den weiteren Gebrauch des Begriffes »Europa« in der vorliegenden Arbeit Auskunft gegeben werden. Hier ist damit in erster Linie das Europa der EU gemeint. Dazu gehört der historische und politische Prozess, der zu diesem Europa geführt hat. Mit den Abschnitten dieses Kapitels wird deutlich, dass sich dieser Sprachgebrauch an die politisch gewachsenen Gegebenheiten anlehnt.<sup>149</sup>

Die Euregio Maas-Rhein liegt im Zentrum dieses Europas. Die drei an ihr beteiligten Staaten Belgien, Deutschland und die Niederlande sind Gründungsmitglieder der EU von Zeiten der Montanunion an. Der richtungsweisende Vertrag von Maastricht ist am 7. Februar 1992 in dieser Euregio unterzeichnet worden. Die hier lebenden Menschen sind in ihrem Alltag von den Auswirkungen der EU in sozialer, juristischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht betroffen. Diese Einflüsse des EU-Europas bilden den unmittelbaren Kontext kirchlicher Institutionen auf allen Ebenen, von den nationalstaatlich-landeskirchlichen Strukturen bis hin zu den Gemeinden.

Umgekehrt lässt sich demgegenüber kein vergleichbarer Einfluss erkennen, der außerhalb der EU auf die Kirchen einwirkt. Selbst weltweite Entwicklungen wie die weltwirtschaftliche Globalisierung und ihre Folgen, etwa die Wirtschaftssituation oder die Migrationsströme, werden in ihren Auswirkungen auch auf kirchliches Handeln durch den »Filter« der EU wahrgenommen bzw. spürbar. Gleichwohl macht der bisherige Verlauf der Darstellung deutlich, dass dieser Sprachgebrauch ein möglicher neben anderen ist. Wenn in dieser Arbeit mit »Europa« eine andere Dimension gemeint ist als in dem vorangestellten Sinne, so wird das ausdrücklich erwähnt.

---

verneint, siehe Sp. 1287 u. 1298. Vgl. auch Frisk, Ebd.

147 S.o. die griechische Sage von der Europa, Kap. 2.1, 40.

148 Schreiber: Kirche und Europa, 4.

149 Auch Schreiber kommt für ihre Untersuchungen zu dem Schluss: »Dabei hat für diese Arbeit die Anknüpfung an ›Europa‹ im Sinne von ›EU‹ eine besondere Dringlichkeit, (...)« Kirche und Europa, 49.

### 2.1.2 Geographische Annäherung

Die Gleichsetzung des Namens Europa mit dem heutigen Kontinent ist das Ergebnis eines bereits in der Antike einsetzenden Prozesses. Zu Homers Zeiten bezeichnete Europa Mittelgriechenland, also nicht einmal das ganze griechische Festland. Auch Thrakien für sich allein wurde »Europa« genannt.<sup>150</sup> Vom 8. Jh. v. Chr. an wurden in der griechischen Seefahrt aus der geographischen Perspektive der Ägäis mit Europa, Asien und Libyen (Afrika) Himmelsrichtungen bezeichnet, in denen die Küsten und die dahinter liegenden Länder zu finden waren. Daraus ergab sich im 6. Jh. v. Chr. die Bezeichnung der Länder nördlich des Mittelmeeres als Europa. Der Geograph Hekataios von Milet nannte im 6. Jh. v. Chr. die beiden Erdteile Afrika und Europa. Der Historiker Herodot teilte die Welt in drei Erdteile, Europa, Asien und Libyen (Afrika). Polybios definierte die Grenze dieser Länder zwischen dem westlichen und nordöstlichen Punkt der Erdscheibe, wobei die Landenge zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer die Grenze zwischen Europa und Asien bildete. Erst im 3. Jh. v. Chr. wurden durch die Entdeckungsfahrt des Pytheas von Massalia (um 300 v. Chr.) und das Werk des Geographen Eratosthenes von Kyrene Mittel- und Nordeuropa bekannt. In römischer Zeit wurde dann das ganze europäische Festland bis hin nach Skandinavien und Finnland in seinen Umrissen deutlich.

Von der Geschichtsschreibung im Mittelalter bis zu den Staatsphilosophen des 17. Jahrhunderts vollzieht sich allmählich ein Begriffswandel. Wenn es darum ging, »die abendländische Welt und ihre Organisation«<sup>151</sup> zu beschreiben, so stand dafür zunächst der Begriff »Christenheit«. Im Zuge der Säkularisation wurde diese Bezeichnung durch den Begriff »Europa« abgelöst.

Europa bezeichnet heute einen Kontinent, der im Westen vom atlantischen Ozean und im Osten vom Uralgebirge<sup>152</sup> und seinen Ausläufern begrenzt wird. Der Hinweis, dass es sich dabei weniger um natürliche Grenzen handelt, bleibt bestehen.

»Gehören die britischen Inseln zu Europa? Zum Kontinent gehören sie jedenfalls nicht. (...) Die britischen Inseln sind die Brücke zu Nordamerika; über sie reicht Europa bis in den anderen Kontinent hinein. Im Osten aber ist Europa völlig offen, und diese Tatsache hat das Bewusstsein und die Geschichte der

150 Vgl. zum Folgenden: Berve, Helmut: Der Europa-Begriff in der Antike, in: ders.: Gestaltende Kräfte der Antike, München 1949, 170–189 sowie Art. »Europe«, Berger, N.N., in: PRE, Sp. 1298ff. sowie Art. »Europa« in: Lexikon der Geschichte, 406f.

151 Fritzemeyer, Werner: Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz, HZ.B 23, München 1931, 1. Diese Untersuchung bietet einen an den Quellen orientierten Nachweis, den hier im Detail auszubreiten, den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

152 Schreiber weist darauf hin, dass die Grenzziehung mit dem Ural auf den russischen Historiker W. Tatischev im 18. Jahrhundert zurückgeht, um Russland klar von Asien und damit hin zu Europa zu rücken. Kirche und Europa, 28.

europäischen Völker grundlegend mitbestimmt. Die geographische Grenze des Ural ist heute weniger eine Grenze denn je.«<sup>153</sup>

Die Südgrenze wird vom Mittelmeer, der Meerenge des Bosphorus und dem Schwarzen Meer begrenzt, der Norden vom arktischen Nordmeer. »Geographisch geurteilt ist Europa der kleinere Teil Asiens, nämlich der Teil des asiatischen Kontinents, der sich vom Ural aus westwärts erstreckt.«<sup>154</sup>

Insgesamt wird die Frage nach der geographischen Gestalt Europas mit einer Unschärfe beantwortet, wie sie das damalige Mitglied im Europäischen Parlament, Klaus Hänsch, 1995 bei einem Vortrag im Rahmen des DEKT in Hamburg durchaus mit Humor formulierte: »Europa hat Grenzen. Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, wo sie liegen, aber es gibt sie.«<sup>155</sup>

»Woher, wohin bin ich gekommen?« Diese identitäts-klärenden Fragen der sagenhaften Europa stellen sich im Rahmen dieser Untersuchungen auch für die Kirchen dieses kleinen Kontinents<sup>156</sup>, die ihren geographischen Ursprung nicht weit von jener Sagengestalt entfernt haben, die dem Erdteil den Namen gab.<sup>157</sup> So ist es in diesem Zusammenhang angebracht, auf die geographische Nähe der europäischen Herkunftssage aus vorhellenistischer Zeit und der neutestamentlichen Überlieferung hinzuweisen.

Jesus selbst wandte sich der Überlieferung nach (Mk 7,24–31) dem Gebiet von Tyrus zu und lernte von der syrophönizischen Griechin, wie beharrliches Vertrauen Barmherzigkeit geradezu erzwingt.<sup>158</sup> Diese Frau vertrat einerseits die heidnische Völkerwelt gegenüber Israel. Andererseits stand sie als Syrophönizierin zugleich in der Nachfolge der aus Europa stammenden Seevölker.<sup>159</sup>

Erst im Zuge der zweiten Missionsreise des Paulus kommt es zu ersten christlichen Missionstätigkeiten im europäischen Mazedonien.<sup>160</sup> Die Apostelgeschichte

153 Walz, 7.

154 Jüngel, Eberhard: Das Evangelium und die evangelischen Kirchen. Vortrag bei der Europäischen Evangelischen Versammlung in Budapest, März 1992, in: Brenner, Beatus (Hg.), Europa und der Protestantismus, Göttingen 1993, 35.

155 Hänsch, Klaus: Perspektiven für Europa, 453.

156 Dem Zweitkleinsten.

157 Kaisermünzen aus Tyros und Sidon zeigen Europa als Blumen pflückende junge Frau und auf einem Stier reitend. Das zeigt, dass »der Mythos in späterer Zeit als phoinikische Lokalsage behandelt wurde.« Berger, Art. »Europe« in PRE, 1291.

158 Kommentare zur Stelle weisen auf die äquivalente Bedeutung von »Griechin« und »Heidin« hin. Vgl. dazu: Schniewind, Julius: Das Evangelium nach Markus, NTD 1, Göttingen <sup>10</sup>1963, 108. sowie Grundmann, Walter: Das Evangelium nach Markus, ThHK 2, Berlin <sup>9</sup>1984, 198. W. Bauer weist das substantivierte Adjektiv Ἑλληνίς ebenso als »Heidin« aus und stellt die Wortfamilie im neutestamentlichen Gebrauch als dem Judentum gegenüberstehend dar. Vgl. etwa 1. Kor 12,13. Bauer, Walter: Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, Berlin <sup>5</sup>1971, 499.

159 vgl. zu den Seevölkern: Pörtner, Rudolf: Sie lehrten die Künste des Friedens. Die Phöniker – Herrscher über Meer und Märkte, in: ders. (Hg.): Alte Kulturen ans Licht gebracht. Neue Erkenntnisse der modernen Archäologie, Herrsching 1989, 235–264.

160 Vgl. Apg 16,9ff.

schildert die Taufe der aus dem kleinasiatischen Thyatira stammenden und nun im mazedonischen Philippi lebenden Purpurchandlerin Lydia. Das Evangelium gelangt also über Kleinasien nach Europa. Die Affinität »europäisch« zu »heidnisch« verliert an Tragfähigkeit.

### 2.1.3 Kulturhistorische Annäherung – Eine Abkehr vom »christlichen Abendland«

So unscharf sich die vorangegangene geographische Definition liest, so unklar bleibt sie auch in ihrer politischen Bewertung. Insbesondere die Frage der Osterweiterung spielt dabei eine wichtige Rolle. Ist Europa etwa ein nach Osten erweitertes christliches Abendland, nun um den Bereich der Ostkirche ergänzt?<sup>161</sup> Endet Europa eigentlich doch an den Grenzen zur islamischen Welt? Es bleibt gegenwärtig eine offene Frage, ob die EU zu einer Integration islamischer Staaten in der Lage sein wird. Geographisch unstrittig innerhalb europäischer Grenzen liegen islamische Staaten und Territorien wie Bosnien-Herzegowina, Albanien, der Kosovo oder Nord-Zypern.

So klar sich die geographische Definition liest, so unklar bleibt auch die kulturhistorische Deutung Europas. So formulierte etwa Walther von Loewenich:

»Für unser Denken ist Europa gar nicht in erster Linie ein rein geographischer Begriff, sondern vielmehr ein Strukturbegriff. Europa bezeichnet für uns eine bestimmte geistige Haltung, das Herrschaftsgebiet eines Menschentyps, dessen geographische Grenzen im Lauf der Geschichte sehr verschieden liefen.«<sup>162</sup>

Europa, so erzählt es die Ursprungssage, geht auf das Zusammenwirken von Göttern und Menschen zurück.<sup>163</sup> Kulturhistorisch und religionsgeschichtlich kann es nicht verwundern, dass der europäische Kontinent als Wiege heute weltumspannender Errungenschaften menschlichen Geistes und menschlicher Einsicht gilt. Die Demokratie Athens, das römische Recht, das Christentum in Ost- und Westrom, die Renaissance Italiens, die Reformation, die Aufklärung in den Niederlanden, in England, Frankreich, Deutschland – um nur einige zu nennen – sind untrennbar mit der kulturellen Entwicklung des Kontinents verbunden. Auf dem Gebiet der heutigen Euregio liegen zwei Städte, die wie keine anderen für die Einheit Europas in Geschichte und Gegenwart stehen: Aachen mit dem Thron Karls des Großen im Dom, dem ersten Unesco-Weltkulturerbe in Deutschland,

161 Zur Ausbreitung des Christentums nach Osten vgl. die zusammenfassende Darstellung bei Hoburg, 69f.

162 Loewenich, Walther von: Europa oder Christliches Abendland?, in: Lortz, Joseph (Hg.): Europa und das Christentum. Drei Vorträge von Walther von Loewenich, Fedor Stepun und Joseph Lortz, VIEG 18, Wiesbaden 1959, 17.

163 Der Gott Zeus zeugte mit der Königs- und Menschentochter Europa den Minos, s. o. 37.



und Maastricht, Ort des EU-Vertrages von 1992, der u. a. der Vorbereitung des Euro diene.

Allerdings kann von einer »europäischen Kultur« als einheitlicher Größe nicht gesprochen werden. Es ist gerade ein Charakteristikum Europas, auf relativ kleinem geographischem Raum sehr unterschiedliche, vielschichtige und auch widersprüchliche kulturelle Entwicklungen hervorgebracht zu haben. Ursache dafür ist neben regionalen, sprachlichen und religiösen Gründen auch die nationalstaatliche Ausprägung Europas.

Teil dieser Geschichte ist die Reformation, die Geschichte des Protestantismus, der seinen Weg über den europäischen Kontinent genommen hat, um dann seine Wirkungsgeschichte um den Globus anzutreten.<sup>164</sup>

Der Protestantismus betrat die Bühne der Geschichte in einer Zeit, in der die Idee von dem einen Reich unter einem Kaiser und einem Glauben unter einem Papst noch bestand. Realität aber war längst die fortgeschrittene Territorialisierung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und damit die beginnende Nationalstaatlichkeit, die im Westfälischen Frieden 1648 besiegelt wurde. Martin Luther verdankte sein physisches Überleben gerade dieser Entwicklung. Der Arm des einen abendländischen Kaisers und der des einen christlichen Papstes reichten eben nicht mehr bis ins mächtig gewordene kursächsische Wittenberg.

Gleichwohl ist Europa auch Schauplatz furchtbarer Abgründe. Intoleranz und Machtstreben haben in unzähligen Kriegen ihre Narben in der Geschichte der europäischen Völker hinterlassen. Und das gilt nicht nur für den europäischen Kontinent. Auch der zumeist nationalstaatlich orientierte Kolonialismus, die wirtschaftliche Ausbeutung und Ausrottung ferner Völker, der Sklavenhandel als Teil eines »Dreieckshandels« zwischen Europa, Afrika und der »Neuen Welt« hatten ihren Ursprung in Europa. Europa ist auch als »Schlachtfeld« bezeichnet worden, so vom Brüsseler Professor für Theologie Pieter Bouman während einer Euregio-Tagung im belgischen Nessonvaux:

»Als ein Schlachtfeld ist Europa mit jedem anderen Kontinent vergleichbar. Für einen ›christlichen‹ Kontinent, für die Nachfolger vom ›Fürst des Friedens‹ ist dies doch nicht ganz selbstverständlich. ... Die Kreuzzüge, die Religionskriege im 16. und 17. Jahrhundert, die Genozide in Lateinamerika zu Beginn des 16. Jahrhunderts, der Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika ... ein Strom von Blut und Tränen ist Zeuge unserer Geschichte. Ein Schlachtfeld!«<sup>165</sup>

Die Sichtweise Europas als Schlachtfeld ist gerade in der Euregio auf eindrückliche Weise veranschaulicht. Die Ruinen des Westwalls stehen dafür. Vielmehr aber sind es die schier endlos erscheinenden Gräberreihen der großen Soldatenfriedhöfe des Zweiten Krieges, die über die Euregio verteilt liegen, als ob es damals um einen

164 Vgl. hierzu als Übersichtswerk: Greschat, Protestantismus.

165 Bouman, Pieter: Vortrag bei der Euregio-Tagung in Nessonvaux (ohne Titel), gehalten am 1. Februar 1996, 2. Siehe im Anhang, A.

Proporz der Friedhöfe gegangen wäre. Drei Orte seien hier stellvertretend genannt, Hürtgen in Deutschland, Margraten in den Niederlanden und Henri-Chapelle in Belgien.

Die konfessionellen Differenzen haben das Ihre dazu beigetragen, Gräben zwischen Völkern, Machthabern, Religionen und Bekenntnissen eher zu vertiefen denn zu überbrücken. Im Zusammenwirken von Staaten, ihren Mächtigen und Monarchen haben Kirchen und ihre Vertreter ihren schuldhaften Anteil an dieser dunklen Seite europäischer Geschichte. Als Beispiele seien hier nur aufgeführt die Rolle der jesuitischen »Mission« in Lateinamerika im 16. Jahrhundert oder der kaum vorhandene Widerstand des deutschen Protestantismus gegen den Nationalsozialismus im 20. Jahrhundert.<sup>166</sup>

Den tiefsten Abgrund der Menschheitsgeschichte machen wir aus in der industriellen Vernichtung von Juden, Sinti und Roma sowie von Menschen mit Behinderungen in Folge nationalsozialistischer Rassenideologie und Herrenmenschentums im Namen des deutschen Volkes. So liegen nicht allein ruhmreiche Städte auf diesem Kontinent. Auch Auschwitz, Sobibor, Treblinka, Bergen-Belsen und Theresienstadt sind europäische Orte.<sup>167</sup> Ihre Namen sind heute eingeprägt in der Halle der Erinnerung in Yad Vashem in Jerusalem. Das menschliche Wirken in und an Europa umspannt also diesen weiten Bogen zwischen Errungenschaften und Abgründen.<sup>168</sup>

Religionsgeschichtlich beheimatet Europa eine Vielzahl von Götterdynastien, griechische, römische, germanische, keltische und andere mit ihren Vor- und Verwandtschaftsgeschichten. Insofern ist die Bevölkerung Europas im biblischen Sinne heidnischer Herkunft. Der synonyme Gebrauch von »griechisch« und »heidnisch« lag von daher auf der Hand.<sup>169</sup> Dieses änderte sich im 4. Jh. n. Chr. durch Konstantin den Großen († 337). Das Christentum wurde erst *religio licita* und unter Theodosius dem Großen († 395) Staatsreligion im spätrömischen Reich. Als

166 Zum Letztgenannten siehe auch die Arbeit des »Arbeitskreises Grenzenlos«, Kap. 4.3.

167 Wie an kaum einem anderen Ort können Höhen und Tiefen menschlichen Beitrags zur europäischen Geschichte in dem überschaubaren thüringischen Ort Weimar besichtigt werden: auf der einen Seite Goethe- und Schillerhaus, Nationaltheater, Wirkungsstätte von Franz Liszt und Bauhaus-Architektur. Auf der anderen Seite das Konzentrationslager Buchenwald vor den Toren der Stadt.

168 Für die Zeit Anfang der 1970er Jahre formulierte Ernst Lange in seiner kritischen Analyse: »Die Welt ist krank an den aus dem christlichen Abendland exportierten Konflikten, Einstellungen, Ideologien und Techniken der Weltbemächtigung.« Lange, Ernst: Das ökumenische Unbehagen. Notizen zur gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung, in: ders.: Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. und eingeleitet von Rüdiger Scholz, München 1981, 301. Die Apartheid in Südafrika, der schwelende Ost-West-Konflikt mit seiner atomaren Bedrohung für die ganze Welt, die beginnende Erkenntnis der ökologischen Katastrophe sowie der Krieg in Vietnam kennzeichneten jene kriegerische sog. »Nachkriegszeit«, deren ideologische oder rein physische Bedrohungspotentiale ihren Ursprung auf dem europäischen Kontinent hatten.

169 Siehe Kapitel 2.1.2., Anm. 158.

Erben des griechisch-römischen orbis terrarum grenzten sich die Christen von den sie umgebenden Barbaren ab.

»Dann haben sich die Europäer über lange Zeit hinweg mit Hilfe des Christentums, also religiös definiert, so daß beachtliche Teile von dem, was geographisch zu Europa gehört, politisch-kulturell als nicht-europäisch betrachtet wurden.«<sup>170</sup>

Die Konstantinische Wende ist als eigentlicher »Sündenfall des Christentums« bezeichnet worden.<sup>171</sup> Das Christentum wurde als Staatsreligion ideologisiert, gehörte der eine Glaube doch nun zur Idee vom einen Reich. In Analogie zur weltlichen Macht entwickelte sich die kirchliche Macht in konkreter Ausbildung des römischen Papsttums. Aus der Idee vom einen Reich und dem einen Glauben wurde schließlich im Mittelalter der Machtkampf zwischen Kaiser und Papst um die Vorherrschaft.<sup>172</sup>

Im Anschluss an die Zeit der Völkerwanderung werden »Gefolgsleute Karl Martells, des Siegers von Tours und Poitiers (732) über die Araber ... erstmals als ›Europäer‹ bezeichnet...«,<sup>173</sup> Geographisch nähern wir uns hier bereits dem Bereich des heutigen Dreiländerecks von Belgien, Deutschland und den Niederlanden. Denn in dieser Epoche des frühen Mittelalters tritt Aachen auf die Bühne der Geschichte. Karl der Große, nach dem heutzutage der Karlspreis für besondere Verdienste um Europa benannt ist, wird »pater Europae«<sup>174</sup> genannt. Allerdings bleibt auch festzuhalten, dass die Interpretation der Bedeutung Karls des Großen von den jeweiligen Zeitumständen abhängig blieb.

»Die Geschichtswissenschaft, die während des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufblühte, interpretierte die Zeugnisse zu Karl zumeist in nationalem Sinn.«<sup>175</sup>

Kulturgeschichtlich hat Karl der Große den Westen Europas geprägt. Ihm und seinem Hofstaat verdankt er die einheitliche Schrift, Folge der Einführung der karolingischen Minuskel, das dialektische Denken und – nicht zuletzt – den nunmehr weltweit anerkannten Kalender.<sup>176</sup> Dennoch wird seine Bedeutung für das heutige Europa der EU differenziert beschrieben:

170 Jünger, 35, Anm. 1.

171 Hoburg, 58.

172 Zur Zeit Konstantins war es der Kaiser, der Synoden einberief, so in Arles 314 und Nicäa 325.

173 Art. »Europa«, in: Zeitverlag Gerd Bucerius (Hg.): Welt- und Kulturgeschichte, Bd. 17, Hamburg 2006, 406.

174 E. Jünger, 35, Anm. 1.

175 Fried, Johannes: Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München 2014, 606. Zur Historie der Karls-Rezeption vgl. Fried, 596ff.

176 Vgl. Ders., aaO., 627.

»Freilich wird man langanhaltende Wirkungen von den ursprünglichen Intentionen zu trennen wissen und Karl aufgrund seiner eigenen Ziele weder zu einem »Europäer«, noch zu einem Wegbereiter der Globalisierung erklären.«<sup>177</sup>

Immerhin ist und bleibt für die Euregio-Maas-Rhein von Bedeutung, dass Karl als Kaiser auf Reisen neben anderen Pfalzen gerade Aachen zu der bedeutendsten Pfalz seiner Regierungszeit ausbauen ließ.<sup>178</sup> Doch sollte mit dem Ausbau Aachens nicht allein eine zweckmäßige Kaiserpfalz mit Repräsentativbauten, Kirchen und Verwaltungsgebäuden entstehen. In Aachen manifestierte sich Karls Selbstverständnis, die weltliche Tradition Byzanz und die geistliche Tradition Roms auch räumlich neu darzustellen.

»Seine Pfalz sollte Zeichen sein für seine Sorge um Glaubensverbreitung und Kirche, für seinen Gottesdienst, Zeichen auch seiner eigenen Heilserwartung. So ragte neben der Königshalle ein noch großartigerer Bau »zu den Sternen« empor, ein Werk, das alle geistigen und technischen Fähigkeiten, die den Zeitgenossen zur Verfügung standen, in sich vereinte, die Erlöserkirche, »dem ewigen König« geweiht. Sie war mit Grundstock, Empore und hohem Tambour der größte Kuppelbau ihrer Zeit nördlich der Alpen.«<sup>179</sup>

Vor diesem Hintergrund wird die folgende Interpretation verständlich:

»Aachen verkörpert die Vorstellung vom christlichen Abendland.«<sup>180</sup>

In seiner »mittelalterlichen Konzeption Europas«<sup>181</sup> hat Hans Hermann Walz drei Leitbilder der Einheit Europas beschrieben.<sup>182</sup> Das erste Leitbild, das imperium, steht für die Einheit Europas unter der herrschaftlich-sakralen Figur des Kaisers. Der Kaiser ist weltliches Oberhaupt und als solches aus Gottes Gnaden auch Gebieter über die Kirche. In ihm kommen Kirche und Staat zusammen. »An das sacrum imperium zu glauben ist heilsnotwendig.«<sup>183</sup>

In Folge der Klosterreformen des 11. Jahrhunderts kommt es zum Bruch des bis dahin als Einheit verstandenen Weltbildes. Das Geistliche wird vom Weltlichen unterschieden, der Priester und Kleriker vom Laien. Beide überspannt allein das Gemeinwesen der ecclesia. Der Investiturstreit des 11. und 12. Jahrhunderts zwischen Imperium und Sacerdotium ist Ausdruck dieser Unterscheidung von kirchlicher und weltlicher Macht. Die ecclesia als Zentralmacht wird zum zweiten Leitbild des mittelalterlichen Europas.

177 Ders., ebd.

178 Vgl. zur Bedeutung Aachens als Kaiserpfalz: Ders., aaO., 403ff.

179 Ders., aaO., 410.

180 M. Honecker, Die europäische Verantwortung des Protestantismus, S.19.

181 So Walz, 7; siehe zu Walz auch Kapitel 1.3.2., 31f.

182 Der Autor folgt hier den Ausführungen von Walz.

183 Walz, 16.

»Der Brennpunkt der Einheit ist jetzt transzendent und wird damit absolut, während er vorher strukturell hierarchisch und damit relativ zu den unteren Ordnungen war.«<sup>184</sup>

Die damit beschriebene Entwicklung mündet letztlich in das römische Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes *ex cathedra*.

»Wie man früher an das *sacrum imperium* glauben sollte, so wird jetzt der Glaube an die schrankenlose Machtvollkommenheit des römischen Papstes zur Heilsnotwendigkeit erklärt.«<sup>185</sup>

Das Ringen um die Rangordnung zwischen Kaiser und Papst dauerte über Jahrhunderte an, ohne letztlich zu einem eindeutigen Ergebnis zu führen. Der Gang Heinrichs IV. nach Canossa beendete diesen Streit nicht zu Gunsten des Papstes.

»In Westeuropa konnte sich zu keiner Zeit die Herrschaftsform der Theokratie durchsetzen – aber ebensowenig diejenige des Caesaropapismus, wo also die weltliche Gewalt auch die Herrschaft über den geistlichen Bereich ausübt.«<sup>186</sup>

Als drittes Leitbild der Ausführungen Walz` ist der *corpus christianum* zu nennen, die Vorstellung einer organischen Einheit, bestehend aus verschiedenen Gliedern. Das einigende Kaisertum war zerfallen, im päpstlichen Schisma hatte die Kirche versagt. Die jungen Universitäten Europas, als deren erste die Universität in Bologna 1088 gegründet wurde, brachten europaweit einen neuen Gelehrtenstand hervor. Dieser war nicht mehr in Klosterschulen und deren hierarchischer Ordnung zu Hause. In ihm reifte die Vorstellung vom »*corpus christianum*, *res publica christiana* oder einfach *christianitas* (Christenheit)«<sup>187</sup> heran.

»Denn die Idee des *corpus christianum* geht wie die anderen politischen Leitbilder des Mittelalters von der vorgegebenen Einheit aus, diese stellt sich aber nicht mehr hierarchisch-strukturell, auch nicht transzendent-gouvernemental, sondern jetzt korporativ-repräsentativ dar, und damit vollzieht sich der Übergang zur Neuzeit.«<sup>188</sup>

Dass im Mittelalter Europa mit dem Abendland geradezu zum »christlichen Abendland« verschmolzen wäre, wurde zu Recht »romantische Beschwörung«<sup>189</sup> oder »Traum«<sup>190</sup> genannt. Denn die europäische Kulturgeschichte umfasst weit mehr als die Geschichte der Kirchen auf europäischem Boden. Allerdings war das

184 Ders., aaO., 19.

185 Ders., aaO., 20.

186 Greschat, Martin: *Die christliche Mitgift Europas – Traditionen der Zukunft*, Stuttgart 2000, 19.

187 Walz, 24.

188 Ders., aaO., 25.

189 E. Jünger, 38, in Auseinandersetzung mit Novalis Schrift »Die Christenheit oder Europa«.

190 So P. Beier, zitiert von Präses Nikolaus Schneider in epd 19/03, S.31.

Bewusstsein dafür zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich stark oder schwach ausgebildet.

»Der Traum ist ausgeträumt. Er besaß nie Anhalt in der Realität der durchaus blutigen Geschichte Europas. Aber ein Teil der Ratlosigkeit der Kirchen heute lässt sich auf die ideologische Täuschung der Hybris einer triumphalen Kirche zurückführen. Eine einfache Erkenntnis hätte hilfreich sein und rechtzeitig ernüchtern können. Europa ist älter als die Kirchen. Europa schließt mehr ein als die Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der christlichen Konfessionen.«<sup>191</sup>

Auf die Hybris einer triumphalen Kirche, wie Beier sie hier bezeichnet, weist auch der Hinweis auf den Beitrag des Judentums zu Europa hin. Der Begriff »christliches Abendland« unterschlägt bewusst oder ungewollt diesen Teil europäischer Geschichte. Zum einen leisteten Juden ihren bedeutsamen Beitrag zur gemeinsamen europäischen Kulturgeschichte. So zählt der in Berlin wirkende Philosoph Moses Mendelsohn (1729–1786) zu den namhaften Vertretern der deutschen Spätaufklärung.<sup>192</sup> Aber auch die spezifisch europäischen Ausprägungen jüdischen Lebens waren Teil Europas, das Shtetl Mittel- und Osteuropas wie der Zionismus Theodor Herzls. Selbstverständlich sind die Werke von Max Brod, Lion Feuchtwanger, Franz Kafka, Nelly Sachs oder Else Lasker-Schüler, um nur einige zu nennen, Teil europäischer Literaturgeschichte. Somit ist J. J. H. Weiler zuzustimmen, wenn er schreibt:

»... dass man die europäische Geschichte ehrlicherweise nicht losgelöst von der Geschichte der Juden erzählen kann: vom Exil zur Goldenen Zeit in Spanien mit Maimonides und Nachmanides (und der Verfolgung) zu den Kreuzzügen (eine weitere gute Gelegenheit, auf dem Weg ins Heilige Land einige Juden am Rhein zu massakrieren) bis zur zeitgenössischen Epoche mit den Mahlers, Freuds, Einsteins (ja, und den Lagern).«<sup>193</sup>

Über das Verhältnis von Juden zu Europa formuliert der israelische Schriftsteller Amos Oz in seinem autobiographischen Roman »Eine Geschichte von Liebe und Finsternis«:

»Onkel David hatte, obwohl er Jude war, schon als junger Mann eine Dozentenstelle für Literatur an der Wilnaer Universität erhalten. Er war ein überzeugter Europäer zu einer Zeit, als kein Mensch in Europa sich als Europäer fühlte, abgesehen von meiner Familie und anderen Juden wie ihnen. Alle anderen waren panslawische, großdeutsche oder einfach nur litauische, bulgarische,

191 Ders., ebd.

192 Vgl. zu Moses Mendelsohn: Breuer, Mordechai; Graetz, Michael: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 1. Tradition und Aufklärung 1600–1780, München 1996, 251ff.

193 Weiler, 72.

irische oder slowakische Patrioten. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts waren die Juden die einzigen Europäer in ganz Europa.«<sup>194</sup>

Gerade die Vor- und Frühgeschichte des modernen Staates Israel, dessen 60-jährigen Bestehens im Jahre 2008 gedacht wurde, macht die Bedeutung Europas für das jüdische Volk und zugleich die Bedeutung des Judentums für Europa über die biblisch-theologische Dimension hinaus deutlich. Der Literaturnobelpreisträger S. J. Agnon und der Kabbala-Forscher Gerschom Scholem, beide in Jerusalem wirkend, haben ebenso europäische Wurzeln wie die politischen Größen David ben Gurion, Golda Meir, Schimon Perez oder die Religionsphilosophen Martin Buber, Yeshayahu Leibowitz und Schalom Ben-Chorin.<sup>195</sup>

Nicht allein mit Blick auf das Judentum wirkt der Begriff »christliches Abendland« als Synonym für Europa überheblich. Auch im Hinblick auf den Islam in Geschichte und Gegenwart ist er unberechtigt.<sup>196</sup> Die Diskussion zu Beginn des 21. Jahrhunderts um die Aufnahme der Türkei in die EU macht darüber hinaus deutlich, dass die kulturelle Vielfalt Europas die Vielfalt des Christentums überbietet. Die politische Frage ist dabei verknüpft mit der Diskussion um die Werte, die in einer zukünftigen EU gelten sollen. Hier schließen sich sehr schnell religiöse Implikationen zum Thema an. Es geht dabei um den Fragenkomplex der Integrationsfähigkeit Europas. Nicht nur von muslimischer Seite wird diese Integrationsfähigkeit angefragt. So konkretisiert der katholische Theologe Adel Theodor Khoury in seinem Beitrag »Europa und kulturelle Integration«:

»Auf der Seite der Europäischen Union sind auch fundamentale Fragen zu klären: Welches sind die unverzichtbaren und nicht zur Disposition stehenden Grundwerte und Grundsätze der EU? Wie viel Unterschiede kann eine Gemeinschaft (hier die Europäische Union) verkraften, ohne eine Sprengung ihres Zusammenhaltes befürchten zu müssen?«<sup>197</sup>

Der ehemalige bayerische Landesbischof Johannes Friedrich wird mit folgendem Satz zitiert:

»Wir müssen alles dafür tun, die ›Seele Europas‹ zu erhalten. Sie hat ihren Ursprung in der christlich-humanistischen, aber auch in der christlich – jüdischen Tradition. Ich verwende die beiden Begriffe ganz bewusst, weil sie

194 Oz, Amos: Eine Geschichte von Liebe und Finsternis, Frankfurt am Main 2006, 112f.

195 Dem Autor ist bewusst, dass die Auswahl der genannten Persönlichkeiten als willkürlich bezeichnet werden kann. Umso deutlicher wird die Aussage, für die diese Namen stellvertretend stehen.

196 Eine andere Frage ist es, ob in einem nicht exklusiven Sinne eine Erwähnung des Christentums als einer der historisch identitäts-bildenden Faktoren neben anderen in der Präambel einer europäischen Verfassung erfolgen sollte. Vgl. dazu unten: Kap. 2.3.3.

197 Vgl. in: Graf, Religionen, S.35f.

darauf aufmerksam machen, dass die christlichen Kirchen nie ganz alleine kulturprägend waren.«<sup>198</sup>

Der Versuch Friedrichs, über das Christentum hinauszudeuten, scheint hier in der Wahl der Worte kulturgeschichtlich eher eine Engführung als eine Öffnung darzustellen. Diese Aussage betont, dass das Christentum Europa im Wesentlichen kulturell geformt hat. In den genannten adjektivischen Verbindungen kommt jeweils »christlich« vor. Andere kulturprägende Adjektive – etwa hellenistisch oder islamisch – werden nicht einmal in Betracht gezogen. Zu erinnern ist hier etwa an den Beitrag des Islam in Andalusien bis zur Vertreibung 1492.

So wendet aus historischer Betrachtung auch Alexander Demandt, Professor für Alte Geschichte an der Freien Universität Berlin, gegen eine kulturgeschichtliche Sicht Europas ohne den Einfluss des Islam ein:

»Die arabische und die türkische Welt hatten trotz aller militärischer, religiöser und politischer Konflikte zur Zivilisation Europas Erhebliches beigetragen. Die große Zahl von Lehnwörtern aus dem Arabischen ist ein Symptom dafür: Admiral, Algebra, Alkohol, (...) Watte, Ziffer und Zucker stehen für fünfhundert andere«<sup>199</sup>

### 2.1.3.1 Europa und der Protestantismus. Eine aktuelle kulturhistorische Einordnung Europas aus nicht-theologischer Perspektive Nordamerikas

Kulturgeschichtlich in der Postmoderne angekommen, gilt es in säkularer Zeit weiter zu fragen, ob es einen Dienst gibt, den Kirchen ausrichten können mit dem ihnen Eigenen, dem Evangelium vom gnädigen Gott, an der Gemeinschaft europäischer Staaten und eigentlich an den Menschen in Europa? Gibt es ein Bewusstsein in den protestantischen Kirchen, ob und wie weit sie selbst wichtiger Teil europäischer Identitätsstiftung sind bzw. sein können, Trägerinnen kultureller Basis und ethischer Begründung dessen, was Europa ist? Gelingt dieses insbesondere an den Grenzen dieser Staaten? Tragen Christinnen und Christen darüber hinaus angesichts der Höhen, der Errungenschaften europäischen Geistes und angesichts der Abgründe, der Schuld und ihrer Folgen zur Überwindung des trennenden Charakters von Grenzen bei?

Die Meinung, dass der Protestantismus einen wichtigen Beitrag für den europäischen Einigungsprozess einbringt, wird durchaus vertreten. Der ehemalige Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland, Jürgen Regul, formuliert: der Protestantismus »ist selbst ein bedeutsamer Faktor für die Entstehung der Moderne in Europa – und übrigens auch in Nordamerika – gewesen.«<sup>200</sup>

198 In: Charta Oecumenica. Eine Arbeitshilfe zum Einstieg, Zitat auf der Innenseite des hinteren Umschlages.

199 Demandt, Alexander, Sternstunden der Geschichte, 107.

200 Regul, Jürgen: Protestantismus im Rheinland, 81.



Aktuell ganz unterschiedliche Entwürfe geben auf diese Fragen geradezu »im Vorbeigehen« eine in dieselbe Richtung weisende Stellungnahme ab. Europa und Nordamerika, eigentlich die Vereinigten Staaten von Amerika, beide in den vergangenen Jahrhunderten im Rahmen der beschriebenen Einschränkungen insbesondere vom Christentum geprägten Kontinente, werden dabei miteinander verglichen.

Dass zwischen dem europäischen und dem nordamerikanischen Mythos deutlich unterschieden werden muss, darauf weist bereits Ralf Hoburg hin.<sup>201</sup> Zum »american way of life« gehört der Traum von den ungeahnten Möglichkeiten, die hier auf die Menschen warten. Für viele Einwanderer aus Europa verband sich mit der Ankunft in New York und dem Treck nach Westen das Gefühl, das eigene Leben durch Arbeit und Glück in eine verheißungsvolle Zukunft führen zu können. Dafür steht die floskelhafte Umschreibung »vom Tellerwäscher zum Millionär«. Dabei gilt dieser Traum für die Existenz auf dem ganzen Kontinent.

»Der amerikanische Mythos ist im Alltag der Nation fest verankert. Nation meint in Amerika den ganzen Kontinent und nicht die einzelnen Bundesstaaten. Hier liegt der gravierendste Unterschied zu Europa.«<sup>202</sup>

Es ist hier nicht der Ort, eine umfassende Analyse des amerikanisch-europäischen Verhältnisses zu bieten. Doch wird in diesem Zusammenhang auf einen Vortrag hingewiesen, den der emeritierte Professor für Neuere Geschichte an der RWTH Aachen, Klaus Schwabe, 2007 im Rahmen einer Veranstaltung der Evangelischen Stadtakademie Aachen hielt.<sup>203</sup> Schwabe stellte darin die Entwicklung des Europa-bildes in der us-amerikanischen Außenpolitik dar.

Zur Zeit der amerikanischen Gründerväter George Washington und Thomas Jefferson galt das absolutistisch geprägte Europa als altes, überholtes System.

»Als auserwähltes Volk wollten die Amerikaner eine »neue Ordnung der Welt« ein novus ordo seclorum (wie bis heute auf den Dollarnoten zu lesen ist).«<sup>204</sup>

Erst im 20. Jahrhundert kam es im Ersten Weltkrieg durch die Politik des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson und während des Zweiten Weltkriegs durch dessen Nachfolger Franklin D. Roosevelt zu einer ideologischen Annäherung. Besonders in der Zeit des Kalten Krieges wurde Westeuropa inklusive des neuen demokratischen Westdeutschlands zum Teil einer gemeinsamen »freien Welt«.<sup>205</sup>

201 Vgl. dazu: Hoburg, 12ff. Hoburg gebraucht in diesem kulturhistorischen Zusammenhang den Begriff des »Mythos«, der sich sowohl auf die Mythenbildung der Antike als auch der Moderne bezieht.

202 Hoburg, 12.

203 Schwabe, Klaus: Europa im Blickpunkt der amerikanischen Weltmacht, in: Beyer, Uwe (Hg.): Facetten der Freiheit. Evangelischer und säkularer Freiheitsbegriff in der Spannung gesellschaftlicher Wirklichkeit. 5 Jahre Evangelische Stadtakademie Aachen, Aachen 2011, 173–191.

204 Schwabe, Klaus: Europa im Blickpunkt der amerikanischen Weltmacht, 175.

205 Vgl. Schwabe, Klaus: Europa im Blickpunkt der amerikanischen Weltmacht, 181.

Im Folgenden wird versucht, durch Betrachtung der USA Erkenntnisse über Europa und die Europäer zu gewinnen. Dieser Vergleich beleuchtet zudem im Hintergrund die Mentalität der Europäerinnen und Europäer auch und gerade in den Grenzregionen. Für das Verhältnis von Kirche und Staat gibt Gerhard Robbers in einem Vortrag Auskunft, eine Beobachtung, die bereits eine Richtung für den folgenden Vergleich anzeigt:

»Alle schauen nach Amerika. Reich auch an Religiosität, frei, mächtig und missionarisch. Seit Thomas Jefferson vom Wall of Separation zwischen Staat und Kirche geschrieben hat, ist auch dieses Modell in der Welt: die strikte Trennung von Staat und Religionsgemeinschaften. Das Prinzip kommt kirchenfreundlich:«<sup>206</sup>

Um sich der Antwort auf die Frage zu nähern, ob es eine spezifisch christliche Note europäischer Identität gibt, etwa im Sinne einer besonderen geistlichen Sendung, ist es wichtig, Zeugen aufzurufen, die dieses von außen beschreiben. Gesucht sind also solche Zeugen, die Europa und die Europäer von außen im Hinblick auf seine und ihre christliche und damit auch kirchliche Verwurzelung beschreiben. Geradezu ideal sind jene Stimmen, die insofern als »unverdächtig« gelten können, als sie nicht aus theologischer Betrachtung heraus schreiben.<sup>207</sup>

Als erster Zeuge wird hier der bekannte Nachrichtenmann des ZDF, Claus Kleber, aufgerufen, der 15 Jahre lang Leiter des ARD-Studios in Washington war. Ohne dass er etwas über Europa und den Protestantismus direkt aussagen will, liefert er doch einen ersten wichtigen Hinweis auf das Verhältnis beider zueinander, indem er über die USA schreibt:

»In den USA, Heimat für mehr als fünfhundert größere Kirchen, Religionsgemeinschaften und Sekten, wird die politische Richtung nicht so sehr von der Konfession, sondern eher von der Tiefe des Engagements bestimmt. Die angesehene unabhängige Stiftung Pew Research Center ermittelte, dass sich Traditionalisten in den verschiedensten Glaubensrichtungen, von Wiedergeborenen Evangelikalen bis zu Katholiken, im politischen Leben wesentlich mehr von religiösen Motiven leiten lassen als ihre modernistischen Glaubensbrüder derselben Religion.«<sup>208</sup>

206 G. Robbers: »Die Ordnung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft, Staat und Kirche in Deutschland«, epd 36/01, 17.

207 Ein »idealer« Vertreter hierfür wäre auch der renommierte Jurist Joseph H. H. Weiler. Der gebürtige Südafrikaner lehrt Internationales Recht und Europarecht an der New York University Law School und am Europakolleg in Brügge, so der Umschlagtext seines Buches »Ein christliches Europa«. Weiler ist Jude, Sohn eines Rabbiners, und könnte an dieser Stelle der Untersuchung in doppelter Weise seine Außensicht auf das Verhältnis des Christentums zu Europa beisteuern. Aus inhaltlichen Gründen wird Weilers Position in der vorliegenden Arbeit allerdings an anderer Stelle zum Ausdruck gebracht: vgl. Kap. 1.3.1 und 2.2.

208 Kleber, Claus: Amerikas Kreuzzüge. Was die Weltmacht treibt, München 2006, 26.

Was Kleber hier über die Situation in den Vereinigten Staaten beschreibt, ist nichts anderes, als den Zusammenhang der traditionellen religiösen, ja konfessionellen Identität und der jeweiligen politischen Einstellung herauszustellen. Kleber spezifiziert seine Aussage:

»Dabei sind die Werte unter Traditionalisten bei Evangelikalen (einundachtzig Prozent) am höchsten, ...«<sup>209</sup>

Mit anderen Worten stellt Kleber für die USA einen Zusammenhang her zwischen religiöser, zugespitzt konfessioneller Bindung und der politischen Ausrichtung jener Weltmacht. Besonders deutlich wird das in seiner Beschreibung des ehemaligen amerikanischen Präsidenten George W. Bush (2001–2009):

»George W. Bush ist ein »wiedergeborener« evangelikalischer (sic!) Christ. Das bedeutet nach dem Verständnis dieser Glaubensrichtung, dass er für sich persönlich Jesus Christus als Erlöser erfahren und angenommen hat. Sein Glaube gibt ihm die Überzeugung, dass Gott einen Zweck verfolgte, als er ihn, den beruflich und privat auf die schiefe Bahn geratenen jungen Mann aus Texas, auf den rechten Weg und am Ende ins Weiße Haus führte. Ausgerechnet ihn, ausgerechnet zu dieser Zeit.«<sup>210</sup>

Aus diesen Worten klingt geradezu in Reinform jener calvinistische Erwählungsglaube, der nicht allein den Zusammenhang von Wohlergehen und Gnade, sondern den von christlicher Sendung und politischer Aufgabe beschreibt. Die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs übrig gebliebene Supermacht USA wird zum Prototyp protestantischen Erwählungsglaubens – ob wir Europäer es wollen oder nicht, jedenfalls wenn wir Kleber Glauben schenken dürfen.

Als zweiter Zeuge dient der Ökonom Jeremy Rifkin, US-Amerikaner und Leiter des Instituts »The Foundation on Economic Trends« in Washington D. C. Während Kleber als Europäer lange Jahre in den USA verbrachte, ist der Amerikaner Rifkin u. a. als Berater von Romano Prodi, 1999 bis 2004 Präsident der Europäischen Kommission, tätig gewesen. Rifkin schreibt analog zum »american dream« vom »Europäischen Traum«:

»Der Europäische Traum stellt Gemeinschaftsbeziehungen über individuelle Autonomie, kulturelle Vielfalt über Assimilation, Lebensqualität über die Anhäufung von Reichtum, nachhaltige Entwicklung über unbegrenztes materielles Wachstum, ... universelle Menschenrechte und die Rechte der

209 Ders., ebd.

210 Ders., aaO., 14. Allerdings misst der an der Berliner Humboldt-Universität lehrende Politikwissenschaftler Herfried Münkler der Bedeutung eines Erweckungserlebnisses für die Politik George W. Bushs keine hohe Relevanz bei. Vgl. Münkler, Herfried: Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Reinbek 2007, 34f.

Natur über Eigentumsrechte und globale Zusammenarbeit über einseitige Machtausübung.«<sup>211</sup>

Der europäische Leser mag seine Anfragen an diese Darstellung haben. Dessen ungeachtet stellt dieser Traum für den Autor den Versuch dar,

»(...) einen neuen historischen Bezugsrahmen zu schaffen, der das Individuum von dem alten Unfug abendländischer Ideologien befreit und gleichzeitig das Menschengeschlecht mit einer neuen, gemeinsamen Geschichte ausstattet, die im Gewand der universellen Menschenrechte und der intrinsischen Rechte der Natur daherkommt – was wir als ›globales Bewusstsein‹ bezeichnen. Es ist ein Traum, der ... hinaus ins globale Zeitalter führen kann.«<sup>212</sup>

In unserem Zusammenhang ist von Bedeutung, die christlich-religiöse Prägung der amerikanischen und europäischen Gesellschaften zu erkennen, so wie Rifkin sie darstellt. Denn diese Prägungen können mit ein Grund für die von ihm dargestellten Unterschiede sein, wenn sie nicht gar die Hauptursache sind. Über religiöse Bindungen der amerikanischen Gesellschaft scheinen deutlichere Aussagen möglich, wenn Rifkin meint:

»Über die Hälfte der Amerikaner sind entschieden religiös – mehr als in jeder anderen Industrienation .... Fromme Amerikaner glauben noch immer an einen großen Plan und leben ihre Religiosität Tag für Tag.«<sup>213</sup>

Selbst jene, die er zu den »Blauen« zählt, also zu den liberalen und toleranten Amerikanern, neigten einer Überzeugung zu, nach der die Menschheitsgeschichte einem höheren Zweck diene. Während der »Europäische Traum« das Ende der einen und den Beginn einer neuen Geschichte beinhalte, hält der »Amerikanische Traum« eher an jenem anderen Geschichtsbild fest.

Während Europäer auch vermittelt durch den Lauf ihrer Geschichte den Aufstieg und Fall von Mächten sowie jeweils den Beginn und das Ende verschiedener Epochen erfahren haben, so trägt in den Vereinigten Staaten von Amerika das

211 Rifkin, Jeremy: Der Europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht, Frankfurt/New York 2004, 9f.

212 Ders., aaO., 13f.

213 Ders., aaO., 12. Diese Aussage wird etwa untermauert von einer neueren Untersuchung des Nordamerika-Korrespondenten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Matthias Rüb, zum Verhältnis von Religion und Politik in den USA. So heißt es bei ihm: »Ohne eine Vorstellung von der Bedeutung der Religion in der historischen Entwicklung und gegenwärtigen Verfasstheit Amerikas ist ein Verständnis des Verhaltens der einzig verbliebenen Supermacht in der Welt von heute nicht möglich. Nur dank der ursprünglich religiösen, nämlich judeo-christlich motivierten Überzeugung, ein auserwähltes Volk zu sein und die eigenen Werte von Freiheit und Demokratie in einer Art Weltmission über den Erdball verbreiten zu müssen, konnten die USA im 19. und im 20. Jahrhundert eine welthistorisch so entscheidende Rolle spielen.« Rüb, Matthias: Gott regiert Amerika. Religion und Politik in den USA, Bonn 2008, 11.

weit verbreitete religiös motivierte Sendungsbewusstsein dazu bei, Geschichte als bruchlosen dynamischen Prozess zu verstehen.

Wie bei Kleber, so wird auch bei Rifkin deutlich, dass ein religiöser Unterbau das persönliche, aber auch gesellschaftliche und sogar politische Denken und Handeln in den Vereinigten Staaten trägt. Dieser Unterbau wird dabei wesentlich als christlich, laut Kleber sogar protestantisch charakterisiert. Für Europa wird dieses von beiden Autoren nicht konstatiert, wobei Rifkin mit der Abkehr vom »Unfug alter abendländischer Ideologien«<sup>214</sup> schon gar nicht die Abkehr von Christentum und Religion meint, sondern vielmehr von jenen Ideologien und utopischen Visionen, die in Europa zu Diktaturen und verheerenden Kriegen geführt haben.<sup>215</sup> Wenn er aber am Ende seines Vorwortes zum zitierten Buch meint, der »Europäische Traum« versuche, menschliche Empathie auszuweiten, nicht Territorien, so bleibt hier die Frage offen, worin diese Empathie wurzelt, allein in einer vom »Idealismus motivierten Vernunft«<sup>216</sup>?

Für Rifkin ist das so. »Der Europäische Traum ist bis ins Mark weltlich.«<sup>217</sup> Hier hat sich also gesellschaftliche Dynamik von Religion gelöst. Von christlicher Identität ist demnach nichts mehr zu spüren.

Die Außensicht – und zugleich der »Blick über den Tellerrand« in den zweiten, von Europa her geprägten Kontinent, Nordamerika, genauer die Vereinigten Staaten – macht den Unterschied deutlich zwischen den Gesellschaften, der politischen Entwicklung und der religiösen Orientierung, insbesondere den Protestantismus betreffend. Der europäische Einigungsprozess vollzieht sich deutlich unabhängig von offen liegenden protestantischen Motiven oder Strömungen. Es gibt im innerkirchlichen Bereich, etwa mit der Leuenberger Konkordie, auch auf europäischer Ebene Bestrebungen zum Gemeinsamen. Dieser kirchliche Prozess verlief und verläuft zwar zeitlich, aber nicht signifikant inhaltlich parallel. Die »Vereinigten Staaten von Europa« sind in Europa keine kirchenpolitische, erst recht keine theologische Dimension.

Das war und ist in den Vereinigten Staaten von Amerika von Anfang an anders. Zu ihren Gründern gehörten nicht allein solche, die ihre vornehmlich puritanisch-calvinistisch geprägten Glaubensgeschwister aus einem in Glaubensfragen unheilvoll zerstrittenen Kontinent herausführten. Sie brachten ihre kleinen Gemeinden zugleich in ein neues »gelobtes« Land.<sup>218</sup>

214 S.o., Zit. zu Anm. 212.

215 Vgl. Rifkin, 13.

216 Ders., aaO., 15.

217 Ders., aaO., 22.

218 Nicht nur in der Gründungszeit der USA, auch in der weiteren Geschichte sind die Bezüge zum »gelobten Land« deutlich. Etwa bei Woodrow Wilson, 28. Präsident der USA, den seine streng presbyterianische Herkunft prägte. In seiner ersten Ansprache als Präsident am 4. März 1913 verkündete er »erfüllt vom Glauben an die Mission Amerikas im Leben der Völker (...), dass die USA bald jenes ›Hochland‹ erreicht hätten, »das die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit bescheint« zitiert aus: Schickel, M., Wilsons Vision, Amerikas Mission, in: DIE ZEIT Nr. 51/2007, 110.

»Die USA wurden bewusst gegen das Grundprinzip der Alten Welt, gegen die Legitimation durch Geschichte ... gegründet. Deshalb hängen die USA als eine Nation von Einwanderern aus aller Welt viel mehr als andere Staaten ... von der Integrationskraft ihres moralisch-religiösen Gründungsanspruchs ab. Die amerikanische Republik ist ein Vernunftstaat, der auf zwei Säulen ruht, nämlich auf den demokratischen Werten der Aufklärung (Freiheit) und auf den Grundsätzen der protestantischen Religion (Christentum) ...«. <sup>219</sup>

Nun verstehen sich die protestantischen Kirchen in Europa auch als Erben der Reformation und der Aufklärung. Und der Freiheitsbegriff der Aufklärung ist dem reformatorischen Freiheitsbegriff verwandt. <sup>220</sup> Beide, Reformation und Aufklärung, konnten und mussten sich in und gegen die Herrschaft der römischen Kirche und des Absolutismus durchsetzen. Je fester diese zusammenwirkten, umso größer die Sprengkraft der neuen Geisteshaltung. Im katholischen Frankreich vollzog sich die Aufklärung bekanntermaßen weit eruptiver, gewaltvoller und – im Hinblick auf das Verhältnis von Kirche und Staat – deutlich trennender als im protestantischen Preußen und der deutschen Kleinstaateri.

In den Anfängen der USA jedoch mussten sich Aufklärer und Protestanten nicht gegen den Absolutismus und die römische Kirche durchsetzen. So waren es Aufklärer und im wesentlichen Protestanten, die die Staatenbildung vorantrieben und den USA eine eigene Identität verliehen. Dass diese bis weit in das 20. Jahrhundert lebendig ist, mag ein Zitat des amerikanischen Theologen Reinold Niebuhr aus dem Jahr 1954 verdeutlichen:

»Inzwischen werden wir in eine historische Situation hineingezogen, in der das Paradies unserer inneren Sicherheit aufgehoben ist in der Hölle globaler Unsicherheit; und unsere Überzeugung von der perfekten Vereinbarkeit von Tugend und Wohlstand, die wir sowohl von unseren calvinistischen als auch von unseren Jeffersonschen Vorfahren geerbt haben, wird durch die grausamen Fakten der Geschichte in Frage gestellt.« <sup>221</sup>

Für den Duktus der vorliegenden Untersuchung ergibt sich aus diesen Außenansichten des Verhältnisses des Protestantismus zu Europa die These, dass aus nicht-theologischer Warte und im Vergleich zu den Vereinigten Staaten von Amerika der

---

Wer die Biographie William Penns und die Frühgeschichte der Stadt Philadelphia studiert, wird feststellen, daß auch hier die religiöse Prägung des Quäkers Penn die weitere Entwicklung mitbestimmen sollte; vgl. Lojewski, Wolf von, Amerika. Ein Traum vom neuen Leben, Hamburg 1991, 27f.

219 Fischer, Joschka: Die Rückkehr der Geschichte. Die Welt nach dem 11. September und die Erneuerung des Westens, München 2006, 155.

220 Vgl. hierzu kurz und prägnant: Moltmann, Jürgen: Protestantismus als »Religion der Freiheit«, in: ders., Religion der Freiheit, München 1990, 11–28.

221 Niebuhr, The Irony of American History, 7, zitiert bei J. Fischer, Die Rückkehr der Geschichte, 160. Die Aktualität dieser Sätze ist offensichtlich.

Protestantismus keinen wesentlichen Beitrag zur gegenwärtigen Identitätsdebatte in Europa liefert.<sup>222</sup>

In den USA, wie gezeigt, haben protestantische Gemeinden Ausgewanderter Einfluss auf das ganze Sozialwesen. In Europa scheint in diesem Vergleich allein das Sozialwesen Auswirkungen auf die protestantischen Gemeinden zu haben.

#### 2.1.4 Politische Annäherung

Kulturgeschichtlich ist Europa nicht allein auf das Christentum im Sinne eines »christlichen Abendlandes« zurückzuführen. Selbst wenn von »kultureller Herkunftseinheit« Europas die Rede ist, wird etwa im Bereich der europäischen Literatur neben der Bibel auf Homer, Vergil, die griechische Tragödie oder römische Komödie hingewiesen.<sup>223</sup> Es ist also nicht eine gemeinsame kulturelle Herkunft, die Anstoß zum europäischen Einigungsprozess wurde.

Mit 47 Mitgliedsstaaten und Weißrussland als Beitrittskandidat ist der 1949 gegründete Europarat die geographisch umfassendste politische Organisation Europas. Er hat sich mit seinen vier politischen Organen, dem Ministerkomitee, der Parlamentarischen Versammlung, dem Kongress der Gemeinden und Regionen des Europarates sowie dem Generalsekretär zur Aufgabe gemacht, insbesondere die Menschenrechte zu schützen.<sup>224</sup> Hoheitsrechte wurden dem Europarat nicht übertragen, seine ausgearbeiteten Konventionen werden den Mitgliedsstaaten zur Annahme empfohlen.<sup>225</sup>

Wenn jedoch Europa heute in aller Munde ist, so ist dabei meist das »Europa der 28« Staaten gemeint, das Europa der Europäischen Union, wie sie in einem sechs Jahrzehnte währenden Prozess gewachsen und darin bis dato nicht zu einem Ende gekommen ist. Drubel weist darauf hin, dass sogar in Veröffentlichungen der Europäischen Union sich diese selbst mit Europa gleichsetzt.<sup>226</sup> Auch diese Arbeit verwendet den Begriff »Europa«, wenn nicht anders vermerkt, auf das Europa der EU bezogen.

Durch eine kurze Darstellung der wichtigsten Stationen auf dem Weg zur gegenwärtigen EU, können die später folgenden kirchlichen Initiativen dazu in zeitliche Beziehung gesetzt werden.

222 Zugespißt auf die weltpolitische Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts formuliert Rüb: »Wie ist das gottnahe Amerika im Vergleich zum gottfernen Europa zu Beginn einer Epoche aufgestellt, in welcher die Religion in der islamischen Welt ungebrochen wirkmächtig ist und darüber hinaus auch anderswo auf dem Globus eine Renaissance erlebt?« Rüb, Matthias: Gott regiert Amerika. Religion und Politik in den USA, Bonn 2008, 12.

223 Vgl. Lübke, Hermann: Das Christentum, die Kirchen und die europäische Einigung, in: Marré, Heiner; Schümmelfeder, Dieter; Kämper, Burkhard: Die Staat-Kirche-Ordnung im Blick auf die Europäische Union. EGTSK 31, Münster 1997, 108.

224 Vgl. <http://www.coe.int/D/> (letzter Zugriff 15.2.2015).

225 Vgl. Streinz, Rudolf: Artikel Europarecht, in: ESL Neuausgabe, Stuttgart 2001, 447f.

226 Vgl. Drubel, Profil, 11 f.

Der politische Werdegang zur Einigung Europas<sup>227</sup> begann bald nach dem Zweiten Weltkrieg Gestalt anzunehmen. Erstes praktisches Ziel dieser Politik war die Schaffung einer dauerhaften Friedensordnung in Europa unter Einbeziehung Deutschlands. Diese Einbeziehung konkretisierte sich zuerst in einer transnational vereinbarten Schwerindustrie der Bereiche Kohle und Stahl. In der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), auch Montanunion genannt, wurden im Pariser Vertrag vom 18. April 1951 gerade jene Industriezweige in einen übernationalen Rahmen gestellt, die bis dato die entscheidenden Kriegsindustrien waren. Zu den sechs Staaten der EGKS gehörte neben Frankreich, Italien, den Niederlanden, Belgien und Luxemburg auch die Bundesrepublik Deutschland. Der zweite große Schritt des europäischen Einigungsprozesses führte den eingeschlagenen Weg in Richtung Wirtschaftsunion fort. 1957 unterzeichneten die sechs Staaten der Montanunion die sogenannten »Römischen Verträge« und gründeten damit 1958 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) sowie die Europäische Atomgemeinschaft (Euratom). Der Aspekt einer gemeinsamen Friedensordnung war zuvor bereits durch die militärischen Nachkriegsbünde des Westens ab 1949 unter Führung der USA in der NATO – 1955 trat die Bundesrepublik bei – und des Ostens unter Führung der Sowjetunion im Warschauer Pakt für die kommenden Jahrzehnte obsolet geworden.

1967 trat der Fusionsvertrag von Brüssel in Kraft. In ihm wurden als Organe der drei Gemeinschaften (EGKS, EG und Euratom) ein Gemeinsamer Rat und eine Gemeinsame Kommission der Europäischen Gemeinschaft (EG) eingesetzt. Ein Jahr später wurden innerhalb der EWG als Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit die Binnenzölle abgeschafft. Mit der Einbeziehung der abgestimmten Außenpolitik im Rahmen der Europäischen politischen Zusammenarbeit (EPZ) kam 1970 ein wesentlicher Bereich hinzu.

In den folgenden zwei Jahrzehnten erfolgte die schrittweise Erweiterung der EG durch den Beitritt weiterer Staaten: 1973 Dänemark, Großbritannien und Irland, 1981 Griechenland, 1986 Portugal und Spanien. Das »Europa der 12« war entstanden.

In diese Jahre fielen vier wichtige Entscheidungen. 1979 fand die Wahl zum ersten Europäischen Parlament statt. Mit ihm wurde neben Rat und Kommission ein drittes europäisches Organ installiert.

Im selben Jahr löste das Europäische Währungssystem (EWS) das System freier Wechselkurse zwischen den EU-Staaten ab. Dieser Schritt war eine wichtige Voraussetzung für die spätere Einführung einer gemeinsamen Währung.

1985 wurde im Luxemburger Grenzort Schengen das »Übereinkommen betreffend den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen«

227 Vgl. zu diesem Komplex die ausführlichen Darstellungen von Pfetsch, Frank R.: Die Europäische Union. Eine Einführung, München 1997 sowie Gasteyer, Curt: Europa zwischen Spaltung und Einigung 1945 bis 1993, bpb 321, Bonn 1994. Eine zusammenfassende Darstellung bietet: Fritzler, Marc; Unser, Günther: Die Europäische Union. Geschichte, Institutionen, Politiken, bpb, Bonn 2007.



von Frankreich, der Bundesrepublik sowie den Benelux-Staaten unterzeichnet. Im Laufe der Jahre traten weitere EU-Staaten dem Schengen-Abkommen bei.

1987 trat die »Einheitliche Europäische Akte« (EEA) in Kraft. Sie stellte völkerrechtlich verbindlich die Zusammenarbeit in der Außenpolitik auf eine neue Grundlage, schrieb Befugnisse in den Bereichen Umwelt, Soziales, Forschung und Technik fest und stärkte die Rechte des Europäischen Parlaments. Außerdem sah die EEA die Vollendung des Binnenmarktes Ende 1992 vor.

Mit dem Vertrag über die Europäische Union 1992 wurde im niederländischen Maastricht die rechtliche Grundlage dafür geschaffen.

»Im Maastricht-Vertrag und den Folgeverträgen werden die Zuständigkeiten in einigen Aktionsfeldern ausgebaut und weitere Sachgebiete als Gemeinschaftsaufgaben definiert. Außerdem sind eine stärkere Demokratisierung der Gemeinschaft und eine Steigerung der Effizienz durch institutionelle Reformen vorgesehen.«<sup>228</sup>

Seit Maastricht spricht man vom Drei-Säulen-Modell der EU. In der ersten Säule sind supranational die Belange der EG und Euratom geregelt. Hierunter fallen u. a. die Zollunion, die Währungspolitik, die Agrar-, Umwelt- und Verbraucherschutzpolitik. Aber auch die Asyl- und Einwanderungspolitik sowie die Sozialpolitik werden in dieser ersten Säule gemeinschaftlich behandelt.

Die zweite Säule umfasst die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, während die dritte Säule die Bereiche Polizei und Justiz abdeckt. Im Gegensatz zur ersten Säule verbleiben die anderen Politikfelder in der Befugnis der Nationalstaaten und können nicht etwa durch Mehrheitsbeschlüsse im Rat bestimmt werden. Das umfangreiche Vertragswerk schuf neben wirtschaftspolitischen Aspekten erstmals eine Unionsbürgerschaft, die die nationalen Staatsbürgerschaften der einzelnen Mitgliedsstaaten ergänzt. So gelten Bürgerrechte innerhalb des EU-Raumes, etwa das Kommunale Wahlrecht oder die Freizügigkeit bei der Wahl des Wohnorts. Außerhalb der EU vertreten die konsularischen Vertretungen der einzelnen EU-Staaten auch Bürgerinnen und Bürger anderer EU-Staaten.

1995 traten Finnland, Österreich und Schweden der EU bei. 1999 trat der Vertrag von Amsterdam in Kraft. Er ergänzte den Maastricht-Vertrag in vier Bereichen.

- Die Position des Kommissionspräsidenten wurde gestärkt.
- Das Mehrheitsprinzip im Rat wurde erweitert.
- Ein Sozialprotokoll und ein Beschäftigungskapitel wurden in den EG-Vertrag aufgenommen.
- Im Bereich der Außen- und der Innenpolitik gab es Erweiterungen. So wurde die Asylpolitik Gemeinschaftsaufgabe.

228 Fritzler; Unser, 32.

Der Vertrag von Nizza konnte 2001 nur minimale Ergänzungen hinzufügen. Mit diesem Vertragswerk wurde die »Charta der Grundrechte der Europäischen Union« erklärt.

Das Jahr 2002 war gekennzeichnet durch die Einführung des Euro-Bargeldes in 12 der damals 15 Mitgliedsstaaten. Mit dem Beitritt von 10 süd- und mittelosteuropäischen Staaten im Jahre 2004 wuchs die EU auf 25 Mitgliedsländer an. Erstmals waren nun auch Staaten des ehemaligen Ostblocks und mit den baltischen Staaten sogar ehemalige Teilrepubliken der vormaligen UdSSR Mitglieder der EU. Mit dem Beitritt Bulgariens und Rumäniens im Jahre 2007 war der Erweiterungsprozess der EU vorläufig abgeschlossen. Eine Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft steht allerdings weiterhin auf der Agenda. So empfahl der Kommissionspräsident José Manuel Barroso im Juni 2011, Kroatien als 28. Mitgliedsstaat aufzunehmen.<sup>229</sup> Die Staats- und Regierungschefs haben im gleichen Monat auf ihrem Gipfel in Brüssel die Beitrittsverhandlungen mit Kroatien für beendet erklärt. Nach der Unterzeichnung der Beitrittsurkunde im Dezember 2011 in Brüssel ist der Beitritt zum 1. Juli 2013 vollzogen worden. Es ist zu erwarten, dass auch andere Staaten des ehemaligen Jugoslawien später folgen werden, so Serbien, Montenegro und Kosovo.

Zu den bedeutendsten politischen Entwicklungen innerhalb der EU gehören seit der Banken- und Wirtschaftskrise, ausgelöst im Dezember 2008 durch die Pleite der us-amerikanischen Lehman-Brothers-Bank und verschärft durch die Überschuldung der meisten EU-Staaten, die Bemühungen zur Entschärfung der sog. Euro-Krise. Die Einführung einer gemeinsamen Währung, ohne zugleich eine gemeinsame Finanzpolitik der Euro-Staaten vereinbart zu haben, gilt seitdem allgemein als »Geburtsfehler des Euro«. Auf dem Gipfel der Staats- und Regierungschefs der EU im Dezember 2011 in Brüssel wurden verschärfte verbindliche Sanktionsmechanismen für den Fall der Übertretung der sog. Maastricht-Kriterien beschlossen, ebenso wie eine größere Kontrolle der Staatsfinanzen sowie die finanzpolitische Absicherung des Euro. Dieses im Detail nachzuzeichnen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Im Ergebnis verdeutlicht diese Krise allerdings, dass die politische Union mittlerweile eng an das Wohl und Wehe einer gemeinsamen Währung geknüpft ist. Dieses gilt selbst für solche Staaten, die den Euro nicht eingeführt haben, sich aber politisch in der Finanzkrise von der EU distanzieren, so wie Großbritannien.

### 2.1.4.1 Europa zwischen Verfassung und Grundlagenvertrag

Zur politischen Näherbestimmung Europas gehört der Aspekt der Akzeptanz des europäischen Einigungsprozesses bei der Bevölkerung der Mitgliedsstaaten. Wurde dieser Prozess in den ersten Jahrzehnten unter dem Eindruck des zu über-

<sup>229</sup> Vgl. [www.zeit.de/politik/ausland/2011-06/kroatien-eu-beitritt](http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-06/kroatien-eu-beitritt) (Letzter Zugriff: 15.2.2015).

windenden Zeitalters der Kriege und angesichts des Ost-West-Konfliktes mit positivem Interesse verfolgt und begrüßt, so machte sich in den 1980er- und 1990er-Jahren mehr und mehr Europaskepsis breit.

»Dennoch war und ist vielen Menschen »Europa« fremd. Die sich gegen Ende der 1990er-Jahre verstärkende Europamüdigkeit in großen Teilen der Bevölkerung war ein Alarmsignal und ließ eine offensichtliche Bürgerferne erkennen, der zu begegnen war.«<sup>230</sup>

Besonders augenfällig wurde dieses durch die sinkende Beteiligung an den Wahlen zum Europaparlament. Lag diese europaweit 1979 noch bei 61,99%, so sank sie von Wahl zu Wahl bis 2009 auf 43,09%.<sup>231</sup> In den drei Jahrzehnten, in denen Europawahlen bisher stattgefunden haben, hat sich die Zahl der Länder und damit die Erhebungsbasis vergrößert. So waren bei der ersten Europawahl 184 Millionen Bürgerinnen und Bürger in den neun Mitgliedsstaaten wahlberechtigt, 2009 sind rund 378 Millionen Menschen in Europa zur Wahl aufgerufen.

»Damit repräsentiert das europäische Parlament (EP) als direkt gewählte Institution weltweit die zweitgrößte Anzahl an Bürgern. Nur in Indien können mehr Menschen in allgemeinen, freien, direkten und geheimen Wahlen über ihre parlamentarische Vertretung entscheiden.«<sup>232</sup>

Allerdings war das Wählerinteresse in neuen EU-Mitgliedsstaaten nicht unbedingt höher als in älteren Mitgliedsstaaten.<sup>233</sup> Die Zahl der Abgeordneten im Europaparlament, die Europa-kritischen Parteien angehören, hat 2009 ebenfalls zugenommen.<sup>234</sup> Die Interpretation dieser Zahlen unterliegt selbstverständlich auch politischen Interessen und Positionen.

230 Fritzler, Marc; Unser, Günther, 34. Wahlsoziologisch konnte allerdings bis zur Wahl 1999 kein statistischer Zusammenhang zwischen der Einstellung der Wählerinnen und Wähler zu Europa und der Wahlbeteiligung an den Europawahlen hergestellt werden. Vgl. Wüst, Andreas M.; Tausendpfund, Markus: 30 Jahre Europawahlen, in: APuZ 23–24/2009, 8.

231 [http://www.wahlen2009-ergebnisse.eu/de/turnout\\_de.html](http://www.wahlen2009-ergebnisse.eu/de/turnout_de.html) (Letzter Zugriff: 8.6.2009), vgl. auch Fritzler, Marc; Unser, Günther, 139. Auch wenn sich die Wahlbeteiligung in Deutschland von 2004 (43%) nach 2009 (43,3%) um 0,3% erhöht hat, so ist doch lediglich ein Verharren auf niedrigem Niveau feststellbar. Vgl. hierzu: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/europawahlen/EU\\_BUND\\_09/ergebnisse/bundesergebnisse/b\\_tabelle\\_99.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/europawahlen/EU_BUND_09/ergebnisse/bundesergebnisse/b_tabelle_99.html) (Letzter Zugriff: 8.6.2009).

232 Wüst, Andreas M.; Tausendpfund, Markus: 30 Jahre Europawahlen, in: APuZ 23–24/2009, 3.

233 So lag die Wahlbeteiligung 2009 in Tschechien lediglich bei 27,84%, in Polen bei 27,4% und in der Slowakei bei lediglich 19,64%, Quelle: [http://www.wahlen2009-ergebnisse.eu/de/turnout\\_de.html](http://www.wahlen2009-ergebnisse.eu/de/turnout_de.html) (Letzter Zugriff: 8.6.2009).

234 Schon vor diesen Wahlen galt: »Es sind häufig europakritische Parteien, denen es gelingt, durch ihre EU-Kritik einseitig Wähler zu mobilisieren. In einigen Ländern wie Dänemark kann man sogar von einem europawahlspezifischen Parteiensystem sprechen, denn regelmäßig ziehen EU-kritische Parteien ins EP, nicht aber in das Folketing (nationales Parlament) ein.« Wüst, Andreas M.; Tausendpfund, Markus: 30 Jahre Europawahlen, in: APuZ 23–24/2009, 6.

Insbesondere wenn nationale Verfassungen Volksentscheide bei europäischen Verträgen vorsahen, erwiesen sich diese als immer schwerer zu nehmende Hürde. So scheiterte der Vertragsentwurf von Maastricht 1992 in Dänemark bei einem ersten Referendum. Die Franzosen stimmten dem Vertragswerk mit knapper Mehrheit von 51 % zu. In Deutschland konnte der Vertrag erst nach Überprüfung durch das Bundesverfassungsgericht ratifiziert werden. In Irland wurde der Vertrag von Nizza erst nach einem zweiten Referendum ratifiziert. Das Nein der Franzosen und Niederländer innerhalb einer Woche zum Vertrag über eine Verfassung von Europa stoppte im Sommer 2005 jäh jeden Optimismus hinsichtlich eines weiteren zügigen Ausbaues der EU.

»Bei der Ablehnung gaben vor allem innenpolitische Gründe und eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Zustand der Europäischen Union den Ausschlag; der Inhalt des Verfassungsvertrags spielte nur eine untergeordnete Rolle.«<sup>235</sup>

Dabei war es gerade der Vertrag über eine Verfassung von Europa, der im Raum der Kirchen und darüber hinaus schon im Vorfeld für Diskussionsstoff gesorgt hatte. Es ging dabei um die Frage, ob in der Präambel des Vertragswerkes ein expliziter Gottesbezug formuliert werden sollte oder nicht.<sup>236</sup> Der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, sprachen sich vor der Entscheidung des Europäischen Rates in einem gemeinsamen Wort für einen solchen Gottesbezug aus.

»Europa ist eine Wertegemeinschaft. Diese gilt es, gerade nach der Erweiterung der Europäischen Union zu vertiefen. Dazu kann die Verfassung der Europäischen Union, über die die Staats- und Regierungschefs in den kommenden beiden Tagen zu entscheiden haben, beitragen. Die Erwähnung der jüdisch-christlichen Wurzeln Europas sowie ein Gottesbezug in der Präambel sind gut für Europa.«<sup>237</sup>

Die Staats- und Regierungschefs haben sich anders entschieden. Mit der Ablehnung in Frankreich und den Niederlanden wurden eine Zeit des Nachdenkens und ein neuer Anlauf im europäischen Einigungsprozess nötig.

Dieser neue Anlauf führte am 13. Dezember 2007 in Lissabon zur Unterzeichnung des sogenannten EU-Grundlagenvertrages.<sup>238</sup> Er vermeidet den Begriff »Verfassung« und weiterhin ist von »Richtlinien« und »Verordnungen« die Rede, um nicht von »Gesetzen« zu reden. Damit sollte der Eindruck in den Mitgliedsländern

235 Fritzler, Marc; Unser, Günther, 44.

236 Vgl. dazu auch unten: Kap. 2.3.3.

237 Goerlich, Helmut: Der Gottesbezug in Verfassungen, in: Goerlich, Helmut; Huber, Wolfgang; Lehmann, Karl: Verfassung ohne Gottesbezug? Zu einer aktuellen europäischen Kontroverse, ThLZ.F 14, hg. von Ingolf U. Dalferth, Leipzig 2004, 6.

238 Vgl. zum Folgenden: <http://www.tagesschau.de/ausland/meldung19480.html> (Letzer Zugriff: 15.2.2015).

gemildert werden, europäische Rechtssprechung liege nun fast völlig auf der über-nationalen Ebene. In Fragen der Justiz- und auch der Sozialpolitik können einzelne Staaten aus der gemeinsamen Politik ausscheren.

Der EU-Grundlagenvertrag hat wie schon der Verfassungsentwurf u. a. das Ziel, die Organisation und Entscheidungsprozesse der größer gewordenen EU zu straffen, um handlungsfähig zu bleiben. So soll der Europäische Rat jeweils für zweieinhalb Jahre von einem Präsidenten geleitet werden. Ab 2014 sollen im Ministerrat Abstimmungen nach dem Prinzip der »doppelten Mehrheit« gelten, d. h. Beschlüsse kommen zustande, wenn mindestens 55 Prozent der Staaten zustimmen und diese wenigstens 65 Prozent der EU-Bevölkerung repräsentieren. Ebenso soll ab 2014 die Zahl der EU-Kommissare von 27 auf 15 verringert werden.

Auch auf dem Weg zur Ratifizierung des EU-Grundlagenvertrages durch die einzelnen Mitgliedsstaaten kam es zur Ablehnung. Bei der Volksabstimmung in Irland stimmten am 12. Juni 2008 rund 53 Prozent der teilnehmenden Iren gegen den Vertrag. Aber auch hier spielten innenpolitische Gründe eine maßgebliche Rolle. Erst in einem zweiten Referendum stimmten auch die Iren im Oktober 2009, nun in Folge der Wirtschaftskrise der EU gegenüber positiv gestimmt, dem Vertragswerk zu. Als letzter unterzeichnete der tschechische Ministerpräsident Klaus das Vertragswerk im November 2009. Seit dem 1. Dezember desselben Jahres ist der Vertrag von Lissabon in Kraft.

Doch neben der Frage nach der Akzeptanz des europäischen Einigungsprozesses in den Bevölkerungen der Mitgliedsstaaten spielen andere Gesichtspunkte eine entscheidende Rolle auf dem Weg zur Annahme des Lissabon-Vertrages. So lag dem Bundesverfassungsgericht im Februar 2009 eine Klage gegen diesen Vertrag vor. Eine Gruppe von Klägern – vom CSU-Politiker Peter Gauweiler bis zur Links-Fraktion im Bundestag – wendete ein, dass mit der Umsetzung des Grundlagenvertrages so gewichtige Kompetenzen an die EU abgetreten würden, dass die Souveränität des Deutschen Bundestages damit unzulässig eingeschränkt würden.<sup>239</sup> Das Bundesverfassungsgericht teilte die Bedenken der Kläger nicht und machte mit seinem Urteil im Juni 2009 damit den Weg der deutschen Zustimmung zum Lissabon-Vertrag endgültig frei.<sup>240</sup>

### 2.1.5 Theologische Annäherung

Die Untersuchung Europas als Praxisfeld kirchlichen Handelns auf regionaler und gemeindlicher Ebene erfordert die theologische Reflexion über das Verhältnis von Kirche und Europa. Handelt es sich doch bei der zu untersuchenden Fragestellung um kirchliches Handeln in Beziehung zu einem primär nicht der Kirche eigenen

239 Vgl. hierzu: Wefing, Heinrich: Bis hierher, Europa. Was darf Brüssel? Karlsruhe prüft Klagen gegen den Vertrag von Lissabon, in: DIE ZEIT, Nr. 7/2009, 9.

240 Zum Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in dieser Sache vgl.: [www.bverfg.de/pressemitteilungen/bvg09-072.html](http://www.bverfg.de/pressemitteilungen/bvg09-072.html) (Letzter Zugriff: 15.2.2015).

Bezugspunkt – eben Europa. Ausgangspunkt ist also die Auflösung der festen Verbindung von Staat und Kirche im Zuge der post-auflärerischen Säkularisation.<sup>241</sup> Historischer Ausgangspunkt ist zugleich der Zusammenbruch Europas in Folge der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der daraus folgende Neubeginn in den betroffenen Staaten und Völkern.

Für den Protestantismus hieß das, die Frage nach der eigenen schuldhaften Verstrickung in die gewaltsamen und diktatorischen Verhältnisse in Deutschland zu stellen und zu beantworten. In diesem Kontext ist eine Formulierung aus dem »Darmstädter Wort« von 1947 anzuführen. Nachdem in vier vorangehenden Absätzen Formulierungen zum Irrweg der Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus zum Ausdruck kommen, folgert dieses »Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum politischen Weg unseres Volkes« in seinem sechsten Abschnitt:

»Indem wir das erkennen und bekennen, wissen wir uns als Gemeinde Jesu Christi freigesprochen zu einem neuen, besseren Dienst zur Ehre Gottes und zum ewigen und zeitlichen Heil der Menschen. Nicht die Parole: Christentum und abendländische Kultur, sondern Umkehr zu Gott und Hinkehr zum Nächsten in der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi ist das, was unserem Volk und inmitten unseres Volkes vor allem uns Christen selbst nottut.«<sup>242</sup>

Der theologische Neuanfang bedeutete eine Neuausrichtung, hier als »Dienst« benannt, und zugleich eine Abkehr von einem restaurativen und mit dem Anspruch auf Exklusivität verbundenen Verständnis vom »christlichen Abendland«.

Von Anfang an definierte das *solus Christus*, *sola gratia*, *sola fide* und *sola scriptura* in der Reformation die Grundlage protestantischer Kirche, ihre Quelle, Maßstab und Grund. Der württembergische Landesbischof Gerhard Maier macht darauf aufmerksam, dass sich das *solus Christus*, also die Rechtfertigung des Menschen durch Christus allein, neu zu bewähren hat, wenn er ausführt:

»Wir sehen uns jedoch in der Gegenwart einer Verschiebung der Diskussionslage gegenüber, die das *solus Christus* auf ganz neue Weise zum Testfall protestantischer Theologie macht. Diese Verschiebung verdanken wir der multireligiösen Gesellschaft, auf die Mitteleuropa als Stammland der Reformation in keiner Weise vorbereitet war. Wiederum bedeutet der 11. September 2001 eine Zäsur in der Entwicklung der multireligiösen Gesellschaft und zugleich des interreligiösen Dialogs. Nun hat sich das *solus Christus* im Kontext dessen

241 Vgl. hierzu die Kap. 3.2.1.1 bis 3.2.1.3 exemplarisch über den Protestantismus in den Niederlanden, Belgien und im Rheinland.

242 Ein Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum politischen Weg unseres Volkes (»Darmstädter Wort«), zitiert bei: Greschat, Martin (Hg.): Im Zeichen der Schuld. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis. Eine Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1985, 86.

zu bewähren, was man derzeit unter dem Stichwort ›abrahamitische Religionen‹ verhandelt.«<sup>243</sup>

Die reformatorische Wiederentdeckung der biblischen Rede vom gnädigen Gott und die sich daraus ergebenden Konsequenzen etwa für ein evangelisches Verständnis von Kirche und Amt führten zu den reformatorischen Bekenntnissen des 16. Jahrhunderts. Die Confessio Augustana charakterisierte in ihrem siebten Artikel (CA 7) Kirche als die Versammlung der Gläubigen, »bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden«<sup>244</sup>. Kirche wurde also nicht anhand einer Struktur oder durch himmlische oder irdische Machtfülle definiert. Kirche wurde Kirche durch die Erfüllung ihrer Aufgaben: der Verkündigung des Evangeliums und der sich daraus herleitenden Sakramentsverwaltung. Diese Aufgaben wiederum leitete sie aus der Nachfolge Christi ab.<sup>245</sup>

Aber auch die Frage, wie sich Glaube und Vernunft zueinander verhalten, gehörte seit der Aufklärung zum Grundmotiv protestantischer Theologie. Dabei wurde deutlich, dass es sich nicht um sich ausschließende Gegensätze handelt.

»Unsere Konfessionsfamilie ist aufgrund ihrer Geschichte wie keine zweite verpflichtet, ein doppeltes Erbe zu bedenken und fruchtbar zu erhalten: die Verwurzelung in der Reformation und in der philosophischen Aufklärung. Wir sind aus dem Konflikt von Glaube und Vernunft nicht entlassen.«<sup>246</sup>

Historisch betrachtet gewann der Protestantismus seine Gestalt und Dynamik auch aus der Auseinandersetzung mit der damals einzigen Großkirche im Westen, dem römischen Katholizismus. Dass aus diesem »Protest« von Anfang an nicht eine, sondern mehrere Kirchen hervorgingen, wurde als »Grunddilemma« beschrieben.<sup>247</sup> Infolge dieser Ausgangslage bildeten sich nicht allein eine lutherische und eine reformierte Kirche in Europa aus. Der Einfluss prägender Persönlichkeiten wie Luther, Calvin, Zwingli, Melanchthon, Bucer, Brenz, Bugenhagen, Bullinger

243 Maier, Gerhard: Die Bedeutung des Protestantismus für unsere Zeit, in: Marquard, Reiner (Hg.): Mitten im Leben. Bischöfinnen und Bischöfe zur Zukunft des Protestantismus, Stuttgart 2003, 40–50, Zit. 44, (Hervorhebungen im Original).

244 Das Augsburger Bekenntnis 1530, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD, hg. vom Lutherischen Kirchenamt, Gütersloh 21987, 64.

245 Insofern spielt die Verkündigung des Evangeliums auch in der Fragestellung, wie protestantische Kirchen in und an Europa mitwirken, eine wichtige Rolle; Vgl. Kap. 2.1.5.1 zum Motiv der Verkündigung und Kap. 4.5.2 zur Frage des Kanzeltausches.

246 Beier, Peter: »Profiliert protestantisch« Bibelarbeit bei der Europäischen Evangelischen Versammlung in Budapest, 27. März 1992, in: Brenner, Beatus (Hg.): Europa und der Protestantismus. Ein Arbeitsheft mit Dokumenten und Beiträgen von Eberhard Jüngel, Reinhard Frieling und Lothar Ullrich, BensH 73, hg. vom Evangelischen Bund, Göttingen 1993, 17f.

247 Mannermaa, Tuomo: Von Preussen nach Leuenberg. Hintergrund und Entwicklung der theologischen Methode in der Leuenberger Konkordie, AGTL NF 1, Hamburg 1981, 17ff.

u. v. a. m. sowie die jeweiligen politischen Umstände führten zur Gründung vieler am Ende national bzw. territorial gebundener protestantischer Kirchen.

»Mehr als die katholische Kirche, die als eine ›Weltkirche‹ von vorneherein international ist, haben sich die Kirchen reformatorischer Tradition an die Nationalstaaten gebunden. Die Grenzen der protestantischen Kirchen enden an den Grenzen des jeweiligen politischen Staates. Die Nation ist der feste Bezugspunkt reformatorischen Kirchentums.«<sup>248</sup>

Die theologischen und politischen Ausrichtungen brachten am Ende mehr protestantische Kirchen als Staaten ans Licht.<sup>249</sup> Und im Gang der Geschichte ergaben sich aus Zeiten der Verfolgung – wie etwa der Hugenotten in Frankreich und der Evangelischen im Österreich Maria Theresias – oder der Förderung – wie in Preußen, den Niederlanden und den skandinavischen Ländern – je eigene Ausprägungen protestantischer Minderheits- oder Mehrheitskirchen. Dieses im Einzelnen zu erörtern, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Im Hinblick auf die Zukunft des Protestantismus und seine größere soziologische Zerbrechlichkeit hat Paolo Ricca, Professor in Rom und Pfarrer der Waldenserkirche in Italien, auf einem Symposium anlässlich des 5. Todestages von Peter Beier folgendes formuliert:

»Der Protestantismus hat sich derart in nationalen und regionalen Sprachen und Kulturen eingelebt, dass daraus ein kirchlicher Provinzialismus entstanden ist, der dem konfessionellen Provinzialismus hinzugekommen ist, mit der verhängnisvollen Folge, dass die Stimme des Protestantismus auf europäischer und Welt-Ebene nie zu vernehmen ist. Die Kirche des Wortes ist auf Europa- und Welt-Ebene stumm. Der Eindruck ist, dass der Protestantismus nichts zu sagen hat.«<sup>250</sup>

Was einerseits als »Grunddilemma« beschrieben wurde, kann andererseits »Grundlage« genannt werden. Denn vor dem aktuellen Hintergrund einer sich entwickelnden und sich konkret ausformenden europäischen Gemeinschaft, die dynamisch wächst, ist eine in die Entstehung der Nationalstaaten eingebundene Entwicklung der Kirchen über Jahrhunderte als Vorteil zu nennen. Denn diese Parallelität bietet die große Chance, theologische und politische Entwicklungen gleichermaßen zu reflektieren und gegebenenfalls aufeinander zu beziehen. Die hi-

248 Hoburg, 16.

249 So etwa im Deutschen Reich lutherische, reformierte und unierte Landeskirchen oder in den Niederlanden mit einer Aufspaltung des reformierten Zweiges der Reformation eine hervormde und eine gerevormeerde kerk.

250 Ricca, Paolo: »Die Zukunft des Protestantismus in Europa«, Vortrag auf dem Peter-Beier-Symposium in der Evangelischen Akademie in Mülheim an der Ruhr vom 9.–11. November 2001, in: Drubel, Stefan; Eberl, Klaus: »Das Maß ist uns gegeben. Die Theologie des Kreuzes als Maß protestantischen Denkens und Handelns. Symposium anlässlich des 5. Todestages von Peter Beier, Neukirchen 2002, 154.



erarchische Struktur der römisch-katholischen Kirche mag ihre Vorteile bezüglich ihrer damit auch klar erkennbaren Außenwirkung haben. Die Nähe protestantischer Strukturen zu den politischen Größen, also im Wesentlichen die nationalstaatliche und regionale Ausprägung des Protestantismus, vermag jedoch für beide Seiten ebenso zu einem besseren Verstehen der Chancen wie der Schwierigkeiten von Einigungsprozessen führen. Die Affinität protestantischer Kirchenstrukturen zu denen der Entscheidungsgremien parlamentarischer Demokratien erleichtert dieses Verstehen ebenso. Anders als im Zeitalter des Absolutismus, in der einer weltlichen Hierarchie eine kirchliche Hierarchie zur Seite stand, entspricht dem parlamentarischen Prinzip moderner Demokratien eher eine synodale Struktur evangelischer Kirchen, auch wenn diese konsistorial oder presbyterial-synodal ausgerichtet ist.

Die nationalstaatliche Prägung des Protestantismus ist im Zusammenhang mit dem Nationenbegriff nicht allein für den europäischen Einigungsprozess von Belang. So hat Peter Beier in einer katechetischen Ausarbeitung für einen Konfirmanden-Elternabend das Verhältnis evangelischer Christen zur deutschen Nation zum Ausdruck gebracht:

»Frage: Was schuldet der Christ der Nation? Antwort: Den gekreuzigten Christus. Die Wahrheit also und nichts als die Wahrheit. Frage: Was schuldet die Nation dem Christen? Antwort: Nichts. Außer der Freiheit seines Gewissens und Glaubens.«<sup>251</sup>

Auch im Hinblick auf die Frage, inwieweit konfessionelle Bünde nationale kirchliche Strukturen, etwa die Landeskirchen, ablösen können, wie R. Hoburg dies vorschlägt<sup>252</sup>, ist zu beachten, was K.-R. Korte schreibt:

»Nationalstaaten können die europäische Integration sinnvoll ergänzen, wenn man die Identitätsbedürfnisse der Bürger ernst nimmt. Wenn es Lehren aus der europäischen Historie gibt, dann die, dass die europäische Einigung nur mit, nicht gegen die Nationen und ihre legitimen Eigenschaften vor sich gehen kann.«<sup>253</sup>

Was für die europäischen Nationalstaaten gilt, ist auch für den Protestantismus in Europa zu beachten. Je mehr Vielfalt einer europäischen Großstruktur zum Opfer fällt, desto größer ist das Unbehagen gegenüber wachsender Integration.<sup>254</sup> Diese gilt mutmaßlich für den politischen wie für den kirchlichen Bereich. Umgekehrt liegt in jeder ausschließlichen Regionalisierung die Gefahr des protestantischen Provinzialismus. Im Ausgleich, in der Balance beider gegeneinander wirkenden

251 Beier, Peter: Deutsche Identität – Identität der Deutschen, in: ders.: Kirche ist anders. Anrede/Aufruf/Zeugnis, Neukirchen-Vluyn 1990, 106.

252 Vgl. Hoburgs Begriff der »Kirche der Konfessionen«, s. o., Kap. 1.3.2, Zit. zu Anm. 98.

253 Korte, Karl-Rudolf: Art. Nation, in ESL, Sp. 1128.

254 Vgl. Ders., aaO., Sp. 1128.

Kräfte, die um Zentralisierung und Regionalisierung ringen, mag ein Beitrag der Kirchen für Europa angesehen werden.

»Ich denke, daß es unsere (der Kirchen der Reformation, der anglikanischen und altkatholischen Tradition) Aufgabe ist, dafür zu sorgen, daß in Europa das politische und soziale Leben nicht wieder vom Klerikalismus dominiert wird. Wir werden deutlich machen müssen, daß wir ein föderales Europa wünschen: so viel wie nötig wird in Brüssel und Straßburg entschieden, so viel wie möglich an Ort und Stelle. Nicht weil wir Anti-Europäer sind, sondern weil wir Demokraten sind, weil die kleinen Leute uns am Herzen liegen. Das heißt dann auch eine Kampagne für mehr, für bessere parlamentarische Kontrolle, für eine progressive und offene Regionalpolitik, für eine europäische Sozialcharta.«<sup>255</sup>

Wenn im Folgenden eine modellhafte Skizzierung des Verhältnisses der Kirchen zu Europa vorgenommen wird, so geht es dabei nicht in erster Linie um die verfassungsrechtlichen Varianten, die in Europa das Verhältnis von Kirche und Staat juristisch definieren. Zwar gibt es hier ein weites Spektrum, etwa von der Staatskirche in Dänemark über die Kooperation von Kirche und Staat in Deutschland bis hin zur strikten Trennung in Frankreich.<sup>256</sup> In der Praxis handelt es dabei nicht um klar voneinander abgrenzbare Modelle. Hier gilt es, die Einschätzung von G. Robbers zu bedenken:

»Es gibt keine Modelle. Es gibt Konvergenzen. Das Religionsrecht der europäischen Staaten konvergiert. Wir erleben eine graduelle, vorsichtige Entstaatlichung von Staatskirchen einerseits und eine zunehmende Kooperationsbereitschaft der Trennungssysteme andererseits.«<sup>257</sup>

Allgemein kann heute verfassungsrechtlich von einer grundsätzlichen Neutralität und Toleranz der einzelnen Staaten zu den jeweiligen Kirchen gesprochen werden. Diese Neutralität ist nicht negativ, sondern positiv ausgerichtet. Das heißt, die Staaten der EU kooperieren mit den Kirchen als Rechtspersonen in unterschiedlich ausgeprägter Weise. Dass diese Kooperation in Deutschland vergleichsweise ausgeprägt ist, hat zum einen mit dem relativ hohen protestantischen Bevölkerungsanteil zu tun, zum anderen mit der relativ guten finanziellen Ausstattung der Kirchen, Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen. Aber auch in den meisten

255 Bouman, Pieter: Vortrag bei der Euregio-Tagung in Nessonvaux (ohne Titel), gehalten am 1. Februar 1996, 5. Siehe im Anhang, A.

256 Eine ausführliche Darstellung zu den verfassungsrechtlichen Varianten in den Mitgliedsstaaten der EU bietet: Robbers, Gerhard (Hg.): Staat und Kirche in der Europäischen Union, Baden-Baden 2005.

257 Robbers, Gerhard: Die Ordnung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft, Staat und Kirche in Deutschland – Ein Auslaufmodell im vereinigten Europa oder ein Exportartikel? Jahrestagung: Der Auftrag und die Rolle der Kirchen im neuen Jahrhundert, Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland, Frankfurt am Main, 18./19.11.2000, in epd-Dokumentation, hg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main, Nr. 36/01, 18.

anderen EU-Staaten gibt es im diakonischen oder im Bildungsbereich kirchliche und staatliche Kooperation.

Auf europäischer Ebene haben darüber hinaus die Amsterdamer Verträge 1997 eine für die EU gültige rechtliche Basis für die Verhältnisbestimmung der Staaten zu den Kirchen geschaffen in dem in der Schlussakte unter Nr. 11 eine »Erklärung zum Status der Kirchen und weltanschaulichen Gemeinschaften« mit folgenden Wortlaut abgegeben wurde:

»Die Europäische Union achtet den Status, den Kirchen und religiöse Vereinigungen oder Gemeinschaften in den Mitgliedsstaaten nach deren Rechtsvorschriften genießen, und beeinträchtigen ihn nicht. Die Europäische Union achtet den Status von weltanschaulichen Gemeinschaften in gleicher Weise.«<sup>258</sup>

Also nicht aus verfassungsrechtlicher Perspektive, sondern aus theologischer Sicht werden im folgenden Kapitel bei der Verhältnisbestimmung von Kirche und Europa drei Grundmodelle<sup>259</sup> aufgezeigt,

- das Modell der Trennung,
- das Modell der Vermischung kirchlichen und politischen Handelns und
- das Modell der Mitwirkung aus Verantwortung.

In seinem Kapitel »Theologische Zugänge zu Europa« weist auch H. J. Luibl drei theologische Modelle aus. Jedoch fächert er sie gemäß den drei konfessionellen Großfamilien als reformatorischen, römisch-katholischen und orthodoxen Zugang auf. Das reformatorische Leitbild für Europa ist am ehesten das der »versöhnten Verschiedenheit«. Die römisch-katholische Kirche nimmt Europa im Wesentlichen als »christliches Abendland« wahr. In der Orthodoxie wird Europa in der Tradition der »Spiritualität« wahrgenommen, die alles Weltliche durchdringt.<sup>260</sup> Demgegenüber unterscheidet R. Frieling ein römisch-katholisches Konzept des »christlichen Europas« von einem evangelischen Modell, das mit den Begriffen »Versöhnung« und »Verantwortung« charakterisiert wird.

»Das weltanschaulich und kulturell plurale Europa wird bejaht; und ohne kirchliche Hegemoniebestrebungen bemühen sich die evangelischen Christen und Kirchen, ihre sozialetischen Konzeptionen in das pluralistische Ensemble der gesellschaftlichen Kräfte einzubringen. Die Versöhnung von Völkern und Kulturen in Europa sowie die Verantwortung für ein soziales und solidarisches Europa, das sich nicht von der übrigen Welt abschottet, sind die zentralen Themen.«<sup>261</sup>

258 <http://www.europarl.europa.eu/topics/treaty/pdf/amst-de.pdf> (letzter Zugriff: 21.2.2015). Vgl. hierzu auch Hoburg, 114.

259 Vgl. H. J. Luibl u. a. (Hg.), *Unterwegs nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen*, S.30ff.

260 Vgl. auch Luibl, Hans Jürgen: *Art. Europa und die Kirchen*, in: *ESL Neuausgabe*; Stuttgart 2001, 420–426.

261 Frieling, Reinhard, *Europa fordert die Christen. Die Evangelische Kirche in Deutschland und der europäische Integrationsprozess*, in: H. J. Luibl, C.-R. Müller, H. Zeddies (Hg.), *Unterwegs*

### 2.1.5.1 Das Motiv der Verkündigung

Nach reformatorischem Verständnis ist die Verkündigung des Wortes Gottes ein Wesensmerkmal der Kirche.<sup>262</sup> Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war es Karl Barth, der als einer der ersten die Verkündigung in Europa zum Thema machte. Sein Vortrag »Die christliche Verkündigung im heutigen Europa«<sup>263</sup> stand noch ganz unter dem Eindruck der Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges und seiner unmittelbaren Folgen für die Menschen in dem vom Krieg gezeichneten Kontinent. Die Frage, inwieweit Barths historische Analyse etwa der Bedeutung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus und darin insbesondere der Rolle der Kirchen historischer Forschung stand hält, kann diese Untersuchung nicht vertiefen. In diesem Kontext ist von Belang, dass Barth die »Revolution des Nihilismus« und die »Revolution gegen Israel und damit gegen das Geheimnis der Fleischwerdung des göttlichen Wortes«, wie er den Nationalsozialismus u. a. bezeichnet<sup>264</sup>, nicht allein als deutschen Irrtum ansieht, sondern als europäischen Irrtum.

»Und nun kann es sein, daß mit dem großen deutschen Irrtum nicht nur Deutschland, sondern Europa sein gutes Gewissen und damit seine Glaubwürdigkeit und damit seine Stellung und Bedeutung in der Welt für immer verloren hat.«<sup>265</sup>

Folglich sieht Barth die kulturelle und politische Eigenständigkeit Europas eingeschränkt, wenn nicht gar als beendet an. Der nahende Ost-West-Konflikt klingt bei ihm schon an.

»Europa ist heute zwischen zwei Mühlsteine geraten. Es ist zum Lebensbereich einer vom Westen wie vom Osten her ernstlich bedrohten Menschheit geworden.«<sup>266</sup>

Obwohl nach seiner Auffassung die europäischen Kirchen die Katastrophe vergleichsweise gut überstanden haben und obwohl Barth sie zu den Faktoren des Widerstandes zählt, hinterfragt er ihre Rolle an zwei zentralen Stellen kritisch. Von ihnen ginge nicht »zur rechten Zeit ein prophetisches, ein führendes, ein wegweisendes, ein zur Ordnung rufendes Wort« aus<sup>267</sup>. Zum zweiten stünden die Kirchen und ihre Vertreter in ihrer großen Mehrzahl eher für Restauration. Für die Verkün-

---

nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen. Ein Lesebuch, Frankfurt am Main 2001, 117.

262 CA 7, s. o., Kap. 2.1.5.

263 Karl Barth: Die christliche Verkündigung im heutigen Europa, in: Ders: Zwei Vorträge, in: TEH NF 3, München 1946, 11–24.

264 Ders., aaO., 12.

265 Ders., aaO., 13.

266 Ders., aaO., 15.

267 Ders., aaO., 17.

digung hat diese Analyse Konsequenzen. Sie kann sich nicht mehr in den Kontext europäischer Kultur und Politik stellen. Vielmehr wird sie davon unabhängig.

»Die christliche Verkündigung im heutigen Europa muß also sein und wieder werden ein freies, ein unabhängiges Wort – unabhängig von allen herrschenden Winden, unabhängig von der Frage: Revolution oder Tradition? Optimismus oder Pessimismus? Westen oder Osten? Die christliche Verkündigung kann ein solches freies Wort darum sprechen, weil ihr Anfang und Ausgangspunkt Gottes freie Gnade ist, ...«<sup>268</sup>

Barth beklagt also nicht allein die Folgen der europäischen Katastrophe für die Verkündigung der Kirche. Er sieht darin zugleich einen Anstoß zur Befreiung dieser Verkündigung von den kulturellen und politischen Kontexten, in denen sie bis dato stattgefunden hat. Einige Jahre nach Barth stellt auch Hans Hermann Walz Buße und Verkündigung in den Horizont der Aufgabe des Protestantismus in Europa.

»Die Buße des Protestantismus kann nur darin bestehen, daß er sich auf seinen eigentlichen Auftrag besinnt, den Menschen nicht eine Ideologie, weder eine nationale, noch eine europäische, noch eine Menschheitsideologie zu predigen, sondern das Evangelium.«<sup>269</sup>

In sieben abschließenden »Arbeits- und Lebensfragen der christlichen Verkündigung im heutigen Europa«<sup>270</sup> präzisiert Barth die Aufgabe der Verkündigung, wobei er hier explizit die Verkündigung der protestantischen Kirchen meinte.

Mit seiner einleitenden Frage der Erkenntnis richtet er den Blick auf die Bibel als Schule der Verkündigung. Die Schule der Propheten und Apostel, die Schule der Heiligen Schrift sei für die Kirche im neuen Europa die entscheidende Schule.<sup>271</sup>

Die zweite Frage ist die des Glaubens. Sie führt zu der Aussage, dass es in der Verkündigung nicht um eine unverbindliche Mitteilung, eine Information geht, sondern um »die Proklamation einer unmittelbaren und unerschütterlichen, einer absoluten Gewissheit«<sup>272</sup>.

Die dritte Frage, die des Gehorsams, stellt den Glauben in den Horizont seiner öffentlichen Sichtbarkeit. Barth betont hier, dass der Glaube nicht eine verborgene Privatsache ist, sondern zu sichtbaren Entscheidungen und Verhaltensweisen führt.

In seiner vierten Frage, der Frage der Aufrichtigkeit, betont Barth, dass Verkündigung die Frage von Schuld und Sühne ohne Ausflüchte anzuerkennen habe. Zugleich erinnert er in seiner fünften Frage, der Frage der Liebe, an Jesu Tod und

268 Ders., aaO., 19.

269 Walz, 53.

270 Vgl. Barth, 21ff.

271 Vgl. Ders., aaO., 21.

272 Ders., aaO., 22.

Auferstehung für alle. Von Jesus Christus her, der der eigentliche Inhalt der Verkündigung ist, ist selbst vom gottlosen und irrenden Menschen nicht zuerst das Böse zu denken.

Mit seiner sechsten Frage, der Frage der Treue, weist Barth auf die Bedeutung des Gebetes, der Fürbitte, hin als den Ort, an dem Christen zugleich Gott und den Menschen zugewandt sind.

In der abschließenden Frage der Hoffnung gibt er die Tendenz des Glaubens an, der immer »ein wenig mehr« sei »in der Freude, in der Geduld, im Dank und in der Zuversicht zu leben als im Gegenteil.«<sup>273</sup>

Bei Barth klingen also insbesondere in den Fragen vier – nach der Aufrichtigkeit – und fünf – nach der Liebe – die Themenbereiche des Schuldbekenntnisses wie der Versöhnungsgedanke an. Die Verkündigung der Kirche ist für Barth der Ort und die Verantwortung der Kirchen in Europa seiner Zeit, die Schuld und die Schuldigen klar beim Namen zu nennen. Sie ist aber zugleich der Ort, einen jeden Menschen Gott zuzurechnen:

»... d. h., daß wir im Gehorsam gegen Jesus Christus von jedem dieser erschrockenen, elenden, irrenden, verkehrten und vielleicht gottlosen Menschenwesen rund um uns her nicht zuerst das Böse denken dürfen, sondern, entsprechend dem, was wir uns selbst zurechnen möchten, das Gute, und zwar nicht irgendein, nicht sein Gutes, sondern das Gute, das darin besteht, daß Jesus Christus für uns alle, auch für die, die da draußen sind, auch für die, die ihn nicht mehr oder noch nicht erkennen, gestorben und auferstanden ist.«<sup>274</sup>

Indem sie Themen der Verkündigung sind, kommt dieser die Schlüsselaufgabe der Kirchen in Europa zu. Von der Verkündigung aus ergeben sich alle weiteren Aufgaben der Kirchen. Damit einher geht Barths Auffassung, Verkündigung müsse in Europa Antworten geben und nicht Fragen stellen.<sup>275</sup>

Gerade in der ungewissen historischen Phase der Nachkriegszeit kommt der Verkündigung die Aufgabe zu, frei von kultureller Einbindung, also geradezu im Gegenüber zur politischen Entwicklung, den Menschen Orientierung zu bieten. Zu dieser Orientierung gehört die klare Benennung von Schuld. Dazu gehört aber auch die Verkündigung der Liebe Gottes gegenüber allen Menschen und damit auch die Möglichkeit des Neuanfangs.

Auf römisch-katholischer Seite spielt das Motiv der Verkündigung verbunden mit Europa verstärkt seit dem Fall des Eisernen Vorhangs eine Rolle. Papst Johannes Paul II. entwickelte unter dem Stichwort »Neuevangelisation« seine Vision für Europa.<sup>276</sup> In der Literatur wird neben dem Begriff der Neuevangelisierung synonym der Begriff der »Re-evangelisierung« gebraucht.

273 Ders., aaO., 23f.

274 Ders., aaO., 23.

275 Vgl. Ders., aaO., 24.

276 Vgl. zum Folgenden Losansky, 62ff. Sie bietet eine umfassende Darstellung der päpstlichen Verlautbarungen und der Ausformung der Vorstellung von einer Neuevangelisierung.

Für Johannes Paul II. liegt die Notwendigkeit zu einer Neuevangelisierung Europas darin begründet, dass sich im Zuge des Säkularismus Europa von seinen christlichen Wurzeln getrennt habe. Schlussendlich führe dieser Weg in den Atheismus. Das hat Folgen u. a. für das Menschenbild. Letztlich wird »menschliches Leben zum Gegenstand, zur Ware«<sup>277</sup>. Für den Prozess einer europäischen Einigung allerdings ist aus Sicht dieses Papstes die Besinnung auf die christlichen Wurzeln unerlässlich, denn: »Europa ist vom Christentum aus der Taufe gehoben worden.«<sup>278</sup> Gegen diese Entwurzelung und ihre Folgen stellt er sein Konzept der Neuevangelisierung Europas. Das Evangelium von Jesus Christus als alleinige Heilsquelle muss den Menschen in Europa erneut verkündet werden. Ja mehr noch: da es laut Johannes Paul II. zu einem Bruch zwischen Kultur und Evangelium gekommen ist, »ist die einzige Lösung, dass diese Kultur des heutigen Europa wieder evangelisiert wird, dass die Kultur geläutert wird.«<sup>279</sup> Das kann in den Augen des Papstes allein die römisch-katholische Kirche leisten durch Katechese, die gottesdienstliche Feier, besonders Eucharistie und Buße, sowie durch die Nächstenliebe. Da im Mittelpunkt dieses Konzepts die Eucharistie steht, kommt der kirchlichen Hierarchie von ihrer Spitze her die Aufgabe seiner Umsetzung zu.

»Der Papst und die Bischöfe stehen bei Johannes Paul II. an der Spitze der Neuevangelisation Europas, gefolgt von den Priestern, den Diakonen, den Personen gottgeweihten Lebens und schließlich den Laien.«<sup>280</sup>

Verkündigung ist ein erstes starkes Motiv kirchlichen Handelns in und an Europa. Doch zeigen die Beispiele von Karl Barth und Johannes Paul II., dass dieses Motiv in ganz unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen dieses Handelns zu seinem Gegenüber, nämlich Europa, steht. Will man die beschriebenen Beispiele den im späteren Verlauf der Arbeit genannten Modellen dieses Verhältnisses zuordnen, so ist Karl Barth dem Mitwirkungsmodell<sup>281</sup> zuzuordnen. Bei ihm dient die Verkündigung als Ort der Benennung von Schuld und Zuspruch der Gnade dazu, aus dem Zustand völliger Zerstörung und des Niedergangs Europas zu einem Neubeginn zu kommen, der es den Menschen aus den zuvor verfeindeten Staaten erlaubt, wieder zueinander zu finden. Hingegen ist das Konzept der Neuevangelisierung dem Vermischungsmodell<sup>282</sup> zuzuordnen. Es soll zur Läuterung europäischer Kultur führen, die nach Ansicht des Papstes im Christentum ihre Identität hat.

277 Losansky 67.

278 Ansprache von Johannes Paul II. am 5.10.1982 an die Teilnehmer des V. Symposiums des Rates der europäischen Bischofskonferenzen, Nr. 3; zit. bei Dies., aaO., 70.

279 Dies., aaO., 73.

280 Dies., aaO., 78. Vgl. zum Stichwort »Re-evangelisierung« auf römisch-katholischer Seite: Luibl, Hans-Jürgen, Art. Europa und Kirche, ESL, Stuttgart 2001, 420–426.

281 Siehe dazu unten: Kap. 2.4.

282 Siehe dazu unten: Kap. 2.3.2.

Die Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa in Budapest 2006 verabschiedete eine Projektstudie der GEKE-Lehrgesprächsgruppe unter der Überschrift »Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa«. <sup>283</sup> Darin nimmt sie klar Stellung gegen ein Modell der Rechristianisierung:

»Bei aller Leidenschaft für die Evangelisierung ist eine ›Rechristianisierung‹ Europas im Sinne eines sogenannten ›Corpus Christianum‹ weder realistisch noch im evangelischen Sinne erstrebenswert. (...) Alle Kirchen sind zur Demut und zum Abschied von jedem ›missionarischen Imperialismus‹ verpflichtet.« <sup>284</sup>

Bereits 1993 hatte R. Frieling betont, dass Evangelisierung aus protestantischer Sicht auf den Glauben des Einzelnen ziele. Daraus resultiert der Dialogbeitrag Einzelner wie der Kirche in einer pluralen Gesellschaft:

»Die Evangelisierung in diesem pluralen Europa hat den Glauben der einzelnen Menschen zum Ziel, die dann ihre sozialetischen Konzeptionen sowohl einzeln wie gemeinsam als Kirche ohne Anspruch auf Macht und Privilegien dialogisch in das pluralistische Ensemble der gesellschaftlichen Kräfte einbringen. Die Kirche ist also ›Salz der Erde‹, nicht jedoch wird der Gesellschaft durch kirchliche Führungsansprüche die politische Suppe versalzen.« <sup>285</sup>

### 2.1.5.2 Das Motiv der Versöhnung

Eine Grundlage für den kirchlichen Beitrag zum europäischen Einigungsprojekt ist das Motiv der Versöhnung, das nach den beiden Weltkriegen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Menschen weit über den kirchlichen Bereich hinweg bewegte. Die Politik Konrad Adenauers nach Westen, insbesondere in Richtung Frankreich, und die Politik Willy Brandts nach Osten, insbesondere in Richtung Polen, waren geprägt von diesem Motiv. Ging es in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg um die Frage, wie Deutschland in seinen damaligen Bestandteilen als Bundesrepublik und als DDR in ihrer jeweiligen Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Blöcken wieder in die Völkergemeinschaft integriert werden konnte, so folgten Jahrzehnte der praktischen Wiederannäherung an die Kriegsgegner von einst. Dazu gehörten praktische Umsetzungen, Schüler- und Jugendaustausch oder Städtepartnerschaften. Diese Maßnahmen dienten und dienen bis heute dem gegenseitigen Kennenlernen, das zu Verstehen und Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger unterschiedlicher Staaten anleitet.

<sup>283</sup> Epd-Dokumentation, hg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Nr. 42/06, Protestanten in Europa. »Freiheit verbindet«, Frankfurt am Main 2006, 38–49.

<sup>284</sup> Ders., aaO., 46.

<sup>285</sup> Frieling, Verantwortung, 22f.



Das politisch motivierte Versöhnungshandeln findet sein Pendant im kirchlichen Handeln. Kirchen bieten mit ihrem Beitrag für Europa einen Raum für Versöhnung zwischen Menschen und Völkern. Ihrem ethischen Handeln geht die theologische Reflexion voraus, denn christliches Reden von der Versöhnung nimmt seinen Ausgang im Versöhnungsgeschehen Christi am Kreuz.<sup>286</sup> So deutet Paulus das Kreuzesgeschehen als universale Versöhnungstat Gottes, wenn er schreibt: »Denn es hat Gott wohlgefallen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.«<sup>287</sup> Mit dem versöhnenden Handeln Gottes ist zugleich der Auftrag verbunden, das Wort von der Versöhnung weiter zu predigen, als »Botschafter an Christi statt« zu wirken.<sup>288</sup> Insofern folgt das Motiv der Versöhnung dem Motiv der Verkündigung.

Die EKD-Denkschrift »Verantwortung für ein soziales Europa« schließt im Hinblick auf ein solidarisches Europa:

»Es ist Kennzeichen der christlichen Hoffnung, daß sie weder in blinden Optimismus noch resignierenden Pessimismus verfällt, sondern sich an den Zeichen orientiert, die durch Gottes universalen Versöhnungsdienst in der Welt gesetzt sind. Deshalb sind Christen, die christlichen Gemeinden und Kirchen aufgerufen, sich in den Dienst der Versöhnung zu stellen.«<sup>289</sup>

Die Vorordnung der biblischen Versöhnungsbotschaft Gottes gegenüber allen Aufrufen zum Versöhnungshandeln im politischen Raum hat das Votum einer Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche im Rheinland zur deutschen Ökumenischen Versammlung in Erfurt im Juni 1996 und zur Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz im Juni 1997 umgesetzt:

»Das Votum (...) möchte den Blick auf die theologische Komponente des Themas in ihrer Konsequenz für das Handeln der Menschen richten und dieses auf jenes beziehen. Es möchte die Botschaft von der durch Gott gewirkten Versöhnung allen Aufrufen zu menschlichem Versöhnungshandeln – so notwendig diese sind – vorordnen.«<sup>290</sup>

286 So formulierte es 1999 Ralf Hoburg: »Die Grundlage dafür bietet an der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend noch immer die 2000 Jahre alte Botschaft von der Versöhnung in Jesus Christus, die eine ökumenische und interkulturelle Basis der Begegnung von Religionen, Völkern und Kulturen in Europa ist.« Hoburg, 26.

287 Kol 1,19f.

288 2. Kor 5,18–20.

289 Kirchenamt der EKD (Hg.): Verantwortung für ein soziales Europa. Herausforderungen einer verantwortlichen sozialen Ordnung im Horizont des europäischen Einigungsprozesses. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, Gütersloh 1991, 81.

290 Regul, Jürgen: Versöhnung als ökumenisches Leitmotiv, in: epd-Dokumentation, hg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main, 46/95, 3.

Mit dem Stichwort der »versöhnten Verschiedenheit« charakterisierte H. J. Luibl auf der 5. Vollversammlung der LKG am 25.6.2001 die spezifisch protestantische Verhältnisbestimmung im zukünftigen Europa.<sup>291</sup> Im Folgenden werden unter dem Motiv der Versöhnung Beispiele aufgeführt, die in ihrer europäischen Ausbreitung Relevanz für gemeindliches Leben vor Ort gewonnen haben.

### 2.1.5.2.1 Pilgerweg des Vertrauens – Die Communauté von Taizé als europäische Konkretion des Motivs der Versöhnung

Es war Dietrich Bonhoeffer, der bereits Anfang der 1930er Jahre erkannte, dass neben der praktizierten Theologenausbildung klösterliche Prägungen die Kirchen angesichts sich stark ideologisierender politischer Entwicklungen weiterbringen würden.<sup>292</sup> So schrieb er seinem Bruder Karl-Friedrich:

»Die Restauration der Kirche kommt gewiß aus einer Art neuen Mönchtums, das mit der alten nur die Kompromißlosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln.«<sup>293</sup>

Vielleicht weniger durch seine Arbeit als Leiter des Predigerseminars im pommerischen Finkenwalde als vielmehr durch eine andere Person jener Zeit wurde diese von Bonhoeffer selbst intendierte – und persönlich gelebte – Kompromisslosigkeit ins Werk einer klösterlichen Bruderschaft umgesetzt.

Zu den herausragenden Persönlichkeiten protestantischer Herkunft, die sich durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges der Versöhnung zwischen den Religionen und Völkern verschrieben haben, gehört der Schweizer Roger Louis Schutz-Marsauche, der unter seinem Ordensnamen »Frère Roger« weltweit bekannt wurde. Er war Sohn eines evangelischen Schweizer Pfarrers und einer aus französischer Familie stammenden Mutter. Insbesondere sie sowie seine Großmutter mütterlicherseits haben den jungen Roger geprägt.<sup>294</sup> Die Erfahrungen seiner

291 Vgl. Drubel, Profil, 19, Anm. 33.

292 Vgl. Bismarck, Ruth-Alice von; Kabitz, Ulrich: Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer, Maria von Wedemeyer 1943–1945, 262ff.

293 Brief vom 14. Januar 1935, zitiert in: Bismarck, Ruth-Alice von; Kabitz, Ulrich: Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer, Maria von Wedemeyer 1943–1945, 263, ebenso DBW 13, 272. Bonhoeffer entfaltete 1939 in seiner Schrift »Gemeinsames Leben« die Theologie einer christlichen Gemeinschaft, er nennt sie auch »Bruderschaft«, die in Jesus Christus gegründet ist. Vgl. DBW 5: Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel, hg. von Gerhard Ludwig Müller und Albrecht Schönherr, München 1987, 13–102.

294 »Rogers Großmutter hatte ein großes Anliegen: nie mehr sollte jemand durchmachen, was sie erlebt hatte. Die ohnehin getrennten Christen töteten einander in Europa; wenigstens sie sollten sich versöhnen und so einen neuen Krieg zu verhindern suchen. Sie stammte aus einer alten evangelischen Familie, ging aber, vom Geist der Versöhnung durchdrungen, in die katholische Kirche.« Spink, Kathryn: Frère Roger. Gründer von Taizé. Leben für die Versöhnung, Freiburg 1999, 49. Diese Monographie stellt eine aktuelle Biographie des Ordensgründers von Taizé dar.

Großmutter aus dem Ersten Weltkrieg setzte Roger in persönliches praktisches Handeln noch während des Zweiten Weltkrieges um. 1939 wurde er zum Präsidenten der Protestantischen Studentenvereinigung in Lausanne gewählt und gründete eine Studiengruppe für Glaubensfragen. Dieser Gruppe entwuchs »eine Art ›Dritter Orden«, der sich *Grande Communauté* nannte.«<sup>295</sup> Auf der Suche nach einem Ort für diese Gemeinschaft kam er schließlich 1940 in den kleinen, damals fast verlassenen Ort Taizé in Burgund, wenige Kilometer entfernt vom traditionsreichen Ort Cluny, wo er ein Haus für die Communauté erwarb. In diesem Haus, welches nur wenige Kilometer von der damaligen Demarkationslinie zwischen dem von deutschen Truppen besetzten Frankreich und dem Frankreich Vichys entfernt lag, nahm er auch jüdische Flüchtlinge zum Schutz vor der Gestapo auf.

»Ich kann einen Sommerabend im Jahr 1942 nicht vergessen, als ich in Taizé noch allein war. Ich saß damals an einem kleinen Tisch und schrieb. Es herrschte Krieg. Ich wusste mich in Gefahr wegen der Flüchtlinge, die ich im Haus beherbergte. Unter ihnen waren Juden. Schwer war die Drohung einer Verhaftung und Verschleppung über mir. Häufig kam eine Zivilstreife vorbei und verhörte mich.«<sup>296</sup>

Nachdem Taizé von deutscher Besatzung befreit war, bezog die junge Bruderschaft das dort erworbene Haus und wendete sich einer neuen Gruppe der Ärmsten in ihrer Nähe zu, deutschen Kriegsgefangenen. Versöhnung richtete sich in dieser Anfangsphase also an Fragen des ethischen Umgangs mit den jeweils Schwächsten im gesellschaftlichen Gefüge aus.

Die Bruderschaft von Taizé hat in den nachfolgenden Jahrzehnten Versöhnung zuallererst als Versöhnung zwischen den Konfessionen verstanden. Bewusst hat sie nicht eine Art »dritten Weg« zwischen Katholizismus und Protestantismus gesucht. Der Gedanke, eine eigene Kirche zu gründen, war der Communauté fremd.<sup>297</sup> Eine Annäherung der ursprünglich aus dem Protestantismus stammenden Gründung der Communauté an den römischen Katholizismus ist in den folgenden Jahrzehnten nachweisbar. In der Praxis gegenwärtiger Morgengottesdienste in der Versöhnungskirche von Taizé wird betont, dass konsekriertes Brot zur Austeilung käme, dass zuvor in einer Messe gewandelt worden sei. Von »Eucharistie« ist jedoch nicht die Rede, aber auch nicht vom »Heiligen Abendmahl«.

Der Gedanke der Versöhnung in Richtung des römischen Katholizismus ist neben der persönlichen Prägung des Ordensgründers von der Annäherung der Bru-

295 Brico, Rex: Taizé. Frère Roger und die Gemeinschaft, Freiburg 1979, 13. (Hervorhebung im Text; der Verfasser).

296 Frère Roger: Gott kann nur lieben. Erfahrungen und Begegnungen, Freiburg 2002, 13.

297 Vgl. Spink, 88. Frère Roger selbst formulierte geprägt von seiner Großmutter: »Ihr Lebenszeugnis prägte mich bereits in jungen Jahren, und in ihrer Folge fand ich meine Identität als Christ darin, in mir den Glauben meiner Ursprünge mit dem Geheimnis des katholischen Glaubens zu versöhnen, ohne mit irgendjemandem zu brechen.« Frère Roger: Eine Ahnung von Glück. Erfahrungen und Begegnungen, Taizé 2005, 83.

derschaft an Rom zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils befördert worden. Mit dem Ausruf: »*Oh, Taizé, der kleine Frühling*« soll Johannes XXIII. Frère Roger bei einer Audienz empfangen haben.<sup>298</sup> Über diesen Papst schreibt Roger selbst:

»Man kann ohne weiteres sagen, dass Johannes XXIII. unser Leben am meisten geprägt hat.«<sup>299</sup>

Dennoch wird man nicht sagen können, die Bruderschaft von Taizé würde Versöhnung der Konfessionen als eine Art Rückkehr zum römischen Katholizismus verstehen. Die Wertschätzung, die die Communauté weltweit über alle konfessionellen Grenzen hinweg erfährt, ist nicht zuletzt in der breit bezeugten Anteilnahme nach dem gewaltsamen Tode des Ordensgründers 2005 deutlich geworden.<sup>300</sup> Jenseits des konfessionellen Aspektes ist Taizé in Europa in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Einerseits wendete sich die Bruderschaft den Jugendlichen zu und rief Ostern 1970 zum »Konzil der Jugend« auf. Andererseits war die Gemeinschaft von Taizé schon zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes, aber erst Recht nach Aufhebung des Eisernen Vorhangs um die Begegnung insbesondere junger Menschen aus dem Westen und Osten Europas bemüht. Die praktische Ausrichtung der Bruderschaft hat ihr Ansehen und das ihres Begründers weit über den kirchlichen Raum gemehrt:

»Frère Roger, Sie sind ein großer, ein sehr großer Europäer. Sie stellen bereit, was die Völker am meisten brauchen: eine Botschaft des Friedens, der Liebe und der Versöhnung. Das institutionalisierte Europa, das der internationalen Organisationen, der Staaten, der Politiker, das Europa der Kultur, das Europa der Wirtschaft, das Europa der Mächtigen, aber auch das Europa der Völker, das der einfachen Leute, das der Armen, und sie sind zahlreich, alle diese Europas brauchen Menschen wie Sie, die nichts als ihr Herz und ihren Glauben haben.«<sup>301</sup>

Das Motiv, zu einem »Konzil der Jugend« einzuladen, hatte seinen Ursprung in der praktischen Frage, wie Christen unterschiedlicher konfessioneller Prägung vor Ort, zu Hause, in ihren Gemeinden, konkrete Einheit sichtbar leben könnten. Ende der 1960er Jahre wurde in Taizé ein Stillstand in der ökumenischen Bewegung deutlich. Die Konfessionen lebten »parallel nebeneinanderher und brauchten sich von daher nicht mehr die vitale Frage nach der Sichtbarmachung der Einheit stellen.«<sup>302</sup>

298 Vgl. Spink, 98.

299 Kuntz-Veit, Regine (Hg.): Frère Roger – Die Güte des Herzens. Begegnungen der Versöhnung durch die Gemeinschaft von Taizé, Freiburg 2005, 111.

300 Vgl. Auszüge aus Kondolenzreden oder -schreiben in: Kuntz-Veit, 174ff.

301 Catherine Lalumière, Generalsekretärin des Europarates, 1992 anlässlich der Verleihung des Robert-Schuman-Preises an den Gründer der Bruderschaft von Taizé; zitiert bei: Spink, Kathryn: Frère Roger, 38.

302 Schutz, Roger: Ein Fest ohne Ende. Auf dem Weg zum Konzil der Jugend, Gütersloh o. J., 20.

Die Jugendtreffen in Taizé haben längst die Gemeinden in Europa erreicht. Das ist das Bemerkenswerte im Rahmen dieser Untersuchung. Insbesondere die Lieder der Bruderschaft haben Einzug gehalten in Gottesdienste und Gesangbücher.<sup>303</sup> Vielerorts werden Wochenandachten und Gottesdienste nach dem Vorbilde Taizés angeboten. Sie bilden gerade im Grenzbereich einen praktischen Anknüpfungspunkt, über die Grenze hinweg gemeinsam zusammen zu kommen. Die ausgeprägte Sprachvielfalt der Lieder aus Taizé erleichtert es, auch Gebets- oder Lesungstexte in mehreren Sprachen zu verwenden. Wer vielsprachig singt, kann auch vielsprachig beten.

In grenzüberschreitender Gemeindearbeit sind regelmäßige Taizé-Andachten unter Beteiligung von Gemeindevertreterinnen und -vertretern verschiedener Länder nachweisbar.<sup>304</sup> In den Gemeinden Schinveld/Brunssum (NL) und Gangel, Selfkant, Waldfeucht (D) gibt es seit 2005 monatliche Taizé-Andachten, die zweisprachig und überkonfessionell gehalten werden. Sie finden abwechselnd in deutscher und niederländischer Gemeinde statt.

### 2.1.5.2.2 Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion

Wenn auch die Euregio-Maas-Rhein aus deutscher Perspektive den Blick nach Westen hin weitert, so ist doch unter dem Stichwort der Versöhnung ein Kapitel zu ergänzen, das den Versöhnungsprozess mit den Völkern der Sowjetunion skizziert. Wie bereits am Beispiel der Communauté von Taizé aufgezeigt, ist im europäischen Kontext – zumal »in der Mitte Europas« – die Ost-West-Ausrichtung der Versöhnungsarbeit entscheidend, politisch wie kirchlich. Das wird bis in den euregionalen Grenzraum deutlich.

War der Weg des deutschen Protestantismus in den Kreis des sich nach dem Zweiten Weltkrieg neu formierenden Ökumenischen Rates der Kirchen durch die Stuttgarter Schulderklärung von 1945 recht bald geebnet, so zeichnete sich eine Verständigung mit den östlichen Kirchen, insbesondere der Russisch Orthodoxen Kirche, lange Zeit als schwierig ab. Eine erste umstrittene Reise Martin Niemöllers, damals Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, in die Sowjetunion vom 2. – 9.1.1952 zählt beispielhaft für diese schwierige Annäherung.

303 Das es weist unter dem Namen Jacques Berthier, der für die Communauté insbesondere liturgische Lieder komponierte und arrangierte, insgesamt 12 Lieder aus Taizé auf. Vgl. eg: Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche, in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche (Synode evangelisch-reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland), in Gebrauch auch in den evangelischen Kirchen im Großherzogtum Luxemburg, Gütersloh 1996, 1533. Dort zwei Lieder im Stammteil, die übrigen im Regionalteil.

304 So etwa jährliche Taizétreffen im Aachener Dom, die von belgischen und niederländischen Christinnen und Christen ebenfalls besucht werden.

»Es bedurfte einer erheblichen Zivilcourage, der Bereitschaft, gegen den Strom zu schwimmen und an Erkenntnissen festzuhalten, die in der selbstkritischen Aufarbeitung der Schuld der Kirche an dem Irrweg des deutschen Volkes gewonnen worden waren.«<sup>305</sup>

Dieser ersten Reise folgte im Juni 1954 eine weitere Reise einer sechs-köpfigen Delegation in die Sowjetunion, der der damalige Präses der EKD-Synode und spätere Bundespräsident, Gustav Heinemann, angehörte. Er brachte die Frage eines Schuldbekenntnisses an die östlichen Nachbarn gewandt auf die Tagesordnung und stellte dabei den Bezug zur Stuttgarter Schulderklärung her, als er formulierte:

»So, wie die Kirche 1945 in Stuttgart die erste Brücke zu einer neuen Begegnung mit unseren westlichen Nachbarn geschlagen hat, scheint sie nun gerufen zu sein, auch gegenüber den östlichen Nachbarn einen ähnlichen Schritt zu vollziehen.«<sup>306</sup>

Im August/September 1955 besuchte der damalige Dekan der Bonner theologischen Fakultät und Mitverfasser des Darmstädter Wortes, Hans Joachim Iwand, mit einer weiteren Delegation der EKD die Sowjetunion.<sup>307</sup> Diese Reise führte, so Rudolph, zu der »bewegendsten Begegnung zwischen Christen in der Sowjetunion und Protestanten aus Deutschland seit dem Kriegsende«<sup>308</sup>. Iwand stellte nach seiner Rückkehr fest,

»daß die Wirklichkeit da drüben sehr viel anders ist als wir ahnen, diese durch zuviel Phantasien und Ideologien verdeckte Wirklichkeit jenes Teils unseres europäischen Kontinents, dessen Wiege der Osten, d. h. Byzanz ist, das seine Kultur aus Griechenland empfing und das mit seiner tiefen, religiösen Prägung immer noch, auch heute, ein unersetzlicher Teil der christlichen Ganzheit unseres Kontinents ist. (...) Wir können auch sagen: wir sind aus Rußland heimgekehrt mit dem Empfinden: Europa ist doch eine Einheit. Es ist wahr, daß es in der Mitte zerschnitten wurde. Es ist ein schrecklicher, tiefer Schnitt (...). Er hat weder die Einheit der Christenheit noch die Zusammenhänge seiner säkularen seiner geistigen und kulturellen Geschichte ganz zerstören können.«<sup>309</sup>

305 Rudolph, Hartmut: Die Beziehungen der protestantischen Kirchen zu den Kirchen in der Sowjetunion seit 1945, in: Goldschmidt, Dietrich e. a. (Hg.): Frieden mit der Sowjetunion – eine unerledigte Aufgabe, Gütersloh 1989, 291. Vgl. auch die Kontroverse um das Darmstädter Wort, in: Iwand, Hans Joachim: Frieden mit dem Osten. Texte 1933–1959, hg. von Gerard den Hartog, München 1988, 18ff.

306 Rudolph, 295; erstmals in: epd vom 21.7.1954.

307 Die Quellenlage nennt unterschiedliche Daten der Reise: so »20.8.–6.9.« in: Iwand, 125 und »21.8.–6.9.« in: Rudolph: 297. Zum Darmstädter Wort vgl. auch oben, Kap. 2.1.5.

308 Rudolph, 297.

309 Iwand, 127ff.

Die Wiederentdeckung des »einen Europas« ist ein Prozess, der bis in die Gegenwart, bis in die Ebene der Gemeinden, anhält.

Dass der Beginn eines deutsch-sowjetischen Dialogs schwierig war, lag nicht allein an den politischen Divergenzen hinsichtlich der Beurteilung solcher Gespräche bzw. Besuche. Die je eigenen biographischen Erfahrungen der Beteiligten mit »den Deutschen« und »den Russen« aus der Kriegszeit waren ja noch »frisch«. Darauf weist Fairy von Lilienfeld hin, 1917 als Deutsche in Riga geboren und ehemalige Professorin für Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, wenn sie schreibt:

»Versöhnung mit den Menschen, den Völkern der Sowjetunion – das ist für mich ein Prozeß, der *in uns* vorgehen muß. Wir müssen den Frieden mit »den Russen« zunächst in unserem Herzen, in unserer Gesellschaft machen.«<sup>310</sup>

20 Jahre nach Kriegsende gab die Kirchenkanzlei der EKD eine Denkschrift unter dem Titel »Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn« heraus.<sup>311</sup> Wie aus dem Titel bereits hervorgeht, stand dieses Wort noch ganz unter dem Fragenkomplex ob, wann und wie eine völkerrechtlich bindende Vereinbarung den Status der sog. »Vertriebenen« lösen konnte – gemeint waren im Wesentlichen die deutschen Flüchtlinge aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und ehemals von Deutschen besiedelten Gebieten wie dem tschechischen Sudetenland. Was mit den ehemaligen deutschen Ostprovinzen geschehen sollte, galt noch als offene »deutsche Frage«. Ihre Lösung galt als Voraussetzung für eine Versöhnung:

»Solange dieser Zustand einer noch ausstehenden Versöhnung besteht, bildet er einen Herd der Unruhe, weil ohne Lösung der deutschen Frage alle Bemühungen um eine politische Entspannung in Mitteleuropa und um eine neue tragfähige Friedensordnung zwischen den Völkern erfolglos bleiben müssen.«<sup>312</sup>

In weiten Teilen befasst sich die Denkschrift mit der Analyse der politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Situation der Vertriebenen. In ihren »theologischen und ethischen Überlegungen« referiert sie im Wesentlichen theologische Stellungnahmen zur Frage nach einem Recht auf Heimat.<sup>313</sup> Die Schuldproblematik kommt dabei abschließend zur Sprache:

310 Lilienfeld, Fairy von: Versöhnung aus der Sicht der Kirchen in der Sowjetunion, in: Goldschmidt, Dietrich e. a. (Hg.): Frieden mit der Sowjetunion – eine unerledigte Aufgabe, Gütersloh 1989, 304.

311 Kirchenkanzlei der EKD (Hg.): Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift, Hannover 1965.

312 Dies. aaO., 8.

313 Vgl. dies., aaO., 31 ff.

»Im Namen des deutschen Volkes wurde der Zweite Weltkrieg ausgelöst und in viele fremde Länder getragen. Seine ganze Zerstörungsgewalt hat sich schließlich gegen den Urheber selbst gekehrt. (...) Auch diese deutsche Schuld steht nicht isoliert da. Es gibt eine Schuldverflechtung der Völker.«<sup>314</sup>

Offenbar war der historische Abstand von 20 Jahren noch zu gering, um eindeutig von der eigenen Schuld reden zu können. Die Betonung der »Schuldverflechtung« und damit eine vermeintlich theologische und intellektuelle Ausgewogenheit lassen die Thematik der Versöhnung in der EKD-Denkschrift von 1965 noch in den Hintergrund treten. So endet sie im Unkonkreten, in dem sie eher hilflos formuliert:

»Welche Schritte im einzelnen das Ziel der Versöhnung und Neuordnung am besten fördern, kann wiederum nicht in dieser Denkschrift erörtert werden.«<sup>315</sup>

Wiederum 20 Jahre später, am 8. Mai 1985, zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, hielt der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker eine viel beachtete Rede im Plenarsaal des deutschen Bundestages in Bonn.<sup>316</sup> Er nahm in dieser Rede die damalige lebhafteste Debatte über das Kriegsende und dessen Bedeutung für die deutsche und europäische Geschichte auf. Mit dem Hinweis auf das Alte Testament machte er deutlich, dass 40 Jahre im Leben eines Menschen wie im Bewusstsein eines Volkes einen Einschnitt bedeuten.

»So bedeuten vierzig Jahre stets einen großen Einschnitt. Sie wirken sich aus im Bewusstsein der Menschen, sei es als Ende einer dunklen Zeit mit der Zuversicht auf eine neue und gute Zukunft, sei es als Gefahr des Vergessens und als Warnung vor den Folgen.«<sup>317</sup>

Bevor von Weizsäcker auf das Thema der Versöhnung zu sprechen kommt, benennt er klar und konkret – soweit das im Rahmen einer umfassenden Rede möglich ist – die Ursachen für den Nationalsozialismus und zählt das Leid auf, zu dem Rassenwahn und Krieg geführt haben. Er erhebt dabei keine allgemeinen Schuldvorwürfe, sondern macht sehr deutlich die persönliche Dimension von Schuld, ohne die Möglichkeit, sich durch die historischen Umstände in Schuld zu verstricken, zu verschweigen.

»Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Als dann am Ende des Krieges die ganze

314 Dies. aaO., 40.

315 Dies., aaO., 44.

316 Weizsäcker, Richard von: Ansprache des Bundespräsidenten am 8. Mai 1985 im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges: [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?__blob=publicationFile) (Letzter Zugriff: 16.2.2015).

317 Ders., aaO., 13 der Druckversion.



unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele von uns darauf, nichts gewusst oder auch nur geahnt zu haben.

Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich.

Es gibt entdeckte und verborgen gebliebene Schuld von Menschen. Es gibt Schuld, die sich Menschen eingestanden oder abgeleugnet haben. Jeder, der die Zeit mit vollem Bewusstsein erlebt hat, frage sich heute im Stillen selbst nach seiner Verstrickung.«<sup>318</sup>

Den Begriff der Versöhnung bindet von Weizsäcker jüdischer Tradition folgend eng an den Begriff der Erinnerung. »Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern. Wir suchen als Menschen Versöhnung.«<sup>319</sup> Damit macht er deutlich, dass Versöhnung eine Rückbindung in der Geschichte von Menschen hat. Als rein theoretische Möglichkeit hat sie auch einen theologischen Ort. Dieses macht der Fortgang der Rede deutlich:

»Die Erinnerung ist die Erfahrung vom Wirken Gottes in der Geschichte. Sie ist Quelle des Glaubens an die Erlösung. Diese Erfahrung schafft Hoffnung, sie schafft Glauben an Erlösung, an Wiedervereinigung des Getrennten, an Versöhnung.«<sup>320</sup>

Mit seiner Rede als deutscher Bundespräsident wendete sich von Weizsäcker zuerst an das eigene Volk, spricht er doch durchgehend von »uns« und »wir«. Zugleich wirkte die Rede in den Raum der internationalen Politik hinein. Sie zeigte aber auch Wirkung im Raum der Kirche. Zum einen nahm von Weizsäcker konkreten Bezug zur Bibel und gründete seine Aussagen im Glauben an Gott. Zum anderen sprach mit ihm ein Vertreter des deutschen Protestantismus. Er gehörte von 1962 bis 1984 dem Präsidium des Evangelischen Kirchentages an und war 1964 bis 1970 und 1979 bis 1981 dessen Präsident.<sup>321</sup> Von 1969 bis 1984 war er Mitglied des Rates der EKD. Somit war er ein Vertreter der evangelischen Kirche, der sich zuvor konkret mit Fragen der Versöhnung insbesondere mit dem Osten auseinandergesetzt hatte.

»Mit ostpolitischen Fragen hatte ich mich schon beschäftigt, lange bevor ich zum ersten Mal für ein politisches Amt kandidierte. Bereits 1961 habe ich mich zur Verständigung mit Polen ohne erneute Revisionspolitik öffentlich eingesetzt. Es folgte meine Mitarbeit in den kirchlichen Gremien, insbesondere

318 Ders., aaO., 4f.

319 Ders., aaO., 5.

320 Ders., aaO., 5f.

321 Vgl. [http://www.kirchentag.de/service/presse/pressemitteilungen/35\\_dekt/31\\_januar\\_trauer\\_um\\_richard\\_von\\_weizsaecker.html](http://www.kirchentag.de/service/presse/pressemitteilungen/35_dekt/31_januar_trauer_um_richard_von_weizsaecker.html) (Letzter Zugriff: 16.2.2015).

in der schon erwähnten Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD, vor allem mit ihrer Ostdenkschrift.«<sup>322</sup>

### 2.1.5.2.3 Der deutsch-belgische Bruderrat/Der deutsch-belgische Konvent

Vom 29.8. bis zum 1.9.2012 fand das Jubiläumstreffen zum 50jährigen Bestehen des deutsch-belgischen Bruderrates in Wittenberg statt. Es stand unter dem Thema »Evangelische Kirche – Kirche der Freiheit?«. Im Mittelpunkt der Tagung stand aber der Bruderrat selbst, seine Geschichte und seine Zukunft.

Seine Anfänge standen dabei ganz im Zeichen der Versöhnungsarbeit.<sup>323</sup> Etwa 1960 initiierte der in Brüssel tätige deutsche Pfarrer Heinz Günther Steinmann mit Mitgliedern der »Union des Eglises Protestantes« sowie der protestantischen Fakultät der Universität Brüssel einen Gesprächskreis, der sich zur Aufgabe machte, »die Belange der Protestanten in Belgien und im Rheinland gegenseitig bekannt zu machen und Hilfestellung bei Schwierigkeiten zu vermitteln.«<sup>324</sup>

»So war der Kreis von Anfang an interessiert an Versöhnungsarbeit (...). Außerdem ging es um vielfältiges Aufarbeiten von Verletzungen, die in Belgien immer noch spürbar waren, und die hatten auch Mitglieder der deutschen Gemeinde in Brüssel während des Krieges mit zu verantworten.«<sup>325</sup>

Im Spätherbst des Jahres 1962 kam es im evangelischen Gemeindezentrum in Eupen zu einem eintägigen Treffen von etwa 15 Vertretern der belgischen und der rheinischen Kirche, unter ihnen Professor Alexander J. Bronkhorst, Kirchenpräsident E. Pichal von der »Union des Eglises Protestantes« und Oberkirchenrat Seeger von der Evangelischen Kirche im Rheinland. Von Anfang an war dem Bruderrat daran gelegen, kein kirchenamtliches Gremium zu werden, etwa mit einem Präsidenten oder Oberkirchenrat an der Spitze. Auch wollte man nicht in Konkurrenz oder in direkte Zuordnung zur 1959 gegründeten KEK geraten. Vielmehr sollte das Gremium eine »lockere unabhängige Vereinigung« sein, ein Treffpunkt interessierter Menschen aus Belgien und dem Rheinland.<sup>326</sup> Aus diesem Grunde erhielt diese Vereinigung den Namen »Bruderrat« in Erinnerung »an die bruderschaftliche Leitung der evangelischen Kirche während der Nazizeit in Deutschland«<sup>327</sup>, gemeint war die Leitung der Bekennenden Kirche. Mittlerweile scheint der Name problematisch. Zum einen steht der Bruderrat nach 50 Jahren nicht mehr im unmittelbar

322 R. von Weizsäcker im Gespräch mit Gunter Hofmann und Werner A. Perger: Frankfurt am Main 1992, 71.

323 Vgl. zum Folgenden: Harald Kampmann, 50 Jahre Deutsch-Belgischer Bruderrat, Köln 2012.

324 Ders., aaO., 5.

325 Ders., aaO., 7.

326 Ders., aaO., 11.

327 Ders., ebd.

erlebten historischen Kontext seiner Gründer. Zum anderen sind über die Jahre mehr und mehr »Schwestern« hinzu gekommen. So kam es zur Umbenennung in »Deutsch-belgischer Konvent«.

Die Treffen des deutsch-belgischen Konvents fanden und finden in der Regel abwechselnd in Belgien und Deutschland statt, seit 1989 im Rhythmus Westdeutschland, Ostdeutschland, Belgien. Durch ihre inhaltlichen Schwerpunkte wurde die Gründungsabsicht, rheinische – später deutsche Kirche und belgische Kirche einander bekannt zu machen. So lautete das Thema der Tagung 1963 »Gegenwärtige Politik und geistliche Strömungen in Belgien«, 1965 ging es um »Die Lage der Protestantischen Gemeinden in der Wallonie« und 1979 um die »Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien«.<sup>328</sup>

Gegenwärtig setzt sich der Teilnehmerkreis des Konvents aus amtierenden und ehemaligen Pfarrerinnen und Pfarrern deutscher Auslandsgemeinden in Belgien, aus belgischen Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Gemeindegliedern dieser Gemeinden zusammen. Organisiert werden die mittlerweile mehrtägigen Treffen z.Zt. vom rheinischen Pfarrer Frank-Dieter Fischbach, der seit 2011 für die GEKE in Brüssel tätig ist.<sup>329</sup> Als Vertreter aus der Euregio nehmen die Pfarrer aus Eupen und Malmedy sowie die Euregio-Beauftragten der Kirchenkreise Aachen und Jülich an den Treffen teil. Der deutsch-belgische Konvent bietet so die umfassendste Plattform, die Verhältnisse der jeweils anderen Kirche bis auf die Gemeindeebene kennen zu lernen. Dabei scheinen auf den ersten Blick zwei ungleiche Nachbarn im Gespräch zu sein. Von belgischer Seite wird die verhältnismäßig starke, auch finanzstarke Kirche in Deutschland gesehen. Von deutscher Seite fallen die zum Teil extrem kleinen, ja teilweise absterbenden Gemeinden in Belgien ins Auge. Doch gerade die unterschiedlichen Perspektiven machen einen breiten Austausch theologischer Fragestellungen möglich. So beschäftigte sich die Tagung im Jahr 2006 im Erfurter Augustinerkloster mit dem »Bildungsauftrag der Kirchen in unserer Zeit.« Allein die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Kirchen in beiden Staaten lassen unterschiedliche Arbeitsfelder kirchlicher Bildungsarbeit zu. Während die deutsche Seite von der Gemeindepädagogik bis hin zu evangelischen Schulen, Akademien und Fakultäten das gesamte Spektrum gesellschaftlich relevanter Bildungsarbeit aufweist, konzentriert sich die belgische Seite wesentlich auf das protestantische Bildungsangebot an den staatlichen Schulen. Ein Großteil der belgischen Pfarrerinnen und Pfarrer sind – auch aus finanziellen Notwendigkeiten heraus – mit dem Religionsunterricht an Schulen betraut.

Der deutsch-belgische Bruderrat hat seine inhaltliche Ausrichtung aus der ursprünglichen Schwerpunktbildung im Bereich der Versöhnungsarbeit in fünf Jahrzehnten auf das ganze Spektrum kirchlichen Handelns und Denkens ausgeweitet. Er ist damit ein Beispiel für den Weg, den Kirchen in Europa, den Europa in alle Bereichen gegangen ist.

328 Zu Themen und Orten vgl. die Aufstellung bei Kampmann, 14–17.

329 Vgl. zu Fischbach auch Kap. 1.3.3, Anm. 114.

### 2.1.5.3 Das Motiv des Friedens

Neben dem Motiv der Versöhnung ist im Kontext kirchlichen Handelns und Denkens in Europa das Motiv des Friedens grundlegend. Die Suche nach Frieden zwischen den Völkern findet im kirchlichen Raum im Ringen um verbindliche Worte in den Raum der Ökumene und gleichermaßen in den Raum der Politik hinein ihren Ausdruck. Die Bedeutung dieses Motivs für die grenzübergreifende kirchliche Zusammenarbeit soll im Folgenden belegt werden.

Anlässlich einer ökumenischen Jugendkonferenz des Weltbundes auf der dänischen Insel Fanö hielt Dietrich Bonhoeffer im August 1934 eine Ansprache unter der Überschrift »Kirche und Völkerwelt«.<sup>330</sup> Bonhoeffer war damals Jugendsekretär des Weltbundes und mit der Organisation und Durchführung dieser internationalen Zusammenkunft betraut.<sup>331</sup>

Ausgehend von Psalm 85,9 – »Ach dass ich hören sollte, was der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen.« – entfaltete Bonhoeffer den Ruf der Weihnachtsbotschaft »Frieden auf Erden« als »bindendes Gebot«<sup>332</sup>. Dieses Friedensgebot begründet er christologisch, »weil Christus in der Welt ist«<sup>333</sup>. In diesem Kontext wird Bonhoeffers Kirchenverständnis wichtig, das in seinem Vortrag inhaltlich unmittelbar anschließt an die dieser Arbeit vorangestellten Aussagen des Briefs an Diognet, von Erasmus und Peter Beier<sup>334</sup>, wenn er in Fanö vortrug:

- »... diese Kirche Christi lebt zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art (...). Alle diese Bindungen innerweltlicher Art sind wohl gültige, nicht gleichgültige, aber vor Christus auch nicht endgültige Bindungen.«<sup>335</sup>

Über allen innerweltlichen Bindungen stehe daher die Bindung der Christen an Christus selbst. Daraus entwickelt Bonhoeffer in der Friedensfrage nicht allein das Gebot »Frieden auf Erden«, er erklärt nicht allein den Waffengang zwischen Christen als unmöglich<sup>336</sup>, er mündet in seiner Argumentation in die entscheidende Frage: »Wie wird Friede?«<sup>337</sup>

330 DBW 13,298–301.

331 Zum historischen Kontext der Konferenz vgl.: Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1986, 431–454 sowie Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd 2. Das Jahr der Ernüchterung: 1934, Barmen und Rom, Frankfurt am Main 1988, 297ff.

332 DBW 13, 298.

333 Ders., aaO., 299.

334 S. o., 9.

335 Ders., ebd.

336 Vgl. Ders., aaO., 299f.

337 Ders., aaO., 300.

Er beantwortet diese Frage mit der Vorstellung eines ökumenischen Konzils, das seine Friedensbotschaft an alle Welt richtet:

»Nur das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.«<sup>338</sup>

Bonhoeffer stellt hier nicht einfach die Eine Heilige Kirche Christi der Welt gegenüber. Vielmehr kommt dieser Kirche und ihrer Botschaft der Welt gegenüber gerade deshalb Gewicht zu, weil sie über alle Grenzen nationaler Prägungen hinweg zu einem Konzil zusammen findet. Der Tübinger Kirchenhistoriker Klaus Scholder stellte 1988 ernüchternd fest:

»Dies alles klang im Sommer 1934 zweifellos ungewöhnlicher als heute, und so war es kaum überraschend, daß diese Gedanken zunächst ohne unmittelbare Wirkung blieben.«<sup>339</sup>

Die Worte Bonhoeffers von 1934 vom »Konzil des Friedens« entfalteten zum Teil erst viel später ihre Wirkung. Gut 50 Jahre später, im Juni 1985, wurde auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf an jenen Vortrag angeknüpft.<sup>340</sup> Der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, Bruder des damaligen Bundespräsidenten, nahm nur einen Monat nach dessen oben zitierter Rede Bonhoeffers Wendung in seinem Aufruf zu einem »Konzil des Friedens« auf:

»Wir bitten die Kirchen der Welt, ein Konzil des Friedens zu berufen. Der Friede ist heute Bedingung des Überlebens der Menschheit. Er ist nicht gesichert. Auf einem ökumenischen Konzil, das um des Friedens willen berufen wird, müssen die christlichen Kirchen in gemeinsamer Verantwortung ein Wort sagen, das die Menschheit nicht überhören kann.«<sup>341</sup>

Den historischen Kontext dieses Aufrufs bildete die zunehmende atomare Bedrohung durch die weitere Stationierung von Atomraketen des Warschauer Pakts und der NATO in Mitteleuropa, gerade auch in den damaligen beiden Teilen Deutschlands. Zu der sich in jenen Jahren gebildeten Friedensbewegung zählten sich kirchliche Gruppierungen und Organisationen in Ost und West. Der Deutsche Evangelische Kirchentag bot dieser Bewegung die Möglichkeit, eine große Öffentlichkeit zu erreichen. Weizsäckers Aufruf zum Konzil des Friedens wurde von

338 Ders. aaO., 301.

339 Scholder, 302.

340 Vgl. Bogdahn, Martin (Hg.): Konzil des Friedens. Aufruf und Echo, München 1986. Diese Dokumentation zum Konzilsaufruf Carl Friedrich von Weizsäckers zitiert aus Bonhoeffers Fanö-Vortrag, 23f.

341 Zitiert bei: Bogdahn, 12.

18.000 Teilnehmenden des Kirchentagforums »Schritte zum Konzil des Friedens« einstimmig angenommen.<sup>342</sup> Wie bereits in Bonhoeffers Rede sollte das gemeinsame Konzilswort eine Welt als Ansprechpartnerin haben, die dieses Wort eigentlich nicht hören will. Als gemeinsames Wort ist es eben unüberhörbar.

Der Aufruf von Weizsäckers wendet sich allerdings nicht allein an die Kirchenleitungen, wie der Begriff des Konzils vermuten lassen könnte. Sein Aufruf nimmt ausdrücklich die Gemeinden mit in den Blick, was im Kontext dieser Arbeit besonders zu würdigen ist. Die Friedensfrage ist eben nicht allein von Kirchenleitungen zu lösen, sondern in gleicher Weise wichtig auf Gemeindeebene zu befördern. Der Konzilsaufruf erging daher konsequenterweise an Leitung und Basis:

»Wir bitten die Kirchenleitungen, alles zu tun, damit das Konzil so rasch wie möglich zusammentritt. Wir bitten die Gemeinden, dem Aufruf zu einem Konzil durch ihre ausdrückliche Unterstützung Kraft zu verleihen.«<sup>343</sup>

Zu einem »Konzil des Friedens« ist es in der geforderten Weise nicht gekommen. Dennoch, der Aufruf dazu wurde von etlichen Synoden und Organisationen unterstützt.<sup>344</sup> Das Jahr des Aufrufs stellt in der Euregio den Beginn gemeindlicher Zusammenarbeit über die Grenze hinweg dar.<sup>345</sup> Die Friedensfrage bewegte die Gemeinden in der Euregio, was sich zum Beispiel in einer von u. a. Peter Beier, damals Superintendent im Kirchenkreis Jülich, initiierten Friedensdemonstration in Jülich äußerte.

Nach den Erfahrungen dreier Kriege zwischen Frankreich und Deutschland binnen 70 Jahren, davon zweier Kriege, die den europäischen Kontinent als Ganzen betroffen hatten, war es das Motiv des Friedens, das den Weg zu einer Entwicklung einleitete, an deren vorläufigen Ende das Europa der EU steht.

»Der Friede war in unmittelbarer Nachkriegszeit das ausdrücklichste und ausdrucksstärkste Ziel, auf das hin die neue politische Einheit, die sich herausbildete, ein Instrument sein musste. In keinem Dokument wird dieses Ziel besser wiedergegeben als in den so oft zitierten Worten der Schuman-Erklärung:

»Der Friede der Welt kann nicht gewahrt werden ohne schöpferische Anstrengungen, die der Größe der Bedrohung entsprechen. (...)

Die Vereinigung der europäischen Nationen erfordert, dass der Jahrhunderte alte Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ausgelöscht wird.«<sup>346</sup>

342 Vgl. Ders., aaO., 9. Bereits während des Kirchentags 1983 in Hannover war es – gegen den Willen der Kirchentagsleitung – zu einer großen Friedensdemonstration gekommen.

343 Ders., aaO., 12.

344 Vgl. dazu Ders., aaO., 81ff.

345 So zwischen den Gemeinden Lövenich-Baal (D) und Geleen-Beek-Urmond (NL), vgl. Kap. 4.3.

346 Weiler, 94.

Das Motiv des Friedens geht einher mit dem der Versöhnung, dem der Freiheit und dem Bereich der Sozialethik. Auch hier gilt es eine enge Verbindung zwischen dem Beitrag der protestantischen Kirchen und der politischen Entwicklung zu erkennen. Der theologische Zusammenhang der Begriffe »Frieden« und »Versöhnung« wurde in einer Rede des damaligen Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Ernst Wilm, im Kontext des Helsinki-Prozesses der 1970er Jahre verdeutlicht:

»Versöhnung heißt, dass Friede gemacht wird, wo wegen Schuld, Unrecht, Beleidigung kein Friede ist.«<sup>347</sup>

Ausgangspunkt für eine europäische Friedensordnung war die wiederholte Erfahrung kriegerischer Auseinandersetzungen auf dem europäischen Kontinent. Der Ausruf »Nie wieder Krieg!« entstand in Ruinen.

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) verstand ihre Arbeit seit ihrer Gründung 1959 als praktischen »Beitrag zur Verständigung und Versöhnung unter den Völkern und Kirchen«<sup>348</sup> in Europa. Sie beschäftigte sich unter anderem mit Fragen europäischer Sicherheitspolitik und begleitete in mehreren Veranstaltungen<sup>349</sup> den sogenannten Helsinki-Prozess, in dem 35 Staaten Europas, des sog. Ostblocks sowie die USA und Kanada 1975 mit der Verabschiedung der Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) die Grundlage für weitere vertrauensbildende Maßnahmen in der europäischen Verteidigungs- und Abrüstungspolitik legten.<sup>350</sup>

Im Zuge der theologischen und kirchenpolitischen Begleitung dieses Prozesses beschäftigte sich eine Arbeitsgruppe der KEK während der Konsultationstagung 1973 in Engelberg/Schweiz mit der Frage, auf welchen Ebenen Friedensarbeit zu leisten sei.

»Frieden muss auf allen Ebenen realisiert werden: zwischen Blöcken und Staaten, in den Staaten und Gesellschaften, zwischen gesellschaftlichen Gruppen, in Kleingruppen, beim Einzelnen; auf den Ebenen von Politik Wissenschaft, Militär, Massenmedien, Erziehung, Familie etc.«<sup>351</sup>

Es fällt auf, dass weder im zitierten Text noch in den nachfolgenden Ausführungen kirchliche Strukturen bis hin zur Gemeindeebene erwähnt werden. In einer Zeit, in der es um die »Unantastbarkeit der Grenzen«<sup>352</sup> als Voraussetzung für

347 Wilm, Theologische Reflexionen, 67.

348 KEK, Studienheft Nr. 6, Frieden in Europa – Die Rolle der Kirchen, 6.

349 So auf der V. und VI. Vollversammlungen der KEK 1967 und 1971 in Nyborg sowie bei Konsultationen 1969 in Gwatt/Schweiz und 1973 in Engelberg/Schweiz. vgl. dazu KEK, Studienheft Nr. 6.

350 Zum KSZE-/OSZE-Prozess vgl. [www.osce.org](http://www.osce.org) (Letzter Zugriff: 16.2.2015).

351 KEK, Studienheft Nr. 6, 76.

352 Mit dieser Wendung zitierte der russisch-orthodoxe Erzpriester Missejuk aus Minsk bei seinem Vortrag anlässlich der KEK-Konsultation 1973 in Engelberg den damaligen Generalsekretär der UdSSR, Leonid Breschnew. Vgl. KEK, Studienheft Nr. 6, 47.

den Frieden in Europa ging, wurde hier auch im kirchlichen Kontext nicht über grenzübergreifende Zusammenarbeit nachgedacht.

Insbesondere die Motive der Versöhnung und des Friedens haben praktische Auswirkungen auf die Frage, wie sich das Miteinander unterschiedlich geprägter Menschen aus ihren jeweiligen Nationen und Konfessionen im europäischen Einigungsprozess gestalten lässt. Was für die politische Ebene gilt, findet seine Anwendung ebenso im kirchlichen Bereich. Und wenn sich Europa und die Kirchen nicht unter die geistige Führung einer Instanz einordnen, so folgt aus der Absicht, zu einem friedlichen Miteinander in Europa zu kommen, die Aufgabe, in einem multikulturellen und multikonfessionellen Europa zu einem Ethos gegenseitigen Respekts zu gelangen. Das Ziel dieser Aufgabe kann mit der Wendung der »versöhnten Verschiedenheit« oder der »Einheit in Verschiedenheit« zum Ausdruck gebracht werden. Diese Begriffe lassen sich sowohl auf das Miteinander der Kirchen in Europa anwenden als auch auf das Miteinander der Staaten.

»Kulturelle und religiöse Vielfalt sind Selbstverständlichkeiten der Union. Die europäische Einheit bedeutet Einheit in Vielfalt.«<sup>353</sup>

Neben den Motiven der Versöhnung und des Friedens bildet der Begriff der Freiheit aus evangelischer Sicht die Grundlage für eine solche Einheit in Verschiedenheit.

»Das spezifische Anliegen der reformatorischen Kirchen innerhalb der Christenheit wird zu Recht immer mit dem Begriffspaar »Evangelische Freiheit« zum Ausdruck gebracht. Diese Freiheit ist nicht ein protestantisches Proprium, das andere Konfessionen nicht hätten. Sie ist vielmehr das Glaubensfundament aller Kirchen und die Basis der Ökumene.«<sup>354</sup>

Einen spezifisch gemeindlichen Beitrag innerhalb der Friedensthematik stellten die sogenannten »Friedensgebete« dar, die anlässlich der beiden Irak-Kriege 1991 und 2003 verbreitet stattfanden.<sup>355</sup> Der damalige Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Peter Beier, unterbrach im Januar 1991 die Landessynode mit einem Friedensgebet.<sup>356</sup> In etlichen Kirchen der Euregio fanden sich Gemeindeglieder zu ökumenischen Friedensgebeten auch wochentags in den Kirchen ein.

353 Huber, Wolfgang: Der christliche Glaube und die politische Kultur in Europa, in: Goerlich, Helmut; Huber, Wolfgang; Lehmann, Karl: *Verfassung ohne Gottesbezug? Zu einer aktuellen europäischen Kontroverse*, ThLZ.F 14, hg. von Ingolf U. Dalferth, Leipzig 2004, 45–60, hier 47.

354 Frieling, Verantwortung, 23.

355 Vgl. dazu: Danzeglocke, Klaus e. a. (Hg.): *Werkbuch Friedensgebete*, Düsseldorf 2006, 28f.

356 Vgl. Ders., aaO., 98ff.



### 2.1.5.4 Die Situation von Migrantinnen und Migranten

Als Ziel des politischen Prozesses nach 1945 in Europa ist die Integration ausgemacht worden. Wenn sich auch die Anfänge der Europäischen Union in der Bildung einer übernationalen Organisation für Kohle und Stahl zeigten<sup>357</sup>, so diente das letztlich auch dem Ziel der Integration.

»Nichts in unserem ethischen Bewusstsein, in unserem moralischen Empfinden, in unseren sozialen Gewohnheiten bestimmt wirksamer, wer wir sind, als unsere Haltung gegenüber dem, den die Bibel den Fremden nennt, und der in der aktuellen Terminologie, meiner Meinung nach viel weniger schön, der Andere ist.«<sup>358</sup>

Der Prozess der Integration – so verstanden – ist mit jeder Erweiterung der EU selbst fortgeschritten. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist das besonders deutlich geworden, da nun zum zweiten Mal nach 1945 ehemals als Feinde geltende Nachbarn in ein gemeinsames politisches Gebilde, genannt Europäische Union, integriert wurden.

Der Begriff der Integration hat im Rahmen dieser Unionsgeschichte eine Erweiterung erfahren. Innereuropäisch gilt es bis in die Gegenwart, Bevölkerungsgruppen verschiedener – oft kolonialer – Herkunft zu integrieren, so etwa in Frankreich, in Belgien, in Großbritannien, in den Niederlanden, aber ebenso in Deutschland, wenn es um die Zuwanderer Deutscher aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion geht. Für Deutschland ist aber auch an die Gruppe der sogenannten Gastarbeiter zu denken. Längst aber ist der »Umgang mit den Fremden« in einer globalisierten Welt auf jene Menschen zu beziehen, die sich als Flüchtlinge aus ihren Herkunftsländern auf den Weg nach Europa, in die EU, gemacht haben. »Das »europäische Haus« darf nicht zu einer »Festung Europa« werden.«, forderte die EKD-Denkschrift »Verantwortung für ein soziales Europa«.<sup>359</sup> Die Frage der Integration ist nicht mehr zu trennen von der Problematik der Migration. Integration war innereuropäisch verstanden. Nun aber gilt sie auch den Fremden aus Asien oder Afrika.<sup>360</sup>

P. Beier hat den protestantischen Kirchen das Eintreten für eine humane Flüchtlings- und Einwanderungspraxis in Europa als Arbeitsfeld zugewiesen.<sup>361</sup> Er

357 Vgl. dazu oben: Kap. 2.1.4.

358 Weiler, 105f.

359 Verantwortung für ein soziales Europa, 73.

360 Doch nicht allein den Flüchtlingen aus Nordafrika, sondern auch den Flüchtlingen aus den Ländern südlich der Sahara, die in Nordafrika »gestrandet« sind, gilt zunehmend das Augenmerk verantwortlicher Migrationsbegleitung. So ist der Kirchenkreis Jülich, Teil der beschriebenen Euregio, seit 2010 eine Partnerschaft mit der Eglise Réformée du Maroque eingegangen, u. a. mit dem Ziel, deren Sozialarbeit unter schwarzafrikanischen Flüchtlingen in Marokko zu fördern.

361 Vgl. unten, Kap. 2.4.

mahnte in diesem Zusammenhang an, Europa nicht zur schwimmenden Festung gegenüber jenen werden zu lassen, die in Europa Schutz und Überleben suchen.

Die Entwicklung der Europäischen Union zeigt im Bereich der Offenheit der Grenzen ein doppeltes Gesicht. Mit der Erweiterung der EU und des Schengenraumes wird nach innen der Grenzübergang für EU-Bürgerinnen und Bürger erleichtert. Die Einreise von außen in den EU-Raum wird hingegen durch juristische und technische Maßnahmen erschwert. Auf dem Landweg im Osten und mit oft untüchtigen Booten übers Meer im Süden versuchen Menschen ihren Weg ins »gelobte Land« der EU zu nehmen. R. Hoburg kommt angesichts dieser Situation zu dem Schluss:

»Die Zwiespältigkeit des zusammenwachsenden Europa wird gerade am Problem der Migration und Flüchtlingswanderung überdeutlich: Auf der einen Seite öffnet Europa seine Grenzen und Märkte, auf der anderen Seite brechen Ängste auf vor einem Rückgang an Sicherheit und Wohlstand, vor Überfremdung und Identitätsverlust. Vieles wird in Zukunft darauf ankommen, wie die Integration der Migrationsströme aus Süd und Ost in die europäische Gesellschaft gelingt und wie Prozesse kulturellen Identitätswandels ohne Substanzverlust bewerkstelligt werden können.«<sup>362</sup>

So hat die Denkschrift »Verantwortung für ein soziales Europa« die Lage von Migranten und Asylsuchenden als besonders problematisch bezeichnet.

»Die Situation derer, die als Ausländer aus Drittländern oder Asylsuchende in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft leben, ist vielfach von sozialen und rechtlichen Problemen bestimmt. Die Integrationspolitik ist in allen Ländern der Europäischen Gemeinschaft noch mangelhaft, und viele Zuwanderer leiden mit ihren Familien unter wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Diskriminierungen. Besorgniserregend ist die Fremdenfeindlichkeit in Teilen der Bevölkerung in Europa.«<sup>363</sup>

Zugleich wurde erkannt, dass die Versuche der Harmonisierung des Asylrechts in der EU zu einer restriktiven Lösung führen würden.

Der französische Philosoph Étienne Balibar bringt verschärfend zum Ausdruck, dass sich selbst innerhalb der Grenzen der EU nicht alle Einwohner gleicher Rechte bedienen können. Mit der französischen Situation im Hintergrund, die insbesondere von den gesellschaftlichen Konflikten um die Immigranten aus Nordafrika weiß, spricht er von der »regelrechten europäischen Apartheid«.<sup>364</sup> Er

362 Hoburg, 20.

363 Verantwortung für ein soziales Europa. Herausforderungen einer verantwortlichen sozialen Ordnung im Horizont des europäischen Einigungsprozesses. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1991, 42.

364 Vgl. Balibar, Étienne: Schwieriges Europa: Die Baustellen der Demokratie, In: ders.: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen, Schriftenreihe der bpb 525, Bonn 2005, 253–290, hier 276f.

setzt dabei dem Status des EU-Bürgers, der mehr und mehr Zugang zu europa-weiten Rechten genießt, den Status des Ausländers entgegen. »In jedem einzelnen Land ist er offiziell nur Angehöriger eines anderen souveränen Staates mit äquivalenter ›Staatsangehörigkeit‹ auf der Grundlage wechselseitiger Anerkennung. Auf der neubegründeten Unionsebene wird er aber intern ausgegrenzt.«<sup>365</sup> Diese Beschreibung zielt nicht auf die spezifische Situation an den EU-Außengrenzen oder an den Binnengrenzen der EU-Staaten ab. Daher steht sie nicht im Fokus dieser Untersuchung. Sie weist aber doch auf den größeren Rahmen hin, innerhalb dessen sich speziell die Situation von Migrantinnen und Migranten abzeichnet.

## 2.2 Die Trennung von kirchlichem Handeln und Europa – Das Trennungsmodell

Steht »Europa« wie im neutestamentlichen Gebrauch des Wortes Ἑλληνίς für »heidnisch« nun wieder dem Christentum gegenüber?<sup>366</sup> Oder wirken Christinnen und Christen an der Gestaltung europäischer Identität im Bereich ihres Alltagslebens, also in ihrer Gemeinde und in ihrer Region, bewusst mit? Der Forschungsstand legt nahe, von einer Strukturbildung auf europäischer Ebene zu sprechen.<sup>367</sup> Gibt es aus dem Bereich von Kirchengemeinden und exemplarisch kirchlicher regionaler Strukturen in der Euregio Maas-Rhein Beiträge zum Einigungsprozess der Europäischen Union? Dieser Frage will die Arbeit nachgehen. Zuvor jedoch sollen drei Modelle vorgestellt werden, mit deren Hilfe das Verhältnis von Kirche und Europa dargestellt werden kann. Auf der einen Seite stehen dabei Kirchen und Gemeinden, auf der anderen Seite Europa als Dimension des kirchlichen Handelns.

Das erste der drei Modelle vertritt die Position, Kirche und Gemeinde hätten mit Europa in all seinen Facetten nichts zu tun. Gemeinde habe sich um die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi im Kreise der Gläubigen zu kümmern. Eine Verbindung zu Aspekten des nicht-kirchlichen Lebens der Gemeindemitglieder gehörte dann in den Bereich der Welt oder des Politischen.

Ein besonders drastisches Beispiel für das Trennungsmodell schilderte Ernst Lange in einer Morgenandacht, gehalten am 13.8.1973 in der EKD-Kirchenkanzlei: Während einer Diskussion im Anschluss an einen Vortrag über ein Thema der Ökumene stand ein Pfarrer auf mit den Worten: »Die Ökumene, das ist doch am Ende nichts als eine Maske des Antichrists.«<sup>368</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Europa-Thematik in Langes Beschäftigung mit der Ökumene einzubeziehen ist. Insofern liegt in dieser Schilderung ein Beispiel für jene Trennung von kirchlichem Handeln und Europa vor.

365 Ders., aaO., 277.

366 Dazu s. o., Kap. 2.1.2.

367 Vgl. Kap. 1.3.

368 Zitat und Schilderung bei Drubel, Profil, 106f.; ursprünglicher Ort der Veröffentlichung der Andacht bei: Bröking-Bortfeldt, Martin (Hg.): Dem Leben trauen. Ernst Lange, Andachten und Predigten, Rothenburg 22002, 362–367.

Eine in diesem Kontext erwähnenswerte, wenn auch schwer nachweisbare Form der Trennung, ist schlichtes Desinteresse in kirchlichen Kreisen an Europa und seinen Implikationen für kirchliches Denken und Handeln. Desinteresse »äußert« sich dann eben im Schweigen. Ob diese Position de facto in Gemeinden der Euregio Rhein-Maas gelebt wird, wird die vorliegende Arbeit zu zeigen versuchen. Allerdings stehen Schlussfolgerungen »ex silentio« zumeist auf dünnem Eis.

### **Exkurs: Ein ganz anderes Verhältnis der Kirchen zu einem ganz anderen »Europa«**

Für die Trennung von Kirche und Europa steht metaphorisch eine historische Begebenheit, die für das Weltverständnis, die Frage der Freiheit der Forschung und das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft gleichermaßen von Belang ist.

Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein und sogar darüber hinaus war in den Kirchen katholischer wie protestantischer Tradition das ptolemäische Weltbild Ausdruck biblischer Überlieferung. Die Erde galt als Mittelpunkt des Universums. Die Sonne und alle Planeten drehten sich demnach um sie. Schließlich entspricht es unreflektierter Alltagserfahrung, dass sich das Firmament über uns dreht. Die Sonne geht zuverlässig im Osten auf, um ihren Lauf im Westen des Abends zu vollenden, ebenso der Mond, die Fixsterne und die Wandelsterne, Planeten genannt.

Im Jahre 1543 erschien das bahnbrechende Werk des Frauenburger Domherrn Nikolaus Kopernikus »De revolutionibus orbium caelestium«<sup>369</sup>. In ihm begründete der Autor seine heliozentrische Lehre. Die Sonne stehe danach im Zentrum des Universums und die Erde bewege sich samt allen Himmelskörpern um sie herum. Kopernikus selbst rechnete von Anfang an mit Widerspruch. In der Vorrede zu seinem Werk schrieb er:

»Si fortasse erunt qui, cum omnium mathematicum ignari sint, tamen de illis iudicium sibi sumunt, propter aliquem locum Scripturae, male ad suum propositum detortum, ausi fuerint meum hoc institutum reprehendere ac insectari, illos nihil moror, adeo vt etiam illorum iudicium tamquam temerarium contemnam.«<sup>370</sup>

Was Kopernikus aufgrund seiner Berechnungen darstellte, wurde im Jahre 1610 empirisch, d. h. erstmals durch das menschliche Auge bestätigt. Am

369 Copernicus, Nicolaus: De revolutionibus Orbium Caelestium. Liber primus, in: ders.: Das Neue Weltbild. Drei Texte, Lateinisch – Deutsch, übersetzt und hg. von Hans Günter Zekl, Hamburg 2006, 59–153.

370 Ders. aaO., 76: »Wenn es vielleicht doch Dummschwätzer geben wird, die, ob sie schon jedes mathematischen Wissens unkundig sind, doch darüber ein Urteil sich anmaßen und aufgrund irgendeiner Stelle der SCHRIFT, die sie zu ihrem Zweck böse verdreht haben, sich erfreuen sollten, dies mein Vorhaben zu tadeln und zu verunglimpfen, so halte ich mich mit denen nicht auf, dermaßen daß ich im Gegenteil ihr Urteil als leichtfertig verachte.« Übersetzung Ders., aaO., 77, vgl. auch Brandmüller, 46.

7. Januar jenes Jahres beobachtete Galileo Galilei in Florenz mit einer neuen Erfindung, dem Fernrohr, den Planeten Jupiter.

»Zu meiner Verwunderung sah ich drei helleuchtende Sternchen, zwei gen Osten und eins gen Westen vom Planeten... Ich hielt sie natürlich für Fixsterne und kümmerte mich deshalb nicht weiter um sie. Am folgenden Abend stieß ich auf das gleiche Objekt, bemerkte jetzt aber eine ganz andere Konstellation. Die drei Sternchen standen nunmehr alle an der Westseite des Jupiter und näher beieinander als das erste Mal.«<sup>371</sup>

Was Galilei hier erstmals – und fast zeitgleich Simon Marius in Ansbach<sup>372</sup> – beobachtete, waren Himmelskörper, die sich nicht um die Erde, sondern augenscheinlich um einen anderen, nämlich den Planeten Jupiter drehten. Die damaligen Beobachtungen führten zur Entdeckung der vier sogenannten Galileischen Monde des Jupiter, denen Marius ihre Namen gab: Io, Ganymed, Kallisto und – Europa.

Zu dieser Entdeckung gibt es eine bekanntere und eine weniger bekannte Wirkungsgeschichte kirchlicher Herkunft. Beide stimmen in Zeiten großer reformatorischer Streitigkeiten bemerkenswert überein. Bekannt wurde der Inquisitionsprozess gegen Galileo Galilei, der ihn schließlich zum Widerruf seiner Lehre zwang.<sup>373</sup> Weithin unbeachtet blieb die Ablehnung, die die Bestätigung der kopernikanischen Wende durch die Beobachtungen Galileis auf protestantischer Seite erfuhr. Dabei sei angemerkt, dass das geozentrische Weltbild so tief verwurzelt schien, dass auch Gelehrte wie der Protestant Tycho Brahe Wege suchten, das alte Weltbild zu retten.<sup>374</sup> Doch zuvor hatten bereits Philipp Melanchthon und Martin Luther selbst Stellung genommen zur Lehre des Kopernikus und also zur späteren Entdeckung des Jupitermondes Europa:

»Aber es gehet jtzunder also: Wer do wil klug sein, der sol ihme nihts lassen gefallen, das andere achten; er muß ihme etwas eigen machen, sicut ille facit, qui totam astrologiam invertit. Etiam illa confusa tamen ego credo sacrae scripturae, nam Iosua iussit solem stare, non terram. (Jos 10,12).«<sup>375</sup>

371 Zitiert nach Brandmüller, Walter: Galilei und die Kirche oder Das Recht auf Irrtum, Regensburg 1982, 32.

372 Vgl. Krause, Arthur; Fischer, Christian: Himmelskunde für Jedermann, Stuttgart, 1974, 178.

373 Vgl. hierzu allgemein: Brandmüller, Galilei sowie aus der Literatur: Sobel, Dava: Galileo's Tochter. Eine Geschichte von der Wissenschaft, den Sternen und der Liebe, Berlin 1999.

374 Vgl. Brandmüller, 49 sowie aus der Literatur: Brod, Max: Tycho Brahes Weg zu Gott, Leipzig 1915.

375 Luther, Martin, WA Tischreden IV, 412f. In einer Anmerkung zum Text heißt es: »(...) es wird von Kopernikus die Rede sein. Der Wittenbergische Mathematiker Erasmus Reinhold, dem wir zuweilen an Luthers Tische begegnen, war einer der ersten Anhänger der Kopernikanischen Lehre.« Ebd., 412.

Melanchthon meinte in seiner Schrift »Initia doctrinae physicae« von 1549, »man dürfe die Hypothesen des Ptolemäus ... nicht in verwegener Weise beseitigen.«<sup>376</sup> Der Astronom Johannes Kepler hing weiterhin den Lehren Kopernikus' an, musste deswegen Tübingen verlassen und wirkte forthin im katholischen Bereich.<sup>377</sup>

Immerhin brachte Andreas Osiander, der Reformator von Nürnberg, die Schrift des Kopernikus versehen mit einem anonymen Vorwort heraus, in welchem er aber die darin enthaltene Lehre von vornherein relativierte.<sup>378</sup>

Der protestantische Widerstand gegen Galileis »Europa« und somit gegen Kopernikus währte bis ins 19. Jahrhundert.<sup>379</sup> Die römische Kirche benötigte ein ganzes Jahrhundert länger, um Galileo Galilei nach einer erneuten Untersuchung durch die Päpstliche Akademie der Wissenschaften am 2. November 1992 offiziell vom Vorwurf der Ketzerei zu rehabilitieren. Die Wirkungsgeschichte des Ketzerverfahrens gegen Galilei zeigt Spuren bis in die Gegenwart, wie ein Streit um eine Rede Papst Benedikts XVI. zur Eröffnung des 705. akademischen Jahres der Sapienza-Universität im Jahre 2008 in Rom belegt.

»Weil er sich 1990 in Parma die Position des österreichischen Philosophen Paul Feyerabend zu eigen gemacht habe, wonach der Prozess der Kirche gegen Galilei »vernünftig und gerecht« gewesen sei, hatten 67 der immerhin 4500 Sapienza-Lehrenden den Heiligen Vater wieder ausladen wollen; er habe sich als reaktionärer Gegner von Forschung und der Freiheit des Denkens ausgewiesen. ... Auch nach knapp vier Jahrhunderten kann Galileos Bekenntnis zum Kopernikanischen Weltbild – wonach sich die Erde um die Sonne dreht – also immer noch Wirbel auslösen.«<sup>380</sup>

Das Verhältnis der europäischen Kirchen zu jenem Jupitermond mit Namen »Europa« scheint geradezu als Menetekel geeignet. Es hat Jahrhunderte gedauert, bis sich die Kirchen positiv zu jener astronomischen Entdeckung stellen konnten. Der Mond »Europa« steht für die Entdeckung der neuen Weltsicht schlechthin.

Dieser historische Exkurs verdeutlicht metaphorisch, wohin eine Position der Trennung von Kirche und Theologie vom Prozess der europäischen Einigung führt. Eine solche Trennung bezieht sich nicht alleine auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auf die rechtliche, wirtschaftliche, kulturelle Umwelt der Gemeindemitglieder, insbesondere derer, die an den Schnittstellen des Einigungsprozesses, den Grenzen, leben.

376 Zitiert nach Brandmüller, 47.

377 Vgl. Ders., aaO., 49.

378 Vgl. Ders., aaO., 47.

379 Vgl. Ders., aaO., 49.

380 H.-J. Kaffsack, Streit in Rom über »antiklerikale Lynchjustiz«, Benedikt XVI. verzichtet auf Rede an Italiens ältester Universität. Gegner hatten Krawall angekündigt, in Aachener Zeitung, Nr. 14 vom 17.1.2008, 4.

Eine Kirche, die sich Europa als Thema eigener Reflexion verweigerte, bliebe historisch im Zeitalter des europäischen Nationalismus zurück. Sie bliebe allein dem Provinziellen und Nationalen verhaftet, beschränkt auf die Kultur und Sprache des jeweiligen Landes. Sie nähme nicht Anteil an den alle Lebensbereiche umfassenden Entwicklungen, die das Leben ihrer Mitglieder, ja aller Menschen in Europa grundlegend mitbestimmen. Eine solche Kirche hätte die Bindung zu der sie umgebenden Welt und den Menschen weitgehend verloren. Eine solche Kirche beraubte sich zugleich der Weite ihrer eigenen Herkunft sowie der Weite ihrer eigenen Zukunft.

Die Trennung zwischen kirchlichem und politischem Handeln findet aus politischer Perspektive dort statt, wo jedwede Beteiligung von Kirchen an gesellschaftlichen Prozessen unerwünscht, ja sogar untersagt ist. Laizistische Vorstellungen tragen solche trennenden Züge, wo die Kirchen wohl diakonisch tätig sein dürfen bzw. sollen, aber politische Äußerungen kirchlicher Vertreterinnen und Vertreter sowie umgekehrt religiöse Bekundungen politischer Amtsträger lediglich als private Äußerungen akzeptiert werden. Die französische Ausprägung des Laizismus vermag hierfür besonders deutliche Beispiele hervorzubringen. Eine Anekdote liefert Weiler:

»Während des Konventsprozesses habe ich als Gast eine herausragende europäische Persönlichkeit in mein jährliches Seminar über die Zukunft Europas eingeladen, einen Mann, der höchste Ränge in den europäischen Institutionen bekleidet, einen der brillantesten und fähigsten Vertretern der politischen Klasse. ›Ich bin‹, sagte er auf meine Frage, ›Franzose, Katholik und Sozialist.‹ Am Ende einer leidenschaftlich verlaufenden zweistündigen Sitzung waren sowohl seine französische als auch seine sozialistische Sensibilität völlig offenkundig. Aber sein katholischer Glaube? Man hätte ihn nie erraten, wenn er ihn nicht ausdrücklich erwähnt hätte. Er war, wie beispielsweise sein Gefühlsleben, offensichtlich seine Privatsache.«<sup>381</sup>

Auch wenn dem hier namentlich nicht genannten französischen Politiker zu Gute gehalten werden kann, dass er sich, geprägt von seinem nationalen Laizismus, in religiösen Äußerungen in der Öffentlichkeit zurück hält, so erkennt Weiler dennoch folgerichtig im Verlauf des Ringens um einen europäischen Verfassungsentwurf, insbesondere um die Frage eines Gottesbezugs in der Präambel, einen Akt der Verdrängung:

»Ob es uns gefällt oder nicht: Die aktuelle Verfassungsdiskussion ist ein Reflex der europäischen Zivilisation, d. h. der europäischen Identität, und zugleich konstitutiv für sie. Es ist schlichtweg lächerlich, eine Diskussion zu führen, ohne die zentrale Bedeutung des Christentums für diese Zivilisation anzuerkennen. Wenn Psychologen eine Person beschreiben, die vor sich selbst ein

381 Weiler: Ein christliches Europa, 22. Die Beschreibung »Franzose, Sozialist und Katholik« passt auf Jacques Delors.

wichtiges Element der Wirklichkeit verborgen hält, gebrauchen sie den Begriff ›denial‹, Verdrängung. Europa ist *in denial*, es verdrängt etwas von sich selbst, wenn bei der Diskussion über die eigene Identität die Worte ›christlich‹ oder ›Christentum‹ zum Tabu geworden sind.«<sup>382</sup>

Die Trennung kann aber auch die Folge kirchlichen Schweigens sein, einer kirchlichen Zurückhaltung, zu politischen Prozessen in Europa Stellung zu nehmen. Weiler nennt diese Haltung das »selbstaufgelegte Ghetto« des Christentums.

»Im Europa der Union ist das Christentum eingeschlossen, hat sich das Christentum selbst eingeschlossen – in ein Ghetto:«<sup>383</sup>

In gleicher Weise gebraucht auch Peter L. Berger, Soziologe an der Boston University, den Begriff des Ghettos. Er beschreibt damit den Hang etwa protestantischer Evangelikaler in den USA oder die positive Haltung von manchen Vertretern des römischen Katholizismus zu einer weltabgewandten Orthodoxie.<sup>384</sup> Die Wahl des Ghetto-Begriffs bei Weiler und Berger weist auf eine Tendenz der Kirchen hin, sich in der Beschreibung der Welt und in der Behandlung von als wichtig erkannten Problemen und Herausforderungen eher nach innen zu wenden.

In der Geschichte ist es ein Mond des Jupiters, »Europa«, zu dem die Kirchen lange kein positives Verhältnis fanden. Die Existenz dieses neu entdeckten Himmelskörpers widersprach allzu lange einer theologisch begründeten Weltsicht, die sich als falsch herausstellte. Die Einsicht des heliozentrischen Weltbildes setzte sich auch in den Kirchen durch.

Im Hinblick auf die politische Union mit gleichem Namen »Europa« darf es nicht ähnlich lange dauern, bis dazu ein versöhntes, möglichst konstruktives Verhältnis besteht. Der politische Einigungsprozess Europas mag einzelne lieb gewordene nationale Prägungen europäischer Kirchen eine weitere Öffnung nach außen zumuten. Auch läuft er einer theologischen Grundausrichtung zuwider, die prinzipiell Kirche und Welt zu trennen versucht. Doch bedarf es nicht einer eigenen theologischen Dignität des politischen Gebildes Europa, um dennoch in diesem Europa eine Relevanz für kirchliches Handeln zu erkennen.

## 2.3 Die Vermischung kirchlichen und politischen Handelns im europäischen Einigungsprozess – Das Vermischungsmodell

Als eine Möglichkeit kann, wie aufgezeigt, die kategorische Trennung kirchlichen und politischen Handelns in Europa angesehen werden. Eine zweite Verhältnisbestimmung ergibt sich, wenn sich kirchliche und politische Praxis soweit ineinander

382 Ders., aaO., 19.

383 Ders., aaO., 21.

384 Vgl. Berger, Peter L.: Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit, Frankfurt/M. 1994, 49ff.



fügen, dass kaum noch zu unterscheiden ist, ob nun kirchlich-theologische oder politische Motive zu einer konkreten Praxis führen. Hintergrund dieser Position ist ein zweifacher. Die Vermischung kirchlichen und politischen Handelns im europäischen Einigungsprozess geht sowohl von Vertretern der Politik als auch von Vertretern der Kirche aus. Einerseits sind aus dem politischen Raum Züge zu erkennen, die das »christliche Abendland« im Einigungsprozess der Europäischen Union wieder restituieren wollen. Andererseits gibt es von kirchlich-theologischer Seite aber auch Bestrebungen, in den politischen Werdegang Europas christliche Werte als allgemein verbindliche und anerkannte Werte einzubringen. Die angeführten Beispiele weisen nach, dass die kirchliche Sicht durchaus von Politikern, das politische Anliegen hingegen ebenso aus der Perspektive der Kirchen formuliert wird.

Grundlage dafür ist die historische Synthese, die der politische Reichsgedanke des Mittelalters mit dem westlichen Christentum eingegangen ist. Es ist der Mythos Europa, der Mythos vom christlichen Abendland, der dieses westlich geprägte Europabild begründet. Zugleich grenzt dieses Bild nicht nur nicht-christliche Wurzeln aus, sondern auch das Christentum der Ostkirche.<sup>385</sup>

»Es ist also letztlich der aus der Antike herrührende Reichsgedanke, der im Hintergrund jenes Europabildes steht, das auch heute von ›Geist und Seele‹ Europas spricht und damit eindeutig das westliche Christentum meint, das die Spiritualisierung einer politischen Idee befördert und gleichzeitig bereits seit dem frühen Mittelalter zu einer Ausgliederung des östlichen Christentums und der als Heiden geltenden slawischen und islamischen Völker aus dem Abendland geführt hat.«<sup>386</sup>

### 2.3.1 Novalis – Eine religionspolitische Position der Frühromantik

Die Vorstellung von der einen Kirche in dem einen Reich findet ihre geistesgeschichtliche Wiederbelebung beim Frühromantiker Novalis, dem Freiherrn Friedrich von Hardenberg. Dieser wies sich in seinem 1799 erschienenen Fragment »Die Christenheit oder Europa«<sup>387</sup> als Vertreter jenes Ideals vom christlichen Abendland aus, das vom gegenwärtigen europäischen Einigungsprozess längst überholt scheint. Eberhard Jüngel charakterisiert Novalis' Position mit der Wendung »romantische Beschwörung«<sup>388</sup>. Dass seine Europa-Schrift sich zeitgebunden

385 Vgl. zum Gebrauch der Wendung »christliches Abendland« auch: Huber, Wolfgang: Das christliche Abendland – über Missbrauch und möglichen Sinn einer Redewendung, in: Bahr, Petra; Assmann, Aleida, Huber, Wolfgang; Schlink: Bernhard (Hg.): Protestantismus und europäische Kultur, hg. im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Protestantismus und Kultur, Bd. 1, Gütersloh 2007, 107–133.

386 Hoburg, 60f.

387 Novalis: Die Christenheit oder Europa, in: Ders. Briefe und Werke, 3. Bd. Die Fragmente, Berlin 1943, S.31–52.

388 Jüngel, 38.

als Stellungnahme zur Zerrissenheit Europas in seiner Zeit verstehen lässt, nimmt dem Exemplarischen ihrer Aussage nichts.<sup>389</sup> Der Gespaltenheit Europas nach der Französischen Revolution und den darauf folgenden napoleonischen Kriegen setzt Novalis einen geschichts-typologischen Weg zur Vollendung in einer neuen Friedenszeit entgegen. Dabei bildet der erste von vier Teilen seiner Schrift die poetische Erinnerung an die eine »echtkatholische« Christenheit.<sup>390</sup>

Weil Novalis gerade die Wiedergeburt eines christlichen Europas beschwört, kann er hier als typischer Vertreter jenes Modells angesehen werden, das die römische Kirche mit dem politischen Europa zusammenrückt. Dieses geschieht letztlich visionär, d. h. Novalis gibt keinen Zeitplan für die Erneuerung Europas an. So transportiert seine Geschichtsdarstellung ebenfalls visionär ein Ideal der Vergangenheit in die Zukunft. Er traut dem Christentum, so wie er es deutet, die Kraft der Erneuerung Europas zu.

»Das aufblühende Christentum würde eine wirklich umfassend erneuernde Kraft und Mächtigkeit besitzen, die dann in die verschiedensten Bereiche des Denkens und Erlebens hinein ausstrahlen, mithin auch in den politischen Raum.«<sup>391</sup>

Nach romantischer Beschwörung der guten, alten, einheitlichen, katholischen Zeiten mit gottesfürchtigen Menschen und unter weiser Leitung eines kirchlichen Oberhauptes beklagt Novalis die Spaltung der Kirche und in Folge dessen die Spaltung der Fürsten durch die Reformation in zwei konfessionelle Lager.

»Sie (die Protestanten/der Verfasser) stellten auch eine Menge richtiger Grundsätze auf, führten eine Menge löblicher Dinge ein, und schafften eine Menge verderblicher Satzungen ab; aber sie vergaßen das notwendige Resultat ihres Prozesses; trennten das Untrennbare, teilten die unteilbare Kirche und rissen sich frevelnd aus dem christlichen Verein, durch welchen und in welchem allein die echte, dauerhafte Wiedergeburt möglich war.«<sup>392</sup>

Novalis erkennt richtig, dass aus der Verbindung von Kirchenspaltung und weltlicher Parteinahme die nationalstaatlich gebundenen Kirchen entstanden: »...«, so wurde die Religion irreligiöserweise in Staatsgrenzen eingeschlossen, ...«.<sup>393</sup> Das Wort »irreligiöserweise« macht besonders deutlich, wie sehr Novalis sich ein über

389 Zur Deutungsgeschichte von Novalis Europa-Rede vgl. Malsch, Wilfried: »Europa«. Poetische Rede des Novalis. Deutung der Französischen Revolution und Reflexion auf die Poesie in der Geschichte, Stuttgart 1965. Erst mit der Veröffentlichung der Rede in der vierten Auflage der Schriften Novalis' 1826 wurde die Europa-Rede einem größeren Kreis bekannt, so Malsch, 10f.

390 Vgl. zur Gliederung der Schrift: Malsch, 48.

391 Greschat, Mitgift, 14.

392 Novalis, 36.

393 Ders., ebd.

ganz (West-) Europa erstreckendes einheitliches Kirchenmodell herbeisehnt. So fordert er in der Konsequenz:

»Die Christenheit muß wieder lebendig und wirksam werden und sich wieder eine sichtbare Kirche ohne Rücksicht auf Landesgrenzen bilden, die alle nach dem Überirdischen durstigen Seelen in ihren Schoß aufnimmt und gern Vermittlerin der alten und neuen Welt wird.«<sup>394</sup>

Kirchliche und staatliche Macht bilden in diesem Konstrukt wieder eine Einheit, sind aufeinander abgestimmt. Somit kann hier Novalis' Geschichtsdeutung als Prototyp derer gelten, die das einheitliche christliche Abendland heraufbeschwören wollen. Der Erlanger Kirchenhistoriker Walther von Loewenich wies im Zusammenhang seiner Behandlung der Novalisschrift 1959 auf die zeitgenössische römisch-katholische Auffassung vom christlichen Abendland hin:

»Heute ist vor allem in katholischen Kreisen die Parole vom christlichen Abendland groß geschrieben (...). Die Idee und Existenz von Europa steht und fällt mit der Wiederherstellung eines christlichen Abendlandes, das die Glaubenspaltung überwunden hat. Man könnte förmlich einen Syllogismus aufstellen: Europa, das mit dem Abendland gleichgesetzt wird, ist eine Schöpfung des Christentums. Das Christentum kann nur eines sein; also kann das Abendland nur als k a t h o l i s c h e s Abendland bestehen. In dieser Schroffheit wird das freilich wohl selten gedacht und ausgesprochen.«<sup>395</sup>

Der Bonner Systematische Theologe Hans Joachim Iwand sah daher in dieser Schrift den Auftakt einer Bewegung, die den Protestantismus als Folge der Reformation wieder zurückzudrängen beabsichtigte.

»Diese ganze konfessionelle Bewegung, die im 19. Jahrhundert – man könnte hier an Hardenbergs ›Europa und die Christenheit‹ als geistigen Auftakt erinnern – so mächtig aufbricht, empfindet den Bruch Luthers mit dem Mittelalter und der katholischen Frömmigkeit als das Peinliche an der Reformation, und sieht hier ihre eigentliche Aufgabe, d. h. die protestantische Linie zugunsten der universalkatholischen zu revidieren.«<sup>396</sup>

Peter Beier widmete Novalis' Schrift eine Rede aus Anlass der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.<sup>397</sup>

394 Ders., aaO., 51.

395 Loewenich, 21f (Hervorhebung im Original, der Verfasser).

396 Iwand, Hans Joachim: Quousque tandem? Ein Wort wider den Bruderzwist, in: Ders.: Nachgelassene Werke, Bd 1. Glauben und Wissen, hg. von Helmut Gollwitzer, Walter Kreck, Karl Gerhard Steck und Ernst Wolf, München 1966, 244.

397 Veröffentlicht in: Beier, Peter: Die Christenheit oder Europa. Novalis als Theologe der romantischen Ästhetik, in: ders.: Jenseits der Glut. Gedichte und Lesungen, hg. von Christian Bartsch, Düsseldorf<sup>2</sup>1998, 11–24.

Seine Interpretation geht aus von einem geschichts-vergessenen europäischen Menschen:

»Der neue europäische Mensch, das Produkt eines sich selbst übertölpelnden Säkularismus, richtet sich in dem von keiner Vergangenheit bewegten Moment ein, erwartet nichts und usurpiert die Rolle des Realisten.«<sup>398</sup>

Demgegenüber steht ein Zug romantischer Weltsicht, nämlich den Blick über das Teil hinaus auf das Ganze zu gewinnen, um zu einer einheitlichen romantischen Weltsicht zu gelangen, beschrieben mit der Metapher »Goldenes Zeitalter«. Dieser Zug zur ganzheitlichen Sichtweise braucht nach Beiers Überzeugung sowohl Europa im Hinblick auf seine Herkunft und Zwecke als auch die europäische Christenheit im Hinblick auf ihren Auftrag im Dienste Europas.<sup>399</sup> Novalis' Schrift steht für diese ganzheitliche Sichtweise der Romantik. Sie gewinnt aus ihrer Geschichtsdeutung, die auch nach Beiers Überzeugung historischer Forschung nicht standhalten kann, ein kraftvolles Bild von der Zukunft.

»Novalis erinnert beharrlich daran, daß Europa, soll es je werden, was es sein könnte, den Traum bewahren muß, der in den Bildern seiner Geschichte atmet und ruht.«<sup>400</sup>

Es ist diese Vision, dieser »helle Tagtraum von der Einheit«, wie ihn Beier nennt, der im Fokus seiner Novalis-Interpretation angesichts der oben beschriebenen Geschichtsvergessenheit steht. Damit redet Beier aber keineswegs einer Vermischung kirchlichen und politischen Handelns das Wort.<sup>401</sup> Im Gegenteil weist seine Position darauf hin, dass nicht in der Vermischung, sondern in der Unterscheidung von kirchlichem und politischem Handeln der Grund gelegt ist, in gegenseitiger Verantwortung für die jeweils andere Seite aktiv zu sein.<sup>402</sup>

### 2.3.2 Die »Seele Europas«

»Europa braucht nichts weniger und nichts wichtiger als eine Seele!«, schallt es (...) aus allen Ecken. Europa braucht etwas, was bewegt, was die immer noch hohle Hülse des Integrationsprozesses innerlich mit Leben erfüllt. Europa braucht eine geistige Dimension, es braucht eine Identität, eine Vision.«<sup>403</sup>

398 Beier, Christenheit, 12f.

399 Vgl. Beier, Christenheit, 14ff.

400 Beier, Christenheit, 22.

401 Vgl. dazu oben, Kap 2.3.

402 Vgl. dazu oben, exemplarisch: Kap. 2.1.5.3. Beier kann hier als Vertreter des »Mitwirkungsmodells« angeführt werden.

403 Losansky, Sylvia: Öffentliche Kirche für Europa. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa, Leipzig 2010, 15 Losansky interpretiert dabei die von Delors gebrauchte Wendung von der »Seele Europas« als Versuch, einen Diskussionsprozess über die Frage in Gang zu setzen, »was Europa im Innersten zusammenhält, (...)«. Dies., aaO., 19.

Mit diesen Worten leitet die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Evangelische Theologie an der Universität Bamberg, Sylvia Losansky, ihre Studie unter dem Titel »Öffentliche Kirche für Europa« ein. Die Wendung »Seele Europas« ist nicht von Kirchenvertretern, sondern von einem Politiker in die öffentliche Diskussion eingebracht worden. Sie steht insbesondere für eine Sichtweise, die vom römischen Katholizismus geprägt ist und die den »Neubau eines ›christlichen Europa‹ zum Ziel«<sup>404</sup> hat. Der EG- bzw. EU-Kommissionspräsident von 1985 bis 1995, der französische Sozialist und Katholik Jacques Delors, gebrauchte in einem Gespräch am 4. Februar 1992 mit Kirchenvertretern die Wendung »Europa eine Seele geben«.<sup>405</sup>

Bereits um das Jahr 200 hatte ein namentlich unbekannter Verfasser in einem Brief an Diognet die Christen als »Seele der Welt« bezeichnet.<sup>406</sup> In einer Zeit, in der das Christentum noch nicht im politischen Raum gefestigt war, ja sogar Verfolgungen ausgesetzt war, stand dieser Satz dafür, die Christinnen und Christen in jedem ihrer Herkunfts- und Heimatländer zu stärken und ihnen in aller Unterschiedlichkeit eben zuerst eine gemeinsame christliche Identität zu verleihen. Sie sind als Christen überall zu Hause und doch zugleich überall Fremde, weil sie nicht durch ethnische Herkunft oder kulturelle Bildung geprägt sind, sondern durch ihren Glauben.<sup>407</sup>

In der 1990er Jahren analysierte der Erlanger Theologe H.-J. Luibl Delors Gebrauch der Wendung »Europa eine Seele geben« als »ideales ›Schleusenwort‹, um das politische Projekt anschlussfähig zu machen für andere Lebensbereiche und Organisationen.«<sup>408</sup> Er führt aus, Delors gebrauchte diesen Begriff als technokratische Wendung. Das von der Ökonomie angetriebene EU-Projekt brauche nun – vor Abschluss der Maastricht-Verträge – zum Gelingen eine Seele. Religion sei ein integrierender Faktor, insbesondere der Katholizismus, wie Delors in einer Rede in Paris darlegte: »... dass das katholische Empfinden sich in einem intuitiven Gefühl für die Berechtigung einer übernationalen Gemeinschaft äußert; ...«<sup>409</sup> Dem Protestantismus traute Delors hingegen kaum einen Beitrag zur europäischen Integration zu. Dazu scheint zu passen, was Luibl konstatiert:

»Es ist eine Vorliebe der Protestanten, etwas von klein an aufzubauen; sie befürworten die Trennung von Wirtschaft und Politik und ziehen die individuelle,

404 Frieling, Reinhard: Europa und die Kirchen, in: Beutler, Johannes; Löser, Werner (Hg.): Europa – Aufgabe für Christen, Frankfurt am Main 1992, 37.

405 Vgl. Luibl, Hans-Jürgen: Auf der Suche nach Europas Seele, in: Hermeneutische Blätter, hg. von Philipp Stoellger, Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie, Zürich 1/2 2005, Quelle: [http://geke\\_neu.jalb-server.net/743-0-53](http://geke_neu.jalb-server.net/743-0-53), 2. (Letzter Zugriff: 30.7.2011).

406 Schrift an Diognet, 320, »Genau das, was im Leib die Seele ist, das sind in der Welt die Christen.« Übersetzung aaO., 321.

407 Vgl. Ders., aaO., 319.

408 Luibl, Europas Seele, 4.

409 Ders., ebd.

kulturelle und regionale Unabhängigkeit jeder übergeordneten Autorität, wie sie der Staat ist, vor. Mit Ausnahme der Ökologie (...)».<sup>410</sup>

In der Aufnahme der Wendung »Europa eine Seele geben« durch die Bischofskonferenzen der Europäischen Union (ComECE) erkennt Luibl einen interessanten, hier entscheidenden Bedeutungswechsel.

»Die Wendung ›Europa eine Seele geben‹ verwandelt sich zur Wendung ›Die Seele Europas‹. Was vorher mit einem Projekt verbunden war, gerinnt zu einer quasi-ontologischen Größe: ›Seele‹ – und wo vorher von Maastricht die Rede war, geht es nun um die ganze europäische Geistesgeschichte.«<sup>411</sup>

Aus römisch-katholischer Sicht vollzieht also der politisch-ökonomische Einigungsprozess in Europa im positiven Sinne eine Hinwendung zur religiösen, hier römisch-katholisch geprägten Werteordnung. Der Wertekanon Europas ginge demnach im Wertekanon der römischen Kirche idealerweise auf. Die Rolle der Kirche wäre somit, auf alle Bereiche der Politik Einfluss zu nehmen und Orientierung zu geben. Mittelbar würde Kirche so zu einem neuen Machtfaktor in Europa.

Kritik an dieser römischen Sichtweise und damit an der Wendung »christliche Seele Europas« wird unter Hinweis auf die verhängnisvolle Verwechslung des Dienstes des Evangeliums mit Machtansprüchen der Kirchen geäußert. Wo Kirchen nicht mehr im Hören auf das Evangelium Jesu Christi dienend in der Welt und für die Menschen tätig wurden, sondern das Ziel ihres Handelns die eigene Macht und Machterhaltung war, verstrickten sie sich in Schuld.

»Kreuzzüge, Konfessionskriege, Hexenverbrennungen, die Mischung von Kolonialismus, Mission und Zwangschristianisierungen und manches andere mehr geschahen im Namen des Dienstes am Evangelium, offenbarten aber schlicht die weltliche Macht der Kirche und gehören zur kirchlichen und europäischen Schuldgeschichte, die das Reden von einer angeblich christlichen Seele Europas verstummen lassen.«<sup>412</sup>

Der damalige Leiter des Konfessionskundlichen Institutes in Bensheim, Reinhard Frieling, legte diese Europakonzeption von der »christlichen Seele Europa« in ei-

410 Ders., ebd.

Inwieweit eine mangelnde Kenntnis über den Protestantismus in Europa zu konstatieren ist oder nicht, kann hier nicht entschieden werden. Beachtlich ist allerdings der Hinweis zur regionalen Selbstbestimmung, die Delors dem Protestantismus zueignet. Diese Negativ-Bestimmung aus katholischer Sicht gilt immerhin als Hinweis für die regionale und – sogar – gemeindliche Fragestellung dieser Untersuchung.

411 Luibl, Europas Seele, 5.

412 Frieling, Verantwortung, 22. An anderer Stelle bringt Frieling diesen Gedanken in folgender These zu Papier: »Die These lautet: Wo die Institution Kirche in ihrem gesellschaftspolitischen Wirken sich weniger von der Nachfolge des gekreuzigten Christus leiten läßt und sich mehr als irdische Repräsentanz der Königsherrschaft Christi, des Pantokrators, versteht, da liegt die Wurzel der Verwechslung von Evangelium und Kirche, von Dienst und Macht in der Gesellschaft.« Ders.: Kirchen, 43f.

nem 1992 erschienen Beitrag dar.<sup>413</sup> Diese vornehmlich im römisch-katholischen Lehramt begegnende Vorstellung sieht in der Neuevangelisierung Europas – oder auch Re-Evangelisierung – die Hauptaufgabe der Kirche.<sup>414</sup>

Demnach habe die Kirche dem pluralistischen und demokratischen Staate Grundwerte zu vermitteln, die letztlich nicht mehr als Beitrag neben anderen im pluralistischen Konzert und nicht als Ergebnis demokratischer Prozesse zu verstehen sind. Die Kirche »muß auch beim Staat das Durchsetzen der christlichen Werte einfordern.«<sup>415</sup> Insgesamt ist diese Konzeption restaurativ ausgerichtet, so konstatiert Frieling. Sie will zurück hinter die Aufklärung, zurück hinter den kritischen Rationalismus und Positivismus im wissenschaftlichen Denken und zurück hinter die liberale Vernunftautonomie.<sup>416</sup> Letztlich geht diese Grundauffassung zurück auf die römisch-katholische Vorstellung von der Kirche als »Sakrament der Welt«:

»Gott hat die Versammlung derer, die zu Christus als dem Urheber des Heils und dem Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen, als seine Kirche zusammengerufen und gestiftet, damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heiligen Einheit sei.«<sup>417</sup>

Als Ziel dieser Position kann die »Verchristlichung der Gesellschaft« gelten:

»Man will einen christlichen Staat, der im Grundgesetz die Verantwortung vor Gott anerkennt, ein christliches Europa, in dem der Glaube der Völker die christlichen Grundwerte respektiert, wie sie das dafür zuständige Lehramt der Kirche interpretiert.«<sup>418</sup>

Die kritische Betrachtung der Wendung »Europa eine Seele geben« ist auf evangelischer Seite einer kritiklosen Übernahme gewichen. Mittlerweile wird dieser Terminus wie selbstverständlich auch für die Aufgabenbeschreibung des Protestantismus in Europa verwendet. So heißt es im Impulspapier des Rates der EKD aus dem Jahr 2006:

»Europa ›eine Seele zu geben‹ wird nach allem menschlichen Ermessen auch im Jahre 2030 noch eine zentrale Herausforderung sein. Der ökumenische Dialog mit der römisch-katholischen Schwesterkirche, den orthodoxen und altorientalischen Kirchen und den charismatisch-pfingstlerischen Kirchen

413 Frieling, Kirchen, 34–58.

414 Zum Stichwort Re-Evangelisierung s. o., Kap. 2.1.5.1.

415 Frieling, Kirchen, 39.

416 Vgl. ebd.

417 Rahner, Karl; Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung, Freiburg im Breisgau 1966, 133.

418 Frieling, Kirchen, 41.

ebenso wie der jüdisch-christliche Dialog werden auch zukünftig unerlässliche Themen der evangelischen Kirche bleiben.«<sup>419</sup>

Der Kontext, in dem diese Wendung gebraucht wird, macht deutlich, dass es aus Perspektive des Rates der EKD eine gemeinsame christliche Aufgabe sei, Europa eine Seele zu geben. Es ist dabei kritisch zu fragen, ob der Protestantismus damit bereit ist, seinen Teil zum römisch-katholischen Programm der Re-Evangelisierung beitragen zu wollen?<sup>420</sup>

### 2.3.3 Der Gottesbezug im Verfassungsentwurf

Schließlich wies die Debatte um den Gottesbegriff im ehemaligen Entwurf für einen Verfassungsvertrag der EU Züge auf, die eine Verschmelzung politischer mit kirchlichen Wertvorstellungen nahe legten.<sup>421</sup> Bevor der Entwurf des Verfassungsvertrages durch die ablehnenden Referenden in Frankreich und den Niederlanden im Mai 2005 im Ratifizierungsverfahren scheiterte, gab es eine Diskussion über die Frage eines Gottesbezuges in der Präambel des Vertragswerkes.<sup>422</sup> Verfassungsrechtlich ist die Nennung Gottes breit belegt.<sup>423</sup> Dabei ist grundsätzlich zwischen einer *Invocatio Dei* und der schlichten *Nominatio Dei* zu unterscheiden. Die *Invocatio Dei* beginnt etwa mit der Anrufung der Trinität und lässt den Rechtsinhalt ähnlich einer Eidesformel folgen.<sup>424</sup> Die schlichte *Nominatio Dei*, die Nennung Gottes, findet sich zum Beispiel in der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland:

»Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.«<sup>425</sup>

419 Kirche der Freiheit, 20.

420 Der Begriff der »Re-Evangelisierung« erhält im römisch-katholischen Raum nochmals eine schillernde Facette hinzu durch die Aufhebung der Exkommunikationen gegen vier Bischöfe der Bruderschaft Pius X. im Januar 2009. Diese Gruppierung sieht ihren Auftrag in einer Rückführung des Katholizismus vor das 2. Vatikanische Konzil, zum ausschließlichen Ritus der Tridentinischen Messe und einer Re-Evangelisierung im Sinne absoluter Unterwerfung der Gläubigen unter die Lehre von Kirche und Papst.

421 Auch die politische Frage um die Aufnahme der Türkei als muslimisch geprägtes Land in die EU spielt hier mit hinein.

422 Zur wechselvollen Vorgeschichte des Verfassungsvertrages vgl. die zusammenfassende Darstellung von Fritzler, Marc; Unser, Günther, 40–45.

423 Eine übersichtliche Zusammenfassung bietet Goerlich, Helmut: Der Gottesbezug in Verfassungen, in: Goerlich, Helmut; Huber, Wolfgang; Lehmann, Karl: Verfassung ohne Gottesbezug? Zu einer aktuellen europäischen Kontroverse, ThLZ.F 14, hg. von Ingolf U. Dalferth, Leipzig 2004, 9–43; vgl. auch Weiler, 43ff.

424 So etwa die »Heilige Allianz« von 1815; vgl. Goerlich, 19f. Aber auch die Verfassungen Griechenlands, der Schweiz oder Irlands kennen die *Invocatio Dei*.

425 Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Quelle: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/gg/gesamt.pdf>, (Letzter Zugriff: 30.7.2011).



Diese zweite Form des Gottesbezuges weist deutlich auf die religiöse Freiheit des Einzelnen hin.

»Weniger nachhaltig im Sinne einer Rechtsverletzung religiöser Freiheit können Gottesanrufungen wirken, wenn eine weitergehende Lockerung des Verhältnisses von Staat und Kirche erreicht ist und zugleich Konsens über die begrenzte Reichweite des normativen Bindungsgrades von diesen Elementen der Präambel besteht ....«<sup>426</sup>

Die Verfassungen der einzelnen Mitgliedsstaaten der EU weichen in der Frage des Gottesbezuges stark voneinander ab. Von der *Invocatio Dei* im orthodox geprägten Griechenland über die *Nominatio Dei* in Deutschland bis hin zu Verfassungen ohne einen Gottesbezug etwa in der Verfassung Belgiens wird ein breites Spektrum an Möglichkeiten geboten. Grundsätzlich geben alle Formulierungen kein fest gefügtes Staat-Kirche-Verhältnis vor. Sie widersprechen auch nicht prinzipiell dem europäischen Grundrecht auf Religions- und Gewissensfreiheit. Vielmehr unterliegen die Formulierungen immer wieder der Interpretation des Rechtes selbst.

In den Entwurf des europäischen Verfassungsvertrages flossen die unterschiedlichsten Rechtstraditionen ein. Diese mussten zu konsensfähigen Formulierungen führen. Dabei ist die Frage des Gottesbezuges kontrovers auf politischer wie kirchlicher Ebene diskutiert worden.<sup>427</sup> Dass sowohl die Deutsche Bischofskonferenz als auch der Ratsvorsitzende der EKD in ihren Äußerungen gegenüber dem Konventsvorsitzenden Roman Herzog im Jahr 2000 nur zurückhaltend die Forderung nach einer *nominatio Dei* enthielten, lässt die Bamberger Theologin Sylvia Losansky zu folgender Bewertung kommen:

»War es also so, dass die Religionsfreiheit und nicht der Gottesbezug das Herzensanliegen der Kirchen oder zumindest der Protestanten bildete? Zweifellos mag dies zutreffen. Mindestens gleich wichtig, vielleicht sogar ausschlaggebender – aber sehr stark verbunden mit der Prioritätenfrage – war jedoch ein anderer Grund. Es war von vornherein absehbar, dass die Forderung nach einer *nominatio Dei* auf den Widerstand der traditionell laizistischen Staaten Frankreich und Belgien stoßen und angesichts der Voraussetzung von Konsensentscheidungen im Konvent nicht durchsetzbar sein würde.«<sup>428</sup>

Dass die Ablehnung eines religiösen Bezuges in der Präambel einer Verfassung keineswegs als Zeichen religiöser Neutralität gewertet werden kann, weist Weiler in seiner vergleichenden Verfassungsanalyse nach.

»Wenn die verfassungsrechtliche Lösung als Entscheidung zwischen laizistischer und religiöser Option definiert wird, ist es klar, dass es in einer Alterna-

426 Goerlich, 31.

427 Vgl. dazu: Losansky, 300ff.

428 Dies., aaO., 303.

tive zwischen zwei Optionen keine neutrale Position gibt. Ein Staat, der jede religiöse Symbolik ablehnt, vertritt keine neutralere Position als ein Staat, der bestimmten Formen religiöser Symbolik anhängt. Der Sinn der agnostischen Prämisse ist genau der, die Anerkennung der religiösen Empfindung (Freiheit zur Religion) wie der laizistischen Empfindung (Freiheit von der Religion) zu garantieren. Deswegen ist der Ausschluss der religiösen Empfindung aus der Präambel keine wirkliche agnostische Option mehr, er hat nichts mit Neutralität zu tun. Er bedeutet einfach, in der Symbolik des Staates eine Weltsicht gegenüber einer anderen zu bevorzugen und dies als Neutralität auszugeben.«<sup>429</sup>

Gerade weil die Präambel Bezug nimmt auf die europäische Geschichte, ist das Christentum neben anderen historischen Quellen der Werte, die in der Gegenwart als allgemeingültig in der EU anerkannt sind, explizit zu erwähnen.

»Die Einfügung eines Bezugs auf das Christentum in die reiche historische Handlung der Präambel wäre eine Entscheidung ohne jegliche denkbare ideologische Aufladung – die einfache Feststellung einer antiken Wirklichkeit, ungefähr wie Perikles und Thukydides, und nicht weniger wichtig, um es vorsichtig zu sagen. Der Ausschluss einer Bezugnahme auf das Christentum hingegen ist ein beredtes Schweigen, und dieses *ist* ideologisch aufgeladen.«<sup>430</sup>

Für die Rechtsstellung der Kirchen in der EU ist die Frage eines Gottesbezugs in einem Verfassungstext allerdings nicht entscheidend. Nach dem Scheitern des Verfassungsentwurfs 2005 wurde der bereits im Amsterdamer Vertrag von 1999 enthaltene sogenannte Kirchenartikel als Art. 17 in den Vertrag von Lissabon in folgender Modifikation übernommen<sup>431</sup>:

- » (1) Die Union achtet den Status, den Kirchen und religiöse Vereinigungen oder Gemeinschaften in den Mitgliedsstaaten nach deren Rechtsvorschriften genießen, und beeinträchtigt ihn nicht.
- (2) Die Union achtet in gleicher Weise den Status, den weltanschauliche Gemeinschaften nach einzelstaatlichen Rechtsvorschriften genießen.
- (3) Die Union pflegt mit diesen Kirchen und Gemeinschaften in Anerkennung ihrer Identität und ihres besonderen Beitrags einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog.«<sup>432</sup>

429 Weiler, 49.

430 Ders., aaO., 54, Hervorhebung im Original.

431 Zum rechtlichen Verhältnis der EU zu den Kirchen vgl.: Schreiber, Kirche und Europa, 75–86. Dort ist auch der Text des Kirchenartikels abgedruckt.

432 Schwartmann, Rolf (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. EU-Vertrag, Vertrag über die Arbeitsweise der EU – Konsolidierte Fassung, Heidelberg 22009, 53. Mit gleichem Wortlaut: Artikel I-52 des gescheiterten Vertrags über eine Verfassung für Europa, vgl.: Läufer, Thomas: Verfassung der Europäischen Union, Bonn 2005, 56f.

Die dargestellte Entwicklung verdeutlicht, dass die Frage des Gottesbezugs in der europäischen Gesetzgebung sachlich eng verknüpft ist mit der Frage der Religionsfreiheit in der EU und ihren Mitgliedsstaaten. Die Evangelische Kirche im Rheinland hat zu dieser Thematik eine Handreichung unter der Überschrift »Religionsfreiheit gestalten. Zum öffentlichen Auftrag der Religionen im weltanschaulich neutralen Staat heute« herausgegeben.<sup>433</sup> Darin finden sich u. a. Zusammenstellungen grundlegender Rechtstexte und kirchlicher Erklärungen<sup>434</sup>.

Mit dieser Handreichung wendet sich die EKIR an Presbyterien, Kirchengemeinden und kirchlich Mitarbeitende in Schule und Gemeinde, um »einen Beitrag zur evangelischen Orientierung und damit zur Klärung der öffentlichen Rolle der Evangelischen Kirche im Rheinland, ihrer Kirchenkreise, Kirchengemeinden und Einrichtungen«<sup>435</sup> zu leisten. Zum einen unterscheidet die Schrift den Begriff des staatlichen Laizismus von dem einer religiös-weltanschaulichen Neutralität des Staates. Während Ersterer Religion zur Privatsache erklärt, erlaube Zweitere »auch staatliche Förderungen und Anerkennung religiöser Bindung, etwa in der schulischen Bildung.«<sup>436</sup> Zum anderen grenzt sie Religionsfreiheit als »Rechtsanspruch des Menschen« von staatlicher Toleranz im Sinne einer obrigkeitsstaatlichen Gewährung ab.<sup>437</sup> Diese Abgrenzung weist sie in einer kurzen historischen Darstellung nach.<sup>438</sup>

Die Handreichung führt selbst den Begriff der »dialogischen Toleranz« ein und definiert ihn folgendermaßen:

»Wo zu Toleranz auch die Bemühung tritt, Andere in ihrem Anderssein und auch ihrer Fremdheit zu verstehen und mit ihnen – und nicht nur über sie – zu sprechen, ist im vorliegenden Text von dialogischer Toleranz die Rede. Sie setzt die Einsicht voraus, dass religiöse Überzeugungen in einer je besonderen Geschichte verwurzelt sind, die Menschen sich nicht ausgesucht haben und die sie daher auch nicht ohne weiteres von sich aus tauschen können. Sie gesteht auch den Angehörigen einer anderen Religion zu, was man für den eigenen Glauben in Anspruch nimmt: die Erfahrung, dass er Gabe und Verpflichtung zugleich ist.«<sup>439</sup>

Die Handreichung der EKIR ist auf die deutsche Situation fokussiert. Ihre Beispiele behandeln Diskussionspunkte aus der jüngeren Vergangenheit, so die Gerichtsurteile zu Kreuzen in öffentlichen Gebäuden oder die Beurteilung von Kleidung als

433 Evangelische Kirche im Rheinland: Religionsfreiheit gestalten. Zum öffentlichen Auftrag der Religionen im weltanschaulich neutralen Staat heute. Handreichung, Düsseldorf 2012.

434 Vgl. Dies., aaO., 10f. 34, 36–38, 49–54.

435 Dies., aaO., 5.

436 Dies., aaO., 8.

437 Vgl. Dies., aaO., 9.

438 Vgl. Dies., aaO., 26–31.

439 Dies., aaO., 9.

religiöses Symbol.<sup>440</sup> Ihre Praxisbeispiele benennen Aktivitäten zumeist im Zusammenhang mit Moschee-Bauten.<sup>441</sup>

Der so verstandene Begriff der »dialogischen Toleranz« scheint auch über die nationalen Grenzen hinaus insbesondere für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Regionen und zwischen Kirchengemeinden ein tauglicher Begriff zu sein. Denn was für den interreligiösen Dialog gilt, gilt auch international: erstens ist auch hier auf die geschichtliche Verwurzelung der Dialogpartner zu achten und zweitens – in Anlehnung an die Definition der Handreichung – gesteht dialogische Toleranz auch Angehörigen desselben Bekenntnisses im Nachbarland zu, was man für den Glauben im eigenen Land in Anspruch nimmt: die Erfahrung, dass er Gabe und Verpflichtung zugleich ist.

## 2.4 Verantwortung der Kirchen für Europa – Das Mitwirkungsmodell

Wenn im Folgenden der Begriff der Verantwortung zur Verhältnisbestimmung von protestantischer Kirche und Europa in den Mittelpunkt gestellt wird, so ist damit der spezifisch kirchliche Beitrag zu Europa gemeint. Wie später insbesondere in der Darstellung der Position Peter Beiers aufgezeigt wird, geht es dabei also nicht um solche Implikationen, die andere Organisationen oder Gruppierungen ebenso gut beisteuern können. »Ist der Protestantismus nur noch ein politischer Faktor?«, fragt kritisch M. Honecker.<sup>442</sup> Diese Frage ist berechtigt, insofern Kirche ihre Verantwortung nicht als am Evangelium von Jesus Christus ausgerichtet einbringt.

Der österreichische Theologe Wilhelm Dantine leitet den Begriff der Verantwortlichkeit von einer »Rationalität des Zusammenhanges« ab, die er für Europa als konstitutiv ansieht.

»Der Europäer wird auf einen Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis beharren, wie immer auch ein solcher sich herstellen läßt. Eine irgendwie deutlich zu machende Transparenz zwischen Vorgängen, Geschehnissen, Handlungen einerseits, Gründen, Hintergründen, Motivationen ist erforderlich, ohne in Irritationen zu geraten oder orientierungslos zu werden. ... Auf dieser Rationalität des Zusammenhanges basiert unsere gesamte sozio-kulturelle Grundlage, aber nicht zuletzt auch der Gedanke der Verantwortlichkeit und der Verantwortbarkeit menschlicher Existenz (...)«<sup>443</sup>

440 Vgl. Dies., aaO., 20ff.

441 Vgl. Dies., aaO., 14f.

442 Honecker, 9.

443 Dantine, Wilhelm: Was macht Europa eigentlich aus? Die prägende Rolle des protestantischen Erbes, in: LM 19, Hamburg 1980, 155–157, Zitat: 155f.; vgl. auch: Dantine, Wilhelm, Protestantisches Abenteuer. Beiträge zur Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der Diaspora, Innsbruck 2001, 191f.

Für Dantine ist es der Beitrag des Protestantismus<sup>444</sup>, der im Sinne seines Verantwortungsbegriffs den europäischen Kontinent geprägt hat, weil der »das entschlossene Denken vom Evangelium her in die Geschichte Europas eingebracht« hat.<sup>445</sup> Diese Position unterstreicht die Ausrichtung des Verantwortungsbegriffs am Evangelium.

Das dritte hier aufgezeigte Modell der Verhältnisbestimmung von kirchlichem Handeln und Europa nimmt seinen Ausgangspunkt bei Dietrich Bonhoeffer. Sein Begriff der »Kirche für andere« steht für eine Verantwortung, die in der Christologie verankert ist. Diese Wendung spielt eine zentrale Rolle für den Entwurf einer Ethik, die Bonhoeffer plante, aber nicht mehr zu Ende führen konnte.

»Das ›Für-andere-da-sein‹ Jesu ist die Transzendenzerfahrung! Aus der Freiheit von sich selbst, aus dem ›Für-andere-da-sein‹ bis zum Tod entspringt erst die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart. Glaube ist das Teilnehmen an diesem Sein Jesu. (Menschwerdung, Kreuz, Auferstehung). Unser Verhältnis zu Gott ist kein ›religiöses‹ zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz –, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im ›Dasein-für-andere‹, in der Teilnahme am Sein Jesu. Nicht die unendlichen, unerreichbaren Aufgaben, sondern der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente. Gott in Menschengestalt! ... ›der Mensch für andere‹!, darum der Gekreuzigte. Der aus dem Transzendenten lebende Mensch.«<sup>446</sup>

Daraus folgert Bonhoeffer: »Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.«<sup>447</sup> Kirche bleibt nur beim Mensch gewordenen Gott, dem inkarnierten, gekreuzigten und auferstandenen Christus, indem sie sich also in der Welt dem Nächsten zuwendet.

Konkret wurde diese Hinwendung zum Nächsten, das Dasein für andere, im Angesicht der nationalsozialistischen Rassenideologie. Als Reaktion auf das Nichtariergesetz, wonach Juden aus dem Staatsdienst ausgewiesen wurden, machte Bonhoeffer in einem Vortrag unter der Überschrift »Die Kirche vor der Judenfrage« deutlich, dass die Kirche den Opfern jeder Gesellschaft verpflichtet ist.<sup>448</sup>

Bonhoeffer spricht in seiner fragmentarisch gebliebenen »Ethik« von einer »politischen Verantwortung der Kirche als Antwort auf den Anspruch der Obrig-

444 Dantine sieht vor allem den Beitrag seiner lutherischen Konfession.

445 Dantine, LM 19, 157.

446 Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, in: DBW 8. Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt, Gütersloh 1998, 558f.

447 Ders., aaO., 560.

448 Bonhoeffer: Die Kirche vor der Judenfrage, in: DBW 12. Berlin 1932–1933, hg. von Carsten Nicolaisen und Ernst-Albrecht Scharffenroth, Gütersloh 1997, 347–358. Vgl. hierzu auch: Schließer, Christine: Schuld durch rechtes Tun? Verantwortliches Handeln nach Dietrich Bonhoeffer, Neukirchen-Vluyn 2006, 13f.

keit an die Kirche«<sup>449</sup> und hebt zuerst das Wächteramt der Kirche hervor, »Sünde Sünde zu nennen«. Dieses gelte es insbesondere in der Frage der Gerechtigkeit in der Polis wahrzunehmen. Werde Gerechtigkeit im politischen Bereich trotz des Einspruchs der Kirche nicht verwirklicht, so habe die Kirche als Vorbild der Polis gegenüber für Gerechtigkeit in den eigenen Reihen zu sorgen.<sup>450</sup> Auch der Einzelne hat im Glauben persönliche Verantwortung im Bereich seines Lebensumfeldes und dient damit ebenso der Polis.

»Gibt es eine politische Verantwortung der einzelnen Christen? Der einzelne Christ kann zwar nicht für das Handeln der Obrigkeit verantwortlich gemacht werden, noch darf er sich selbst dafür verantwortlich machen, aber er ist auf Grund seines Glaubens und seiner Nächstenliebe verantwortlich für seinen Beruf und persönlichen Lebensbereich, so groß oder so klein er ist. Wo diese Verantwortung im Glauben wahrgenommen wird, dort hat sie Kraft für das Ganze der Polis.«<sup>451</sup>

Letzteres ist für unsere Fragestellung weiterhin von Bedeutung. Wo im persönlichen Lebensbereich der trennende Aspekt von Grenzen überwunden werden kann, nehmen Christen Verantwortung im Glauben für das Ganze der Polis, hier also Europa, wahr. Dass Bonhoeffer von den ganz persönlichen Lebensumständen des Einzelnen her argumentierte, macht beispielhaft eine Entscheidung deutlich, die Folgen für sein weiteres Leben haben sollte. Er kehrte 1939 aus Amerika nach Deutschland zurück, weil er sich seiner Familie, seinen Freunden und seiner Kirche gegenüber verantwortlich fühlte.<sup>452</sup> Dieser Verantwortung seinem persönlichen Umfeld gegenüber konnte er eben nicht aus einer räumlichen Distanz gerecht werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Verhältnisbestimmung von Kirche und Europa von Bonhoeffer aus der Perspektive der Kirche mit dem Begriff der Verantwortung qualifiziert wird. Bonhoeffers Aussagen haben ihren konkreten historischen Kontext in der Auseinandersetzung von Kirche und Theologie mit dem Nationalsozialismus. Die Option einer europäischen Einigung unter friedlichen Vorzeichen lag für ihn in weiter Ferne. Gleichwohl sind seine Aussagen im Hinblick auf die Verantwortung der Kirche wie jedes einzelnen Christen für die ganze Polis übertragbar auf die gegenwärtige historische Situation des europäischen Einigungsprozesses. Die Polis ist heute eher europäisch als national zu verstehen. Dem Europa als Polis gilt heute die Verantwortung der Kirche.

Beier hat den Begriff der Verantwortung des Protestantismus für Europa konkretisiert. Als Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland von 1989 bis zu seinem Tode im November 1996 hat er sich vielerorts zum Thema »Protestantismus

449 Bonhoeffer, Ethik, zusammengestellt und hg. von Eberhard Bethge, München 91981, 372.

450 Vgl. Ders., ebd.

451 Ders., aaO., 372f.

452 Vgl. Schließer, 22f.

und Europa« zu Wort gemeldet.<sup>453</sup> Als Pfarrer in Düren seit 1963 und Superintendent des Kirchenkreises Jülich von 1971 bis 1989 kannte er zugleich die praktischen Auswirkungen des Gemeindealltags in der Grenznähe zu Belgien und den Niederlanden. Beier erkannte:

»Angesichts der Lage ist es höchste Zeit, daß sich Protestanten in ihren Kirchen ihrer Herkunft und Verantwortung erinnern und den neuen Aufgaben stellen.«<sup>454</sup>

Er bleibt dabei nicht im Allgemeinen, sondern weist zu recht im Plural auf die einzelnen Vertreterinnen und Vertreter des Protestantismus hin. Es sind die Menschen, die sich aus der Klärung ihrer kirchlichen Identität heraus – nämlich sich der eigenen Herkunft und darum der eigenen Verantwortung bewusst zu werden – ihren Aufgaben in und an Europa zuwenden.

Beier bleibt hier nicht auf der Ebene eines allgemeinen Phänomens »Protestantismus« stehen. Er beschränkt sich nicht auf die Ebene von Kirchenleitungen und kirchlicher europäischer Institutionen. Er sieht in »unverwechselbarer protestantischer Tradition« die Verbindung von persönlichem Glauben mit sozialer und politischer Verantwortung.<sup>455</sup>

Weil also persönlicher Glaube mit sozialer und politischer Verantwortung verbunden ist, ist der Dialog zwischen Menschen außerhalb und innerhalb der Kirchen entscheidend wichtig. »Kirche Jesu Christi in Europa wird ernst zu nehmen haben, was Menschen ihr entgegen: daß sie Antworten auf Fragen vorhält, die niemand mehr stellt ...«<sup>456</sup> Diese von außen an Kirchen herangetragenen Worte korrespondieren mit dem, was Kirchen wiederum von sich nach außen verlauten lassen. So postuliert Beier, »daß sich Kirche und Gemeinde an dem messen lassen müssen, was sie sagt«<sup>457</sup>. Auch hier wird die Bedeutung der Gemeinde explizit genannt.

In diesem Dialog schuldet die Kirche Jesu Christi den Europäerinnen und Europäern insbesondere das Wort, das, wie Beier formuliert:

»selber wirkt, was es zur Sprache bringt: Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber. Sie schuldet also das Evangelium in seinen drei unverlierbaren Wirkungsweisen, in Wort, Sakrament und Diakonie.«<sup>458</sup>

453 Eine bibliographische Auswahl seiner Veröffentlichungen zum Thema bietet: Drubel, Stefan: »Mit einer Stimme sprechen« Peter Beiers Beitrag für den Protestantismus in Europa in: Drubel, Stefan.; Eberl, Klaus: »Das Maß ist uns gegeben.« Die Theologie des Kreuzes als Maß protestantischen Denkens und Handelns. Symposium anlässlich des 5. Todestages von Peter Beier, Neukirchen 2002, 41 ff.

454 Beier, Peter: Kirche 2000? Der Beitrag der protestantischen Kirche zur Erneuerung Europas, in: Ders. Übergänge, 114, zuerst erschienen als Beitrag für die Zeitschrift ThPr 28, 1993, 262–266.

455 Beier, Kirche 2000, 114.

456 Ders., ebd.

457 Ders., ebd.

458 Ders., aaO., 115.

Unter dem Stichwort »Verantwortung« als Verhältnisbestimmung von Kirche und Europa ist also die kirchliche Botschaft von der Versöhnung zentral. In der Darstellung der Beweggründe für kirchliches Handeln in der Euregio wird uns dieses Motiv der Versöhnung wieder begegnen.<sup>459</sup> Es ist festzuhalten, dass in dem dialogischen Geschehen der Begriff und auch der Prozess der Versöhnung sowohl auf politischer Ebene als auch im kirchlich-gemeindlichen Raum von Bedeutung ist. Die Versöhnung zwischen den Völkern nach fürchterlichen Kriegen und Gewaltextzessen auf europäischem Boden war und ist ein wesentliches Motiv im politischen Einigungsprozess Europas. Die Bestrebungen nach Versöhnung trieben gerade nach dem Zweiten Weltkrieg die deutschen Kirchen im neu aufzubauenden Dialog mit den europäischen Kirchen um. Als Voraussetzungen für diesen Dialog verstanden sich das Stuttgarter Schuldbekenntnis vom Oktober 1945 und in Konkretisierung dessen das Darmstädter Wort vom August 1947.<sup>460</sup> Das Erstere war eine Erklärung gegenüber Vertretern aus der Ökumene und sprach komparativisch von der Schuld der Kirche »... wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.«<sup>461</sup> Wer so von seiner Schuld spricht, sagt damit aber zugleich, daß er mutig bekannt, treu gebetet, fröhlich geglaubt und brennend geliebt hat. Demgegenüber formulierten Vertreter eines Teiles der Bekennenden Kirche knapp zwei Jahre später in Darmstadt klar in vier ihrer acht Thesen: »Wir sind in die Irre gegangen...«<sup>462</sup> Das Darmstädter Wort nahm somit auf, was Karl Barth ein Jahr zuvor im Hinblick auf die christliche Verkündigung in Europa in einer Arbeits- und Lebensfrage formuliert hatte, nämlich:

»Sind wir uns darin einig, ... den ganzen Zusammenhang von Schuld und Sühne, in welchem wir heute nun einmal stehen, nüchtern, offen und ruhig und also unter Vermeidung aller intellektuellen Ausweichkünste und Fluchtversuche anzuerkennen und uns selbst endlich dafür verantwortlich zu halten?«<sup>463</sup>

Es wird zu zeigen sein, ob und wie die Verkündigung des Evangeliums von der Versöhnung in Wort, Sakrament und Diakonie im Grenzbereich der Euregio mit diesem unter dem Motiv der Versöhnung stehenden Einigungsprozess in den Dialog tritt.

In einem Aufsatz, mit dem Beier zur protestantischen Profilierung im Konzert der Konfessionen aufrufen wollte, formulierte er zum Schluss fünf visionäre

459 Vgl. dazu unten: Kap. 4.5.4.

460 Vgl. dazu: Greschat, Schuld.

461 Ders., aaO., 46.

462 Text des Darmstädter Wortes in: Greschat, Schuld, 85f. Diesem Wort steht die Botschaft von der Versöhnung Gottes mit der Welt in Jesus Christus voran. Von diesem Wort her argumentiert Peter Beier hier also auch im Hinblick auf das Verhältnis der Kirchen und Gemeinden zu Europa.

463 Barth, 22.



Grundfragen, mit denen die Kirchen Europas die Aufmerksamkeit der Europäerinnen und Europäer zurückzugewinnen hätten:<sup>464</sup>

- »1. Welche politischen und ökonomischen Maßnahmen müssen wir gemeinsam einklagen, damit jetzt und hierzulande die Fundamente für eine neue, gerechtere Weltwirtschaftsordnung gelegt werden, wenn anders das Armuts- und Hungergefälle sich nicht explosiv in einer Völker-Elends-Wanderung entlädt, die alle anderen sozialen Bemühungen illusorisch machen?
2. Welche Konturen muß eine von der europäischen Haftungsgemeinschaft entworfene und praktizierte Flüchtlings- und Einwanderungspolitik haben?
3. In welche Koordinate und welchen Kontext gehört eine christliche Sozialcharta für Europa, die verhindern hilft, daß Europa sich zur schwimmenden Festung erklärt?
4. Was hat künftig Vorrang in Europa? Der Primat der Politik über die Ökonomie oder der Primat der Ökonomie über Politik und Kultur?
5. Welche Verzichtseleistungen sind von den Europäern zu verlangen, wenn die noch vorhandenen ökologischen Bestände geschützt und gewährt werden sollen?«<sup>465</sup>

Beier weist mit den oben zitierten Fragen den protestantischen Kirchen folgende Arbeitsfelder zu:

1. das Einklagen einer gerechten Weltwirtschaftsordnung
2. das Eintreten für eine humane Flüchtlings- und Einwanderungspraxis
3. den Entwurf einer christliche Sozialcharta
4. die Überordnung der Politik gegenüber der Ökonomie
5. den Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung

Die vorliegende Arbeit wird auch zu untersuchen haben, ob und inwieweit die in den fünf Grundfragen Beiers genannten Arbeitsfelder einen Ort im kirchlichen Handeln auf gemeindlicher bzw. regionaler Ebene aufweisen.

Dass die inhaltliche Arbeit der Euregiopfarrstelle mit Sitz in Aachen diesen Arbeitsfeldern verpflichtet war, wird aus Gründen der thematischen Übersichtlichkeit und des inhaltlichen Zusammenhangs an dieser Stelle bereits exemplarisch belegt.<sup>466</sup> Im Mai 1998 gab sie die deutsche Übersetzung einer Schrift des niederländischen römisch-katholischen Bischofs von Breda, Martinus Petrus Maria Muskens unter dem Titel »Jeder Mensch hat einen Namen. Plädoyer für ein soziales Europa« heraus.<sup>467</sup> Muskens hatte mit einer Aussage als Reaktion auf eine

464 Vgl. hierzu auch Aston; Schoenen, 24.

465 Beier, Kirche 2000?, 116.

466 Zur Euregio-Pfarrstelle siehe unten, Kap. 4.3.

467 Muskens, Bischof: Jeder Mensch hat einen Namen. Plädoyer für ein soziales Europa. Arjan Broers im Gespräch mit Bischof Muskens, Hg. Euregio-Pfarrstelle der Evangelischen Kirchenkreise Aachen, Jülich, Gladbach, Krefeld, Limburg (NL) u. Lüttich (B), Aachen 1998. Originalausgabe: Elk mens heeft een naam. Pleidooi voor een sociaal Europa. Arjan Broers in gesprek met Bisschop Muskens, Zoetermeer, 1997.

Thronrede zum Regierungsantritt Aufsehen erregt. Er hatte 1996 in einer Fernsehsendung geäußert: »Wenn jemand so arm ist, daß er heute für sich und seine Kinder nicht genügend zu essen hat, dann darf er vom lieben Gott aus sich ein Brötchen packen.«<sup>468</sup>

Muskens Schrift nimmt aus katholischer Sicht Stellung zu den von Peter Beier aufgeworfenen Fragen. Seine Ausführungen stehen, wie er selbst konstatiert, im Kontext einer ganzen Reihe kirchlicher Stellungnahmen zur sozialen Lage in verschiedenen Staaten Westeuropas in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre.<sup>469</sup> Ausgangspunkt seiner Kritik sind die Auswirkungen der »unkontrollierten internationalen Marktwirtschaft«, die zum einen die Kluft zwischen Armen und Reichen in den Gesellschaften Europas größer werden lasse und zum anderen zur Entfremdung der Menschen führe. Sowohl die Zahl der Armen als auch die der Millionäre nehme zu.

»Das Problem der Armut und der Ausgrenzung ist letztendlich eine moralische Frage. Die Kirchen *müssen* sich einmischen.«<sup>470</sup> »Die Kirchen – aber nicht nur sie – müssen sich gegen die Kolonialisierung des menschlichen Zusammenlebens durch das marktorientierte Denken richten.«<sup>471</sup>

Damit berührt Muskens den ersten Fragenkomplex Beiers, den Einsatz für eine gerechte Weltwirtschaft. Seine Analyse wurde zwar vor der Banken- und Währungskrise seit 2008 formuliert. Ihre Aktualität wird bestätigt durch Frank-Dieter Fischbach, rheinischer Pfarrer und seit 2011 in Brüssel für die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) sowie die Konferenz Europäischer Kirchen tätig, wenn er in einer Handreichung zum 40-jährigen Bestehen der Leuenberger Konkordie schreibt:

»2010 hat sich die EU das Ziel gesetzt, bis 2020 20 Millionen Menschen aus Armut herauszubringen. In der derzeitigen Situation wächst die Anzahl sogar eher und über die Sparprogramme besteht die Gefahr, dass dieses Ziel aus den Augen verloren wird. Gemeinsam mit anderen setzen wir uns dafür ein, es wach zu halten.«<sup>472</sup>

In der Situation von Flüchtlingen und Menschen mit Migrationshintergrund, Beiers zweite Frage, erkennt der Bischof von Breda eine Zuspitzung der allgemein geschilderten Entwicklung.

<sup>468</sup> Muskens, 15.

<sup>469</sup> Vgl. Ders., aaO., 48. Er nennt u. a. die gemeinsame Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz und der EKD zur sozialen Lage in Deutschland 1997.

<sup>470</sup> Ders., aaO., 9. (Hervorhebung im Original, der Verfasser).

<sup>471</sup> Ders., aaO., 24.

<sup>472</sup> Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.): 40 Jahre Leuenberger Konkordie, Düsseldorf 2013, 31.

»Ich mache mir vor allem Sorgen über die niederländischen Familien mit ihren heranwachsenden Kindern, aber mindestens genauso über die Familien der Immigranten. Sie stecken in einer aussichtslosen Lage.«<sup>473</sup>

Ausdrücklich macht sich Muskens für einen zu erlernenden Umgang mit Muslimen stark, der mehr sei, als das bloße Wissen über religiöse Fakten.<sup>474</sup>

Auch wenn in Muskens Schrift nicht explizit von einer europäischen Sozialcharta die Rede ist (Beiers 3. Frage), so geht er doch auf Elemente einer solchen ein, so die Frage der sozialen Sicherungssysteme, der Auskömmlichkeit von Arbeitseinkommen und Renten:

»Die Kirchen weisen die potentiell so reiche und mächtige Europäische Union auf ihre Verantwortung hin, sich gemeinsam den skandalösen Problemen zu widmen wie der zunehmenden Arbeitslosigkeit und der Zukunft der sozialen Sicherheit in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, der mangelnden Chancengleichheit, der Spaltung der Gesellschaft, der Migration, dem Rassismus und dem Versagen der Demokratie.«<sup>475</sup>

Wie Beier, so kritisiert auch Muskens die Unterordnung der Politik unter die Ökonomie. Die Krise Europas sei die Folge der Konzentration der Politik allein auf die Wirtschaft. Daher habe sie den »Kontakt zur Basis« verloren.<sup>476</sup> Allein die letzte Frage Beiers, die nach Schöpfungsverantwortung bleibt bei Muskens unerwähnt. Dennoch ist seine Schrift als exemplarische Ausführung dessen zu verstehen, was Beier als Arbeitsfelder einer protestantischen Kirche ausmachte. Die Euregiopfarstelle erkannte die Bedeutung dieser Schrift als Beitrag aus der kirchlichen wie nationalen Nachbarschaft. Zugleich dokumentierte sie mit ihrer Übersetzungsarbeit die inhaltlichen Schwerpunkte ihres Arbeitsbereichs.

Diesem Beispiel des Beitrags der Euregiopfarstelle unter der Überschrift »Mitwirkungsmodell« folgen Konzeptionen des ehemaligen Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof Wolfgang Huber, sowie der EKD-Denkschrift »Verantwortung für ein soziales Europa«.

In seinem Beitrag »Das christliche Abendland – über Missbrauch und möglichen Sinn einer Redewendung«<sup>477</sup> setzt sich Huber mit dem Gebrauch der Wendung »christliches Abendland« auseinander. Im Zeitraum der letzten 200 Jahre war diese Wendung oft ein politischer Kampfbegriff konservativer Ausrichtung mit dem Ziel, der Moderne Einhalt zu gebieten. So verstanden »hat es seine kul-

473 Muskens, 17.

474 Ders., aaO., 50.

475 Ders., aaO., 49.

476 Ders., aaO., 17.

477 Huber, Wolfgang: Das christliche Abendland – über Missbrauch und möglichen Sinn einer Redewendung, in: Bahr, Petra; Assmann, Aleida, Huber, Wolfgang; Schlink, Bernhard (Hg.): Protestantismus und europäische Kultur, hg. im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Protestantismus und Kultur, Bd. 1, Gütersloh 2007, 107–133.

turelle Grammatik im Lateinischen, es ist romanisch und katholisch, aber es hat sich auch im evangelischen Bereich ausgeprägt.«<sup>478</sup> Huber weist darauf hin, dass mit der Osterweiterung der EU, etwa mit dem Beitritt Bulgariens, die Tradition der Ostkirche einbezogen wird.<sup>479</sup> Wenn also vom christlichen Abendland die Rede ist, so kann das nicht in einem exklusiven Sinne geschehen.

»Wer von den christlichen Wurzeln Europas spricht, muss sein Verhältnis zum antiken Erbe ebenso wie die jüdischen und islamischen Einwirkungen auf die europäische Entwicklung ins Auge fassen. So wenig es einen Grund gibt, das Christliche an Europa zu marginalisieren, so unbegründet ist es auch, Europa mit dem Christentum, noch dazu mit einer bestimmten Gestalt von Christentum, gleichzusetzen.«<sup>480</sup>

Dieses führt Huber im Hinblick auf die jüdisch-christliche Tradition aus. Er bietet als Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum ein »Modell der zwei Wege« an, das mit Hinweis auf Römer 9–11 und Epheser 2,11–22 unter der Perspektive der Versöhnung und Konvivenz steht.<sup>481</sup>

Aus seiner deutsch und protestantisch geprägten Sichtweise der jüdisch-christlichen Tradition leitet Huber vier Grundmotive ab.<sup>482</sup> Im Bereich des Schöpfungsmotivs wird dem Menschen Freiheit von Gott her zugeeignet. Das Motiv der Liebe weist hin auf Gottes rettendes Handeln und wird in Jesus von Nazareth Mensch. Im Hoffnungsmotiv kommt Gottes dynamische Präsenz in der Zeit zur Geltung. Schließlich kommt im Motiv der Umkehr der Nächste in den Blick.

»Wer im Glauben seiner Würde inne wird und Freiheit erfährt, wird zugleich an den Nächsten gewiesen. (...) In der Perspektive des christlichen Glaubens liegt deshalb eine Praxis, die auf Gerechtigkeit, also auf Verhältnisse gleicher Freiheit und wechselseitiger Anerkennung gerichtet ist. Für eine solche Praxis liegen die härtesten Herausforderungen in allen Erfahrungen erzwungener Ungleichheit, also verweigerter Anerkennung. Deshalb nimmt der Glaube die gesellschaftliche Wirklichkeit mit dem Blick von unten wahr, also aus jener Perspektive, die als »vorrangige Option für die Armen« umschrieben worden ist.«<sup>483</sup>

Aus der protestantischen Gestalt der jüdisch-christlichen Tradition folgert Huber die Fähigkeit, unterscheiden zu können, und zwar in dreierlei Weise. Aus der Unterscheidung zwischen Gott und Mensch leitet er die Würde des Menschen ab. Die Unterscheidung zwischen Person und Tat weist auf Gottes Gnade und Vergebung

478 Ders., aaO., 108.

479 Ders., aaO., 109; Zur Problematik der bisherigen Ausgrenzung der Ostkirche s. o. Kap. 2.1.5.2.2.

480 Ders., aaO., 110f.

481 Vgl. Ders., aaO., 115ff.

482 Vgl. Ders., aaO., 120.

483 Ders., aaO., 121.

hin. Schließlich weiß die christliche Hoffnung zu unterscheiden zwischen Gottes Zukunft, der darin liegenden Offenbarung letzter Wahrheit, und der irdischen Zukunft in ihrer Vorläufigkeit. Aus diesen Unterscheidungsleistungen folgert Huber die anthropologische Bestimmung des Menschen als Beziehungswesen.

»Sein Menschsein gründet vielmehr in den Beziehungen, in denen sich menschliches Leben vollzieht: Die Beziehungen zu Gott und zum Nächsten, zur Mitwelt und zu sich selbst konstituieren menschliche Existenz.«<sup>484</sup>

Aus dem Kern des christlichen Glaubens, nämlich der Gottesbeziehung, bringt das Christentum wesentliche Begriffe in die gesellschaftliche und politische Gestaltung Europas ein. Zuerst den Begriff der Menschenwürde, abgeleitet aus der Schöpfungslehre. Des Weiteren führt Huber den Begriff der Toleranz an, den, historisch betrachtet, Einzelne und Minderheiten vor den Großkirchen hoch gehalten haben. Dabei ist Toleranz auf drei Ebenen zu unterscheiden. Als persönliche Toleranz leitet sie zur »Bildung eigener Überzeugung und zur Bindung an sie.«<sup>485</sup> Gesellschaftliche Toleranz hat die wechselseitige Achtung von Überzeugungen zum Ziel. In den Bereich der politischen Toleranz fällt schließlich die Frage, wie das Verhältnis von Staat und Kirche auszugestalten ist.

»Ein solches Konzept von Toleranz legt ein Verhältnis von Staat und Kirche nahe, das über einen bloßen Laizismus hinausgeht und auf der Basis gegenseitiger Unabhängigkeit und staatlicher Religionsneutralität eine staatliche Anerkennung von gelebten Überzeugungen und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung möglich macht. Doch vorausgesetzt ist dabei die Nichtidentifikation des Staates mit solchen Überzeugungen. Das erfordert von den Repräsentanten des Staates Zurückhaltung in der Vertretung und Präsentation ihrer persönlichen Überzeugung.«<sup>486</sup>

Aus dieser Verhältnisbestimmung und im Duktus der vorangegangenen Herleitung folgert Huber, die Affinität der Kirche zu der Aufgabe »eine soziale Gesellschaft und eine soziale Ordnung Europas zu entwickeln und zu erhalten.«<sup>487</sup> Hier nun erscheint neben dem Begriff der Freiheit der Begriff der Verantwortung als Folge der Freiheit. Wenn es also einen neuen Horizont für die Rede vom christlichen Abendland geben könnte, so formuliert Huber abschließend, dann

»könnte ein Europa entstehen, zu dessen Signatur die Vielgestaltigkeit des religiösen Lebens gehört, das nicht Privatsache bleibt, weil es sich einbringt in die humane Gestalt der europäischen Gesellschaft.«<sup>488</sup>

484 Ders., aaO., 126.

485 Ders., aaO., 129.

486 Ders., aaO., 129f.

487 Ders., aaO., 130.

488 Ders., aaO., 133.

Als Fazit der vorangehenden Darstellung ist festzuhalten, dass seit den 1940er Jahren Europa aus Sicht protestantischer Kirchen thematisiert wird. Unter Beibehaltung des verfassungsrechtlichen Verhältnisses der Trennung von Kirche und Staat rückt Europa unter dem Stichwort »Verantwortung« in den Horizont protestantischer Theologie. Die Aachener Theologin Monika Schreiber begründet aus ihrer Interpretation des Art. 17 des Vertrages von Lissabon, dass sich für die Religionen in Europa damit ein Tätigkeitshorizont ergäbe, der zwischen Freiheit und Verantwortung aufgespannt sei.<sup>489</sup>

Die Verhältnisbestimmung von Kirche und Staat, hier des Protestantismus zu Europa, hat die EKD bereits 1991 in einer Denkschrift der Kammer für soziale Ordnung unter die Überschrift »Verantwortung für ein soziales Europa« dargelegt.<sup>490</sup> Bereits in ihrem Vorwort stellt der damalige Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Kruse, dar, worum es geht:

»Es geht um eine Mitverantwortung für die Europäische Gemeinschaft der zwölf EG-Mitgliedsstaaten von heute, für das ›gemeinsame europäische Haus‹ und auch dafür, wie sich Europa gegenüber der außereuropäischen Welt verhalten wird. Diese Verantwortung schließt das Mitdenken und Handeln ebenso ein wie das Gebet.«<sup>491</sup>

Der Kontext, in dem diese Denkschrift entstanden ist, wurde von zwei Ereignissen geprägt. Zum einen war mit dem Wegfall des »Eisernen Vorhanges« in Deutschland und ebenso in Europa eine Situation entstanden, deren Chancen und Risiken 1991 noch nicht absehbar waren. Die deutsche Einheit war gerade vollzogen. Die mittelosteuropäischen Staaten befanden sich im Prozess der Öffnung nach Westen, wirtschaftlich mit der mittelfristigen Perspektive der Assoziation und späteren Aufnahme in die EU, militärisch mit der Option des Eintritts in die NATO. Andererseits wurden insbesondere auf dem Balkan nationalistische Kräfte entfacht, die schließlich den kriegesischen Zerfall Jugoslawiens herbeiführen sollten.

Zum anderen wurde die Denkschrift von dem bevorstehenden Abschluss des »Vertrages über die Europäische Union« geprägt, der unter dem Namen »Vertrag von Maastricht« bekannt wurde. Er bildete die Grundlage eines gemeinsamen Wirtschafts- und Binnenraumes der damals 12 Unterzeichnerstaaten. Die Denkschrift der Kammer für soziale Ordnung entstand vor dem Hintergrund, dass der Maastricht-Vertrag zwar im Bereich der Wirtschafts- und Währungspolitik eine Wegmarke setzte, im Bereich der Sozialstandards, der Arbeitnehmerrechte oder der Frage von Minderheiten- und Ausländerschutz vieles offen ließ. Die Standards der sozialen Sicherungssysteme in den einzelnen EU-Staaten waren so

489 Vgl. Schreiber, 86. Vgl. oben zu Art. 17, Kap. 2.3.3.

490 Verantwortung für ein soziales Europa. Herausforderungen einer verantwortlichen sozialen Ordnung im Horizont des europäischen Einigungsprozesses. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, hg. vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1991.

491 Verantwortung für ein soziales Europa, 7.

unterschiedlich, dass auf der Ebene der EU eine »Nivellierung nach unten« nicht auszuschließen war. In diese Situation hinein stellte die Denkschrift klar:

»Europa ist ein Arbeitsfeld, auf dem die Kirchen den Glauben an das Evangelium auch durch die Liebe in Strukturen zu bewähren haben. Der Dienst und die Verantwortung für Europa gehören unmittelbar mit zum Auftrag des Evangeliums an die Kirche.«<sup>492</sup>

Die Verantwortung der Kirche für Europa ist hier also sozialetisch ausgerichtet. Sie wendet sich nach der Analyse der sozialpolitischen Schwachstellen des europäischen Einigungsprozesses den Bevölkerungsgruppen zu, die etwa durch Absenkung von Sozialstandards oder Einschränkung von Arbeitnehmerrechten sozial gefährdet waren. So formuliert sie in ihrem zweiten Teil grundsätzliche Zielsetzungen einer Sozialordnung der Europäischen Gemeinschaft. Zu den sechs Zielvorstellungen zählen neben der Verpflichtung für die sogenannte »Dritte Welt« und der Bewahrung der Schöpfung die »Würdigung, Erhaltung und Verbesserung der vorfindlichen Sozialstrukturen, die würdige und gerechte Gestaltung der Arbeitsbedingungen, die Respektierung der vielfältigen regionalspezifischen Kulturen, die Berücksichtigung und Ausgestaltung der Menschenrechte insbesondere der Minderheiten.«<sup>493</sup> Diesen Zielvorstellungen ordnet die Denkschrift die sozial-ethischen Kriterien der Solidarität, Partizipation, Gleichheit, Offenheit, Menschen-gerechtigkeit und Subsidiarität zu.<sup>494</sup>

Mit ihrer Denkschrift haben die Kirchen in Deutschland Europa als Arbeitsfeld für sich beschrieben. Sie stellen ihre Verhältnisbestimmung unter das Stichwort »Verantwortung«. Damit werden zugleich die beiden anderen oben angeführten Modelle der Verhältnisbestimmung der Kirchen zu Europa verabschiedet. Weder sind Kirche und Europa verschiedenen Räumen oder Geltungsbereichen zuzuordnen, noch werden Kirche und Europa zu einem gemeinsamen Wertesystem unter dem Stichwort »christliches Abendland« verschmolzen.

Verantwortung beinhaltet daher ein kritisches Aufeinander-Bezogen-Sein, eine Form der Trennung von Kirche und Staat auf europäischer Ebene, die nicht als Abgrenzung voneinander zu verstehen ist. Gebunden an das Evangelium von Jesus Christus haben sich die Kirchen in Europa in ihrer Verantwortung den Gefährdeten, den Opfern, den Unterprivilegierten zuzuwenden. Deren sozial prekäre Lage haben sie auf allen Ebenen den politisch Verantwortlichen vorzulegen. Diese Verantwortung richtet sich über den binneneuropäischen Raum hinaus auf die Situation von Migrantinnen und Migranten. Im Zeitalter der Globalisierung haben sie die globalen Folgen europäischen Wirtschaftens für die Menschen wie für die Schöpfung ernst zu nehmen. Eine so verstandene Verantwortung beinhaltet letztlich die Fürbitte für die Welt.

492 Ders., aaO., 10.

493 Ders., aaO., 32.

494 Vgl. Ders., aaO., 46ff.

»Unser [der Kirche der Reformation, der anglikanischen und altkatholischen Tradition. (der Verfasser)] Interesse für Europa ... besteht darin, daß wir glauben, daß unsere gemeinsame europäische Zukunft mit dem Leben und Sterben, mit der Auferstehung eines jüdischen Mitmenschen, Jesus von Nazareth, verbunden ist. Natürlich macht uns das in Europa zu einer Minderheit, doch das ist meiner Meinung nach keine neue Situation. ... Unser Leben wird dann einem Migrantenleben ähneln, weil wir unterwegs sind. Leben heißt dann mit und für Andere leben, Da-sein, Koexistenz und Pro-Existenz. Leben heißt dann auch: Fürbitten für die Welt um uns herum.«<sup>495</sup>

Diese Verhältnisbestimmung unter dem Leitwort der Verantwortung ist auf alle kirchlichen Ebenen anzuwenden. Die Denkschrift nennt insbesondere kirchliche Institutionen auf europäischer Ebene, so die Europäische Ökumenische Kommission für Kirche und Gesellschaft (EECCS), die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) oder die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die Leuenberger Kirchengemeinschaft.<sup>496</sup>

Im Hinblick auf die regionale oder gar gemeindliche Ebene insbesondere im grenznahen Bereich jedoch schweigt die Denkschrift. Daher bleibt an dieser Stelle festzuhalten, dass auch auf diesen Ebenen kirchliche Institutionen wie einzelne Christinnen und Christen für ihr Sozialwesen Verantwortung tragen. Dietrich Bonhoeffer oder Peter Beier ist zuzustimmen, dass Verantwortung den Kirchen bis in die Gemeinden hinein, ja den einzelnen Christen konkret und situationsbedingt zukommt.

#### 2.4.1 Der Protestantismus als Ferment im europäischen Einigungsprozess

Die Geschichte des Protestantismus in Europa zeigt, dass es aus konfessionell, territorial oder national geprägten Kirchen zu neuen Vereinigungen, Kirchenbünden und Unionen gekommen ist. Gegenseitige Verwerfungen in der Vergangenheit wurden theologisch und historisch neu eingeordnet und für die gegenwärtige Praxis überwunden, so etwa in der Leuenberger Erklärung von 1973. In der Bundesrepublik Deutschland vereinigten sich ehemals selbständige Landeskirchen zu neuen Kirchen, selbst über konfessionelle Prägungen hinweg, so zuletzt 2011 bei der Fusion dreier Landeskirchen in Norddeutschland. In anderen europäischen Staaten, etwa in den Niederlanden oder in Belgien sind ebenfalls neue Kirchen aus der Vereinigung verschiedener Vorgängerorganisationen entstanden.<sup>497</sup>

Diese Vereinigungsprozesse können für den politischen Einigungsprozess in Europa zum Vorbild, zum Modell heranreifen, nationalstaatliche Hürden und ge-

495 Bouman, Pieter: Vortrag bei der Euregio-Tagung in Nessonvaux (ohne Titel), gehalten am 1. Februar 1996, 6. Quelle dieser Arbeit im Anhang beigefügt. Siehe Anhang, A.

496 Vgl. Verantwortung für ein soziales Europa, 28ff.

497 Vgl. zur niederländischen und belgischen Situation: Kap. 3.2.1.1 und 3.2.1.2.



sellschaftspolitische Hindernisse hin zu transnationalen, europäischen Strukturen zu überwinden. Anders als etwa der römische Katholizismus weiß der europäische Protestantismus, was es heißt, konfessionelle Brüche, ja Feindlinien im Laufe der Geschichte – in günstigen Zeiten, im Kairos – zugunsten versöhnter Bünde, einer Struktur der gelebten und lebbarsten Vielfalt zu überwinden, ohne die je verschiedenen Prägungen der Teillglieder zu negieren.

Im Berlin des 19. Jahrhunderts etwa gelang wenigstens eine Union lutherischer und reformierter Kirchen bis hin zur Abendmahlsgemeinschaft. Von Leuenberg war schon die Rede. 2004 entstand die Protestantische Kirche der Niederlande durch die Vereinigung der Hervormde, der Gereformeerde und der Lutherischen Kirche. Im französischen Elsass-Lothringen bilden seit 2006 die dortige lutherische und reformierte Kirche eine Union.<sup>498</sup>

In diesem Zusammenhang ist auf den Begriff der »evangelischen Freiheit« hinzuweisen, wie R. Frieling ihn verwandt hat:

»Die ›evangelische Freiheit‹ hat letztlich den Weg frei gemacht für das Ende des Klerikalismus und für das Nebeneinander souveräner Staaten und autonomer Kulturen, sie hat einen politischen und religiösen Pluralismus begründet, der Europa bis ins 20. Jahrhundert hinein prägen sollte, (...). Doch als evangelisches Anliegen mit hoher politischer Brisanz haben wir in das künftige Europa das Recht einzubringen, sich auf das Gewissen berufen zu können, das an das Evangelium und an keine andere – weltliche oder kirchliche – Instanz gebunden ist.«<sup>499</sup>

Die so beschriebene Auswirkung evangelischer Freiheit und das daraus resultierende Anliegen können als Katalysator, als Ferment, als Vorbild den europäischen Staaten dienen. Historische Trennlinien können so, ohne verdrängt oder umgedeutet zu werden, durch eine neue Unionsbildung überwunden werden. Ob das als Ziel zu einem europäischen Bundesstaat oder Staatenbund führt, kann hier offen bleiben. Auf den ersten Blick bietet sich die Metapher »Ferment« als Beitrag im Sinne des Vermischungs-Modells an. Mischt man doch etwas Sauerteig unter den Teig, damit das ganze Brot durchsäuert wird. In diesem Sinne wäre der Begriff hier fehlgedeutet. Der Protestantismus macht Europa aus sich heraus nicht protestantischer, so wie Sauerteig ein Brot säuert. Der Begriff des Ferments, des protestantischen Katalysators, stellt vielmehr eine ernsthafte Alternative zum Wort von der »Seele Europas« dar. Es geht dann nicht um eine neue Identitätsstiftung für Europa aus der Mitte des Christentums heraus. Es geht dann um eine Vorbildfunktion protestantischer Erfahrung und Praxis für die Praxis des gesellschaftli-

498 Vgl. zu den letztgenannten Kirchenzusammenschlüssen: Vollversammlung der GEKE, Budapest, 12–18.9.2006: Gemeinschaft gestalten – Evangelisches Profil in Europa. Bericht des Präsidiums der GEKE, in: epd., Nr. 42/06, Protestanten in Europa. »Freiheit verbindet«. Eine Auswahl von Berichten und Referaten der Vollversammlung der GEKE – Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 12. bis zum 18. September in Budapest, 26f.

499 Frieling, Verantwortung, 25.

chen und politischen Zusammenschlusses der europäischen Nationalstaaten zu einem geeinten Europa in Vielfalt. In diesem Sinn gebrauchte etwa Frieling auch das Bild vom »Salz der Erde« in dem oben angeführten Zitat.<sup>500</sup> Kurz: der europäische Protestantismus ist dem politischen Prozess der europäischen Einigung in der Geschichte, in der Umsetzung und in der Reflexion nur ein Stück voraus. Europa kann, so betrachtet, vom Protestantismus lernen.

---

500 Frieling, aaO., 22f. Zitat zu Anm. 285, s. o., Kap. 2.1.5.1.



### 3 Die Bedeutung der Grenze

Historisch und kulturell sind die Regionen an Maas und Rhein eng miteinander verbunden.<sup>501</sup> Vom Mittelalter bis in die Neuzeit zeigten sich insbesondere die katholischen kirchlichen Strukturen als prägend und stabil. Die Flüsse Maas und Rhein bildeten nicht Grenzen, vielmehr wurden sie als »Mittelachsen« bezeichnet.<sup>502</sup> Eine Karte der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter macht das anschaulich (vgl. Abb. 2).<sup>503</sup> Der Rhein verband die beiden Teile des Erzbistums Köln. Die Maas markierte etwa die Mittellinie des Bistums Lüttich.

---

501 Davon legt etwa der umfangreiche Ausstellungskatalog Zeugnis ab: Schnütgen-Museum der Stadt Köln; Anton Legner (Hg.): Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur, Köln 1972.

502 Staerk, Dieter: Territorien und Geschichte, in: Schnütgen-Museum der Stadt Köln; Anton Legner (Hg.): Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur, Köln 1972, 32.

503 Abb. 2: Kartenausschnitt aus: Schnütgen-Museum der Stadt Köln; Anton Legner (Hg.), 13.

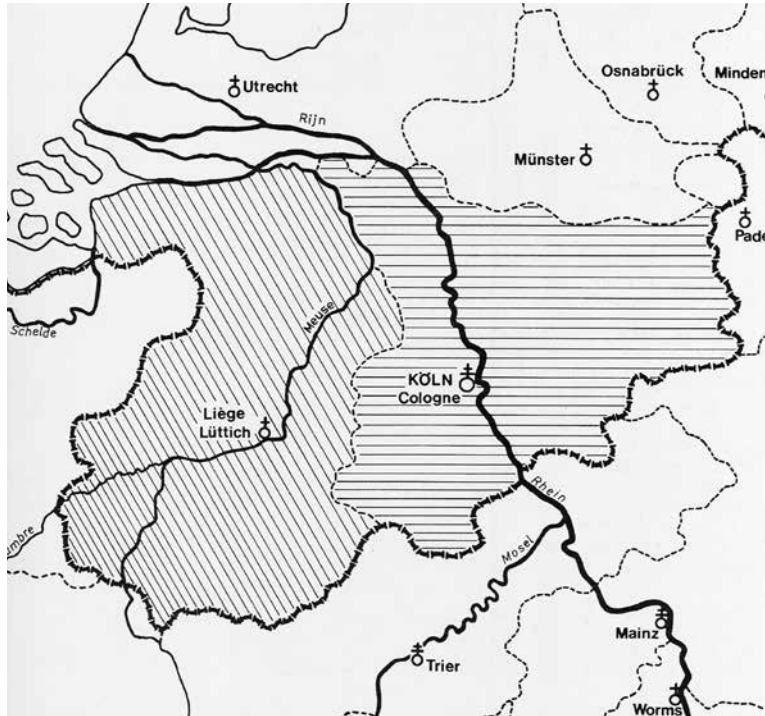


Abb. 2: Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter

Im 16. Jahrhundert sind für den Bereich der Euregio als territoriale Größen das Fürstbistum Lüttich, das Herzogtum Geldern sowie das Herzogtum Jülich zu nennen. Im politischen Bereich bildeten sich hingegen in einem langen und wechselvollen Prozess bis hin zur Neugliederung Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts territorial-staatliche Herrschaften heraus.

»Ansätze zur Herausbildung der Landeshoheit oder -herrlichkeit zeigen sich schon im 11. Jh. Das Territorialprinzip betont, im Gegensatz zum stammesstaatlichen und dem Personalitätsgedanken, nunmehr die gebietsstaatliche Komponente: Das Territorium steht im Vordergrund.«<sup>504</sup>

Eine umfassende Darstellung dieser Entwicklung würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Wenn hier jedoch der Begriff der »Grenze« als Leitwort der Darstellung dient, so geschieht das stets vor dem Hintergrund einer engen historischen und kulturellen Beziehung.<sup>505</sup> In der westdeutschen Landesgeschichte

504 Staerk, 32.

505 Vgl. zur Thematik der Grenzziehungen im Bereich der Euregio Maas-Rhein: Lohrmann, Dietrich: »Zwischen Maas und Rhein«: Skizzen aus der Vorgeschichte der Euregio, in: Baum, Richard; Dumiche, Béatrice; Rouet, Gilles (Hg.): Europa der Regionen – L'Europe des Régions: Euregio Maas-Rhein – Région Champagne-Ardenne. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums der Universitäten Aachen und Reims (Aachen, Dezember 1997), aus der Reihe: Ab-

hat sich der Begriff »Rhein-Maas-Region« etabliert, »der rheinischen Kirchengeschichtsschreibung ist sie weniger vertraut«<sup>506</sup>. Diese Beziehungen zwischen Maas und Rhein waren immer auch Schwankungen unterworfen,

»– in einer Bewegung von Ebbe und Flut, Preisgabe und Wiederkehr, von Stagnation und unterschwelliger Wirksamkeit, die in erstaunlicher Weise die spezifische Originalität der beiden Regionen bewahrte, die doch geographisch so eng miteinander verwachsen sind.«<sup>507</sup>

Für den Bereich des deutsch-niederländisch-belgischen Grenzgebietes ist zugleich zu konstatieren, dass sich bei aller Nähe und gegenseitiger Beeinflussung spezifische Prägungen in den unterschiedlichen Territorien herausgebildet haben. Am auffälligsten ist dabei, dass sich diese Region in drei Sprachgebiete aufgliedert. Diese romanisch-germanische Sprachgrenze geht auf den allmählichen Übergang von einer römischen zu einer germanisch geprägten Zivilisation in diesem geographischen Bereich zurück.

»Das Ergebnis war erst im 11.–12. Jahrhundert erreicht. Die Sprachgrenze verlief nun mit Ausnahme von Namur quer durch alle mittelalterlichen Territorien des künftigen Belgiens. Sie war eine Selbstverständlichkeit und hat kaum gestört. Erst seit dem 19. Jahrhundert wurde sie zum politischen Sprengsatz.«<sup>508</sup>

Einen Sonderfall bildet dabei die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien. Mit ihren rund 70.000 Einwohnern liegt sie auf dem Gebiet des französischsprachigen Bundeslandes Wallonie. Versehen mit eigener Regierung, mit Parlament, Rundfunk- und Fernsehanstalt und Hochschule genießt sie einen großen Minderheitenschutz. 1815 vom Wiener Kongress Preußen zugeschlagen kam das Territorium um Eupen und Malmedy nach dem Ersten Weltkrieg an Belgien. Nach der deutschen Invasion im Mai 1940 wurde das Gebiet, anders als das übrige besetzte Belgien, wieder annektiert. Das hatte zum Beispiel zur Folge, dass die jungen wehrpflichtigen Männer jenes Gebiets als Soldaten der Wehrmacht eingezogen wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Territorium wieder belgisch.<sup>509</sup>

handlungen zur Sprache und Literatur, hg. Von Richard Baum und Frank-Rutger Hausmann unter Mitwirkung von Jürgen Grimm, Nr. 143, Bonn 2002, 347–362.

506 Flesch, Stefan: Konfessionalisierung im Rhein-Maas-Raum, in: MEKGR 60, im Auftrag des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte hg. von Stefan Flesch, Beate Magen, Andreas Mühling, 2011, 3.

Vgl. dort auch zur Grenzziehung des Rhein-Maas-Raumes.

507 Stiennon, Jacques: Sechs Jahrhunderte rheinischer und mosaner Geschichte im Überblick, in: Schnütgen-Museum der Stadt Köln; Anton Legner (Hg.): Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur, Köln 1972, 23.

508 Lohrmann, Dietrich: »Zwischen Maas und Rhein«, 353.

509 Vgl. dazu: Schmitz-Reiners, Marion: Belgien für Deutsche. Reise in ein unauffälliges Land, Schriftenreihe der bpb 569, Bonn 2006, 105.

Dass auch die Ausprägung der nun vorfindlichen Sprachgrenzen ihre Geschichte hat, sei hier durch einen Hinweis auf die Wahl der Verkündigungssprache im Rhein-Maas-Raum im 16. Jahrhundert angedeutet.<sup>510</sup> Der Präses der Kölnischen Klasse, Cornelius Walrave, wurde 1578 zur Nationalsynode nach Dordrecht eingeladen. Das Fernbleiben aller Gemeinden seiner Classis<sup>511</sup> begründete er u. a. damit, dass diese durch die niederländisch bzw. niederdeutsch Sprechenden sprachlich ausgeschlossen würden. Dennoch gilt, dass der Rhein-Maas-Raum stets Einflüsse aller Seiten miteinander verwoben hat, so dass man bemerken konnte:

»Wir erleben immer wieder, wie ein Wesen, ein Volk oder ein Land seine Eigenpersönlichkeit entdeckt und zur Geltung bringt, indem es Abweichungen gegenüber den Eigenarten eines anderen Wesens, Volkes oder Landes deutlich macht.

Dieses Bewusstwerden hat wohl in Lüttich und im Maasland um die Mitte des 11. Jh. allmählich Gestalt angenommen, wie die unzweideutige Erklärung der Kapitelherrn der Lütticher Kathedrale zeigt: ›Gallien‹, so sagen sie, rechnet uns unter seine entferntesten Bewohner, Germanien unter seine nächsten Angehörigen. Was uns aber betrifft, so sind wir weder das eine noch das andere und zugleich sowohl das eine wie das andere.«<sup>512</sup>

Grenzübergreifende gemeindliche und regionale Aktivitäten können nur untersucht werden, wenn zuvor eine Verständigung darüber erzielt wird, welche Bedeutung eine Grenze hat. Diese Vorgehensweise impliziert, dass mit Grenze nicht allein eine zweidimensionale Linie gemeint ist. Vielmehr gilt es, die vielfältigen Aspekte einer durch das Völkerrecht definierten Grenzziehung zwischen Staaten zu analysieren. Diese Grenzziehung hat in der Folge auch kirchenpolitische Konsequenzen. Zugleich ist deutlich zu machen, dass sich die Bedeutung von Grenzen im Laufe der Geschichte verändern kann. Daher ist dieses Kapitel in drei Teile untergliedert. Zunächst wendet es sich der Bedeutung der Grenze im Horizont der Geschichte zu. In einem zweiten Teil wird es um die Bedeutung der Grenze in der gegenwärtigen Lebenswirklichkeit gehen. Der dritte Abschnitt will zusammenfassend die Besonderheiten und Chancen aufzeigen, die ein Leben an der Grenze birgt.

510 Vgl. zum Folgenden: Flesch, Stefan: 43ff.

511 Der Begriff der »classis« ist bis heute im Niederländischen gebräuchlich und bezeichnet die in einem definierten geografischen Gebiet liegenden Kirchengemeinden. Diese entsenden gewählte Vertreterinnen und Vertreter in die Synode der classis. Im deutschen Sprachraum ist der Begriff der classis weitgehend durch das Wort »Kirchenkreis« abgelöst worden. Allerdings: In der Lippischen Landeskirche bilden die lutherischen Gemeinden eine eigene lutherische »Klasse«.

512 Stiennon, 23.

### 3.1 Die Bedeutung der Grenze in der Geschichte

Grenzen können trennen, Grenzen können schützen. Beide Eigenschaften sind in der Vergangenheit für die protestantischen Gemeinden im untersuchten Bereich zu Tage getreten. Im 17. und 18. Jahrhundert hat die deutsch-niederländische Grenze die Evangelischen aus Aachen vor Repressalien auf deutscher Seite geschützt. Zum Kirchgang machten sie sich sonntäglich auf den Weg ins benachbarte niederländische Vaals. Im 19. und 20. Jahrhundert hat die Grenze das Gemeindeleben nur wenige Kilometer weiter nördlich im Bereich Sittard und dem Selfkant erschwert, weil sie dort neu gezogen wurde und bestehende Strukturen veränderte.

Aus den konfessionellen Streitigkeiten der Vergangenheit und aus den Grenzveränderungen vergangener Jahrhunderte ergaben sich unmittelbare Konsequenzen für das kirchliche Leben der betroffenen Gemeinden. In den beschriebenen Fällen nötigte die kirchenpolitische Situation angesichts verlegter Grenzen die unmittelbar davon Betroffenen, einen *modus vivendi* zu finden. Der bestand für unbestimmte Zeit darin, die seelsorgerliche und gottesdienstliche Versorgung auf beiden Seiten der Grenzlinie praktisch neu zu ordnen und zugleich weiter zu führen. Die Zeit des Überganges dauerte im Falle der Reformierten Aachens in Vaals über 150 Jahre, im Falle Sittards immerhin 70 Jahre, gut zwei Generationen. Die kirchlichen Strukturen änderten sich nicht einfach durch kaiserliche oder königliche Verfügung. Die Menschen blieben ja dieselben, die handelnden Personen, Gottesdienstbesucherinnen und -besucher, Pfarrer und Presbyter. Ebenso blieben ihre kirchlichen Prägungen, ihre Wünsche und Erwartungen an »ihre« Kirchengemeinde. Gemeinsam suchten sie Wege aus der krisenhaften Veränderung, einen Versammlungsraum, ein Stück kirchliche Heimat und Geborgenheit in gewohnter Sprache und Form. Gemeinsam hielten sie fest an gottesdienstlicher Feier, an kasualer Begleitung, an Seelsorge und kirchlicher Bildung.

Hier ging es also nicht um grenzübergreifendes kirchliches Handeln im Sinne des europäischen Einigungsprozesses des 21. Jahrhunderts. Unter historisch eigenen Bedingungen mussten die Gemeinden ihren Weg mit der neuen Grenze finden.

#### 3.1.1 Aachen und Vaals

Bereits im Jahresverlauf 1559–1560 wird von Reformierten die Erlaubnis erbeten, öffentlich Gottesdienste feiern zu dürfen.<sup>513</sup> Im Jahre 1580 hatten die Evangelischen im Aachener Stadtrat die Mehrheit errungen.<sup>514</sup> Doch diese Situation

513 Vgl. Flesch, Stefan: Konfessionalisierung im Rhein-Maas-Raum, in: MEKGR 60, im Auftrag des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, hg. von Stefan Flesch, Beate Magen, Andreas Mühling, Düsseldorf 2011, 4.

514 Vgl. Kottmann, Dieter: Die Anfänge der Reformation in Aachen, in: Rieske-Braun, Uwe (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003, 73f.; Vgl. zur frühen Geschichte der Protestanten in Aachen insbesondere unter dem Gesichtspunkt des Einflusses niederländischer Exulanten: Hantsche, Irmgard: Die politischen, konfessionel-



war nicht von Dauer. Bei wechselnden Mehrheiten und kurzfristigen Erfolgen auf katholischer wie auf evangelischer Seite überwog am Ende der kaiserliche Wille Rudolf II., die Kaiserstadt Karls des Großen unter katholischer Hoheit zu behalten.

»Die alte katholische Ordnung wurde nun mit harter Hand endgültig wieder hergestellt. Schon am 4.9.1614 ergingen folgende Maßregeln des katholischen Rates: ›Unkatholische‹ Prediger durften sich nicht länger als drei Tage in der Stadt und Reich aufhalten. Nicht katholische Bücher durften weder gedruckt noch verkauft werden. Alle evangelischen Schulen wurden geschlossen und ihre Lehrer nicht mehr zugelassen.«<sup>515</sup>

Ein Großteil der Evangelischen Aachens, ob Reformierte oder Lutheraner, wanderte in sichere Gebiete in der Nähe oder Ferne des Reiches aus. So entstanden evangelische Gemeinden in Stolberg, Eschweiler oder im Vichttal.

Nachdem der Westfälische Friede für die zurückgebliebenen Evangelischen in Aachen keine Erleichterung brachte, rief die niederländische Classis Maastricht für die Glaubensgenossen in Aachen die Reformierte Gemeinde Vaals ins Leben. Am 21. März 1649 wurde Georg Ulrich Wenning aus Nassau, der an der Universität von Amsterdam studiert hatte, erster Pfarrer der Aachener Reformierten im niederländischen Vaals.<sup>516</sup> Zuvor war er drei Jahre Pfarrer in Aachen, um dann 48 Jahre in Vaals Dienst zu tun. So wurde die niederländische Nachbargemeinde Vaals in der Praxis zum Zufluchtsort der Aachener, aber auch der Eupener (Belgien) und Burtscheider (Deutschland) Reformierten – und das unter heute befremdlich anmutenden äußeren Bedingungen für den Gottesdienstbesuch.

»Von einem ruhigen und ungestörten Kirchgang von Aachen nach Vaals konnte allerdings nicht immer die Rede sein. Zum einen wurde der Kirchgang nicht selten durch aggressive Gegner des evangelischen Glaubens in Aachen unmöglich gemacht. Zum anderen marodierten in der Zeit zwischen 1650 und 1700 im Grenzgebiet zahllose unorganisierte hessische, lothringische, spanische und französische Soldaten und Deserteure, die es auf Reisende und auf die Aachener Kirchgänger abgesehen hatten.«<sup>517</sup>

In den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts mussten die evangelischen Kirchgänger aus Aachen mitunter von holländischer Infanterie aus Valkenburg zum Kirchgang eskortiert werden. Trotz dieser widrigen Umstände wurde die Kirche in Vaals zu klein. 1671 wurde ein neuer reformierter Kirchbau in Vaals bewilligt und konnte nur ein Jahr später in Gebrauch genommen werden. Nach weiteren konfessionel-

---

len und wirtschaftlichen Auswirkungen des niederländischen Freiheitskampfes auf den Niederrhein vor der Synode von 1610, in: MEKGR 60, im Auftrag des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, hg. von Stefan Flesch, Beate Magen, Andreas Mühling, 2011, 85ff.

515 Kottmann, 78.

516 Vgl. Ek, Jan: Aachens Protestanten in Vaals, in: Rieske-Braun, Uwe (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003, 91f.

517 Ders. aaO., 93.

len Querelen wurde diese neue Kirche 1680 endgültig der reformierten Gemeinde zugänglich. Pfarrer Wenning schrieb:

»Gott sey Ehre und Dank in Ewigkeit, das gestern, den 30. Juni Sonntags unsere teutsche Kirche von aller Superstition und Abgöttischem Wesen gesäubert, wiederumb recuperirt und den Reformierten Gottesdienst gepflegt habe.«<sup>518</sup>

Die bedrückenden Umstände für die Aachener Protestanten dauerten während des gesamten 18. Jahrhunderts an. Dennoch konnte sich nicht allein die reformierte Gemeinde in Vaals behaupten. Seit 1737 kamen auch die Aachener Lutheraner in einer eigenen Kirche in Vaals zusammen. Für diese Zeit schildert eine Kurzbiographie über die Aachener Lutheranerin Helene Margarethe Clermont, einer erfolgreichen Tuchhändlerin, die Umstände folgendermaßen:

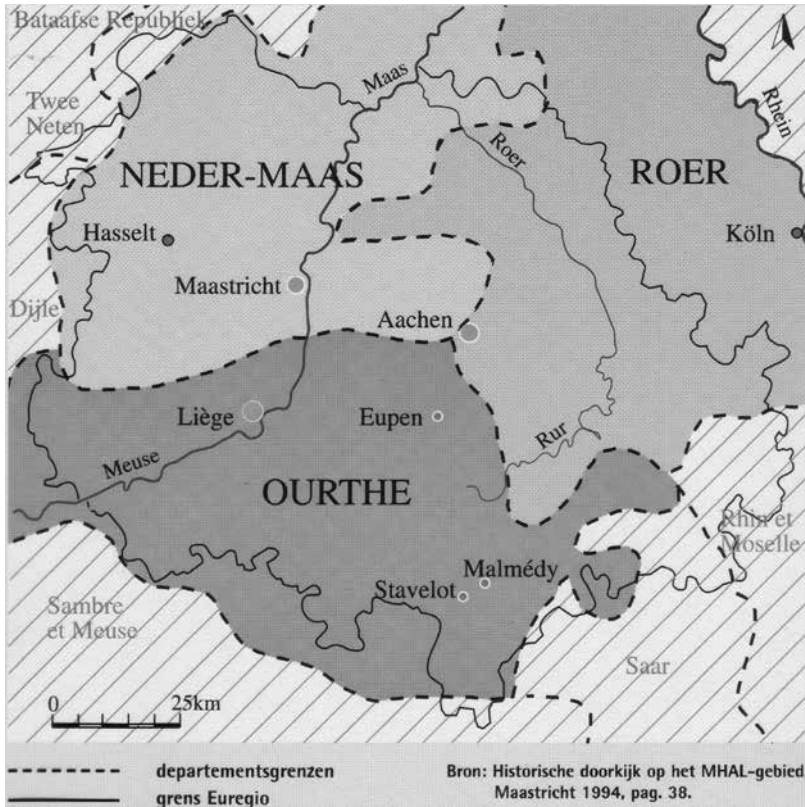
»Ort des Treffens und der gesellschaftlichen Begegnung war der sonntägliche Gottesdienst im benachbarten Vaals. Im 18. Jahrhundert besaß Aachen keine lutherische Kirche. Die Familien der unterschiedlichen protestantischen Bekenntnisse fuhrten an Sonn- und Feiertagen in ihren Kutschen eine halbe Stunde bis nach Vaals (...). Vaals war Teil der protestantischen Generalstaaten (...). Auf dem Territorium des kleinen Grenzortes hatten fünf Bekenntnisse ihre Gotteshäuser: Die Lutherischen, die französischen Protestanten, die Mennoniten, die Reformierten und die Katholiken. Da die Mitglieder der verschiedenen Kirchen in einem weiten Umkreis lebten, war Vaals an Sonntagen von Kutschen überflutet. (...) Man weiß, daß diese Orte des Gottesdienstes auch eine Art Heiratsbörse darstellten. Gleichgesinnte Familien trafen sich, und man knüpfte Verbindungen. Auch der Pastor fungierte manchmal als Ehevermittler.«<sup>519</sup>

Erst die französische Besetzung der Kaiserstadt seit 1792/93 in Folge der Revolution brachte eine grundlegende Änderung der Verhältnisse mit sich. Zuerst wurde die sog. »Schandsäule« auf dem Aachener Marktplatz abgebaut, die an den evangelischen Bürgermeister Johann Kalckberner erinnerte, der seiner Hinrichtung 1616 nur durch Flucht entging. Diese Säule war errichtet worden als Warnung für alle, die die Absicht hegten, sich der katholischen Ratsmehrheit zu widersetzen.<sup>520</sup>

518 Ders., aaO., 96.

519 Fischer-Holz, Elisabeth: Helene Margarethe von Clermont geb. von Huyssen (1705–1776), in: Dies. (Hg.): Anruf und Antwort. Bedeutende Frauen aus dem Raum der Euregio Maas-Rhein. Lebensbilder in drei Bänden, Bd. 1, Aachen 1991, 42f.

520 Vgl. Rieske-Braun, Uwe: Die »Segnungen der Revolution«. Die Franzosen in Aachen und die Überlassung der Annakirche an die Protestanten 1802/1803, in: Ders. (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003, 100.

Abb. 3: Grenzen der Departements unter französischer Besetzung<sup>521</sup>

Der Friedensschluss von Campo Formio 1797 und der Friedensvertrag von Lunéville 1801 sprachen Frankreich das linke Rheinufer zu. Aachen wurde Hauptort des Rur-Departements (vgl. Abb. 3). Die politische Entwicklung ging einher mit der praktischen Umsetzung religiöser Toleranz in den neuen französischen Gebieten. Durch Verfügung vom 29. Juni 1802 erhielten die Aachener Reformierten und Lutheraner gemeinsam die St.-Anna-Kirche zur Nutzung. Das Gebäude des ehemaligen Benediktinerinnen-Klosters war durch Einziehung an den Staat gefallen. Die Aachener Protestanten erhielten damit erstmals eine eigene evangelische Kirche. So endete nach über 150 Jahren die gemeindliche Verbindung zwischen Aachen und Vaals. Zwar behielt der Aachener Pfarrer Grünewald bis zu seinem Tod 1835 seinen Predigtauftrag in Vaals. Doch spätestens mit Annahme der preußischen Union durch die Aachener Lutheraner und Reformierten 1837 endete die kirchliche Verbindung mit dem niederländischen Vaals.<sup>522</sup>

521 Arbeitsgruppe Schule und Bildung der Euregio Maas-Rhein (Hg.); Blick über die Grenzen. Die Euregio Maas-Rhein in Unterrichtsbildern. Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Kultur, Aachen 1996, B9.

522 Vgl. Rieske-Braun, Uwe: Segnungen, 107.

Doch bis in die Gegenwart bleibt das Bewusstsein für eine lange, zum Teil leidvolle gemeinsame Geschichte erhalten, wenn Ek schreibt:

»Es ist nicht erstaunlich, dass die lange Zeit gemeinsamen Gemeindelebens der Reformierten aus der Region Aachen-Vaals-Eupen deutlich sichtbare Spuren hinterlassen hat. Bis in die dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts blieb deutsch die Verkehrssprache der damals noch ›Hochdeutschen‹, später dann ›Niederdeutschen‹ und schließlich ›Niederländischen‹ reformierten Kirchengemeinde von Vaals. Zudem ist der Anker als Symbol für Beständigkeit und Glaubenstreue immer noch ein Teil des heutigen Kirchensiegels der nun gemeinsamen Kirche Vaals-Gulpen. Derselbe Anker wurde bei der letzten Restauration des Pfarrhauses oberhalb der Eingangstür angebracht. Die Liedtafeln in der Vaalser Kirche tragen noch immer einen deutschen Text. Im schmiedeeisernen Tor des reformierten Friedhofes steht der Text: ›Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken‹ (Hiob 19,25). Auf dem Abendmahlstisch der Vaalser Kirche liegt eine deutsche Bibel. Diese Zeugnisse belegen mehr als eine gute Nachbarschaft; sie sind eine bleibende Verpflichtung für eine Verbindung im Glauben, die sich in den Jahren zwischen 1648 und 1802 eindrucksvoll bewährt hat.«<sup>523</sup>

Dennoch konnte der erste Stelleninhaber der Euregiopfarrstelle, Helmut Aston, mit Blick auf die Entstehungsgeschichte der Euregiopfarrstelle für den Aachener Raum formulieren:

»Anders als im politisch-gesellschaftlichen Bereich (...) gab es nur sporadisch kirchliche Kontakte über die Grenzen hinweg. Sie beschränkten sich im Wesentlichen auf gelegentliche Drei-Länder-Gottesdienste und auf den jährlich stattfindenden zweisprachigen Weihnachtsgottesdienst am Heiligabend in der protestantischen Kirche in Vaals (NL). Das ist umso erstaunlicher, als es nach dem Dreißigjährigen Krieg (...) eine Schicksalsgemeinschaft der Protestanten, ja zeitweilig eine Kirchengemeinde Aachen – Eupen – Vaals gegeben hat.«<sup>524</sup>

Die Verabschiedung des ersten Euregio-Pfarrers fand im Jahre 2002 in der alten reformierten Kirche zu Vaals statt.

### 3.1.2 Sittard und der Selfkant

Im Bereich der Euregio Maas-Rhein ist die Grenzziehung in den vergangenen Jahrhunderten mehrfach verändert worden.

»In knapp 50 Jahren, zwischen 1794 und 1839 hatten die meisten Bewohner im heutigen Mittel- und Nordlimburg nicht weniger als fünfmal die Nationalität

523 Ek, 98.

524 Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, 26.

wechseln müssen: Preußisch oder österreichisch, französisch, niederländisch, belgisch und schließlich wieder niederländisch.«<sup>525</sup>

Aber auch in Folge des Zweiten Weltkrieges kam es zu Grenzveränderungen. Für diese Untersuchung sind zwei Veränderungen nachreformatorischer Zeit von Belang: die Grenzziehung in Folge des Wiener Kongresses von 1815 sowie die Grenzregelungen nach dem 2. Weltkrieg 1949 bis 1963.

Mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches gab es »seit 1806 auch keine politisch definierte deutsche Westgrenze mehr«<sup>526</sup>. In Anschluss an die Napoleonischen Kriege wurde Europa territorial neu gegliedert. Dieses geschah in langen Verhandlungen zwischen September 1814 und Juni 1815 in Wien. Als nord-östlicher Nachbar Frankreichs bildete sich als neue politische Größe der Deutsche Bund. Ihm gehörte die heutige Niederländische Provinz Limburg von 1839 bis 1866 an. Limburg entsandte einen Abgeordneten ins Frankfurter Parlament.<sup>527</sup> Zwischen 1830 und 1839 allerdings war Niederländisch-Limburg Teil des neu entstandenen Königreiches Belgien.

1815 erhielt Preußen auf dem Wiener Kongress neben Sachsen das gesamte Rheinland zugesprochen. Auf englische Intervention hin musste sich Preußen allerdings territorial von der Maas zurückziehen. So wurde im Grenzvertrag von Emmerich im September 1818 die alte jülich-geldrische Grenze ungültig und die neue Grenze zwischen den Niederlanden und Preußen 800 rheinländische Ruten (1 Rute = 3,7 Meter) oder »einen Kanonenschuss« östlich der Maas neu festgelegt.<sup>528</sup> Das hatte nicht allein politische Folgen, sondern auch kirchenrechtliche und kirchenpraktische Konsequenzen.

Die reformierte Gemeinde von Sittard gehörte bis dahin politisch zum Herzogtum Jülich und somit auch zum Kirchenkreis Jülich.<sup>529</sup> Mit königlichem Beschluss Willems I. vom 16. April 1816 wurde die Gemeinde in die Nederlandse Hervormde Kerk eingegliedert.<sup>530</sup> Damit endete formal die kirchenrechtliche Gemeinschaft mit dem bei Preußen bleibenden Teil des Kirchenkreises Jülich. Die gemeindliche Praxis setzte sich zunächst jedoch unverändert fort.<sup>531</sup>

525 Euregio Rhein-Maas-Nord (Hg.): Cultuur – Kultur. Gids cultuur en geschiedenis – Geschichts- und Kulturführer, Mönchengladbach 2005, 7.

526 Mieck, Ilja: Deutschlands Westgrenze, in: Demandt, Alexander (Hg.), Deutschlands Grenzen in der Geschichte, München 1990, 191–233, hier 216.

527 Winandy, Thea: Hüben und drüben. Nach einer Fahrt im Grenzgebiet, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1974, 105–107, hier 106.

528 Vgl. Arbeitsgruppe Schule und Bildung der Euregio Maas-Rhein (Hg.): Blick über die Grenzen. Die Euregio Maas-Rhein in Unterrichtsbildern. Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Kultur, Aachen 1996, B10.

529 Die reformierten Gemeinden Sittard und Urmond werden ausdrücklich in der dritten Klasse der Stolberger Konsistorialkirche von 1809 erwähnt. In der auf der Aachener Synode von 1818 beschlossenen Neugliederung fehlen diese Namen. Was das für die kirchliche Praxis bedeutete, bleibt hier leider unerwähnt. Vgl. Kreip, 10f.

530 Vgl. Uitgebreide Kroniek, 8.

531 Siehe dazu Kap. 3.1.2.1.

### 3.1.2.1 Nach 1815: Ein Pfarrer in zwei Staaten

Als im fernen Wien Europa neu gegliedert wurde, war Friedrich Carl Grimm aus Duisburg gerade sechs Jahre im Amt als Pfarrer in Sittard. Zur reformierten Gemeinde hielten sich seinerzeit auch die wenigen protestantischen Familien aus den Dörfern, die zur heutigen Gemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht im äußersten Westen Deutschlands gehören. Durch die neue Grenzziehung von 1815 wurden sie rechtlich von ihrer Kirchengemeinde abgeschnitten. In Sittard befand sich ihre Kirche, dort waren sie getauft worden, dort hatten sie ihre Verstorbenen zu Grabe getragen. Die nächsten evangelischen Kirchen in Heinsberg oder Geilenkirchen-Hünshoven lagen praktisch schwer erreichbar fern. Also blieb es bei der Praxis, den Gottesdienst zu Sittard zu besuchen. Umgekehrt wurden sie weiterhin vom Sittarder Pfarrer seelsorglich betreut.<sup>532</sup>

Weil sich die kirchenrechtliche Situation allerdings geändert hatte, wurden 1824 für den Bereich der »Evangelischen zu Safeln«<sup>533</sup>, also dem bei Jülich/Preußen verbliebenen Teil, drei Kirchenbücher angelegt, je ein Buch für Taufen, für Trauungen und für Beerdigungen. Diese wurde jedoch weiter vom Sittarder Pfarrer geführt! Aus der Niederschrift eines Inspektionsprotokolls aus jenem Jahr geht hervor, dass

»die evang. Einwohner von Saffeln Kreiß Heinsberg, fortwährend in kirchlicher Verbindung mit der ref. Gemeinde zu Sittard im Belgischen bleiben können, jedoch der Pfarrer von Sittard in Betreff der Evangelischen zu Saffeln zu (...) pfarrerlichen Handlungen den in Preußen darüber geltenden Vorschriften sich fügen (und wesentlich) auch dafür sorgen müsse, daß ihnen gemäß in Saffeln (...) Kirchenbücher darüber geführt werden.«<sup>534</sup>

Die kirchliche Praxis änderte sich auch nicht unter Grimms Nachfolger, Jacob Gustav Hoefer aus dem Bergischen Radevormwald, der 1833 in Sittard zum Pfarrer gewählt wurde. Er führte die Kirchenbücher der »Evangelischen zu Safeln« weiter. Er nahm auch die Beerdigungen auf preußischer Seite auf einem neu eingerichteten evangelischen Friedhof vor. Erst mit der Gründung einer selbstständigen Gemeinde Saeffelen auf preußischer Seite 1843 endete die pfarramtliche Verbindung mit Sittard. Von nun an war der Heinsberger Pfarrer für diese Gemeinde zuständig, die zwar ein eigenes Presbyterium, aber keine eigene Pfarrstelle erhielt. In seiner Gemeindechronik konnte Gustav Hoefer dafür nur Worte des Bedauerns finden.

»Im Jahre 1843 trennte sich die bisher mit Sittard stets verbundene, auf preussischem Gebiete liegende, evangelische Gemeinde zu Saeffelen von derselben.

532 Das »Taufbuch der Evangelischen zu Safeln« weist bis 1834 Taufen in Sittard nach.

533 Die Rechtschreibung des Namens variierte.

534 Taufbuch, ohne Seite; die Klammern im Zitat weisen auf für den Autor schwer leserliche Worte hin.

Die protestantische Gemeinde zu Sittard konnte diese Trennung nur bedauern, die Reue der Saeffeler darüber mag zu spät kommen.«<sup>535</sup>

Aus diesen Worten spricht zum einen das Selbstbewusstsein der Sittarder Gemeinde, die sich offenbar nicht durch die neue Grenzziehung vom bisherigen Kirchenkreis abgehängt fühlte. Die »Reue«, von der Hoefler hier spricht, bezieht sich sicher auch auf die bessere kirchliche Ausstattung der Gemeinde und Versorgung der Pfarrer auf niederländischer Seite. Eine Folge des königlichen Beschlusses Willem I. von 1816 war nämlich auch die Erhöhung des Pfarrgehaltes.

»Der Sittarder Prediger, der bisher nur 200 Reichsthaler clevisch und die von der früheren französischen Regierung gegebenen 500 Franken erhielt, bekommt jetzt, mit Beibehaltung des früheren Gemeinde-Gehaltes, nebst freier Wohnung, ein Jahrgehalt von 800 Gulden aus der Staatskasse.«<sup>536</sup>

Im Jahre 1885 wurde Gustav Hoefler pensioniert. Mit seiner Amtszeit endete auch der Gebrauch der deutschen Sprache im Sittarder Gottesdienst.

»Het Duits wordt in de kerkdiensten door Nederlands vervangen, maar wel blijft men nog enige tijd het Duits »Gesangbuch« gebruiken. Op 25 december 1886 wordt de Hervormde gesangbundel ingevoerd.«<sup>537</sup>

### 3.1.2.2 Nach 1949: Eine Gemeinde in zwei Staaten

Am 22. März 1949 wurde das Pariser Protokoll über die Vorläufige Berichtigung der Westgrenze Deutschlands unterzeichnet. Damit kamen 13 Ortschaften der heutigen Gemeinde Selfkant unter niederländische Verwaltung. Im April 1960 kam es zu einem Ausgleichsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Niederlanden, dem zu Folge der Selfkant ab 1. August 1963 wieder unter deutsche Verwaltung kam.

Das Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich von 1959 zeichnet die Grenzlinie von 1949 auf der Innenseite des Einbandes gestrichelt ein (vgl. Abb. 4). Die mit »Saeffelen-Wehr« bezeichnete Gemeinde lag nunmehr im Bereich niederländischer Verwaltung, bestand aber kirchlicherseits weiterhin als Teil der Gemeinden Saeffelen und Geilenkirchen fort.

535 Hoefler, Gustav: Geschichte der reformierten Gemeinde zu Sittard. Zur 300jährigen Feier der ersten Verkündigung des reinen Evangeliums, Sittard 1853, 47.

536 Hoefler, 43. Es ist dem Autor trotz intensiver Recherche nicht gelungen, eine Umrechnungstabelle der genannten Münzen für die angegebene Zeit zu finden. Auch ohne Quantifizierung bleibt es bei der Grundaussage, dass die finanzielle Lage auf niederländischer Seite für die Gemeinde besser war als auf preußischer Seite.

537 Uitgebreide Kroniek van de Hervormde Kerk te Sittard: herausgegeben im Namen des Kerkeraad, Sittard 1978, 11 (»Deutsch wurde in den Gottesdiensten durch Niederländisch ersetzt, aber das Deutsche Gesangbuch blieb noch einige Zeit in Gebrauch. Am 25. Dezember 1886 wurde das Hervormde Gesangbuch eingeführt« Übersetzung: der Verfasser).

Für 14 Jahre (1949 bis 1963) wurde somit auch die Evangelische Kirchengemeinde Saeffelen staatsrechtlich geteilt. Auch hier galt, was ein gutes Jahrhundert zuvor zu beobachten war: an der gemeindlichen Praxis änderte sich wenig.

»Daß die Landesgrenze sich zwischen die holländischen und deutschen Gemeinden schiebt, bedeutet unter keinen Umständen Abbruch der Beziehungen zu den Glaubensbrüdern. Im Gegenteil, die Verbindung wurde trotz mannigfacher Behinderung immer wieder gesucht. Bei der 400-Jahr-Feier der beiden Gemeinden (1953) waren die Sittarder in Heinsberg, und selbstverständlich kamen die Heinsberger zum Fest der Sittarder.«<sup>538</sup>

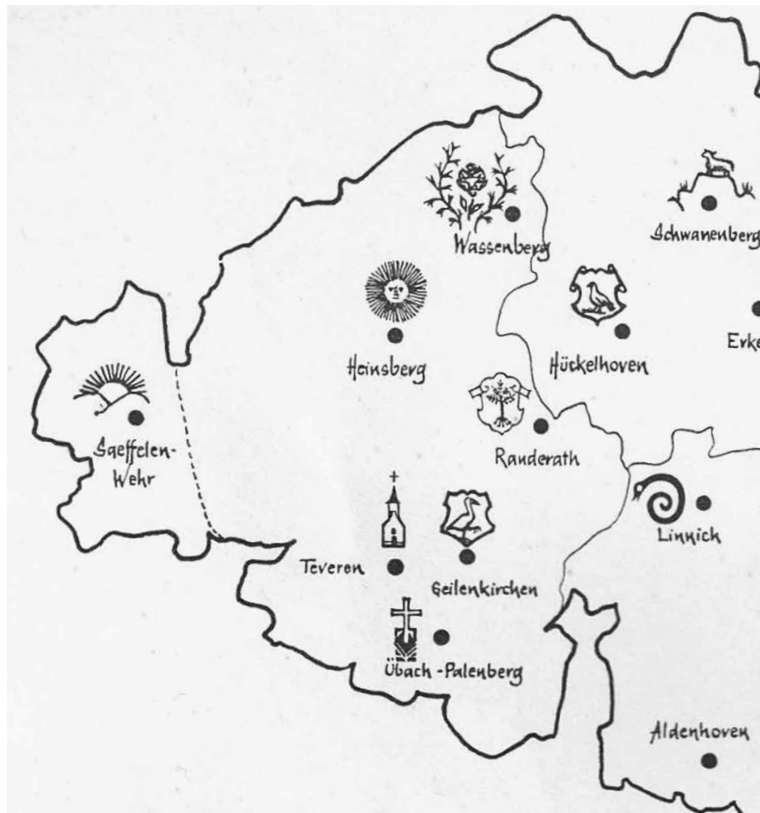


Abb. 4: Selfkant niederländisch, Stand 1959<sup>539</sup>

Sowohl aus den ab 1949 nun niederländischen Dörfern als auch aus dem deutschen Bereich der Gemeinde versammelten sich die Evangelischen zum sonntäglichen Gottesdienst im Gemeindehaus im Dorf Heilder, das nach der neuen Grenzzie-

538 Kreip, Friedrich (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich, im Auftrag des Kreissynodalvorstandes des Kirchenkreises Jülich, Essen 1959, 55.

539 Kartenausschnitt des Kirchenkreises Jülich, Kreip, Innenseite des vorderen Einbandes.



hung wenige Meter hinter der Grenze auf niederländischer Seite lag. Dabei wurde der Kirchgang durchaus verbunden mit der illegalen Einfuhr von unverzollter Ware, wie ältere Gemeindemitglieder dem Autor mündlich berichteten.

Zwischen dem Heinsberger Pfarrer Fuchs und dem Sittarder Diakon Collmar kam es zum Streit darüber, ob dieses Gemeindehaus nun deutsch oder niederländisch sei.<sup>540</sup> Da die Grenzziehung Episode blieb, erübrigte sich die Beantwortung der strittigen Frage. Im Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich von 1959 werden die Gottesdienste in Heilder sowie die im niederländischen Teil wohnenden Presbyter wie selbstverständlich als zur Gemeinde zugehörig aufgeführt.<sup>541</sup> Pfarramtlich wurden die nun in den Niederlanden wohnenden Gemeindemitglieder von deutscher Seite versorgt. Die Kriegsschäden am Gemeindehaus in Heilder wurden von Gemeindemitgliedern beiderseits der Grenze mit Hilfe einer ökumenischen Jugendgruppe aus den USA, den Niederlanden, Ägypten und der Türkei beseitigt.<sup>542</sup>

Am 1. August 1963 wurde nach mehrjährigen Vertragsverhandlungen die seit dem 23. April 1949 bestehende niederländische Auftragsverwaltung des Selfkants aufgehoben.<sup>543</sup> Die Kommunalgemeinde Selfkant ist heute die westlichste Gemeinde der Bundesrepublik. Sie liegt nördlich von Aachen im Landkreis Heinsberg.

In Folge des 2. Weltkrieges und hier insbesondere der deutschen Okkupation der Niederlande wurde im Juni im Londoner Deutschland-Kommunique »die vorläufige Berichtigung der Westgrenze Deutschlands veröffentlicht«<sup>544</sup>. Vor der Rückgabe wurde noch eine kreuzungsfreie Transitstrasse zwischen den niederländischen Orten Brunssum und Koningsbosch durch die Selfkantgemeinde gebaut. Diese bestimmte bis in die 1990er Jahre hinein noch das Bild. Im Jahr 2002 ist diese Straße an das deutsche Straßennetz angeschlossen worden.

Die historischen Beispiele zeigen zweierlei auf. Erstens ist der praktische Umgang mit Grenzen und über Grenzen hinweg nichts Neues. Er musste zuerst auf Gemeindeebene erlernt und vollzogen werden. Übergemeindliche Strukturen haben dabei bestenfalls begleitend mitgewirkt.

Zum zweiten blieben die Folgen jener grenzübergreifenden kirchlichen Praxis auf die unmittelbar betroffenen Gemeinden und ihre Mitglieder beschränkt. Von dieser Praxis gingen keine weitergehenden Impulse gar im Sinne europäischer Verständigung aus. Allerdings zeigen die Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte auf beiden Seiten der deutsch-niederländischen Grenze, dass das Bewusstsein in den Gemeinden dafür vorhanden ist, einen Teil gemeinsamer Geschichte zu teilen.

540 Vgl. Schläger, Mathias: Ketzer, Blaue, Calvinisten. Zur Geschichte der Evangelischen im Bereich der gegenwärtigen Kirchengemeinde Gangelt, herausgegeben vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Gangelt, Gangelt 2002, 35, Anm. 182.

541 Vgl. Kreip, 61f.

542 Vgl. ders. aaO., 60.

543 Vgl. Selfkant gestern und heute, 23 u. 29.

544 Selfkant gestern und heute, S.23. Vgl. hierzu auch: Mieck, 221.

»Eigenlijk kan men vanaf dit jaar (gemeint ist 1816, d. Verf.) pas spreken van »Hervormde« Gemeente. Daarvoor sprak men van »Reformirte Gemeinde.«<sup>545</sup>

Dieses Bewusstsein bietet also den Hintergrund, vor dem sich grenzübergreifendes Handeln von Kirchengemeinde abbilden lässt.

### 3.2 Die Bedeutung der Grenze für das alltägliche Leben

Wer heute im Bereich des belgisch-deutsch-niederländischen Grenzraumes lebt, dem sind zwar die alten Grenzbefestigungen des sog. Westwalls vor Augen, jene breiten Bänder von Panzersperrenden Betonhindernissen, »Drachenzähne« genannt, die sich nördlich, westlich und südlich von Aachen durch die Hügellandschaft ziehen. Der Verlauf der heutigen Grenze hingegen ist kaum auffällig.

Noch vor wenigen Jahren war das anders. So markierte zum Beispiel ein hoher Betonsockel als Mittelstreifen einer innerörtlich anmutenden Straße die Grenze zwischen den Gemeinden Herzogenrath (D) und Kerkrade (NL). Insbesondere bei deutsch-niederländischen Fußballspielen war diese Straße ein beliebter und berühmter Treffpunkt rivalisierender Fußballfans. Heute erinnert keine Markierung an den Grenzverlauf. Der Betonsockel ist einem normalen Mittelstreifen gewichen, der aus den vormalig schmalen Parallelen eine gemeinsam genutzte Straße macht.

Auch gehören die Zollstationen mit Schranke und Zöllner der Vergangenheit an. Die Geschwindigkeit wird beim Überfahren der Grenzlinie nicht mehr auf Schrittempo gedrosselt – es gibt sie nicht mehr. Aus Zollhäusern wurden normale Mietshäuser, kleinere wurden abgerissen, Container entfernt. Was vor dem Hintergrund der Geschichte Jahrhunderte lang unmöglich schien, die Aufhebung aller Grenzformalitäten, hinter denen nationales hoheitliches Selbstverständnis stand, ist im Alltag der Einheimischen binnen kurzer Frist selbstverständlich geworden.

Dessen ungeachtet behalten die bestehenden Staatsgrenzen ihre territoriale Bedeutung. Nicht allein der rechtliche Zuständigkeitsbereich von Staaten, mithin von Kommunen, Landkreisen, Polizei- und Zollbezirken sowie von Kirchengemeinden bleibt jedenfalls auf deutscher, niederländischer und belgischer Seite prinzipiell räumlich unverändert definiert. Und doch weist dieser Umstand ein weites Bedeutungsspektrum auf.

Die Staatsgrenzen sind für Asylsuchende der jeweiligen Grenzgemeinden während des Anerkennungsverfahrens juristisch absolut unüberwindbar. Der Grenzübertritt zieht für diesen Personenkreis rechtlich schwerwiegende Konsequenzen bis hin zur Abschiebung ins ursprüngliche Herkunftsland nach sich. Andererseits werden selbst hoheitliche Aufgaben wie Polizei- und Zollmaßnahmen in enger Kooperation und mit mehrstaatlicher personeller Besetzung organisiert. Grenz-

545 Uitgebreide Kroniek, 8: »Eigentlich kann man von diesem Jahr an von »Hervormde Gemeente« sprechen. Davor sprach man von »Reformierte Gemeinde.«. (Übersetzung der Verfasser).

übergreifende Naturparks<sup>546</sup> oder Gewerbeflächen<sup>547</sup> werden auch durch EU-Fördermittel möglich.

War im kirchengemeindlichen Bereich der Besuch und die seelsorgliche Begleitung von Deutschen in den Niederlanden durch den deutschen Pfarrer und Niederländern in Deutschland durch die niederländische Pfarrerin auch in der Vergangenheit nichts Außergewöhnliches, so hat das neue deutsche Kirchenmitgliedschaftsrecht<sup>548</sup> hier zu einer rechtlichen Bedeutungsveränderung der Staatsgrenzen geführt. Die kirchenrechtliche Zuständigkeit ist heute nicht mehr per definitionem durch die Staatsgrenzen festgelegt. Heute gilt ein solcher Besuch über die Grenze hinweg unter Umständen einem Gemeindemitglied. Für niederländische Kirchengemeinden galt dieses schon zuvor, da diese kirchenrechtlich nicht an ein Territorium gebunden sind. Ein in Deutschland wohnender Niederländer konnte und kann sich selbstverständlich als Mitglied bei einer niederländischen Kirchengemeinde einschreiben. Das gilt seit dem Jahr 2000 auch für Deutsche in den Niederlanden. Auch dieses ist ein Hinweis auf die abnehmende Bedeutung der Staatsgrenzen.

Für die grenznahe Bevölkerung spielt diese Grenze im Alltagsleben praktisch keine Rolle mehr. Niederländer stehen für Superbenzin an deutschen Tankstellen an, Deutsche tanken Diesel in den Niederlanden. Im Allgemeinen gilt für die grenznahe Geschäftswelt und das Handwerk, dass die Angebotslage wie die Konkurrenzsituation zu einem regen Grenzverkehr geführt haben. Gartenpflanzen z. B. werden in den Niederlanden gekauft, Lebensmittel in Deutschland. Niederländer arbeiten im Gesundheitswesen auf deutscher Seite, Deutsche in niederländischen Industriebetrieben. Die Post der Evangelischen Kirche im Rheinland wurde zeitweise durch ein niederländisches Unternehmen befördert.

Andererseits bleibt zu fragen, welche Bedeutung die bestehenden Grenzen für die jeweilige Identität, für Aspekte von Abgrenzung und Zugehörigkeit, für Begriffe wie »Heimat« oder »Fremde« weiter haben. Gerade Menschen, die täglich ohne Aufwand Grenzen überschreiten können, verlieren dadurch ja nicht ihre sprachliche, kulturelle und nationale Prägung.<sup>549</sup> Das gilt selbstverständlich auch für den kirchlichen und gemeindlichen Bereich. Die Teilnahme an den Gottesdiensten in der Muttersprache zählt hier ebenso dazu wie das Festhalten an kirchlicher Praxis, zum Beispiel die Anmeldung der Kinder zum Konfirmandenunterricht oder die seelsorgliche Begleitung im Trauerfall.

546 So zwischen den Gemeinden Gangelt (D) und Onderbanken (NL).

547 So das Gewerbegebiet Avantis zwischen Aachen und Kerkrade.

548 Siehe unter 3.3.2, grenzübergreifende Kirchenmitgliedschaft.

549 »Welche Grenzen und Beheimatungen braucht der Grenzen überschreitende Mensch?« fragt M. Meyer-Blanck zu Recht, in: ders. in Reden von Gott in der Mitte Europas, 9.

### 3.2.1 Die Euregio Maas-Rhein

Der Referenzbereich, auf den sich die vorliegende Untersuchung bezieht, umfasst die Euregio Maas-Rhein. Er bildet den südlichen Teil des Zuständigkeitsbereichs der 1992 in Aachen eingerichteten Euregio-Pfarrstelle.<sup>550</sup> In der Euregio Maas-Rhein (EMR) leben ca. 3,7 Millionen Einwohner. Sie wurde 1976 gegründet und ist »die einzige, die gleichzeitig drei Länder, drei Sprachen und fünf Teilregionen vereinigt.«<sup>551</sup> Diese Euregio erstreckt sich über deutsche, belgische und niederländische Gebiete. Hierzu gehören auf deutscher Seite die Kreise Heinsberg und Düren sowie Stadt und Landkreis Aachen, auf niederländischer Seite die Provinz Limburg mit Maastricht sowie auf belgischem Territorium Teile der belgischen Provinz Limburg. Die Province de Liège/District Lüttich trat 1978 der Euregio bei. Das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft mit den Städten Eupen und Malmedy entstand im Zuge der Föderalisierung Belgiens 1991 und trat ein Jahr später der Euregio bei. Rechtlich ist die EMR eine Stiftung (Stichting) nach niederländischem Recht.

Die Verbindungen waren im Raum Aachen – Maastricht – Lüttich über weite Strecken der Geschichte recht eng. Das galt auch nach den Reichsteilungen in der Folgezeit Karls des Großen bis in die Zeit der Staatengründungen in Folge der europäischen Neuordnung in post-napoleonischer Zeit. So verliefen die Verkehrs- und Handelswege in diesem Gebiet durchweg von West nach Ost.<sup>552</sup> Der Zweite Weltkrieg markierte die schmerzhafteste Zäsur, nämlich die Trennung und das Auseinanderfallen gewachsener Strukturen, sowohl wirtschaftlicher als auch gesellschaftlicher und familiärer Bindungen. Im Zuge der recht schnellen europäischen Einigungsentwicklung der Nachkriegszeit (1951 Montanunion; 1957 EWG-Vertrag) kam es im Raum der heutigen Euregio rasch zur Wiederaufnahme alter Verbindungen.<sup>553</sup>

Befördert wurde diese Entwicklung durch den wirtschaftlichen Strukturwandel der 1960er bis 1990er Jahre im Bereich Kohle und Stahl in allen drei beteiligten Staaten. Zumeist wurden die Schließungen von Zechen und der damit einhergehende Verlust von Arbeitsplätzen durch strukturelle Fördermaßnahmen

550 Vgl. zur Euregio-Pfarrstelle Kapitel 4.3.

551 Aston; Schoenen, 21.

552 Vgl. hierzu: Lohrmann, Dietrich: »Zwischen Maas und Rhein«, in: Baum, Richard; Dumiche, Béatrice; Rouet, Gilles (Hg.): Europa der Regionen – L'Europe des Régions: Euregio Maas-Rhein – Région Champagne-Ardenne. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums der Universitäten Aachen und Reims (Aachen, Dezember 1997), aus der Reihe: Abhandlungen zur Sprache und Literatur, hg. von Richard Baum und Frank-Rutger Hausmann unter Mitwirkung von Jürgen Grimm, Nr. 143, Bonn 2002, 347.

553 Vgl. hierzu und zum Folgenden: Breuer, Helmut W.: Entwicklung der Regio Aachen, in: Baum, Richard; Dumiche, Béatrice; Rouet, Gilles (Hg.): Europa der Regionen – L'Europe des Régions: Euregio Maas-Rhein – Région Champagne-Ardenne. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums der Universitäten Aachen und Reims (Aachen, Dezember 1997), aus der Reihe: Abhandlungen zur Sprache und Literatur, hg. von Richard Baum und Frank-Rutger Hausmann unter Mitwirkung von Jürgen Grimm, Nr. 143, Bonn 2002, 298ff.

national begleitet. Doch Raumordnungsfragen und der notwendige Ausbau von Verkehrswegen machten an den Grenzen nicht Halt. Auf deutscher Seite hatte die Gebietsreform von 1972 mit der Aufgabe des eigenständigen Regierungsbezirks Aachen die Gründung der »Arbeitsgemeinschaft Regio Aachen« 1976 zur Folge. Diese wurde als gemeinnütziger eingetragener Verein konstituiert und umfasste neben Stadt und Kreis Aachen die Landkreise Düren, Euskirchen und Heinsberg. Die Regio Aachen wurde deutscher Teil der EMR. Als Ziele verfolgt sie gemäß Satzung folgende Punkte:

- » – Abbau von Grenzbehinderungen,
- Verbesserung der sozial-ökonomischen Faktoren,
- Kontaktaufbau und Förderung zwischen den Bürgern und
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen, Betrieben und Organisationen.«<sup>554</sup>

Zwar befinden sich die Protestanten in allen drei beteiligten Landesteilen in der Minderheit, doch lässt sich diese Situation nochmals differenzieren. Auf deutscher Seite leben etwa 250.000 Evangelische, auf niederländischer Seite rund 20.000 und im belgischen Bereich ca. 2.000.<sup>555</sup>

Ein Organigramm der Euregio Maas-Rhein verzeichnet eine ganze Reihe euregionaler Arbeitsgruppen.<sup>556</sup> Deziert kirchliche Belange werden in diesen jedoch nicht verfolgt. So bleiben grenzübergreifende kirchliche Strukturen unkoordiniert und unberücksichtigt vom politisch-gesellschaftlichen Bereich »Sache« der Kirchen und ihrer Vertreterinnen und Vertreter.

### 3.2.1.1 Der niederländische Protestantismus

Um kirchliches Handeln auf gemeindlicher bzw. regionaler Ebene im Hinblick auf Europa zu beleuchten, ist es wichtig, die kirchenhistorische Sicht auf niederländischer Seite darzustellen. Das soll nur so weit geschehen, dass die Unterschiede, Eigenheiten und Gemeinsamkeiten der jeweiligen kirchlichen Situation im Bereich des untersuchten Dreiländerecks für das gemeinsame Handeln sichtbar werden.

Kirchengeschichtlich haben die Niederlande – analog zu anderen Bereichen – in den letzten Jahrhunderten eine Brückenfunktion inne, Brinkman spricht in diesem Zusammenhang von der »Brückenfunktion« niederländischer Theologie.<sup>557</sup> Im Rahmen dieser Arbeit ist dabei besonders von Belang, dass diese Brückenfunk-

554 Zitiert nach: Breuer, Helmut W.: Entwicklung der Regio Aachen, 302.

555 Diese Zahlen sind entnommen: Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, 29. Ursprünglich aus einem Referat von Aston, Helmut: Die grenzüberschreitende Arbeit der Kirche – ihre Möglichkeiten und Grenzen (Euregio-Arbeit im Westen), Impulsreferat bei der Tagung des Deutsch-Belgischen Bruderrates am 28.8.2000 in Jauernick (bei Görlitz).

556 Vgl. Breuer, 302.

557 Brinkman, Martien: Erbe und Auftrag des Protestantismus in den Niederlanden, 43f.

tion noch enger auf die Maaslande fokussiert worden ist. So schreibt der Bonner Historiker Franz Petri für die frühe Zeit der Reformation:

»Die Maaslande waren damals, wenn ich recht sehe, eine Art geistigen Brückenlandes zwischen den kaiserlichen Erbländen in den Niederlanden und dem Reich, und zwar verliefen dabei die religiösen Strömungen und Einflüsse im Rhein-Maasraum durchaus nicht nur einseitig aus dem Reich in die Niederlande, sondern zum Teil auch umgekehrt.«<sup>558</sup>

Im Bereich der »Großwetterlage« vermittelt niederländisch-theologische Wissenschaft zwischen einer »relativierenden amerikanischen Haltung« und einem »deutschen selbstbewussten Stil«.<sup>559</sup> Eigentlich kommt diese vermittelnde Rolle dem protestantischen Charakteristikum der »Übersetzung« nahe.<sup>560</sup>

Auf dem Boden der *Devotio moderna*, einer asketischen Frömmigkeit, und des biblischen Humanismus, dessen bekanntester Vertreter Erasmus von Rotterdam ist, verband sich lutherische Theologie mit täuferischen Ideen. Reformatorisches Gedankengut sowohl lutherischer als auch reformierter Herkunft konnten im Bereich der heutigen Niederlande Fuß fassen. Dabei wurde eine der frühesten reformatorischen Bewegungen, die der sogenannten Wassenberger Prädikanten wesentlich von Vertretern geprägt, die aus den Maaslanden oder Brabant ins westliche Jülicher Land einwanderten, so Dionysius Vinne, Hendrik van Tongeren, genannt Slachtscaep, Hendrik Rol van Grave sowie Johannes Campanus, der aus Maaseyck (heute Belgien) stammte.

»In den Maaslanden ist ferner die Bewegung, die in der rheinischen Kirchengeschichte unter dem Namen der Wassenberger läuft, ebenso früh oder noch etwas früher zu fassen als im Amte Wassenberg. Insbesondere in Maastricht ... ist sie uns bereits für das Frühjahr 1530 durch eine Eintragung in den Ratsnotulen quellenmäßig allerbestens bezeugt.«<sup>561</sup>

Zwischen 1566 und 1585 kam es durch den von Wilhelm von Oranien angeführten Aufstand gegen Spanien zur politischen Teilung zwischen den sieben Provinzen, die schließlich die Vereinigten Niederlande bildeten, und dem südlichen, weiterhin von Spanien beherrschten Teil, aus dem später (1830) Belgien werden sollte. Wilhelms Truppen gelang zum Teil mit Unterstützung der Protestanten die

558 Petri, Franz: Maß und Bedeutung der reformatorischen Strömungen in den niederländischen Maaslanden im 16. Jahrhundert, in: Ders., Zur Geschichte und Landeskunde der Rheinlande, Westfalens und ihrer westeuropäischen Nachbarländer. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, hg. von Edith Ennen, Alfred Hartlieb von Wallthor und Manfred van Rey, Bonn 1973, 584–593 (Erstpublikation 1969), 585.

559 Vgl. zu dieser Charakterisierung Brinkman, 43f. mit ausdrücklichem Hinweis auf Oberman, Heiko A.: Luther, 309.

560 Wie es M. Greschat aufweist in: Protestantismus in Europa, 10ff.

561 Petri, Franz: Maß und Bedeutung, 585.

Einnahme Maastrichts und Roermonds. Es kam zu einer kurzen protestantischen Blüte in den Ortschaften entlang der Maas.

»Die Herrschaft Weert und das hochadelige Damenstift Thorn waren regelrechte protestantische Enklaven auf dem linken Maasufer, und die Genneper Protestantische Gemeinde fühlte sich anscheinend im Verband der übrigen protestantischen klevischen Städte so sicher, daß sie 1568 an dem Weseler Konvent teilnahm, der bekanntlich für die Begründung der synodalen Verfassung der gesamten niederländischen und niederrheinischen Gemeinde ›unter dem Kreuz‹ so grundlegend geworden ist.«<sup>562</sup>

Erst durch die militärische Rückeroberung durch den spanischen Herzog Alba ab den späten 60er Jahren des 16. Jahrhunderts waren viele Protestanten genötigt auszuwandern bzw. zu fliehen. Es bildete sich im Norden, in den Vereinigten Niederlanden, die Reformierte Kirche als wichtigste Denomination heraus, während der Süden – mit Limburg – römisch-katholisch blieb. Nur kurzfristig kam es auch dort, im Herzogtum Geldern, durch Johann VI. von Nassau-Dillenburg, den Bruder Wilhelms von Oranien, zu einer Einführung reformierter Gottesdienste etwa in Venlo, Geldern, Wachtendonk und Straelen. Das geschah allerdings gegen den erheblichen Widerstand der örtlichen Magistrate.<sup>563</sup>

Dass der politische Freiheitskampf einher ging mit der konfessionellen Spaltung, war für das nationale Selbstverständnis bis ins 20. Jahrhundert von Belang. Der Kampf um die nationale Unabhängigkeit von der spanischen Vorherrschaft im 80-jährigen Krieg (1568–1648) war zugleich ein Kampf gegen den römischen Katholizismus.<sup>564</sup>

»Für die Protestanten war der Charakter der niederländischen Nation selbstverständlich protestantisch und hatte als Kern den antikatholischen Glaubenskampf des Aufstandes im 16. Jahrhundert. Sie hatten Königin Wilhelmina auf ihrer Seite, die in ihrer Amtszeit von 1898 bis 1948 zwar Fürstin aller Niederländer sein wollte, aber ihre antikatholischen Gefühle nicht immer verbergen konnte.«<sup>565</sup>

Mit der Utrechter Union von 1579, mit der die Grundlage für die Republik geschaffen wurde, wurden von Anfang an Religionsfreiheit und Verbot der Inquisition festgeschrieben. Diese Toleranz stellte allerdings nicht alle Konfessionen von Staats wegen rechtlich gleich. Die reformierte Kirche wurde bevorzugt, während

562 Ders., aaO., 589.

563 Vgl. hierzu: Flesch, 5ff.

564 Vgl. Koffeman, Leo J.: Niederlande, in: Rössler, Andreas (Hg.): Protestantische Kirchen in Europa, 97.

565 Wielenga, Friso: Grundzüge niederländischer Politik im 20. Jahrhundert, in: Wielenga, Friso; Wilp, Markus (Hg.): Nachbar Niederlande. Eine landeskundliche Einführung, Münster 2007, 23.

Katholiken und Täufer bloß geduldet waren.<sup>566</sup> Die erste nationale Synode der Reformierten 1618/19 in Dordrecht war dabei wegweisend:

»Seither bildet das Dordrechter Bekenntnis zusammen mit dem Heidelberger Katechismus und dem Belgischen Bekenntnis die konfessionelle Basis des holländischen Calvinismus.«<sup>567</sup>

Immerhin markierte die praktizierte Vielfalt im Vergleich zur zeitgenössischen Situation im übrigen Europa einen Fortschritt. Flüchtlinge aus Frankreich strömten nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes 1680 in die protestantischen Nordprovinzen – ebenso wie in die evangelisch orientierten Herrschaftsbereiche Deutschlands. Nach den Auswanderungen und Vertreibungen zu Zeiten des niederländischen Freiheitskampfes gegen die sog. Schreckensherrschaft des spanischen Statthalters, Herzog Alba, war dieses die zweite große Flüchtlingswelle, die die niederländischen wie auch die rheinischen Gemeinden mitprägte.

Die religiöse Vielfalt nahm nach Gründung des Königreiches der Niederlande 1814 noch zu. Das lag zum einen an weiteren Aufspaltungen im reformierten Lager<sup>568</sup>, denn in der »Nederlandse Hervormde Kerk« wurde nun durch eine neue Kirchenordnung<sup>569</sup> und hierarchische Verwaltung der Staat einflussreicher, was zu Abspaltungen (1834 und 1886) und schließlich zur Bildung der »Gereformeerde Kerken in Nederland« (1892) führte. Darin wurden die Eigenständigkeit der Gemeinde und die Verantwortung jedes einzelnen Christen im Sinne des »Priestertums aller Gläubigen« betont.<sup>570</sup> Zum anderen weitete sich die religiöse Vielfalt in den Niederlanden im 20. Jahrhundert durch Zuzüge aus niederländischen Kolonien und der Etablierung anderer Strömungen wie Baptistengemeinden oder der Heilsarmee aus.<sup>571</sup>

Seit etwa 1880 bildete sich in den Niederlanden eine gesellschaftspolitische Struktur heraus, die mit dem Begriff »Versäulung«<sup>572</sup> beschrieben wird. Dieses Wort kommt etwa im deutsch-niederländischen Langenscheidt-Wörterbuch nicht vor.<sup>573</sup> Gemeint ist ein Gesellschaftsmodell, das auf mehreren weltanschaulich ab-

566 Vgl. hierzu Bijsterveld, Sophie C. van: Staat und Kirche in den Niederlanden, in: Robbers, Gerhard (Hg.), Staat und Kirche in der Europäischen Union, Baden-Baden 2005, 399–424, 399f. sowie Brinkman, 48.

567 Koffeman, 98.

568 Bereits nach der Dordrechter Synode von 1618/19 bildete sich in Ablehnung der dort festgeschriebenen Lehre von der doppelten Praedestination die Remonstrantische Bruderschaft; vgl. Brinkman, 48f.

569 Vgl. Koffeman, 98.

570 Vgl. ders., aaO., 98f.

571 Das Engagement der niederländischen Heilsarmee begegnete dem Autor in den Jahren 2010 und 2011 in eindrücklicher Weise bei der Betreuung Asylsuchender aus dem arabisch-sprachigen Raum, die im deutsch-niederländischen Grenzgebiet »gestrandet« waren.

572 Vgl. Brinkman, 50f.

573 Vgl. Langenscheidts Taschenwörterbuch der Niederländischen und Deutschen Sprache, Erster Teil Niederländisch-Deutsch von F. J. J. van de Wiele, Berlin 141997, Zweiter Teil Deutsch-Niederländisch von F. Beersmans, Berlin 111993.



grenzbaren Säulen ruht, je einer römisch-katholischen, protestantischen, sozialdemokratischen und liberalen Säule. Historisch verbirgt sich dahinter das durchaus konkurrierende Streben katholischer wie reformierter aber auch sozialistischer Kräfte, auf Politik, Schul- und Gesundheitswesen sowie andere gesellschaftlich relevante Bereiche Einfluss zu nehmen.<sup>574</sup> Allerdings ist es in den Niederlanden gelungen, in einen Prozess der so genannten Befriedung (pacificatie) zu gegenseitiger Anerkennung und Berücksichtigung der je anderen Säulen zu kommen und somit eine stabile Demokratie zu etablieren. Spuren dieser Versäulung sind bis in die Gegenwart ablesbar. Ein beachtlicher Teil niederländischer Schulen ist – dem Namen nach – konfessionell geprägt. Das gilt ebenso für Krankenhäuser oder Massenmedien wie die Sendeanstalten KRO (Katholieke Radio Omroep), NCRV (Nederlandse Christelijke Radio Vereniging) und VPRO (Vrijzinnig Protestantse Radio Omroep). Die Versäulung scheint einerseits einer manifesten Säkularisierung entgegen gewirkt zu haben.

»Die Niederlande mögen aufgrund der offiziellen Mitgliederstatistik eines der am meisten säkularisierten Länder Europas sein, gesellschaftlich hat sich die Säkularisierung wegen der sogenannten ›Versäulung‹ viel weniger stark durchgesetzt als beispielsweise in England oder Frankreich.«<sup>575</sup>

Andererseits konnte Bernard Rootmensen, damals Studentenpfarrer an der Universität Amsterdam, 1988 auch mit Blick auf die Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft in den Niederlanden von einer »Versteppung der Kirche« reden:

»In den letzten zehn Jahren ist eine Entwicklung zu beobachten, die sich mit ›gleichförmig beschleunigter Bewegung des Kirchenaustritts‹ beschreiben ließe. Rechneten sich 1979 noch 73% der niederländischen Bevölkerung zu einer kirchlichen Gemeinschaft, so sank der Prozentsatz 1990 auf 49%. Damit hat man die magische Grenze von 50 Prozent unterschritten: Weniger als die

---

Im gemeindepädagogischen deutschen Kontext steht dieser zu kritisierende Begriff gegen eine wünschenswerte »Vernetzung« in der Gemeindeentwicklung. Vgl. dazu: Ruddat, Günter: Gemeinde ohne Stufen. Diakonischer Gemeindeaufbau am Beispiel gemeinde- und religionspädagogischer Arbeit mit behinderten und nicht-behinderten Menschen, in: Adam, Gottfried; Pithan, Annebelle (Hg.): Integration als Aufgabe religionspädagogischen und pastoraltheologischen Handelns. Dokumentationsband des 3. Würzburger Religionspädagogischen Symposiums. Comenius-Institut, Münster 1993, 219–242. Ruddat entfaltet exemplarisch den Aufbau einer diakonischen Gemeinde auf drei Ebenen: auf gottesdienstlicher Ebene »rund um eine biblisch-liturgische Rückbesinnung auf das Abendmahl als exemplarischer Verdichtung sinnfälliger Diakonie«, zweitens auf der Ebene »Unterschiedlicher Dienstgruppen« und drittens »in unterschiedlichen Alters- und Zielgruppen«. Ebd., 221.

574 Vgl. zum Begriff der Versäulung: Wielenga, Friso: Grundzüge niederländischer Politik im 20. Jahrhundert, in: Wielenga, Friso; Wilp, Markus (Hg.): Nachbar Niederlande. Eine landeskundliche Einführung, Münster 2007, insbesondere 26–31, sowie: Rémond, René: Religion und Gesellschaft in Europa. Von 1789 bis zur Gegenwart, München 2000, 189f.

575 Brinkman, 51.

Hälfte der Bevölkerung fühlt sich noch zu einer Kirche zugehörig. Vorläufig ist noch kein Ende dieses zu beobachtenden Niedergangs abzusehen.«<sup>576</sup>

Die Zeit von 1969 bis zum Jahre 2004 war geprägt von Bestrebungen der reformierten und lutherischen Kirchen, zu einem Zusammenschluss zu kommen. Voraussetzung dafür war eine neue presbyterial-synodale Kirchenordnung, die sich die Hervormde Kirche 1951 gab. Die Staatsnähe dieser Kirche wurde damit de jure beendet. Den damit ermöglichten Prozess der Annäherung der beiden größten niederländischen reformierten Kirchen kennzeichnete der Begriff »samen op weg« – »zusammen unterwegs«. Die zahlenmäßig recht kleine lutherische Kirche in den Niederlanden schloss sich dieser Bewegung an.

Der Prozess wurde wesentlich in den einzelnen Gemeinden beraten und voran gebracht. So zum Beispiel in der Hervormden Gemeente sowie der Gereformeerden Gemeente in Sittard. Dabei ging es um Fragen der eigenen Identität, Herkunft, Frömmigkeit, Bekenntnisse, aber auch um praktische Konsequenzen, etwa wie die Stellenbeschreibungen der Pfarrerschaft in einer neuen Gemeinde, die finanzielle Eingliederung oder die gottesdienstliche und gemeindliche Nutzung der vorhandenen Gebäude nach einer Fusion zu gestalten sind.

Schließlich kam es im Mai 2004 zur Vereinigung der beiden größten reformierten Kirchen sowie der lutherischen Kirchen in den Niederlanden zur »Protestantse Kerk in Nederland« (PKN). In der für den Bereich der Euregio Maas-Rhein auf niederländischer Seite maßgeblichen Classis Limburg blieben erneute Abspaltungen in Folge der Vereinigung wohl aus.<sup>577</sup> Ob dabei theologische Einsichten oder mehr der Druck immer kleiner werdender Gemeinden zur Vereinigung führten bzw. welche Anteile welche Beweggründe hatten, kann an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden. Ein Zusammenhang mit dem allgemeinen Schrumpfen der Kirchenmitgliederszahlen liegt nahe:

»Angesichts neuester Untersuchungen, wonach im Jahr 2030 voraussichtlich nur noch 7% der Niederländerinnen und Niederländer Mitglied in der PKN sein werden – ein radikaler Wandel der ehemals »protestantischen Niederlanden« – stellen sich für die Gemeinden häufig vordringlich Fragen der Konsolidierung, der Bewahrung des noch Möglichen.«<sup>578</sup>

Dass die Niederlande auch schon aktuell kein »protestantischer Staat« mehr sind, zeigt der Blick auf die Statistik, wonach im Jahr 2002 31% der über achtzehn Jährigen der römisch-katholischen Kirche angehörten und nur 21% den beiden damals noch getrennten größten reformierten Kirchen.<sup>579</sup>

576 Rootmens, Bernard: Vierzig Worte in der Wüste. Werkbuch für Gemeinden zur Krise von Kirche, Glaube und Kultur, Düsseldorf 1991, 22.

577 Vgl. M. Coeleveld, Kirchliche Euregioarbeit 2003–2007, 58.

578 Ders., ebd.

579 Vgl. Bijsterveld, 400f.

Einerseits ist der niederländische Prozess »samen op weg« auf deutscher Seite kaum wahrgenommen worden. Weder wurde erkannt, dass sich in den niederländischen Gemeinden die Konzentration und die Bündelung der Kräfte auf den Vereinigungsprozess ausrichteten, noch haben sich Gemeinden auf deutscher Seite durch Anfragen, Nachfragen oder Reflektionen an diesem Prozess nennenswert beteiligt. Andererseits führte diese Entwicklung auf niederländischer Seite zu einer starken Beschäftigung mit der eigenen Position und Rolle. Intensive Diskussionen wurden geführt. Weit reichende Entscheidungen waren zu treffen. Davon legt etwa ein erster Erfahrungsbericht der Präsidentin der Evangelisch-Lutherischen Synode der Protestantischen Kirche der Niederlande, Pfarrerin Ilona Fritz, nach der Fusion zur PKN aus lutherischer Sicht Zeugnis ab.

»Bis heute überwiegt immer noch die Angst, dass die lutherischen Gemeinden bei der Fusion alles verlieren würden, überwiegt die Annahme, dass nur sie sich anpassen müssten. Der Rückzug in die vertraute Kultur liegt oft näher als das freie Zugehen auf die Partner. Die Größenverhältnisse sind allerdings so ungleich, dass die Gefahr einer ›wohlwollenden‹ Übernahme durchaus gegeben ist.«<sup>580</sup>

Was für das Verhältnis der niederländischen Lutheraner zu den Reformierten galt, war auch innerhalb der reformierten Konfessionsfamilie der ehemals hervormden oder gereformeerden Nachbargemeinden bis ins Detail gemeindlicher Praxis neu zu regeln. In solchen Phasen umfassender Neugestaltung eigener Strukturen ist die Offenheit für darüber hinaus gehende Bereiche – und seien es die Nachbargemeinden jenseits der Grenze – eingeschränkt.

Die Darstellung der Entwicklung des niederländischen Protestantismus schärft den Blick für die Unterschiede, Eigenheiten und Gemeinsamkeiten der beteiligten Gemeinden. Zu den Unterschieden gehört dabei die grundsätzlich andere kirchen- und staatsrechtliche Verfasstheit der Gemeinden. Auf deutscher Seite sind Kirchengemeinden territorial definierte Körperschaften des öffentlichen Rechtes, Parochialgemeinden als Teil einer ebenfalls in der Fläche existierenden Landeskirche. Fragen von konfessioneller Herkunft spielen dabei in der Praxis kaum eine Rolle.

In den Niederlanden haben wir es im Grenzgebiet mit Gemeinden des protestantischen mainstreams<sup>581</sup> zu tun. Sie repräsentieren die Mehrheit des niederländischen Protestantismus. Sie haben gerade einen kräftezehrenden Vereinigungsprozess hinter sich, bleiben aber weiterhin Vertreterinnen eben eines Teils des niederländischen Protestantismus.

580 Fritz, Ilona: Erfahrungen von »Samen op Weg«. Ein Bericht aus den Niederlanden, in: Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes, hg. Claus-Jürgen Roepke, Folge 53, Erlangen 2006, 136.

581 Zum Begriff »mainstream« vgl. in diesem Zusammenhang: Brinkman, 58–60.

Obwohl die Niederlande als säkularer Staat gelten und die Bundesrepublik als Beispiel eines Kooperationssystems von Kirche und Staat bezeichnet wird<sup>582</sup>, ist die gesellschaftliche Relevanz kirchlicher Institutionen in beiden Staaten durchaus ähnlich gewichtet. Was in Deutschland unter »Subsidiaritätsprinzip« kirchlichen Einrichtungen im Bereich Bildung oder Gesundheitsfürsorge an Gewicht und Einfluss zukommt, ist in der Niederlande mit dem Begriff der »Versäulung« umschrieben. Hier liegen also ähnliche Charakteristika vor.

Gemeinsam ist im Bereich der Euregio Maas-Rhein die Situation der Diaspora. Fast nirgendwo im Bereich der Euregio ist die evangelische Bevölkerung in der Mehrheit, wie bereits beschrieben.<sup>583</sup> Ausnahmen bilden hier nur kleine, ehemals selbstständige Herrschaften wie Schwanenberg bei Erkelenz. Auf deutscher Seite versetzte erst der preußische Staat im 19. Jahrhundert evangelische Zöllner in katholische Grenzbereiche.<sup>584</sup> Auf niederländischer Seite wurde der Bergbau im Kohlerevier um Heerlen und Kerkrade und die daraufhin einsetzende Industrialisierung in der Provinz Limburg zum Anziehungspunkt protestantischer Familien aus dem Norden der Niederlande. Demnach ist die nennenswerte Ansiedlung Evangelischer im genannten Grenzraum ein Phänomen des 19. und 20. Jahrhunderts.

### 3.2.1.2 Der belgische Protestantismus

Von den drei an der Euregio beteiligten Staaten ist Belgien der wohl am katholischsten geprägte. Zugleich wird es als sehr säkularisiertes Land beschrieben:

»Vier von fünf erwachsenen Belgiern, 65 Prozent aller heute siebenjährigen Belgiern und 73 Prozent aller Flamen sind römisch-katholisch getauft, 51 Prozent aller Kinder besuchen eine katholische Schule und rund 50 Prozent aller Paare heiraten kirchlich. Dennoch kenne ich kein Land, das jeglicher Art von Glauben, vor allem dem christlichen, gleichgültiger gegenübersteht als Belgien. (...) Religiöse Feste gelten in erster Linie als freie und Feiertage, an denen man ordentlich das Leben genießen kann. Weihnachten ist traditionell ein Schlemmer- und Familienfest, aber auf keinen Fall ein Höhepunkt des Kirchenjahrs und schon gar nicht romantisch.«<sup>585</sup>

582 Vgl. etwa Robbers, Die Ordnung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft, Staat und Kirche in Deutschland, 18, wobei Robbers direkt im Anschluss die These aufstellt: »Es gibt keine Modelle. Es gibt Konvergenzen.«, ebd.

583 Vgl. oben, Kap. 3.2.1.

584 Vgl. hierzu M. Schläger, Ketzer, Blaue, Calvinisten, 31. Das Todten-Buch der Evangelischen zu Safeln weist für die Jahre 1831 und 1832 jeweils den Eintrag eines verstorbenen Grenzbeamten auf.

585 Schmitz-Reiners, Marion: Belgien für Deutsche. Reise in ein unauffälliges Land, Schriftenreihe der bpb, Bd. 569, Bonn 2006, 152f.

Hier ist nicht der Ort, dieses Phänomen in seiner historischen Entwicklung und kirchlichen Ausprägung zu erörtern. Vor diesem ambivalenten Hintergrund kann allerdings der belgische Protestantismus als die Existenz einer Minorität verstanden und beschrieben werden.<sup>586</sup>

1517 starben als erste Märtyrer der Reformation die beiden Augustinermönche Heinrich Voes und Johann von Eschen in Brüssel. Sie hatten sich den lutherischen Lehren angeschlossen. Martin Luther schrieb darauf 1523 einen Trostbrief an die Christen, »die in Holland, Brabant und Flandern sind«<sup>587</sup>. Von »Belgien« war damals noch keine Rede. Als sich 1579 die sieben nördlichen Provinzen der Niederlande von Spanien lösten, klammerte sich dieses erst recht an die verbleibenden Provinzen, so Flandern und Brabant. Nach der Eroberung Brüssels 1584 wurde Antwerpen belagert und von der See abgeschnitten. Die Hafenstadt kapitulierte im darauf folgenden Jahr. Infolgedessen mussten alle Protestanten Antwerpen binnen zwei Jahren verlassen. Weil sich unter den Exulanten viele Handwerker und etliche Kaufleute befanden, kam es zum wirtschaftlichen Niedergang der verlassenen Stadt. Die belgischen Provinzen verarmten.<sup>588</sup>

»Um 1566 hatte die Stadt 90000 Einwohner gezählt. 1589 waren es noch 40000. Insgesamt verließen 80000 bis 150000 Südniederländer ihre Heimat, um sich im protestantischen Norden, vor allem im aufblühenden Amsterdam, in Deutschland – allein nach Frankfurt am Main zogen 3000 Flamen –, in England und in Skandinavien niederzulassen. Die Region war wirtschaftlich ausgeblutet.«<sup>589</sup>

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts kam es durch die Schwächung Spaniens im Spanischen Erbfolgekrieg zur kurzzeitigen Tolerierung des Protestantismus. In Eupen (1708) und Hodimont (1711) wurden evangelische Kirchen errichtet.<sup>590</sup> Doch erst durch das Toleranzpatent Josephs I. von Österreich, unter dessen Herrschaft die Südprovinzen inzwischen gekommen waren, wurde es 1781 den wenigen protestantischen Gemeinden in Flandern erlaubt, ihren Glauben öffentlich zu bekennen.<sup>591</sup> Seit 1795 kamen die südlichen Niederlande unter französische Herrschaft.

586 Vgl. zur Geschichte des belgischen Protestantismus: Fitschen, Klaus: Protestantische Minderheitenkirchen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/4, Leipzig 2008, 86–90.

587 Zitiert nach: Luther, Martin: Ein Brief an die Christen im Niederland, in: Ausgewählte Schriften, hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, 3. Bd., Auseinandersetzung mit der Römischen Kirche, Frankfurt am Main 1982, 211–214. Vgl.: Luther, Martin: Ein Brief an die Christen im Niederland (1523), in: Luther, Martin: WA, Sonderedition der kritischen Gesamtausgabe, hg. von Ulrich Köpf, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1891, Werke, Teil 1, 12. Bd., 73–80.

588 Vgl. Bouman, Pieter M.: Belgien und Luxemburg, in: Rössler, Andreas (Hg.): Protestantische Kirchen in Europa, 23.

589 Schmitz-Reiners, 62.

590 Vgl. Fitschen, 86.

591 Durch das Barrière-Traktat von 1715 und das Toleranz-Edikt Kaiser Joseph II. 1781, vgl. Bouman, 23.

Die napoleonische Religionspolitik stellte die Protestanten der katholischen Kirche gleich. Das Konsistorium mit Sitz in Brüssel wurde 1805 anerkannt. Evangelische Schulen entstanden.<sup>592</sup>

Belgien ist von den drei an der Euregio Maas-Rhein beteiligten Staaten der jüngste, 1830 gegründet, nachdem es 1815 vom Wiener Kongress den Niederlanden zugeschlagen worden war. Die kurze Phase des vereinigten holländisch-belgischen Königreichs nach der Neugliederung Mitteleuropas auf dem Wiener Kongress erlaubte den kleinen protestantischen Gemeinden Belgiens die Chance einer organisatorischen Stabilisierung.<sup>593</sup> Das gilt kirchenrechtlich auch für den belgischen Protestantismus, insofern er in seiner nationalstaatlichen Einbindung betrachtet wird. Ein protestantischer Kirchenbund zur Förderung der gemeindlichen Zusammenarbeit entsteht noch 1830.

Ein Jahr später, 1831, wird der protestantische Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, Witwer der englischen Thronanwärterin Charlotte Auguste, als Kompromisskandidat Englands, Frankreichs und Belgiens vom belgischen Nationalkongress zum König gewählt. 1839 wird der protestantische Gottesdienst in Belgien anerkannt.<sup>594</sup> In zweiter Ehe mit der Katholikin Marie Louise von Orléans verheiratet, ließ er seine Kinder katholisch taufen. Es kam im 19. Jahrhundert nicht zur Bildung einer gemeinschaftlich getragenen belgischen protestantischen Kirche. Gemeinde-neugründungen blieben oft das Ergebnis äußerer Einflüsse.<sup>595</sup> Als Schwäche erwies sich zudem eine fehlende eigene evangelische theologische Ausbildungsstätte.

»Junge Belgier, die Theologie studieren wollten, reisten nach Holland, in die Schweiz oder nach Frankreich, viele heirateten dort und kamen nicht zurück. Andererseits kamen viele Pastoren aus den Schweizer Kirchen und aus Holland, um einige Jahre hier zu arbeiten. Dies trug mit dazu bei, den Eindruck zu erwecken, der Protestantismus sei eine nicht-belgische Religion, eine Religion der Ausländer. Auch heute noch kann man hören: ›Sie sind Protestant – sind Sie Holländer?‹«<sup>596</sup>

Die politische Grenzziehung hatte 1839 die endgültige Teilung der Provinz Limburg in einen nördlichen niederländischen und einen südlichen belgischen Teil zur Folge. Die protestantische Minderheit Belgiens wurde durch den Wegfall des nun niederländischen Teils noch mehr geschwächt. Insgesamt führen die sich

592 Im Jahr 1865 waren es 24 Schulen, 15 davon unter der Aufsicht der protestantischen Unionskirche, 9 Schulen unter Aufsicht der ebenfalls protestantischen Église Chrétienne Missionnaire Belge. Vgl. hierzu: Fitschen,

593 Vgl. Bouman, 23.

594 Vgl. Willems, Willy: Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien, in: Luibl, Hans-Jürgen; Müller, Christine-Ruth; Zeddies, Helmut (Hg.): Unterwegs nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen, Ein Lesebuch, im Auftrag des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft, Frankfurt am Main 2001, 167.

595 Vgl. Bouman, 24.

596 Ders. ebd.

stabilisierenden äußeren politischen Verhältnisse zur Ausprägung verschiedener Gemeinde- und Frömmigkeitsstrukturen des belgischen Protestantismus im Innern. Neben der »Union des Églises Protestantes Évangéliques du Royaume de la Belgique« von 1839 entstand 1849 die »Église Chrétienne Missionnaire Belge«. Andere Gemeinden kamen hinzu, Pfingstler, niederländisch Reformierte oder von England her geprägte Methodisten.

Nach dieser Diversifizierung war das 20. Jahrhundert geprägt von einem Zug zur Union. Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich diese Entwicklung der Annäherung zwischen den unterschiedlichen protestantischen Kirchen in Belgien. 1979 kam es zum Zusammenschluss zwischen der Evangelischen Kirche Belgiens mit den Methodisten zur »Église Protestante Unie de Belgique«, der »Vereinigten Protestantischen Kirche Belgiens« (VPKB).

Auch wenn es seit 1963 eine anerkannte Universität für Protestantische Theologie gibt, so erscheint der zitierte Eindruck des Protestantismus als ausländische Kirche für den deutschsprachigen Bereich Belgiens bis in die Gegenwart plausibel. Hier stammen die Pfarrer aus Deutschland oder sind mit deutschen Sprachkenntnissen aus dem europäischen Ausland zugereist.

Der Anteil der Protestanten an der belgischen Bevölkerung wird mit einem Prozent angegeben.<sup>597</sup> Allerdings gibt es in Belgien ebenso wie in den Niederlanden keine verlässlichen Erhebungen geschweige denn Melderegister, die über die konfessionelle Zugehörigkeit Auskunft geben. Die Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien (VPKB) gibt eine Mitgliederzahl von 40.000 an, was etwa 4% der Bevölkerung entspricht.<sup>598</sup>

### 3.2.1.3 Der rheinische Protestantismus

Es liegt nahe, den Fokus auf deutscher Seite auf die theologische Entwicklung im Grenzbereich zu Belgien und den Niederlanden, also auf den rheinischen Protestantismus zu richten. Dass dieser verwoben und verzahnt ist mit überregionalen Strömungen, Einflüssen und Grundentscheidungen, liegt auf der Hand.

Die Geschichte der Protestanten im Dreiländereck der Euregio Maas-Rhein ist von der Reformationszeit an davon geprägt, immer Minderheitskirche gewesen zu sein. Auf allen Seiten der Grenzen haben sich keine protestantischen Mehrheiten bilden können, etwa durch die Annahme der Reformation durch einen Landesherren. Geschlossene protestantische Herrschaften blieben die Ausnahme. Ebenso blieb ein mehrheitlich protestantischer Stadtrat in der einzigen Reichstadt der Region, Aachen, eine Episode.<sup>599</sup> So bildeten sich zum Teil im Verborgenen evangelische Gemeinden.

597 Vgl. Ders., aaO., 25; so auch bei: Fitschen, 90.

598 Vgl. Wellems, 167.

599 S. u., Kap. 3.1.1. Vgl. zur Aachener Entwicklung auch: Flesch, 13f.

»Ein eigenartiges Gebilde war die reformierte Kirche am Niederrhein, im Gebiet von Jülich, Kleve, Berg und Mark. Hier blieb die Landeskirche, die sich zeitweilig erasmischen Reformbestrebungen geöffnet hatte, katholisch, aber es entstand, teils im Verborgenen, teils offen, eine Menge evangelischer Gemeinden (Mittelpunkt die Stadt Wesel), deren Mehrzahl unter dem Einfluß wallonischer und niederländischer Flüchtlinge seit c. 1564 das reformierte Bekenntnis annahm (Kirche unter dem Kreuz).«<sup>600</sup>

Die Bezeichnung »Kirche unter dem Kreuz« will dabei auf die Drangsalierungen hinweisen, unter denen hier reformierte Christinnen und Christen zu leiden hatten. So werden etwa in Visitationsprotokollen des Landdekanates Susteren – damals Herzogtum Jülich, heute niederländischer Grenzort zu Deutschland – für das Jahr 1652 dezidiert und differenziert als Ketzler bezeichnete Familien aufgeführt, teils als »calvinistisch«, teils als »wiedertäuferisch«. <sup>601</sup> Äußeres Merkmal wurde dabei nicht ein Kreuz auf dem Kirchturm, sondern in Anlehnung an das Buch der Offenbarung des Johannes 14,6 der Posaunenengel<sup>602</sup>, im Volksmund »Geusendaniel« genannt. Mit »Geusen« (ndl. geuzen; frz. geux: »Bettler«) wurden ursprünglich jene Landadeligen in abwertendem Sinne bezeichnet, die 1566 gegen die Verfolgung der Protestanten in Brüssel protestierten.<sup>603</sup> Der Begriff ging am linken Niederrhein auf die Anhänger der Reformation über. Dem »eigenartigen Gebilde«, wie Heussi es nennt, war also früh die enge Verbindung zu den Niederlanden und französischen Kreisen eigen. Insbesondere vom calvinistischen Zweig der Reformation geprägte Flüchtlinge übten dabei ihren Einfluss aus.

»Die kriegerischen Auseinandersetzungen in den Niederlanden, verbunden mit unnachsichtigen und oft grausamen Glaubensverfolgungen und wirtschaftlichen Beeinträchtigungen, lösten eine starke Fluchtbewegung aus. Insbesondere waren davon die Calvinisten betroffen, die vielfach am Niederrhein Zuflucht suchten und meist auch fanden. Diese Exulanten hatten einen erheblichen Anteil an der Ausbreitung und Verfestigung des Calvinismus in ihren Aufnahmegebieten und trugen dort in vielen Fällen maßgeblich zur Organisation und Stabilisierung der reformierten Glaubensgemeinschaften bei.«<sup>604</sup>

600 Heussi, Kompendium, 350.

601 Vgl. hierzu M. Schläger, 22.

602 »Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern.« Offb. 14,6.

603 Vgl. zur Definition »Geusen«: Kunze, Rolf-Ulrich: Oranje boven: Die Oranier und die niederländische Gesellschaft, Anm. 21, 101, in: Wielenga, Friso; Wilp, Markus (Hg.), 93–132.

604 Hantsche, Irmgard: Die politischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Auswirkungen des niederländischen Freiheitskampfes auf den Niederrhein vor der Synode von 1610, in: MEK-GR 60, im Auftrag des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte hg. von Stefan Flesch, Beate Magen, Andreas Mühling, 2011, 59. Zum Einfluss der niederländischen Exulanten am Niederrhein vgl.: Ders., aaO., 69ff.

Hantsche weist in ihrem Beitrag darauf hin, dass neben konfessionellen Gründen auch wirtschaftliche Motive zur Auswanderung geführt haben. Das gilt wohl auch für den Kartografen



So geht das presbyterial-synodale Leitungsprinzip im Rheinland zurück auf die Beschlüsse der Emdener Synode von 1571, auf der die vom spanischen Herzog Alba vertriebenen niederländischen Protestanten für ihre Kirche eine verfassungsrechtliche Grundlage schufen.<sup>605</sup> Darin wird das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden in Abgrenzung zu außenstehenden kirchlichen oder politischen Institutionen festgeschrieben. Ebenso betont sie die eigenständige Pfarrwahl sowie die gemeinsame geistliche Gemeindeleitung durch das Presbyterium, die Ältesten. Mehrere Ortsgemeinden bilden eine Classis, einen Kirchenkreis.<sup>606</sup> Auch lutherische Gemeinden haben zum Teil das reformierte Synodalsystem übernommen.<sup>607</sup>

Die folgende Karte (Abb. 5) belegt für den Bereich der Euregio die Existenz niederländischer Exulantengemeinden in Heinsberg, Geilenkirchen, Düren und Stolberg. Kleinere Gruppen lebten in Wassenberg und Burtscheid. Aachen wird als ein wichtiges Zentrum für diesen Personenkreis ausgewiesen.

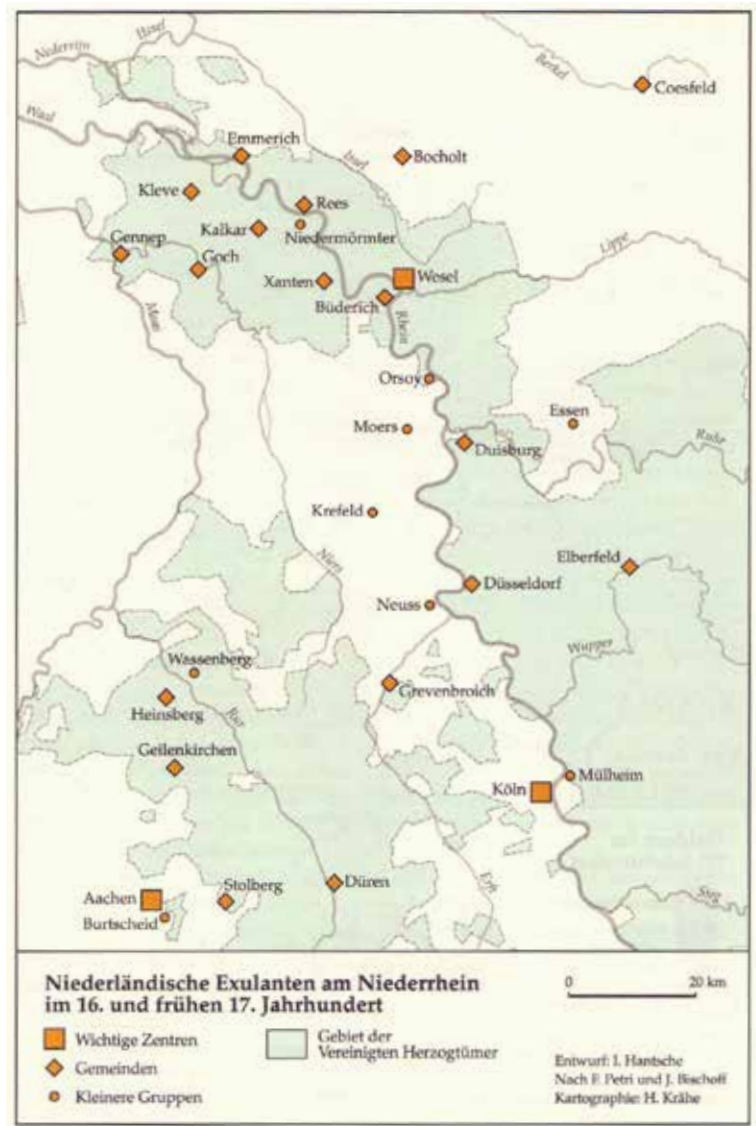
---

Gerhard Mercator, dessen familiäre Wurzeln in Gangelt liegen. Obwohl in den 1540er Jahren wegen Häresie-Vorwürfen in Leiden sogar inhaftiert, siedelte er 1552 mit der Aussicht ins niederrheinische Duisburg, dort eine Professur antreten zu können. Vgl. dazu Dies., aaO., 73f.

605 Helmut Aston weist darauf hin, dass das presbyterial-synodale Leitungsprinzip im Hinblick auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit durchaus bremsenden Einfluss hatte, da in Folge dessen der »Blick über den Tellerrand« auf übergemeindliche Strukturen nicht selbstverständlich war. Vgl.: Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.), Europa mitgestalten, 30.

606 Vgl. hierzu Regul, J., Protestantismus im Rheinland, 84f.

607 Vgl. Hantsche, Irmgard, 88.

Abb. 5: Niederländische Exulanten am Niederrhein im 16. und frühen 17. Jahrhundert<sup>608</sup>

Das ursprünglich von Niederländern für die Niederlande entwickelte presbyterial-synodale System wurde also im Rheinland übernommen und bald schon als charakteristisches Merkmal der eigenen Kirche angesehen.

<sup>608</sup> Quelle: Flesch, 55.

»Gemeinden in Jülich und Berg hielten unter den katholischen Pfalz-Neuburgern umso zäher an ihrer presbyterial-synodalen Ordnung fest, (...)«<sup>609</sup>

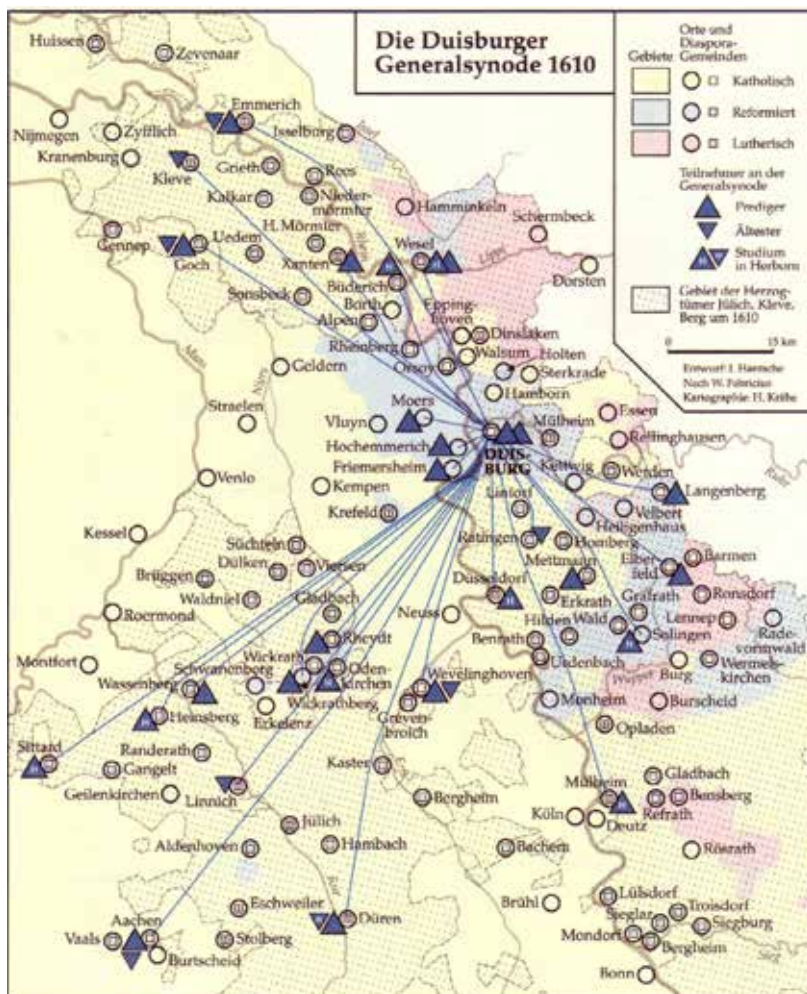


Abb. 6: Karte zur Duisburger Generalsynode 1610<sup>610</sup>

Das galt auch für das Herzogtum Kleve. Die vom Düsseldorfer Hof veranlasste katholische Konfessionalisierung traf auf reformierten Widerstand:

609 Regul, 87.

610 Quelle: Flesch, 54.

»Die Organisation im Synodalwesen ist die reformierte Antwort auf die jetzt einsetzende obrigkeitliche Eindämmung und auf den Verlust öffentlicher Existenzmöglichkeit im Rahmen der überkommenen kirchlichen Ordnung.«<sup>611</sup>

Zur Duisburger Generalsynode von 1610 (vgl. Abb. 6) entsandten aus dem Bereich der heutigen Euregio die Gemeinden Aachen, Düren, Heinsberg, Linnich, Sittard und Wassenberg ihre Vertreter. Bemerkenswert ist dabei, dass Sittard nach 1815 niederländisch wurde.

Die presbyterial-synodale Ordnung spielte nach der Eingliederung des Rheinlandes in das preußische Königreich 1815 in Folge des Wiener Kongresses eine bedeutende Rolle. Es konnte nämlich gegenüber einem rein konsistorial ausgerichteten preußischen Kirchenregiment in die Waagschale der Unionsverhandlungen geworfen werden. Die Unionsagende Friedrich Wilhelms III. von Preußen wurde im Rheinland unter der Bedingung angenommen, dass das Element der Leitung durch Presbyterien und Synoden beibehalten wurde.<sup>612</sup>

»Nun sind auch ›Laien‹ in den Synoden vertreten. (...) Pfarrerwahl, Steuerumlagen und alle finanziell relevanten Beschlüsse müssen von Presbyterium und Repräsentation gemeinsam gefasst werden.«<sup>613</sup>

Bis in die Gegenwart erleichtert dieses presbyterial-synodale Leitungsprinzip des rheinischen Protestantismus das gegenseitige Verstehen auch über die deutsch-niederländische Grenze hinweg, z. B. in der Begegnung rheinischer und niederländischer Presbyterien, wie sie der Autor in Sittard und Gangelt erfahren konnte. Die Gemeindeältesten tauschten sich über die unterschiedlichen Finanzierungssysteme aus, die Kirchensteuer in Deutschland und die Gemeindesammlung in den Niederlanden. Sie erläuterten einander die unterschiedlichen Modelle von Kirchengemeinde, die niederländische Personalgemeinde bzw. die deutsche Parochialgemeinde. Dem gegenüber ist das Prinzip der Gemeindeleitung durch Gemeindeälteste zusammen mit Pfarrerinnen und Pfarrern auf beiden Seiten der Grenze gleichermaßen selbstverständlich und bedarf keiner näheren Erklärung oder Begründung.

611 Goeters, J. F. Gerhard: Die konfessionelle Entwicklung innerhalb des Protestantismus im Herzogtum Kleve, in: Ders., Studien zur niederrheinischen Reformationsgeschichte, Köln 2002 (SVRGK 153), 205. Vgl. hierzu auch: Flesch, 16ff.

612 Vgl. dazu die Kirchenordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westfalen und der Rheinprovinzen 1835, abgedruckt in: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen IV/1, 198–200.

613 Schmidt, Klaus: Glaube, Macht und Freiheitskämpfe. 500 Jahre Protestanten im Rheinland, Köln 2007, 90.

### 3.3 Leben an der Grenze

Die Wendung »Leben an der Grenze« wird hier zurückgeführt auf die Bedeutung der räumlichen, territorialen Grenzziehung für die Lebensumstände der in Grenz-nähe lebenden Menschen. Bevor in den Folgekapiteln auf die spezifisch kirchliche Situation an der Grenze Bezug genommen wird, soll zunächst die allgemeine Lebenssituation der Grenzbewohnerschaft reflektiert werden.

Wer an einer Staatsgrenze lebt, wird von ihr beeinflusst. Dabei ist der Einfluss der Grenze sowohl positiv als auch negativ qualifizierbar. Schärft die Grenze das Bewusstsein für die eigene Identität, eigene Sprache, den eigenen Geschichtszusammenhang, ist dieser Einfluss wohl positiv zu nennen. Wenn dadurch die Toleranz dem anderen gegenüber gefördert wird, wenn Neugier und Interesse dafür geweckt werden, auf die andere Seite der Grenze zu gelangen, dort Menschen, Städte, aber auch Sitten, Mentalitäten und Sprache kennen zu lernen, so gilt dieses ebenso.

Wird aber aus der Grenzlage ein Motiv der Abschottung, des Chauvinismus, der Herabsetzung derer, die auf der anderen Seite der Grenze leben, so beeinflusst sie im negativen Sinne. Auch das Gefühl, »am Ende der Welt« zu leben, in randständiger Einsamkeit, quasi als Abgehängter der eigenen Gesellschaft, gehört zu den negativen Aspekten.

Doch liegen in der bloßen Tatsache, an der Grenze zu leben, Chancen und Möglichkeiten, die ohne die Grenzlage nicht gegeben sind. Grenzen fordern zur Auseinandersetzung mit ihnen heraus.<sup>614</sup> Wobei im Zeitalter offener Grenzen und freier Wahl des Wohnorts innerhalb der EU zwei wesentlich unterschiedliche Modelle des Lebens an der Grenze gibt: das Leben an der Grenze im eigenen Land und das Leben an der Grenze im benachbarten Ausland. In den 1970er und 1980er Jahren zogen viele deutsche Familien in die benachbarten Niederlande, weil dort Wohnen weitaus günstiger war. Der Trend kehrt sich seit den 1990er Jahren um. Nun ziehen viele niederländische Familien ins deutsche Grenzland. Im Bereich der Euregio Maas-Rhein führt die Verstädterung auf niederländischer Seite zur enormen Verteuerung von Wohnraum und Grundstückspreisen, während manche ländliche Kommune auf deutscher Seite mit kostengünstigen Grundstückspreisen insbesondere für junge Familien wirbt. Weil sich zudem die Infrastruktur auch in diesen Bereichen deutlich verbessert hat, wächst der Anteil der niederländischen Bevölkerung im deutschen Grenzgebiet.

Dass man in der Nähe zum benachbarten Ausland lebt, hat zumeist etwas mit dem Zufall des Geburtsortes zu tun, das jedenfalls gilt für den Grenzbewohner im eigenen Land. In weiten Teilen spielt sich die Sozialisation unabhängig von der geografischen Nähe zur Grenze nach den rechtlichen und kulturellen Begebenheiten des Heimatlands ab. Das betrifft selbstverständlich zuerst die Sprache, mit der man aufwächst. Es ist die Sprache, die nahezu »alle« sprechen. Das gilt ebenso für die Schullaufbahnen wie für den Zugang zu Ausbildungsstellen und Universitäten.

614 Vgl. unten zum Aspekt der Nachbarschaft Kap. 4.1.

Das betrifft die Einbindung in das gesellschaftliche Leben des Heimatortes ebenso wie die Identifikation mit »seinem« bzw. »ihrem« Sportverein.

Zugleich führt das Leben an der Grenze auf ganz unspektakuläre Weise zur Auseinandersetzung mit der Grenze, genauer mit dem Land hinter der Grenze. Zuerst betrifft das die wirtschaftliche Seite des Lebens an der Grenze. Deutsche nehmen in der Euregio die Niederlande mit Interesse und Neugier als zusätzliche Einkaufswelt wahr. Und umgekehrt gilt das Interesse der Belgier und Niederländer der deutschen Geschäftswelt. Diese hat sich längst auf die Kundschaft aus dem jeweiligen Nachbarland eingestellt. Mehrsprachigkeit wird angestrebt – wenigstens das Verstehen der jeweils anderen Sprache. In einigen Supermärkten erschallen Lautsprecherdurchsagen mittlerweile in zwei Sprachen.

Als zweiter nennenswerter Bereich ist der Tourismus zu nennen. Auch hier wird das Land jenseits der Grenze als Bereicherung empfunden – und somit das Leben an der Grenze als besonders attraktiv. Deutsche und Niederländer zieht es beispielsweise ins belgische Hohe Venn oder in die Ardennen, Belgier und Deutsche verbringen ihre Freizeit gerne in den niederländischen Wassersportgebieten an der Maas und Niederländer und Belgier zieht es in die Eifel oder die Städte Aachen und Köln. Ein neuester Trend sei hier erwähnt, wenn er auch aus euregionaler Sicht den Blick weit über das nahe Grenzgebiet nach Süden wendet: sowohl in deutschen wie in niederländischen Orten machen sich weiß-blaue Oktoberfest-Veranstaltungen breit mit allem, was dazu gehört: Lederhosen, Weißwurst und Blasmusik. Kulturgeschichtlich scheint man nun gemeinsame – bisher fremde – Wege zu beschreiten.

Leben an der Grenze vermittelt auch die Unterschiede zwischen den jeweiligen Nachbarn. Von der Sprache war die Rede. Im Jahreskreis nimmt man die jeweils unterschiedlichen Festtage wahr, den 3. Oktober etwa als deutschen Nationalfeiertag, wohingegen die Belgier den 21. Juli in Erinnerung an die Vereidigung ihres ersten Königs, Leopold I. begehen. Seit dem Thronwechsel im Jahr 2013 wird in den Niederlanden aus dem bisherigen Köninnentag, begangen am 30.4., dem Geburtstag von Königin Juliana, der koningsdag, der Königstag, der zukünftig anlässlich des Geburtstags von König Willem-Alexander an dessen Geburtstag, dem 27. April, gefeiert wird.<sup>615</sup> Diese Feiertage werden u. a. als großer Einkaufstag im jeweiligen Nachbarland genutzt. Das gilt im kirchlichen Festkalender etwa auch für den Karfreitag, dem »goede vrijdag«, der in den Niederlanden nicht mehr staatlicher Feiertag ist und an dem somit viele Geschäfte geöffnet sind.

Wer an der Grenze lebt, sieht die Vorurteile, mit denen die jeweiligen Nachbarn belegt sind, eher bestätigt oder widerlegt. So gelten die Niederlande als weltoffenes und liberales Land. Die Wahlergebnisse der vergangenen Jahre weisen aber darauf hin, dass fremdenfeindliche Parteien dort Zulauf haben. Auf deutscher Seite werden die orange-geschmückten Häuser und Vorgärten anlässlich größerer Sportere-

615 Vgl. [www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/aktuelles/archiv/2013/april/0415\\_koningsdag.shtm](http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/aktuelles/archiv/2013/april/0415_koningsdag.shtm) (letzter Zugriff: 17.10.2013).

eignisse vielleicht belächelt, jedenfalls durchweg »geduldet«. Auf belgischer Seite wird festgehalten:

»Deutsche, aber auch Holländer sind in Belgien für ihre Lautstärke bekannt. Belgier finden es ausgesprochen seltsam, wenn sie in einer Kneipe mit anhören müssen, wie die Touristen am Nachbartisch über Gott und die Welt denken.«<sup>616</sup>

Leben an der Grenze betrifft auch viele Menschen, die ins benachbarte Ausland gezogen sind, die also im anderen Staat in der Nähe des eigenen Landes leben. Es sind oftmals berufliche oder familiäre Gründe, die Menschen dazu bewegen, ins benachbarte Ausland zu ziehen. Aber auch wirtschaftliche Überlegungen spielen für die Frage eines Wohnortwechsels eine wichtige Rolle, wie oben bereits dargestellt. Für diese Bevölkerungsgruppe, also im Wesentlichen Deutsche in den Niederlanden und Niederländer in Deutschland, liegen dem Autor zwar keine statistischen Erhebungen vor. Dennoch ist zu beobachten, dass für viele der Wohnort separiert wird von der Arbeitsstätte, den Orten für Kindergarten, Schul- und Berufsausbildung, dem Ort der Familienbande und Freundeskreise. Man könnte formulieren: es wird im benachbarten Ausland u. a. aus ökonomischen Gründen gewohnt, das weitere Leben findet im benachbarten Land der Herkunft statt. Über die unmittelbare Wohnnachbarschaft hinaus fehlt es dann oftmals an Integration in das örtliche Zusammenleben.

### 3.3.1 Bindung an Gemeinde und Kirche

Dem Autor liegt ebenso kein statistisches Material vor, das die kirchliche Bindung der Menschen untersucht hat, die grenznah in das benachbarte Ausland verzogen sind.

Kirchenrechtlich sieht das Mitgliedschaftsrecht vor, dass in Deutschland als evangelisch gemeldete niederländische oder belgische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger Kirchenmitglieder der Rheinischen Landeskirche mit allen Rechten und Pflichten sind.<sup>617</sup> Voraussetzung dafür ist die Konfessionsangabe bei der Anmeldung im kommunalen Einwohnermeldeamt. Also nicht die nationale Herkunft,

616 Schmitz-Reiners, 109.

617 Vgl. Kirchengesetz über die Kirchenmitgliedschaft, das kirchliche Meldewesen und den Schutz der Daten der Kirchenmitglieder (Kirchengesetz über die Kirchenmitgliedschaft) vom 1. November 1976, in: Rechtssammlung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bd. 1, hg. vom Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2007, (KMG 10). Darin regelt der § 9 (1): »Zuziehende Evangelische, die keiner Gliedkirche angehören, erwerben die Kirchenmitgliedschaft durch Erklärung gegenüber der nach kirchlichem Recht zuständigen Stelle: a) (...) b) wenn sie bisher Mitglied einer evangelischen Kirche oder Religionsgemeinschaft im Ausland waren.« § 9 (3) nennen in diesem Zusammenhang explizit die staatlichen Meldebehörden: »Die Angaben gegenüber der staatlichen Meldebehörde gelten als Erklärung im Sinne von Absatz 1.«

sondern die angegebene konfessionelle Bindung entscheidet über die Gemeindezugehörigkeit.

Die enge datenrechtliche Verbindung zwischen kirchlichen und staatlichen Melderegistern in Deutschland ist europaweit eine Besonderheit. Verzieht ein deutsches Gemeindemitglied über die Grenze etwa in die niederländische oder belgische Nachbargemeinde, so erlischt mit der Abmeldung automatisch seine deutsche Kirchenmitgliedschaft. Es wird auch nicht durch Ummeldung automatisch eine neue Kirchenmitgliedschaft im Nachbarland begründet, denn dazu müssen sich die betreffenden Personen bei einer niederländischen oder belgischen Kirchengemeinde anmelden, nicht bei den Meldebehörden. Die staatlichen Meldebehörden im Ausland dürfen in der Regel nicht nach der Religionszugehörigkeit ihrer Bürgerinnen und Bürger fragen. Dasselbe gilt auch für die Steuerbehörden, denn eine Kirchensteuer im deutschen Sinne existiert in den Niederlanden und in Belgien aus Gründen der dort geltenden strikten Trennung von Kirche und Staat nicht.

Die gemeindliche bzw. melderechtliche Praxis im grenznahen Bereich bringt es bei dieser Ausgangssituation mit sich, dass niederländische oder belgische Protestantinnen und Protestanten nach ihrem Umzug Mitglieder ihrer deutschen Wohnortgemeinden werden, ohne sich dessen bewusst zu sein. Eventuell sind sie als Kind getauft worden, haben als Erwachsene den Wohnort gewechselt, haben sich niemals selbst in einer niederländischen oder belgischen Kirchengemeinde als Gemeindemitglied eintragen lassen und geben beim Umzug im deutschen Einwohnermeldeamt auf die Frage ihrer Religionszugehörigkeit »evangelisch« an, im Sinne von »evangelisch getauft«. Nach der Weitergabe dieser Daten an das kirchliche Melderegister sind sie damit in einer deutschen Kirchengemeinde Mitglied.

Im Einzelfall suchen solche neuen Gemeindemitglieder aber bewusst den Kontakt zur neuen Kirchengemeinde. So übernehmen niederländische Protestantinnen und Protestanten als Gemeindemitglieder deutscher Kirchengemeinden mit allen Rechten und Pflichten auch Ämter in rheinischen Presbyterien. Ebenso wirken sie als ehrenamtlich Engagierte bei den Aktivitäten von Kirchengemeinden, in Gottesdiensten und bei Festen, in Gruppen und Kreisen mit.

Auch für Deutsche stellt sich nach einem Umzug ins benachbarte Ausland die Frage der Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde neu. Von ihrer Herkunft her mögen sie davon ausgehen, dass sie automatisch evangelisches Gemeindemitglied bleiben, entweder am neuen Wohnsitz oder – in Grenznähe – in der nächsten Kirchengemeinde in Deutschland. Den Wenigsten wird in einer solchen Situation bewusst, dass sie somit keiner Kirche mehr angehören. Mag der Wegfall der Kirchensteuerpflicht vielleicht noch als angenehme Begleiterscheinung eines Wohnortwechsels über die Grenze hinweg wahrgenommen werden, so bleibt doch gar nicht selten die Erwartung, im Bedarfsfall, etwa bei Taufanfragen oder Anmeldungen zum Konfirmandenunterricht, auf die Dienste einer nahe gelegenen Kirchengemeinde auf deutscher Seite zurückgreifen zu können. Das liegt darin begründet, dass der Wohnortwechsel subjektiv nichts mit der Kirchenmitgliedschaft zu tun



hat. Es herrscht eher das Gefühl vor, das mit dem Satz umschrieben werden kann:  
 »Ich war evangelisch und ich bleibe selbstverständlich auch evangelisch!«

### 3.3.2 Grenzübergreifende Kirchenmitgliedschaft

Aus deutscher Perspektive bedeutet, wie gezeigt, ein Umzug nach Belgien bzw. in die Niederlande zugleich den Verlust der Kirchenzugehörigkeit zur EKdR oder einer anderen Gliedkirche der EKD. Infolgedessen besteht nicht nur keine Kirchensteuerpflicht mehr, mit dem Umzug gehen auch Rechte verloren.

Verzieht etwa ein kirchlicher Mitarbeiter ins niederländische Grenzgebiet, geht sein aktives wie passives Wahlrecht verloren. Als Mitarbeiterpresbyter oder sachkundiges Mitglied der Kreissynode kann er nicht mehr ohne weiteres gewählt bzw. berufen werden. Ähnliches gilt etwa für die Ausstellung von Patenbescheinigungen.

Oftmals fehlt, wie oben beschrieben, den betreffenden Menschen das Bewusstsein für die kirchenrechtliche Veränderung. Es ist meist nicht bekannt, dass in Belgien oder den Niederlanden die Kirchenmitgliedschaft durch eine Beitrittserklärung erfolgt. Die fehlende Kirchenmitgliedschaft fällt eben erst auf, wenn Kinder zur Taufe oder zum Konfirmandenunterricht in der angrenzenden deutschen Gemeinde angemeldet werden oder wenn regelmäßige Kirchgänger im Wahllokal zur Presbyteriumswahl erscheinen, um ihre Stimme abzugeben.

Die Veränderung des Kirchenmitgliedschaftsrechts im Jahr 2000 war ein Beitrag zur Lösung solcher Problemstellungen. In Zeiten, da die Umzugszahlen ins benachbarte Vaals (NL) enorm anstiegen, wurde die Kreissynode Aachen in dieser Sache tätig und fasste 1990 folgenden Beschluss:

»Die Evangelische Kirche in Deutschland wird gebeten, auf dem Wege eines partnerschaftlichen Dialogs mit den ausländischen Nachbarkirchen im Rahmen eines zukünftigen Europa eine Regelung zu schaffen, den im grenznahen Ausland lebenden Deutschen die Kirchenmitgliedschaft in einer Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland zu ermöglichen.«<sup>618</sup>

Die Landessynode der EKdR machte sich diesen Beschluss 1991 einstimmig zu Eigen und leitete ihn an die EKD weiter. Mit dem »Kirchengesetz zur Fortsetzung der Kirchenmitgliedschaft bei ins benachbarte Ausland verziehenden Gemeindegliedern der Evangelischen Kirche im Rheinland (Auslandsmitgliedschaftsgesetz)«<sup>619</sup> liegt seit 2000 eine kirchenrechtliche Regelung vor, die im grenznahen Raum zur Klärung der Situation beitragen soll.

618 Vgl. Auszug zur Sache aus dem Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Euregio-Pfarrstelle vom 9.10.1996 in Sittard. Siehe im Anhang, B.

619 Kirchengesetz zur Fortsetzung der Kirchenmitgliedschaft bei ins benachbarte Ausland verziehenden Gemeindegliedern der Evangelischen Kirche im Rheinland (Auslandsmitgliedschaftsgesetz), Veröffentlicht im Kirchlichen Amtsblatt Nr. 3, 2000, 71, vgl.: Rechtssammlung

Dieses Gesetz legt fest, dass eine Kirchenmitgliedschaft mit allen Rechten und Pflichten fortgesetzt werden kann, wenn die Lage des neuen Wohnsitzes »die regelmäßige Teilnahme am Leben der Kirchengemeinde zulässt.«<sup>620</sup> Innerhalb einer einmonatigen Frist – praktisch aber auch danach – ist diese Mitgliedschaft bei einer Kirchengemeinde schriftlich mitzuteilen bzw. neu zu beantragen. Dabei wird die Mitgliedschaft von einem verpflichtenden regelmäßigen »Kirchenbeitrag in angemessener Höhe«<sup>621</sup> abhängig gemacht. Über die Beibehaltung bzw. Neubegründung dieser Kirchenmitgliedschaft soll nach Möglichkeit die Kirchengemeinde des ausländischen Wohnsitzes informiert werden.

Schon diese letzte Bestimmung verdeutlicht, dass die Umsetzung dieses Kirchengesetzes in der Praxis noch weiterer Näherbestimmungen bedarf. Denn in Belgien und den Niederlanden gibt es keinen automatischen Abgleich zwischen staatlichen Melderegistern und kirchlichen Verwaltungen. Wer aus Deutschland ins belgisch-niederländische Grenzgebiet verzieht, meldet sich in der Regel nicht bei einer dortigen Kirchengemeinde als neues Gemeindemitglied an.

Die Möglichkeit zur Beibehaltung bzw. Neubegründung der Kirchenmitgliedschaft im Sinne dieses Gesetzes ist wenig bekannt. Daher wird davon nur in Einzelfällen Gebrauch gemacht.<sup>622</sup> Die Praktikabilität der neuen Gesetzgebung stößt auch dort an ihre Grenzen, wo ein Umzug ins grenznahe Ausland nur von relativ kurzer Dauer ist. Das gilt in der Euregio häufig für Familien von Soldaten, die an einem der militärischen Standorte für zwei bis vier Jahre Dienst tun. Fällt in diese Zeit eine Taufe, so erweist sich allein der formale Aufwand als schwer vermittelbar.

---

der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bd. 1, hg. vom Landeskirchenamt der EKIR, Düsseldorf 2007.

620 Kirchengesetz zur Fortsetzung der Kirchenmitgliedschaft bei ins benachbarte Ausland verziehenden Gemeindegliedern der EKIR (Auslandsmitgliedschaftsgesetz), §1.

621 Kirchengesetz zur Fortsetzung der Kirchenmitgliedschaft bei ins benachbarte Ausland verziehenden Gemeindegliedern der Evangelischen Kirche im Rheinland (Auslandsmitgliedschaftsgesetz), §4.

622 In der Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht hat es konkret eine Neubegründung der Kirchenmitgliedschaft auf Grundlage dieses Gesetzes gegeben sowie eine weitere Anfrage diesbezüglich.



## 4 Regionales und gemeindliches kirchliches Handeln in Europa im Referenzbereich der Euregio Maas-Rhein

Bereits in den 1970er Jahren kam es im Kirchenkreis Jülich, einem der Kirchenkreise im Bereich der Euregio Maas-Rhein, zum Verbund benachbarter Gemeinden in sogenannten »Regionen«. Bei dieser Form der Regionalisierung behielten die beteiligten Gemeinden rechtlich ihre Selbständigkeit. Dennoch wurde die übergemeindliche Ebene durch die Bildung paritätisch besetzter Regionalpresbyterien und durch die Verabschiedung regionaler Satzungen gestärkt. Diese Form der Regionalisierung koordiniert bis in die Gegenwart gemeinsame Predigtpläne, Jugend- und Seniorenferienmaßnahmen und macht durch gemeinsame Veröffentlichungen das Gemeindeleben der Einzelgemeinden im benachbarten Umfeld bekannter.

Wenn im Folgenden von der regionalen Ebene kirchlichen Handelns die Rede ist, so ist damit keine allgemein gültige Festlegung auf kirchliche oder politische Strukturen intendiert. Die vorangestellte Regionalisierung ist damit nur eine Möglichkeit neben anderen. »Regional« bedeutet in einem umfassenderen Sinne: es geht um übergemeindliches Handeln.<sup>623</sup> Das kann die praktische Arbeit von Kirchenkreisen betreffen – aber auch die sich aus praktischen Erwägungen zusammen gefundenen Kirchengemeinden. Im Rahmen dieser Untersuchung geht es dabei jedoch grundsätzlich um solche Handlungsfelder, die grenzübergreifend in regionalen kirchlichen Strukturen wahrgenommen werden.

Die Untersuchung kirchlichen Handelns in der Region vollzieht sich konkret vor dem Hintergrund der Aufwertung der allgemeinen Bedeutung, die die Regionen in Europa im Laufe der vergangenen Jahrzehnte erfahren haben. Sie war geradezu die Konsequenz zunehmender Zentralisierung ehemaliger nationalstaatlicher Aufgaben und hoheitlicher Aufgaben auf der europäischen Ebene. Als notwendige Ergänzung ist es die gegenläufige Tendenz der Regionalisierung, die Europa für die Bevölkerung erst wieder erlebbar macht und die Europa zum Gegenstand eigener

623 Vgl. dazu Kap. 4.6. Hier wird Pohl-Patalong folgend unterschieden zwischen parochialer und nicht parochialer Strukturen.

Identität werden lässt. Dem zentral von Brüssel oder Straßburg aus regiertem Europa wurde so das »Europa der Regionen« zur Seite gestellt.

»Auf allen Ebenen des Zusammenlebens muß die Grundlage kollektiv-europäischer Identitätsbildung die gleichberechtigte Teilnahme an den wert- und normbildenden Lernprozessen sein. »Identitätsbildung findet als kontinuierlicher Lernprozeß« (Jürgen Habermas) statt, als Lernprozeß in allen Lebensbereichen auf sehr unterschiedlich organisierten Ebenen.

Kollektive europäische Identität bildet sich umso stärker und dauerhafter aus, je intensiver die Regionen an dem Prozeß beteiligt werden, je weniger die Nationen diesen Prozeß stören und je tiefer sich das Individuum in seiner Region mit seinen Alltagssorgen aufgehoben fühlt.«<sup>624</sup>

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht die Kirchengemeinde in ihren Möglichkeiten und Grenzen, über Staatsgrenzen hinweg kirchliches Leben in europäischer Dimension zu gestalten. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in ihrem Impulspapier »Kirche der Freiheit« hinsichtlich der missionarischen Herausforderungen sowie der geistlichen Qualitätsansprüche der Parochialgemeinden auf die Weiterentwicklung und die Ergänzung der vertrauten Strukturen hingewiesen:

»Damit möglichst viele Menschen erfahren und erleben können, dass das Evangelium eine Hilfe zum Leben ist, sind Gemeindeformen zu stärken, die Räume der Begegnung über die vorherrschenden gemeindlichen Milieus hinaus eröffnen.«<sup>625</sup>

Gemeindliche Angebote zielen dabei ab auf die gottesdienstliche Versorgung der Kerngemeinde sowie auf die anlassbezogene Begleitung der Gemeindemitglieder bei Umbruchsituationen und familiären Ereignissen. Die klassische gottesdienstliche Begleitung durch Tauffeiern, Konfirmationen, Trauungen und Bestattungen ist ebenso Teil gemeindlicher Versorgung wie die Gottesdienste im Laufe des Kirchenjahres. Um Parochialgemeinden für die Zukunft zu stärken, will das Impulspapier diese in ein Netzwerk inhaltlicher Angebote einbinden.

»Einerseits bleibt die lokale Zugehörigkeit weiterhin wichtig; andererseits gewinnt die netzwerkartige, an bestimmten inhaltlichen Angeboten orientierte Zugehörigkeit an Bedeutung.«<sup>626</sup>

Das Impulspapier der EKD entwickelt von da ausgehend eine Formulierung, die sich unmittelbar auf Gemeinden an den europäischen Staatsgrenzen anwenden lässt, nämlich den Begriff der »Profilgemeinden«:

624 Böttcher, Winfried: Europafähigkeit durch Regionalisierung, in: ZRP, hg. von R. Gerhardt und M. Kriele, 23, 1990, H. 9, 329–368, hier 331.

625 Kirche der Freiheit, 54.

626 Dies., ebd.

»Aus den Parochien heraus entwickeln sich immer häufiger Profilgemeinden, die mit einem besonderen geistlichen, kirchenmusikalischen, sozialen, kulturellen oder jugendbezogenen Schwerpunkt nicht nur die unmittelbare örtliche Umgebung ansprechen, sondern eine regional bezogene Ausstrahlung entwickeln. Solche Profilgemeinden verbinden die Grundaufgaben von Ortsgemeinden mit einem Schwerpunktbereich, den sie besonders stark ausbauen und kompetent gestalten.«<sup>627</sup>

Aus dieser Beschreibung lässt sich die These ableiten, dass Kirchengemeinden an Staatsgrenzen solche Profilgemeinden sein können. Ob es ihren Mitgliedern und Leitungsorganen bewusst ist oder nicht, ihr Profil ergibt sich bereits aus ihrer geographischen Lage, kann quasi aus einer Landkarte herausgestanzt werden. Ihre Grenzsituation verleiht (äußerlich) Profil. Auch wenn das Impulspapier nicht die besondere Lage grenznaher Parochialgemeinden im Blick hat, so ist im Sinne des Impulspapiers der EKD bei diesen Gemeinden potentiell von einem besonderen Profil zu reden. Indem sie ihren Blick über die Staatsgrenze wagen, legen sie einen Schwerpunkt ihrer gemeindlichen Arbeit auf die grenzübergreifende Zusammenarbeit mit einer oder mehreren Nachbargemeinden.

#### 4.1 Kirchliches Handeln als Nachbarn

Der Begriff der Nachbarschaft ist unmittelbar eingängig. Jede und jeder hat Nachbarn. Und wenn es die »guten« Nachbarn sind – im Kontext dieser Arbeit ist davon auszugehen, – so übernimmt man als Nachbar im Alltag Verantwortung füreinander. Nachbarn im Kontext des Privaten hüten einander in Zeiten des Urlaubs das Haus oder die Wohnung, versorgen die Haustiere, gießen die Blumen. Nachbarn helfen einander mit Gartenwerkzeug oder Lebensmitteln aus. Nachbarn bilden eine Lebensgemeinschaft, die teilnimmt an Freude und Leid des anderen. Man erleidet dasselbe Wetter und spricht darüber, kennt die Familienverhältnisse, feiert zusammen Feste des Jahres- und Lebenskreises. Im ländlichen Raum ist es oft üblich, einer klar definierten Nachbarschaft anzugehören. Insofern wissen Nachbarn auch über ihre Grenzen Auskunft zu geben. Mitunter gibt es innerhalb solcher Nachbarschaften näher bestimmte Aufgaben. Nachbarn schmücken einander zu Jubiläen den Eingang mit Girlanden. Stirbt im Hause zur Rechten jemand, so ist es Aufgabe derer zur Linken, für den Kranz sammeln zu gehen. Nachbarn stellen einander die Sargträger.<sup>628</sup> Voraussetzung für eine solche Nachbarschaft ist das sich gegenseitige Kennenlernen. In traditionellen Strukturen kennen sich Nachbarfamilien über Generationen.

<sup>627</sup> Dies, aaO., 55.

<sup>628</sup> Ein Gegenbild dieser Form von Nachbarschaft ist die Anonymität großstädtischer Hochhaus-Siedlungen, in denen nicht allein das Leben der Mitbewohnerschaft unbeachtet bleibt, sondern mitunter auch das Sterben.

G. Ruddat ordnet den Begriff der Nachbarschaft, die ein »erwünschtes solidarisches Verhalten der Gegenseitigkeit« aufweist, »in den Kontext des biblisch nicht emotional aufgeladenen und umfassenderen Begriffs der Zuwendung zum Nächsten ein.«<sup>629</sup> Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist es von Bedeutung, den Begriff der Nachbarschaft aus der individuellen Erfahrungswelt zu übertragen auf den Bereich kommunaler, regionaler, ja sogar überregionaler Ebene. Auf diese Ausweitung des Sprachgebrauches weist Ruddat hin, wenn er ausführt:

»In dieser Richtung ist dann auch die Ausweitung und Übertragung des Sprachgebrauchs zu verstehen, z. B. von der Entwicklung von Nachbarschaft zwischen Städten und Regionen, Nationen und Religionen zu reden – vom dt.-dt. (Solidaritätsbeitrag) zum europäischen Einigungsprozess, der z. B. notwendig von der Aufarbeitung der Geschichte der Nachbarschaft zwischen Deutschland und Frankreich, Polen, Tschechien usw. begleitet ist.«<sup>630</sup>

Im Begriff der Nachbarschaft schwingt im Zeitalter globaler Kommunikation und globaler Bedrohungspotentiale wie etwa der Klimakatastrophe das ökumenische Bewusstsein »von der Verantwortlichkeit für das ›eine Haus‹<sup>631</sup> (Welt-Dorf, Eine Welt)«<sup>632</sup> mit. So entstehen im Sinne neu verstandener Nachbarschaftshilfe auch auf der Ebene der Kirchengemeinden ehrenamtlich agierende Dienstgruppen von Mitarbeitenden.<sup>633</sup> Sie wenden sich in ihrem Engagement etwa den sozial Schwachen und Benachteiligten der eigenen Gesellschaft durch die Einrichtung eines Ladenlokales der »Tafel« zu, um dort Lebensmittel auszugeben. In diesem Sinne der Nachbarschaftshilfe entstanden aber auch Eine-Welt-Läden, deren Aufgabe nicht allein dem Verkauf fair gehandelter Waren dient, sondern ebenso zum Bewusstsein einer globalen Verantwortung bis hinein in das persönliche Kaufverhalten der Mitbürgerinnen und -bürger vor Ort führen will.

In der Ausweitung des Begriffs der Nachbarschaft eignet er sich auch für das gemeindliche und regionale Handeln an der Staatsgrenze, hier also exemplarisch im deutsch-belgisch-niederländischen Dreiländereck. Hier geht es um die Lebenswelt in ein und derselben Region.

Als weiterer Begriff in diesem Kontext spielt der der »Partnerschaft« im Bereich kirchlicher wie nicht-kirchlicher Beziehungen eine wichtige Rolle. Das gilt für Partnerschaften zwischen Städten, Gemeinden, etwa zu Zeiten des geteilten Deutschland, aber auch in den Bereichen Ökumene, Entwicklungsdienst und Mission.<sup>634</sup> Die Stuttgarter Theologin Ulrike Schmidt-Hesse wendet diesen Begriff

629 Ruddat, Günter: Art. Nachbarschaft, in: ESL, Neuausgabe, Stuttgart 2001, 1110–1114, hier: 1110.

630 Ders.: aaO., 1110f.

631 Zur Metapher vom »gemeinsamen Haus« s. u., Kap. 4.2.

632 Ruddat, Art. Nachbarschaft, 1111

633 Zur Begrifflichkeit vgl. Ders., 1112f.

634 Vgl. in diesem Kontext zum Begriff der Partnerschaft: Schmidt-Hesse, Ulrike: Sinn und Aufgabe kirchlicher Partnerschaften in einer globalisierten Welt, in: Württemberg, Thüringen, Europa. Kirchliche Partnerschaften auf dem Weg. Eine Tagung der Evangelischen Akademie

ausgehend vom neutestamentlichen Bild für Kirche als Leib Christi (1. Korinther, Römer- und Epheserbrief) explizit auch auf das Verhältnis von Gemeinden zueinander an:

»Das biblische Bild zeigt, dass die einzelnen Teile sich gegenseitig brauchen und es betont die Würde derjenigen, die als schwach und weniger wertvoll betrachtet werden. Dabei geht es sowohl um die einzelne Gemeinde als auch um die weltweite Kirche Christi.«<sup>635</sup>

Der Autor zieht für die grenzübergreifende Zusammenarbeit den Begriff der Nachbarschaft dem Begriff der Partnerschaft vor. Bei der Beziehung benachbarter Gemeinden handelt es sich – im Falle der lebendigen Gestaltung – um eine besondere Form partnerschaftlichen Miteinanders. Nachbarn haben sich aufgrund des Kriteriums, benachbart zu sein, zusammen gefunden. Andere Kriterien einer »Partnerwahl« sind hier sekundär. Die Zielbeschreibungen, die Schmidt-Hesse für Partnerschaften formuliert, gelten allerdings in gleicher Weise für eine Gemeindenachbarschaft:

»Miteinander leben lernen, den Weg in Verschiedenheit miteinander gehen – ohne Selbstverleugnung, Überheblichkeit und Stereotype, sich gegenseitig ermutigen und herausfordern zum Zeugnis von Gottes Liebe zur Welt, Ressourcen teilen, gemeinsam arbeiten für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, gemeinsam Gottes Verheißung des Lebens in Fülle für alle feiern – das sind Zielbeschreibungen von Partnerschaft.«<sup>636</sup>

Voraussetzung für kirchliches Handeln in der Nachbarschaft ist – wie bei jedem nachbarschaftlichen Verhalten –, dass sich Nachbarn einander bekannt machen. Im Bereich des eigenen Kirchenkreises, der Nachbargemeinden eigener Sprache und eigenen Kirchenrechts, ist diese Bekanntheit schon strukturell und organisatorisch gegeben. Hinzu kommen familiäre und berufliche Verbindungen der Gemeindemitglieder über die Grenzen ihrer Kirchengemeinde hinaus. Institutionell bieten übergemeindlich verfasste Strukturen wie Pfarrkonvente und Synoden die Basis. Daraus sind oftmals übergemeindliche Aufgabenfelder erwachsen, etwa im Bereich der Diakonie (Diakonie-Stationen), der Erwachsenenbildung oder der Seelsorge (Notfall- oder Telefonseelsorge). Persönliche Zusammenarbeit sowie organisatorische und strukturelle Vereinbarungen bilden innerhalb der eigenen Kirche die Basis gegenseitigen Kennens, gemeinsamer Wahrnehmung, gemeinsamen Urteilens und gemeinsamen Handelns. Im Sinne des Nachbarschafts-Begriffes hat sich hier also durchaus ein nachbarschaftliches System gegenseitiger Solidarität, ein System der Nächsten, gebildet.

Bad Boll und der Evangelischen Akademie Thüringen vom 22. bis 24. Januar 2010 im Zinzendorfs Haus Neudietendorf, epd-Dokumentation Nr. 25, Frankfurt am Main 2010, 46–49.

635 Dies., aaO., 46.

636 Dies., ebd.



Über die nationale Grenze hinweg scheint diese Dimension weitgehend zu fehlen, obwohl mehrere Voraussetzungen dafür gegeben sind. Zum einen ist da die räumliche Nähe zu nennen, die sich in nichts unterscheidet von den Nachbargemeinden gleicher Kirche, gleichen Rechts und gleicher Nation. Zum anderen ist eine ähnliche, wie gezeigt, historisch und theologisch durchaus eng zu nennende protestantische Verwandtschaft zu konstatieren.

## 4.2 Das Motiv des »Gemeinsamen Hauses«

In den Kontext nachbarschaftlicher Beziehungen gehört die Vorstellung vom »gemeinsamen Haus Europa«. Diese Metapher hat der ehemalige Generalsekretär der UdSSR, Michail Gorbatschow, im Rahmen seiner Reform der Sowjetunion eingebracht.

»Nachdem ich mich auf eine neue politische Perspektive eingestellt hatte, konnte ich die mehrfarbige, einem Flickenteppich ähnelnde politische Landkarte Europas nicht mehr auf die herkömmliche Weise akzeptieren. Der Kontinent hat an Kriegen und Tränen mehr als genug gehabt. Als ich das Panorama dieser schwer geprüften Länder an mir vorbeiziehen ließ und über die gemeinsamen Wurzeln dieser so vielgestaltigen, doch im wesentlichen gemeinsamen europäischen Kultur nachdachte, wurde ich mir in zunehmendem Maße der Künstlichkeit und Zeitweiligkeit der gegenwärtigen Konfrontation der Blöcke und der veralteten Vorstellung vom »Eisernen Vorhang« bewusst. Möglicherweise kam mir auf diesem Weg die Idee des gemeinsamen europäischen Hauses in den Sinn, und im geeigneten Moment sprach ich diese Worte dann spontan aus.

Dann verselbstständigten sich diese Worte gewissermaßen und tauchten in der Presse auf.«<sup>637</sup>

Nicht allein die Presse nahm diese Metapher auf. Sie hielt bald auch Einzug in die Terminologie protestantischer Überlegungen. Bereits 1989 gebrauchte sie auch die Erste Ökumenische Versammlung in Basel in ihrem Schlussdokument.<sup>638</sup> 1991 formulierte die Denkschrift der Kammer der EKD »Verantwortung für ein soziales Europa«:

»Der Glaube an die Frohe Botschaft von der Versöhnung Gottes in Jesus Christus führt uns Christen in eine Mitverantwortung auch für das Gemeinwesen Europa. Es geht um eine Mitverantwortung für die Europäische Gemeinschaft der zwölf EG-Mitgliedsstaaten von heute, für die erweiterte Gemeinschaft von

637 Gorbatschow, Michail: Perestroika. Die zweite russische Revolution. Eine Politik für Europa und die Welt, München 1987, S.252f.

638 Darauf weist Drubel hin in: Profil, 69f.

morgen, für das »gemeinsame europäische Haus« und auch dafür, wie sich Europa gegenüber der außereuropäischen Welt verhalten wird.«<sup>639</sup>

In dieser Aufzählung wird deutlich, dass unter dem Terminus »gemeinsames Haus Europa« ganz im Sinne Gorbatschows über jede zukünftige Form der EU hinaus auch Russland und weitere Staaten der ehemaligen Sowjetunion gemeint sind. Die Metapher vom »gemeinsamen Haus« schließt nicht die Vielfalt und spezifischen kulturellen Eigenheiten der Völker und Nationen in Europa aus. Im Gegenteil bietet sie sich geradezu an, auch dieser Vielfalt gerecht zu werden. »Im gemeinsamen Haus Europa hat jede Wohnung ihren eigenen Stil.«<sup>640</sup>

Der Ost-Berliner Theologe Peter Sängner nahm Gorbatschows Wendung von »gemeinsamen Haus Europa« während einer Tagung über die Theologie H. J. Iwands 1991 auf. Er zog eine Parallele zum ökumenischen Begriff der »einen Menschheit« aus Juden und Heiden.

»Er (Gorbatschow; d. Verfasser) meint damit ursprünglich, daß dieses Haus nur dann etwas taugt, wenn wir darin zusammen wohnen dürfen in aller Verschiedenheit, als Menschen des Sozialismus wie als Menschen des Kapitalismus, mit Iwand gesprochen: Als Christen wie als Kommunisten, alle unter der einen Sonne von Gottes Gerechtigkeit und Güte.«<sup>641</sup>

Die Vorstellung vom »gemeinsamen Haus« hat kirchlicherseits ihren Sitz im Leben in der Gemeindepädagogik und in der modernen Kirchenmusik. Sie bietet sich an als ökumenisches Leitbild für Gemeinde. In Liedern wie »Komm, bau ein Haus, das uns beschützt« von F. K. Barth, P. Horst, H.-J. Netz, Melodie von P. Janssens<sup>642</sup> oder »Gott baut ein Haus, das lebt«, Text und Musik von Waltraut Osterlad<sup>643</sup>, hat sie Eingang gehalten in die Gesangbücher der Kirche.

Die Metapher vom »gemeinsamen Haus« bietet sich an, wenn die Entwicklung zu gemeinsamen und zentralen Strukturen in der EU damit beschrieben werden

639 Verantwortung für ein soziales Europa. Herausforderungen einer verantwortlichen sozialen Ordnung im Horizont des europäischen Einigungsprozesses. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, hg. vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1991.

640 Frieling, Verantwortung, 27.

641 Sängner, Peter: Von Ordnung und Revolution in Deutschland. Eine Selbstprüfung am Maßstab Iwandscher Kategorien, in: Evangelische Akademie Iserlohn (Hg.): Tagungsprotokoll 1/91. Theologische und politische Existenz – Hans Joachim Iwands Theologie und die Umbrüche in Deutschland und Europa. Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn vom 4.–6. Januar 1991, Iserlohn 1991, 9.

642 Böhlenmann, Peter e. a., Das Liederbuch. Lieder zwischen himmel und erde, Düsseldorf, 7/2012, Lied 10 (Original: Peter Janssens »Unkraut Leben«, Telgte 1977). Auch in zwei Regionalteilen des EG BYT 640, HS 589.

643 Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Diözesananhang für das Bistum Aachen. Ergänzungsheft, Mönchengladbach 21986, Nr.050. In der Ausgabe des Gotteslob von 2013 ist das Lied nicht mehr enthalten. Vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die Diözese Aachen, hg. von den (Erz-)Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen Brixen, Stuttgart, Aachen 2013.

sollen, etwa die Bedeutung des Europaparlaments, der Europäischen Kommission oder einer gemeinsamen europäischen Gesetzgebung. »Haus« steht hier also eher für den Aspekt der Zentralisierung. Parallel dazu ist aber auch ein Trend zur Regionalisierung in der EU erkennbar geworden. Die Bildung bzw. Gründung von sogenannten Euregios steht genau für diese Entwicklung. Die Euregio Maas-Rhein beschreibt dann – um im Bild zu bleiben – eine »Wohnung« im gemeinsamen Haus Europa. Im Folgenden wird nun ein Teil, nämlich der evangelische Teil, einer solchen Wohnung beschrieben. Indem die Arbeit der ehemaligen Euregio-Pfarrstelle in Aachen zur Sprache kommt, wird sozusagen ein »Zimmer« in einer Wohnung des gemeinsamen Hauses Europa beschrieben.

### 4.3 Die Euregio-Pfarrstelle mit Sitz in Aachen

In diesem einleitenden Kapitel zur Euregio-Pfarrstelle soll ihre grundsätzliche Bedeutung für die grenzübergreifende kirchliche Zusammenarbeit von ihren Anfängen bis zu ihrem vorläufigen Abschluss zur Sprache kommen. Die folgenden Kapitel stellen dann im Einzelnen wesentliche Aspekte ihrer inhaltlichen Ausrichtung vor.

Im Jahr 1992 wurde eine Pfarrstelle für die euregionale grenzübergreifende Zusammenarbeit im deutsch-belgisch-niederländischen Grenzgebiet eingerichtet. Als Dienstsitz dieser Euregio-Pfarrstelle wurde Aachen festgelegt. Geographisch umfasste das Einzugsgebiet die Gebiete der Euregios Maas-Rhein und Rhein-Maas-Nord.<sup>644</sup> Auf deutscher Seite deckte sie die Kirchenkreise Aachen, Jülich, Krefeld-Viersen und Gladbach-Neuss ab. Auf niederländischem Gebiet war die Classis Limburg beteiligt. Die belgische Seite steuerte den kirchlichen Distrikt Lüttich mit seinem französisch-sprachigen Teil sowie das Gebiet der deutsch-sprachigen Gemeinschaft bei.

644 Vgl. Abb. 7. Der untere Teil der Kartendarstellung, die Euregio Maas-Rhein stellt den Referenzbereich der vorliegenden Arbeit dar. Er ist detaillierter oben in der Karte der Abb. 1 abgebildet.

**Gebiet der Euregio-Pfarrstelle**Abb. 7: Karte der Euregios Maas-Rhein und Rhein-Maas-Nord<sup>645</sup>

Erster Stelleninhaber der Euregio-Pfarrstelle wurde Helmut Aston, bis dahin Pfarrer der Evangelischen Studentengemeinde Aachen. In seinem sehr persönlich gehaltenen Rückblick nach zehnjähriger Tätigkeit als Euregio-Pfarrer erinnerte er sich:

»Doch bis zur Errichtung der Euregio-Pfarrstelle war viel Überzeugungsarbeit nötig. Ich konnte außer ein paar theologischen Überlegungen ja noch gar

<sup>645</sup> Quelle: Aston; Schoenen (Hg.): dort dokumentiert auf der CD im Anhang.

nicht deutlich aufzeigen, wie die Arbeit aussehen sollte. Die Kirchenleitung, die die Stelle errichten sollte, war dazu erst nach einem Besuch bei den Europäischen Institutionen in Brüssel bereit. Die Kirchenkreise in Deutschland, die das Projekt finanzieren sollten, waren eher skeptisch und die belgischen und niederländischen Gemeinden hielten die Idee einer grenzübergreifenden Zusammenarbeit zunächst für ein Steckenpferd der deutschen Nachbarkirchen, die vermutlich immer noch über zu viel Geld verfügten.

Im Nachhinein wundere ich mich über das Vertrauen aller Beteiligten und freue mich sehr über ihre Bereitschaft zu diesem Experiment. Wir haben einfach angefangen, einfach auch im Sinne von bescheiden. Es gab kaum Anknüpfungspunkte, wenn man einmal von den Dreiländertagen absieht, die auch schon vor 1992 gelegentlich stattgefunden haben.«<sup>646</sup>

Folgende Ziele setzte sich die Euregio-Pfarrstelle:

- »1. Bei grundsätzlicher Bejahung eines neuen Europa die kritische Begleitung des Einigungsprozesses mit den Inhalten des »Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« gestalten.
2. Europäische und ökumenische Perspektiven in den Gemeinden und Kirchenkreisen der Euregio und der Grenzregion vermitteln und stärken in Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Kirchen.
3. Verletzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen der Euregio benennen, Vorurteile erkennen, aktuelle Spannungen und Differenzen zu lösen versuchen, Möglichkeiten der Begegnung, des Austausches von Informationen und Erfahrungen sowie gemeinsame Maßnahmen schaffen und erweitern.«<sup>647</sup>

Die erste vorgenannte Zielsetzung stellt den politischen Einigungsprozess Europas in einen positiven Zusammenhang mit dem ökumenischen konziliaren Prozess der Kirchen. Dem positiven Vorzeichen der »grundsätzlichen Bejahung« wird die »kritische Begleitung« zur Seite gestellt. Damit kommt zum Ausdruck, dass diese grenzübergreifende kirchliche Arbeit sich nicht einfach mit dem politischen Prozess identifiziert, sondern sein Handeln diesem als ein eigenständiges Handeln zur Seite stellt. Die sozial-ethische Verantwortung der kirchlichen Arbeit kommt hier besonders zum Tragen. Diese Verantwortung führt folgerichtig zur aktiven Gestaltung.

Die zweite Zielsetzung betont die pädagogische Ausrichtung der Euregioarbeit. Allgemein kann davon gesprochen werden, dass die Euregiopfarrstelle den Gemeinden und Kirchenkreisen Europa nahe bringen sollte. Zugleich wird die ökumenische Dimension benannt, wobei hier mit »Ökumene« sowohl das Zusammenwirken zwischen den protestantischen Kirchen innerhalb der beteiligten Staaten als auch die Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen ausgesagt ist.

646 Aston, Helmut: Zehn Jahre Pfarrer in der Euregio – Eine Bilanz, unveröffentlichter Beitrag für: Euregionales, evangelische Informationen aus der Eu-Region, in: Aston; Schoenen, 51.

647 Aston; Schoenen, CD-Version, 121. Aufgaben der Euregio-Pfarrstelle, siehe Anhang, C.

Die dritte Zielsetzung knüpft an die grenznahe Erfahrung an, dass auch nach über vier Jahrzehnten der Aspekt der Versöhnung angesichts der Verbrechen und Verletzungen im Zweiten Weltkrieg primär zu beachten ist. Wichtige Schritte auf dem Weg der Versöhnung werden folgerichtig benannt: Begegnung, gegenseitiges Kennenlernen, der Austausch von Informationen und Erfahrungen.

Am 13. Dezember 1993 wurde vom Kuratorium der Euregio-Pfarrstelle eine Satzung verabschiedet, die in ihrem zweiten Paragraphen folgende »Aufgaben der Euregio-Pfarrstelle« beschrieb<sup>648</sup>:

»Die Euregio-Pfarrstelle soll

- Informationen über die Entwicklung in Europa, besonders ihre Auswirkungen in der Euregio vermitteln;
- kirchliche Gremien und Einrichtungen beraten und problembezogene Maßnahmen planen und gegebenenfalls durchführen;
- zum ökumenischen Gespräch mit den beteiligten Kirchen anregen;
- längerfristige Vorhaben grenzübergreifend vorbereiten und begleiten;
- organisatorische Zusammenschlüsse der benachbarten Kirchen vorbereiten (Arbeitsgemeinschaften, Regionalsynoden u. a.)
- Anstöße entwickeln, die in den synodalen Entscheidungsgremien der Kirchen aufgegriffen und umgesetzt werden können;
- haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen kirchlicher Arbeitsbereiche schulen und für Veranstaltungen beraten
- zu anderen Euregio-Institutionen und -Gruppen Verbindung halten, über ihre Aktivitäten informieren und Kontakte zu ihnen vermitteln.«

An dieser Stelle wird deutlich, dass die inhaltliche Arbeit der Euregio-Pfarrer sowohl von ihren Zielsetzungen als auch von ihrer Aufgabenbeschreibung her einen wesentlichen Beitrag im Rahmen der von Peter Beier genannten Grundfragen darstellt.<sup>649</sup> Diese Ausrichtung weist die Euregio-Pfarrstelle klar als Vertreterin des oben beschriebenen Mitwirkungs- oder Verantwortungsmodells aus.<sup>650</sup>

Dieses gilt exemplarisch für den Bereich der Flüchtlings- und Einwanderungspolitik.<sup>651</sup> Die Arbeit in diesem Bereich nahm ihren Ausgang 1994 anlässlich eines Euregionalen Gemeindetags in Eupen (B) unter der Überschrift »Gott begegnen im Fremden«. Darauf folgte eine euregionale Projektwoche zum Thema »Fremde in der Heimat – Heimat in der Fremde«. Diese Veranstaltungen fanden vor dem Hintergrund einer Verschärfung der Asylgesetzgebung in Deutschland und in der Folgezeit auch in Belgien und den Niederlanden statt. In allen drei Staaten bildeten sich kirchliche Gruppen, die sich zum einen gegen diese politi-

648 Das Protokoll der genannten Sitzung vom 13.12.1993 sowie der Satzungsentwurf liegen der Arbeit im Anhang bei. Siehe Anhang, D und E.

649 Beiers Grundfragen sind zitiert in Kap. 2.4.

650 Vgl. oben, Kap. 2.4.

651 Vgl. hierzu oben, Kap. 2.1.5.4 und unten, Kap. 4.3.3. Vgl. zum Thema: Aston; Schoenen; 34f.

sche Entwicklung stellten, die zum anderen aber auch durch praktische Hilfe und Beratung Asylsuchenden beistanden. Unter Vermittlung und Koordination des Euregio-Pfarrers entstand in der Euregio ein überkonfessionelles »Comité für die Rechte der Flüchtlinge und Migranten in der Euregio«. Mitglieder des Comité waren Vertreterinnen und Vertreter von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, aber auch am Thema und den Menschen interessierte Privatpersonen. Nur mit Hilfe der grenzübergreifenden Arbeit gelang die Vernetzung ansonsten einzeln agierender Gruppen.<sup>652</sup>

Das Comité kam u. a. zu Jahrestagungen zusammen, die sich einem Schwerpunktthema widmeten. So traf man sich im Jahr 2000 im belgischen Vottem bei Lüttich, wo sich eine sog. Abschiebehaftanstalt für nicht anerkannte Asylbewerber befand. Aston resümiert:

»Die Jahrestagung des Comité zum Thema ›Abschiebehaftanstalten und Asylrecht‹ (...) hat die belgischen Behörden stark irritiert, allerdings keine Verbesserung der Lage zur Folge gehabt.«<sup>653</sup>

Um zu einer fundierten Unterstützung der Arbeit des Comité durch die Kirchenkreise und Bistümer zu gelangen, entstand als Textgrundlage die »Ökumenische Plattform in der Euregio zur Asyl- und Flüchtlingspolitik«.<sup>654</sup>

Im Februar 2002 veranstaltete das Comité in Kooperation mit dem Flüchtlingsrat NRW e. v. sowie dem Ökumenischen Netzwerk »Asyl in der Kirche« in NRW e. v. einen Tag zum Informations- und Erfahrungsaustausch unter der Überschrift »»Illegal« in der Euregio« im niederländischen Heerlen. Die Situation jener Flüchtlinge stand dabei im Mittelpunkt, die ohne legalen Aufenthaltsstatus, praktisch »ohne Papiere«, in der Euregio lebten.

Inhaltlich wandte sich die Euregio-Pfarrstelle, wie oben ausgeführt<sup>655</sup>, mit der Veröffentlichung einer deutschen Ausgabe einer Schrift des römisch-katholischen Bischofs von Breda, Martinus Muskens, zur Armutsproblematik in den Gesellschaften Westeuropas einem weiteren Bereich sozial-ethischer Themen zu.

Die Euregio-Pfarrstelle konnte einen wichtigen Beitrag im Rahmen einer Erinnerungskultur im Dreiländereck leisten. In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Aachen gründete sie den »Arbeitskreis Grenzenlos«. Bereits 1985 hatten sich die Kirchengemeinden Lövenich-Baal (D) und Geleen-Urmond-Beek (NL) zu einem gemeinsamen Gedenken anlässlich des 40-jährigen Endes des Zweiten Weltkriegs getroffen. Zehn Jahre später veranstalteten die Gemeinden Gangelt und

652 Vgl. Aston; Schoenen, »Schaubild Netzwerk«, Dokument XIII im Anhang der CD-Version, 139. Siehe im Anhang, F.

653 Aston; Schoenen, 35. Vgl. zur genannten Jahrestagung Dokument XXV im Anhang der CD-Version, 182–184. Siehe im Anhang, G.

654 S. o., Kap. 2.1.5.4. Vgl. auch: Aston; Schoenen, Dokument XXVI im Anhang der CD-Version, 184f. Siehe im Anhang, H.

655 Zur Herausgabe einer deutschen Übersetzung der Schrift von Bischof Muskens aus Breda s. o., Kap. 2.4.

Sittard ebenfalls gemeinsame Gedenktage. Der Dreiländertag 1995 fand in Geleen statt und stand unter der Überschrift »Einander begegnen – 50 Jahre danach«.

»Die Menschen aus der Gemeinde Baal-Lövenich hatten zum größten Teil ihre Heimat im Osten verlassen müssen und berichteten im Gottesdienst darüber. Auch Niederländer schilderten ihre Erfahrungen mit den deutschen Besatzern, aber auch von Kollaboration mit ihnen. Gemeinsames Schulbekenntnis und Bitte um Vergebung ermöglichten die Verabredung, sich in Zukunft gemeinsam um die Aufarbeitung der Geschichte zu bemühen. So entstand der ›Arbeitskreis Grenzenlos‹.«<sup>656</sup>

Der »Arbeitskreis Grenzenlos« führte Lehrerfortbildungen durch und bot – oft im Zusammenhang mit diesen – Fahrten zu Gedenkstätten, Mahnmalen oder anderen Orten an, die im Kontext von Krieg, Verfolgung oder dem Widerstand standen.

Die Euregio-Pfarrstelle wurde von Anfang an unter der Federführung des Kirchenkreises Aachen in gemeinsamer Trägerschaft mit den Kirchenkreisen Gladbach-Neuss, Jülich und Krefeld konzipiert. Sie wurde fachlich, wie schon genannt, begleitet von einem Kuratorium, das aus neun Mitgliedern bestand; je einem Vertreter der genannten Kirchenkreise, je zwei Abgesandten der belgischen und niederländischen Nachbarkirchen sowie einem Vertreter des Landeskirchenamtes in Düsseldorf. Letzterer schied mit Umwandlung der Pfarrstelle in eine Sonderdienststelle aus dem Kuratorium aus.

Dass dabei die belgischen und niederländischen Abgesandten nicht einfach als Gäste, sondern in vollem Umfang und mit ganzer Verantwortung beteiligte Partner waren, erkennt man an dem Faktum, dass Jan Compagner, damals Pfarrer im niederländischen Geleen und später Provinzialsekretär für die niederländischen Kirchenkreise Nord-Brabant und Limburg mit Sitz in Eindhoven, zum ersten Vorsitzenden des Kuratoriums der Euregio-Pfarrstelle gewählt wurde. Sein Stellvertreter wurde der belgische Pfarrer Inace Heirwegh aus Hersthal bei Lüttich.

Die Mitglieder des Kuratoriums verstanden sich von Anfang an nicht als aufsichtsrechtliches Fachgremium gegenüber dem Euregio-Pfarrer, vielmehr hatten sie gegenüber den entsendenden Institutionen eine Berichtsfunktion. Sie hatten Anteil daran, die Inhalte der Euregio-Arbeit in die Kirchenkreise und Gemeinden zu vermitteln. Insofern arbeiteten sie in ihrer Funktion mit dem Euregio-Pfarrer zusammen und unterstützten seine Arbeit in der Fläche. Ebenso konnten sie Impulse aus den Kirchenkreisen und Gemeinden für dessen Arbeit weitergeben. Gegenüber dem Euregio-Pfarrer bildeten sie den ersten Kreis der Ansprechpartnerinnen und -partner. Mit ihnen erörterte er seine Pläne und Schwerpunktsetzungen und plante Vorhaben und Projekte. Das Kuratorium übernahm somit die Funktion, den Euregio-Pfarrer im regionalen kirchlichen Raum zu verankern. Ohne ein

656 Aston; Schoenen, 33; Vgl. hierzu auch: Dies.: Dokument XII im Anhang der CD-Version, 138f.. Dieses Dokument listet die Themen der Lehrerfortbildungen zur Thematik auf. Siehe im Anhang.



Kuratorium hätte für diese Pfarrstelle die Gefahr bestanden, in der geographisch ausgedehnten Fläche und der Vielzahl kirchlicher Einrichtungen übersehen zu werden.

Wie angedeutet, waren die Mitglieder des Kuratoriums über die Jahre – auch in den wechselnden Zusammensetzungen – aktiv an der Gestaltung der euregionalen Arbeit beteiligt. Das gilt für weite Bereiche, so zum Beispiel für die Gestaltung und Durchführung von Dreiländertagen, auch »Euregionale Gemeindetage« genannt, für die euregionalen Studenttage oder den euregionalen und zugleich jülicher Kreiskirchentag 1994, der unter der Überschrift stand: »Kirche an der Grenze überwindet Grenzen«<sup>657</sup>.

Ende September 2007 wurde mit Ablauf der Sonderdienstzeit des damaligen Stelleninhabers Dr. Markus Coeleveld die Euregiopfarrstelle nach insgesamt 15 Jahren ihres Bestehens aufgehoben. Bereits im April desselben Jahres hatte sich der Euregio-Beirat mit einem Appell an die Kirchenleitung gewandt:

»Angesichts dieser Situation bittet der Euregio-Beirat (...) die Verantwortlichen der Evangelischen Kirche im Rheinland, noch einmal über Möglichkeiten einer Fortsetzung dieser (...) nachzudenken. Der Beirat ist sich dabei der veränderten Rahmenbedingungen und der angespannten finanziellen Situation auch für die Evangelische Kirche im Rheinland bewusst. Zugleich aber ist er der Überzeugung, dass mit dem Ende der kirchlichen Euregioarbeit ein wesentlicher Verlust an Erfahrungen, gewachsenen Strukturen und grenzüberschreitenden Kontakten und Kooperationen verbunden wäre. Dieser Verlust würde unseres Erachtens ein falsches Signal setzen. Demgegenüber wäre die Fortsetzung der Arbeit ein sichtbares Zeichen für die Bedeutung, welche dem Thema ›Europa‹ und den grenzüberschreitenden Kontakten und Kooperationen von Seiten der EKIR (...) beigemessen wird.«<sup>658</sup>

Sollten die Einwände und Ausführungen des Euregio-Beirats bedacht worden sein, so führte das jedenfalls nicht zu einer Fortführung bzw. Wiederaufnahme der pfarramtlich ausgestatteten Euregio-Arbeit.

»Kirchliche Strukturen sind die Institutionalisierung des religiösen Bedürfnisses«, formulierte prägnant Ernst Lange mit Blick auf die Problematik der Übersetzung überkommener christlicher Sprache in die moderne Welt und den damit verbundenen Hang, bestehende Strukturen in der Kirche möglichst zu bewahren.<sup>659</sup> Die Aufgabe der Euregio-Pfarrstelle durch das Zusammenwirken von Kirchenkreisen und Landeskirche bestätigt Langes These nach über drei Jahrzehnten. Einen Aufschrei aus den Gemeinden hat es nicht gegeben. Der allgemeine finan-

657 Vgl. zum Kreiskirchentag: Aston; Schoenen, 31f.

658 Zitiert in: Aston; Schoenen, 66f.

659 Lange, Ernst: Das ökumenische Unbehagen. Notizen zur gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung, in: ders.: Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, herausgegeben und eingeleitet von Rüdiger Scholz, München 1981, 303.

zielle Druck kirchlicher Haushalte sowie die Diskussionen über die Prioritäten kreiskirchlicher Aufgaben angesichts dessen, taten das ihre dazu. Die beteiligten Kirchenkreise haben das Arbeitsfeld »Euregio« eingestellt<sup>660</sup> oder per Synodalbeauftragung weitergeführt.<sup>661</sup> Die Erwachsenenbildungsreferate der Kirchenkreise Aachen und Jülich bieten weiterhin grenzübergreifende Veranstaltungen an.<sup>662</sup>

Dennoch kann euregional konstatiert werden: Das »religiöse Bedürfnis« fragt nach wie vor nicht nach der Bedeutung Europas für den Protestantismus und auch nicht nach der Bedeutung des Protestantismus für Europa.

#### 4.3.1 Euregionale Gemeindetage/Dreiländertage

Ein Ergebnis der Koordinationsarbeit des Euregio-Pfarrers war die regelmäßige Durchführung sogenannter Euregionaler Gemeindetage, zunächst »Dreiländertage« genannt. Zuvor hatte es auf Einladung der jeweiligen Pfarrer anlassbezogene gemeinsame Gottesdienste in Aachen, Vaals (NL)<sup>663</sup> und Eupen (B) gegeben. Ab 1993 lud Pfarrer Aston zu einem euregionalen Tag jeweils in eine Gemeinde rund um das Dreiländereck ein. Ab dem Jahre 2000 weitete sich der Veranstaltungsradius bis Maastricht und Lüttich aus.

Jeder dieser Dreiländertage stand unter einem bestimmten Motto (s. u.) und begann mit einem dreisprachigen Gottesdienst. Allein der Umstand, dass Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Gemeinden an diesen Veranstaltungen teilnahmen, ermöglichte das unmittelbare Kennenlernen. Verabredungen zu gemeinsamen Gottesdiensten, zu musikalischen Veranstaltungen oder zu anderen gemeinsamen Veranstaltungen waren so auf informeller Ebene leicht möglich.

Die folgende Übersicht<sup>664</sup> zeigt die theologische Themenbreite der Dreiländertage auf:

1993	Europa – Herausforderung und Chance für die Kirchen (Aachen/D)
1994	Gott begegnen im Fremden (Eupen/B)
1995	Einander begegnen – 50 Jahre nach Kriegsende (Geleen/NL)
1996	Das Leben träumen – Jugend in Kirche und Gesellschaft (Gulpen/NL)
1997	Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben (Aachen)

660 So die Kirchenkreise Gladbach-Neuss und Krefeld. S. o., Kap. 1.4, Anm. 130.

661 Letzteres im Kirchenkreis Jülich per Synodenbeschluss am 10.6.2008 in Düren.

662 So das Erwachsenenbildungswerk im Kirchenkreis Aachen z. B. durch eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel »(Grenz-)Geschichte im Dreiländereck« 2009 oder das Erwachsenenbildungswerk im Kirchenkreis Jülich mit einer Fahrt für ehrenamtlich Mitarbeitende u. a. nach Sittard 2012.

663 Zu den regelmäßigen grenzübergreifenden Gottesdiensten in Vaals s. u., Kap. 4.5.2.

664 Entnommen aus: Aston; Schoenen, 30f.

- 1998 Ein Leib, ein Geist, viele Gaben (Malmedy/B)
- 1999 Wege des Glaubens (Vaals/NL; im 350. Jahr der Gemeinde)
- 2000 Christen in der Stadt (Maastricht/NL)
- 2001 Viele Gaben – ein Geist (Lüttich/B)
- 2002 Christus ist unser Friede (Aachen)<sup>665</sup>
- 2012 Gottes Liebe kennt keine Grenzen (Offenheit ist unsere Chance)  
(Malmedy/B)
- 2014 Grenzenlos singen. (Geleen/NL)

Die Veranstaltungsreihe der Dreiländertage hat zwischen 2003 und 2011 nach der Pensionierung des ersten Euregio-Pfarrers nicht stattgefunden. 2010 hat sich aus dem Euregionalen Arbeitskreis eine Gruppe zu einem neuen »Arbeitskreis Dreiländertag«<sup>666</sup> gebildet. Ausgehend von der Information, Maastricht könnte im Jahre 2018 zur »Kulturhauptstadt Europas« ausgerufen werden, lag die Frage nahe, ob die Form des Dreiländertages nicht besonders geeignet wäre, einen Beitrag der Kirchen der Euregio zur Kulturhauptstadt beizusteuern. Diese Frage wurde einmütig positiv beantwortet. Die Arbeitsgruppe kam überein, auf dem Weg nach Maastricht 2018 in der Euregio die Dreiländertage wieder aufzunehmen, perspektivisch 2012, 2014 und 2016. Auch das Reformationsjubiläum 2017 bietet Anlass, über die Organisation eines zusätzlichen Euregionalen Gemeindetag zu entscheiden.<sup>667</sup>

Das »protestantische Profil« in der Euregio, nämlich selbst in einer Minderheitssituation zu leben, entstanden aus Migration, sollte dabei erkennbar sein.<sup>668</sup> Dazu gehört die prinzipielle Offenheit dem Neuen und Fremden gegenüber, ohne die es auch in der Vergangenheit kaum zur Bildung evangelischer Gemeinden gekommen wäre. Andererseits gilt es zugleich, das protestantische Profil aus dem »Schatz der Tradition« heraus zu verstehen, die protestantische Freiheit erst möglich gemacht hat. Auf die Bedeutung etwa der Confessio Belgica wird in diesen Zusammenhang hingewiesen. »Hier geht es in der Balance von Freiheit und Traditionsgebundenheit um Orientierung für Gegenwart und Zukunft.«<sup>669</sup>

Zielgruppe der »neuen« Dreiländertage sollte gerade der Kreis der in den Gemeinden der Euregio engagierten und Verantwortung tragenden Gemeindemitglieder sein. Sie sollten durch die Dreiländertage Inspiration für ihre Arbeit vor

665 Dieser Dreiländertag war verbunden mit der Verabschiedung Pfarrer Astons in den Ruhestand.

666 Zu Protokollen der »Arbeitsgruppe Dreiländertag« siehe Anhang, J.

667 Im September 2013 erhielt nicht Maastricht und mit ihr die Euregio Maas-Rhein den Zuschlag für die Kulturhauptstadt, sondern Leeuwarden im niederländischen Friesland. Die Enttäuschung war natürlich vor allem in Maastricht sehr groß. Vgl. hierzu: [http://uni-muenster.de/NiederlandeNet/aktuelles/archiv/2013/september/0912\\_kulturhauptstadt/shtm](http://uni-muenster.de/NiederlandeNet/aktuelles/archiv/2013/september/0912_kulturhauptstadt/shtm) (Stand: 17.10.2013) Der Arbeitskreis Euregio bleibt bis dato bei der Planung für die übrigen genannten Termine.

668 Vgl. Protokoll der 3. Sitzung der Arbeitsgruppe Dreiländertage, siehe im Anhang, J.

669 Protokoll der 3. Sitzung der Arbeitsgruppe Dreiländertage, siehe im Anhang, J.

Ort erfahren sowie durch die Begegnung mit Christinnen und Christen anderer Gemeinden Mut für ihr Christsein gewinnen.<sup>670</sup>

Am 3. Juni 2012 wurde zum Dreiländertag ins belgische Malmedy eingeladen. Er stand unter der Überschrift: »Gottes Liebe kennt keine Grenzen (Offenheit ist unsere Chance)«/»Gods liefde kent geen grenzen (openheid is onze kans)«. Der Eröffnungsgottesdienst fand in der bis auf den letzten Platz voll besetzten Kirche statt, die etwas verborgen hinter dem Gemeindeamt mit Pfarrhaus liegt. Die Predigt über Apostelgeschichte 2,42 wurde aufgeteilt und je unter einem anderen eigenen Gesichtspunkt von drei Pfarrern aus den drei beteiligten Ländern gehalten. Musikalisch wurde der Gottesdienst von Chören aus der Euregio gestaltet.

Der Dreiländertag 2014 fand im niederländischen Geleen statt. Er stand unter der Überschrift »Grenzenlos singen« und verstand sich als Forum, verschiedenen Chören, Bands und Musikgruppen aus dem deutsch-niederländischen Grenzbe- reich in einer gemeinsamen Veranstaltung zusammen zu bringen. Der Eingangs- gottesdienst war geprägt vom Gesang gemeinsamer Lieder in deutscher und nie- derländischer Sprache.

Eine Stadtführung durch die ehemals vom Bergbau geprägte Stadt veranschau- lichte zudem, dass die Entwicklung des industriellen Strukturwandels die Gemein- den der Euregio in ähnlicher Weise betrifft.

### 4.3.2 Euregionale ökumenische Konferenzen

Während die vorgestellten Dreiländertage auf die evangelischen Gemeinden und Kirchenkreise der Euregio zugeschnitten sind, steht ein weiteres grenzübergreifen- des Veranstaltungsformat auf einer breiteren ökumenischen Basis, die sogenann- ten euregionalen ökumenischen Konferenzen.<sup>671</sup>

Dabei handelt es sich um eintägige Tagungen mit zumeist sozial-ethischer, europa-politischer aber auch gemeindepädagogischer Themenstellung. Die öku- menische Breite dieser Veranstaltungen wird verdeutlicht durch die Aufzählung der für sie mitverantwortlichen Organisationen. Von römisch-katholischer Seite sind zu nennen: die bischöflichen Beauftragten für die Ökumene der Bistümer Aachen und Roermond, das Vikariat des deutschsprachigen Gebietes des Bistums Lüttich, der Caritasverband für das Bistum Aachen sowie das Fontys Centrum Theologie en Pastoraat, Sittard. Als evangelische Mitveranstalter fungieren der Kir- chenkreis Aachen, die Classis Limburg (NL) sowie bis zum Ende ihres Bestehens die Euregio-Pfarrstelle.

Der große Kreis der Organisatoren mag mit ein Grund sein für die verhältnis- mäßig große Zahl der Teilnehmenden, oftmals mehr als 100 Personen. Aber auch

670 Vgl. Protokoll der 2. Sitzung der Arbeitsgruppe Dreiländertage, siehe im Anhang, J.

671 Vgl. hierzu: Aston; Schoenen, 35ff.

die Wahl der Themen stieß sicher auf reges Interesse. Die folgende Aufstellung gibt eine Themenliste der euregionalen ökumenischen Konferenzen wider:<sup>672</sup>

- 1994: Europa – Chance und Herausforderung für die Kirchen in den Grenzregionen
- 1997: Europäische Währungspolitik und ihre Auswirkungen auf die Euregio Maas-Rhein
- 1998: Euthanasie – Wahrung der Menschenwürde?
- 1999: Ehrenamt im Wandel
- 1999: Armut und Asyl: (k)ein Thema für Christen in der Euregio?
- 2000: Wird der Glaube alt? Älter werden und Religiosität
- 2001: Qualitätssiegel für Kinder? Medizinischer Fortschritt fordert Christen heraus
- 2002: Auf dem Rücken der Tiere. Das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren in Gemeinde und Schule
- 2003: Sicherheit und Geborgenheit zwischen Wirklichkeit und Illusion: Neue Herausforderungen für Gesellschaft und Theologie?
- 2004: Heil(ung) für den ganzen Menschen? Ganzheitlichkeit in Medizin, Pflege und Seelsorge
- 2005: Kirchen an der Grenze. Der soziale Wandel und die Gemeinden
- 2008: Begleitung in der letzten Lebensphase. Ein Blick zu den Nachbarn in der Euregio
- 2009: Kennt Ihr den Armen Eurer Stadt? Antworten aus Gemeinden
- 2010: Gemeinde neu denken. Kirche aktiv mitgestalten
- 2011: Fremde in unserer Mitte. Auf dem Weg zu einer einladenden Gemeinde
- 2012: Alt und Jung – Nebeneinander oder Miteinander? Pastorale Perspektiven
- 2013: ... das diakonische Engagement der Gemeinden
- 2014: Die Zukunft der Kirche – die Kirche der Zukunft in der Euregio?

Die ersten Veranstaltungen waren noch sehr stark vom Blick auf die politische Entwicklung in Europa und ihre Auswirkungen auf Kirche und Gesellschaft geprägt. Es galt, sich thematisch im Raum der Kirchen der Euregio dem Thema »Europa« und seiner praktischen Bedeutung vor Ort anzunähern. Mit der Euthanasie-Tagung 1998 trat die euregionale ökumenische Konferenz in eine neue Phase ein. Zum einen wählten die Veranstalter ein sozial-ethisches Thema, zum anderen wählten sie damit direkt eines, das in den drei beteiligten Ländern sehr unterschiedlich betrachtet wird. Während der Begriff »Euthanasie« in Deutschland durch die Verbrechen der Nationalsozialisten im sogenannten Dritten Reich geprägt und somit auch negativ gezeichnet ist, spielte er in den 1990er Jahren in der Debatte um aktive und passive Sterbehilfe in den Niederlanden eine große

672 Bis 2002 entnommen: Aston; Schoenen, 36f.

Rolle.<sup>673</sup> Ebenfalls kontrovers wurde 2001 über die ethische Frage der Präimplantationsdiagnostik im Rahmen der Tagung unter der Fragestellung »Qualitätssiegel für Kinder?« diskutiert.<sup>674</sup>

Die Konferenzen zu den Themen »Ehrenamt« (1999), »Wird der Glaube alt?« (2000) und »Gemeinde neu denken« (2010) gaben Gelegenheit, die Situation der Kirchengemeinden in der Euregio wahr zu nehmen. Für die Gemeinden in allen drei beteiligten Staaten gilt: der Altersdurchschnitt der Gemeindemitglieder steigt. Die Zahl der Gemeindemitglieder sinkt tendenziell allerorten, in den Niederlanden verstärkt. Auf belgischer Seite ist von aussterbenden Gemeinden die Rede. Von katholischer Seite wird die Aufgaben- und Verantwortungsverlagerung von den hauptamtlich Beschäftigten auf die Seite der ehrenamtlich Engagierten beschrieben, ein Trend, der angesichts sinkender Zahlen der Theologinnen und Theologen auch für die evangelische Seite in Deutschland für die Zukunft zu erwarten ist.

Die euregionalen ökumenischen Konferenzen bieten neben klassischen Referaten den Teilnehmenden Raum zum persönlichen Erfahrungsaustausch in Gesprächsrunden zum jeweiligen Thema. Es liegen dem Autor keine gesicherten Erkenntnisse darüber vor, inwieweit diese Tagungen zu einer weiteren Vernetzung von Einzelpersonen oder Organisationen in bestimmten Aufgabenbereichen gekommen ist oder kommt. Dennoch ist nicht zuletzt eine konstant hohe Teilnehmerzahl Grund genug, die Relevanz der euregionalen ökumenischen Konferenzen für die grenzübergreifende Zusammenarbeit der Kirchen in der Euregio eher hoch einzuschätzen. Aston kommt zu folgender Einschätzung:

»Neben dem Informationsaustausch über die unterschiedlichen Bedingungen in den Ländern der Euregio wurde auch angestrebt, den in Gemeinden, Schulen, medizinischen Einrichtungen und anderen Berufsfeldern tätigen Menschen Orientierungshilfen für die Praxis im Alltag zu vermitteln. Die meist hohen Teilnehmerzahlen zeigen, daß hier ein Bedürfnis vorhanden war, das offensichtlich auch befriedigt werden konnte.«<sup>675</sup>

#### 4.3.3 Ökumenische Plattform in der Euregio zur Asyl- und Flüchtlingspolitik

Die Euregiopfarrstelle hat die Situation von Flüchtlingen und Migranten von Anfang an als genuinen Teil ihres Arbeitsspektrums verstanden.<sup>676</sup> Der erste Stelleninhaber, Helmut Aston, war Mitbegründer des »Komitees für die Rechte der Flüchtlinge und Migranten in der Euregio«.<sup>677</sup> Er lud Vertreterinnen und Vertreter

673 Vgl. zum Thema Euthanasie aus dem Raum der europäischen Ökumene: GEKE (Hg.): *Leben hat seine Zeit, und sterben hat seine Zeit. Eine Orientierungshilfe des Rates der GEKE zu lebensverkürzenden Maßnahmen und zur Sorge um Sterbende*, Wien, 2011.

674 Vgl. Aston; Schoenen, 36.

675 Dies., 36f.

676 S. o., Kap. 4.2.

677 Vgl. hierzu Aston, Schoenen, 34f. und 62f.

unterschiedlicher Gruppierungen und Organisationen sowie in der Flüchtlings- und Asylfrage engagierte Einzelpersonen ein, um grenzübergreifende Arbeit zu koordinieren, um aber auch über die Situation von Migrantinnen und Migranten in den drei Euregio-Staaten zu informieren. In Belgien, den Niederlanden und Deutschland waren in den 1990er Jahren kirchliche Gruppen engagiert in der Begleitung und Betreuung von Flüchtlingen aus Afrika, später auch aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens.

In den einzelnen Staaten galt es, unterschiedliche Schwerpunkte wahrzunehmen. So bildete in Belgien die Gruppe der Menschen »sans papier« – ohne Pässe und Ausweispapiere – eine besonders starke Gruppe. Der belgische Staat gab schließlich ein Zeitfenster frei, in dem sich jene Migranten, die sich dort »illegal« ohne Papiere aufhielten straffrei melden, registrieren und dadurch legalisieren konnten, ohne Gefahr zu laufen, abgeschoben zu werden.

In Deutschland wurden den Kommunen über Schlüsselzuweisungen Kontingente von Flüchtlingen zugeteilt. Die Behandlung der Menschen gestaltete sich von Kommune zu Kommune sehr unterschiedlich.<sup>678</sup> Über die Grenzen hinweg galt es aber auch, Gemeinsamkeiten der Situation jener Flüchtlinge wahr zu nehmen. So war und ist die rechtliche Beratung und Begleitung bzw. der Umgang mit Behörden weiterhin Aufgabe kirchlicher Einrichtungen. Eine organisierte Sprachförderung fand staatlicherseits zumeist nicht statt. Hier organisierten oftmals Kirchengemeinden, kirchliche Gruppen und Institutionen den Sprachunterricht für Flüchtlinge.

Die Wohnverhältnisse von Flüchtlingen waren und sind – gemessen am jeweiligen nationalen Standard für Einheimische – als katastrophal zu bezeichnen. Die Unterbringung von ganzen Familien in einem Raum, in einem Seecontainer gar, war keine Seltenheit. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kirchengemeinden oder kirchliche Organisationen wurden in den kommunalen Einrichtungen, auf Ämtern und Behörden vorgestellt, um in Einzelfällen, aber auch generell Verbesserungen anzustreben.

Angesichts der Situation von Flüchtlingen in der Euregio fanden sich am 20. Juni 2003 in der Aachener Annakirche kirchliche Vertreterinnen und Vertreter aus den drei Euregio-Ländern ein und stellten der Öffentlichkeit ein gemeinsames kirchliches Positionspapier zur Asyl- und Flüchtlingspolitik in der Euregio vor.<sup>679</sup> Die sogenannte »Ökumenische Plattform in der Euregio zur Asyl- und Flüchtlingspolitik« wurde getragen von den Kreissynodalvorständen der Kirchenkreise Aachen, Gladbach-Neuss, Jülich und Krefeld-Viersen, dem Moderamen der Classis

678 So wurden etwa in der deutschen Grenzgemeinde Selfkant schwarzafrikanische Flüchtlinge in Containern auf einem Parkplatz inmitten eines Waldgeländes untergebracht. In der Grenzgemeinde Gangelt wurde ein altes Hofgebäude in unmittelbarer Grenznähe zu den Niederlanden, drei Kilometer vom nächsten deutschen Ort, zur Unterbringung von Flüchtlingen angemietet.

679 Evangelischer Kirchenkreis Aachen, Euregiopfarrstelle (Hg.): Ökumenische Plattform in der Euregio zur Asyl- und Flüchtlingspolitik, Aachen 2003.

Limburg der Samen-op-Weg-Kerken in den Niederlanden, dem Distriktrat Lütich der Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien, den Regionaldekanen im Bistum Aachen sowie der Gemeinde der Altkatholiken am Niederrhein. Diese Stellungnahme wurde dreisprachig verfasst. In keinem anderen Bereich kirchlicher Arbeit ist es in der Euregio zu einer so breit aufgestellten Präsenz gekommen. Die von ihren Verfassern formulierte Position soll

»(...) Orientierungshilfe und Anstoß für die Kirchen sein zu verantwortlichem Denken, Reden und Handeln.

Ebenso ist sie ein Appell an die politisch Verantwortlichen auf europäischer, nationaler, regionaler und kommunaler Ebene, eine Asylpolitik zu gestalten, die die Menschenrechte berücksichtigt und den internationalen und europäischen Konventionen und Verträgen entspricht.«<sup>680</sup>

Die »Ökumenische Plattform« nahm die damals aktuellen Beschlusslagen des Europarats<sup>681</sup> sowie aus den Kirchen der Euregio<sup>682</sup> auf, um zur eigentlichen Stellungnahme zu kommen.

»Als Vertreterinnen und Vertreter katholischer und protestantischer Kirchen in der Euregio bezeugen wir Gottes uneingeschränkte Liebe allen Menschen gegenüber. Seine besondere Fürsorge gilt den Menschen in Not, Unterdrückung und Verfolgung. In diesen Menschen begegnet uns Christus selbst.«<sup>683</sup>

Unter der Überschrift »Politische Forderungen« formulierte die Ökumenische Plattform zwei ausführliche Forderungskataloge mit »Mindestanforderungen an Maßnahmen zum Schutz der Flüchtlinge vor Verfolgung/Abschiebung« sowie »Mindestanforderungen an Maßnahmen zur Unterbringung, Versorgung und Betreuung von Flüchtlingen«.<sup>684</sup> Darin werden u. a. die Abschaffung der Abschiebehaftanstalten, ein menschenfreundliches Verhalten der Ausländerbehörden sowie die uneingeschränkte Beachtung der Kinderrechts-Konvention für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge genannt.

Die Ökumenische Plattform zog schließlich 10 »Konsequenzen für die Kirchen«, u. a. die Anregung und Förderung auch grenzübergreifender, euregionaler Arbeitskreise und Netzwerke.<sup>685</sup>

Seit 2011 wurde durch Mitglieder des sich nun »Euregionale Flüchtlingsinitiative« nennenden Arbeitskreises die Asyl- und Flüchtlingsproblematik wieder in

680 Ökumenische Plattform, 2.

681 Beschluss des Europäischen Rates im Oktober 1995 in Tampere/Finnland; Vgl. Dies., aaO., 3.

682 Äußerungen der belgischen Bischöfe (1995), der deutschen Bischofskonferenz zusammen mit der EKD (1997), der niederländischen Bischöfe (1998), der Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien (1999) und des niederländischen Raad van Kerken; Vgl. Dies., aaO., 4.

683 Dies., aaO., 5.

684 Vgl. Dies., aaO., 5ff.

685 Vgl. Dies., aaO., 8.



den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Als »Ökumenische Plattform in der Euregio Maas-Rhein (B/D/NL) zur Asyl- und Flüchtlingspolitik« stellte sie in einem ökumenischen Friedensgebet am 2. Februar 2014 im Aachener Dom eine Resolution mit dem Titel »Flucht ist kein Verbrechen. Flucht ist ein Menschenrecht!« vor.<sup>686</sup> Diese Schrift steht in der Tradition der »Ökumenischen Plattform« von 2003. Auch sie ist dreisprachig verfasst und veröffentlicht. Auch sie nennt zu Beginn einen weiten Kreis von Unterstützern aus den Kirchen, Bistümern und Kirchenkreisen der Euregio. Und zur »Tradition« kirchlicher Stellungnahmen zur Asyl- und Flüchtlingspolitik gehört auch in dieser Schrift der Hinweis darauf, dass sich die Situation für Flüchtlinge und Asylsuchende in den zurückliegenden Jahren verschärft habe.<sup>687</sup>

Die Resolution von 2014 aktualisiert den Forderungskatalog von 2003 vor dem Hintergrund jüngerer Ereignisse, so dem Untergang eines Bootes voller afrikanischer Flüchtlinge vor der italienischen Insel Lampedusa im September 2013 und dem massiven Eingreifen der FRONTEX, der »Europäischen Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen«, gegenüber Flüchtlingen, die sich auf oft seeuntüchtigen Booten von Nordafrika aus auf die Flucht Richtung Europa begeben. Einen weiteren Schwerpunkt der Schrift bildet die Schilderung der Flüchtlingssituation in Marokko, die durch die Partnerschaft des Kirchenkreises Jülich mit der Eglise Réformée du Maroque publik wurde.<sup>688</sup>

#### 4.4 Statistische Erhebung grenzübergreifender Gemeindearbeit – Eine Umfrage

Der nachstehende Fragebogen diente der statistischen Erhebung grenzübergreifender Gemeindearbeit für den Bereich der Euregio Maas-Rhein. Er wurde in der Zeit vom Oktober 2009 bis Dezember 2011 (Datum des letzten Rücklaufs) durch den Autor persönlich im Pfarrkonventen bzw. Gremien oder nach persönlicher Kontaktaufnahme durch Verteiler in der Classis Limburg (Niederlande) und im District Lüttich (Belgien) verbreitet. Er wurde nach dem Ausfüllen unmittelbar zurückgegeben oder per Post zugestellt. Er wurde zweisprachig verfasst.<sup>689</sup>

686 Evangelischer Kirchenkreis Aachen. Superintendent Hans-Peter Bruckhoff (Hg.), Flucht ist kein Verbrechen. Flucht ist ein Menschenrecht!, Aachen 2014.

687 Vgl. Flucht ist kein Verbrechen, 6.; so oder so ähnlich bereits in: Kirchenamt der EKD (Hg.): Flüchtlinge und Asylsuchende in unserem Land, Hannover 1986, 3; sowie in: Kirchenamt der EKD und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): »(...) und der Fremdling, der in deinen Toren ist.«, Hannover 1997, 22ff.

688 Vgl. Flucht ist kein Verbrechen, 4; Zu Marokko s. o., Kap. 2.1.5.4.

689 Eine dreisprachige Fassung – Deutsch, Niederländisch, Französisch – wurde zwar vorbereitet, kam aber nicht zum Einsatz, da zum französisch sprachigen Teil der Euregio keine Kontakte bestanden.

## Fragebogen

### zur Erhebung grenzübergreifender Gemeindekontakte im deutsch-niederländisch-belgischen Grenzgebiet der Euregio Maas-Rhein

Dieser Fragebogen dient rein statistischen Zwecken. Namen werden weder veröffentlicht noch an Dritte weitergegeben, sondern dienen ausschließlich zum Zweck von eventuellen Rückfragen durch den Verfasser.

Bitte füllen sie diesen Fragebogen auch dann aus, wenn im angesprochenen Bereich keine Aktivitäten verzeichnet sind bzw. keine näheren Angaben gemacht werden können.

(Mathias Schoenen)

Nr.	Frage/Vraag	Antwort/ antwoord		Bemerkungen
1.	Name der Kirchengemeinde/ des Arbeitsbereiches  naam van de gemeente			
2.	Adresse  Adres			
3.	Staat  staat			
4.	Kirchenkreis  Classis			
5.	Ansprechpartnerin/Ansprechpartner Ihrer Gemeinde/Ihres Arbeitsbereiches für Kontakte in das euregionale Grenzgebiet? (Name, ggf. Adresse)  Aansprekpunt van uw gemeente in verband met contacten in het euregionale grensgebied (naam, eventueel adres)			
6.	Gibt/Gab es Kontakte/Partnerschaften außerhalb der Euregio zu Kirchengemeinden?  Zijn er – buiten de Euregio – contacten of samenwerkingsverbanden met kerkelijke gemeenschappen?			
	im Inland  in het binnenland	Ja		
		Nein		
	ins Ausland  naar het buitenland	Ja		
		Nein		

	Wenn »Ja«, mit wem? Indien »jaa«, met		
7.	Gibt es grenzübergreifende Gemein- dekontakte in den angrenzenden Euregio- Raum?  Bestaat er 'n grensoverschrijdend gemeen- tecontact in de aangrenzende Euregio?	Ja  Nein	
8.	Gab es in der Vergangenheit solche Ge- meindekontakte?  Waren er in het verleden zo 'n contacten met kerkelijke gemeenten?	Ja  Nein	
9.	Wenn »Ja« ... Indien »ja« ...		
10.	Seit wann?/bis wann? Vanaf/tot wanneer?		
11.	a. Durch wen wurde die Verbindung hergestellt?  Wie was de contacten begonnen?		
	b. Gab es einen Anlass für die erste Kon- taktaufnahme?  Was daartoe een aanleiding?		
	c. Gab es einen Grund für die Beendigung des Kontaktes?  Was er een oorzaak om de contacten te beëindigen?		
12.	Zu welcher Gemeinde/Einrichtung? (Name, evtl. Adresse)?  Welke gemeente/Organisatie? (Naam, eventueel adres)		
13.	Waren/Sind diese Kontakte... Waren/zijn dese contacten...		
	a. regelmäßig (in welchen Zeitabständen) regelmatig? (hoe vaak?)		
	b. unregelmäßig? niet regelmatig?		
	c. einmalig? eenmalig?		

14.	Welche Personen/Gruppen waren/sind daran beteiligt? Welke personen/groepen werkten en werken daaraan meet?		
15.	Gibt es eine schriftliche Vereinbarung, etwa eine Partnerschaftvereinbarung? Bestaat er 'n schriftelijke overeenkomst of 'n partnerschapovereenkomst?		
16.	Welcher Art waren/sind die Kontakte? Wat voor iets waren/zijn die contacten?		
	a. Gemeinsame Gottesdienste Gemeenschaaplijke kerkdiensten		
	b. Kanzeltausch? Kanselruil		
	c. Treffen von Presbyterien Bijeenkomsten van de kerkenraden		
	d. Musikalische Treffen (Organisten, Chöre etc.) Muziek, organisten, koren etc.		
	e. Fahrten/Treffen mit Jugendgruppen Uitstapje/ontmoetingen met jeugdgroepen		
	f. Veranstaltungen der Erwachsenenbildung Bijeenkomsten voor volwassenenforming		
	g. sonstige Treffen overige bijeenkomsten		
17.	Gab/Gibt es inhaltliche Schwerpunkte der Zusammenarbeit? Zijn er inhoudelijke accenten in de samenwerking?		
	a. Gegenseitiges Kennenlernen Elkaar leren kennen		
	b. Theologischer Austausch und Verkündigung Theologische uitwisseling en verkondiging		
	c. Versöhnungsarbeit Verzoeningsarbeid		

	d. Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung Gerechtigheid, Vrede, behoud van de schepping		
	e. Sozialethische Projekte (z. B. im Bereich der Migrationsarbeit) Sociaal-ethische projecten (bijvoorbeeld met betrekking tot de migratie)		
	f. sonstige Schwerpunkte andere accenten		
18.	Welche Impulse gehen von grenzübergreifender euregio-naler Zusammenarbeit für ihre Gemeinde/ihren Arbeitsbereich aus? Welke impulsen gaan er uit van de grensoverschrijdende euregio-nale samenwerking voor uw gemeente en voor uw arbeidsveld?		
19.	Planen sie eine grenzübergreifende Zusammenarbeit im Raum der Euregio? Plant u een grensoverschrijdende samenwerking in het gebied van de Euregio?		
20.	Welchen Stellenwert würden sie auf einer Skala von 0 (niedrig) bis 10 (hoch) der Thematik »Kirche und Europa« beimes-sen? Welke plaats zou u willen geven op 'n schaal van 0 (laag) tot 10 (hoog) voor het thema Kerk en Europa?		
21.	Dieser Fragebogen wurde ausgefüllt von (Name, Funktion)? Deze vragenlijst wird ingevuld door (naam en functie)?		
22.	Ort und Datum Plaats en datum		

#### 4.4.1 Erläuterungen zum Fragebogen

Mit den zwei kurzen vorangestellten Sätzen sollte zum einen der Zweck des Fragebogens angezeigt werden und zum zweiten eingeladen werden, auch bei nicht vorhandenen oder nicht (mehr) bekannten Kontakten eine Rückmeldung zu geben. Denn je mehr der ausgegebenen Fragebögen zurücklaufen, desto aussagekräftiger

ist die statistische Auswertung. Ein repräsentatives Ergebnis will diese Umfrage nicht bieten, wohl aber ein exemplarisches.

Der Fragebogen selbst teilt sich in vier Spalten. In der ersten Spalte ist die jeweilige Frage von 1 bis 21 durchnummeriert. Die zweite Spalte enthält die Fragen, z. T. mit Spezifikationen. Die dritte Spalte gibt Raum für Antworten und die vierte schließlich lässt Platz für Kommentare und Notizen des Auswertenden.

Der Komplex der ersten fünf Fragen umfasst zunächst die einzelne Kirchengemeinde, ihre Anschrift, ihre nationale Lage und ihre Einbindung in die regional größere kirchliche Struktur.

Frage 1 eröffnet dabei auch weiteren kirchlichen Institutionen, Einrichtungen und Arbeitsbereichen die Möglichkeit, an der Befragung teilzunehmen. Denkbar ist, dass aus dem Bereich des Evangelischen Schulunterrichtes, aus Diakonie, Verwaltung oder Erwachsenenbildungseinrichtungen sowie von den Kirchenkreisen selbst Rückmeldungen eingehen. Die Öffnung wird auch in weiteren Fragen wiederholt (Nr. 5,12,17).

Bereits in Frage 5 wird nach einer kompetenten Person für den angesprochenen Komplex gefragt, um bei etwaigen Rückfragen bzw. direkter Befragung einen unmittelbaren Kontakt herstellen zu können. Insofern wird im Abgleich mit Frage 19 deutlich, ob eine andere Person als die für den Bereich angegebene den Fragebogen beantwortet hat.

Die Frage 6 zielt darauf ab, einen allgemeinen Überblick über Kontakte der angesprochenen Gemeinde über ihre Grenzen hinweg zu gewinnen. Gegebenenfalls lässt sich so die grenznahe Zusammenarbeit in einen größeren Kontext stellen. Denkbar ist aber auch, dass eben nicht nachbarschaftliche Beziehungen im Fokus einer Gemeinde stehen, sondern andere.

Die Fragen 7 bis 11 beziehen sich auf grenzübergreifende Gemeindekontakte im untersuchten Raum der Euregio Maas-Rhein. Sie sind so gestellt, dass sie sowohl den gegenwärtigen Status erfassen als auch in die Vergangenheit gerichtet sind. Die zeitliche Präzisierung (Fragen 8 und 10) erlaubt eventuell den Einblick in die Entwicklung grenzübergreifender Zusammenarbeit. Frage 11 sucht dabei nach konkreter inhaltlicher und personeller Aufschlüsselung.

Die Fragen 12 bis 17 beziehen sich auf die konkrete Ausgestaltung grenzübergreifender Zusammenarbeit in der Euregio. Das umfasst neben dem direkten Gemeindebezug (Frage 12) die zeitliche Intensität (Frage 13), den einbezogenen Personenkreis (Frage 14) sowie die Frage nach einer schriftlich niedergelegten Vereinbarung der Zusammenarbeit.

Frage 16 will zur genaueren Aufschlüsselung der in Frage 14 gemachten Angaben anleiten. Als Unterantworten wird der Bereich des Gottesdienstes (16 a., b. und ggf. d.) sowie der Bereich der Gemeindeleitung (16 c.) angeboten. Hinzu kommen die weit gefassten Bereiche in der Gemeindegarbeit, Jugend und Erwachsenenbildung. Frage 17 wiederum macht die inhaltlichen Schwerpunkte zum Gegenstand. Wenn Frage 16 als eine Art Längsschnitt die Zusammenarbeit darstellt, so erbringt Frage 17 den dazu gehörenden Themenquerschnitt. Die vorgegebenen

Antwortmöglichkeiten richten sich nach einem allgemeinen Kennenlernen (17 a.) an den in Kapitel 4: »Motivationen grenzübergreifender Zusammenarbeit« behandelten Stichworten aus. Die Bereiche Versöhnung (17 c.), Friede (17 d.) und Migration (17 e.) werden dabei explizit genannt, bieten aber im angegebenen Antwortmodus einen weiten Raum, so die Stichworte des konziliaren Prozesses und das weite Feld sozialetischer Themen.

Die Frage 18 erhält ihren besonderen Stellenwert dadurch, dass sie nach den Impulsen aus der grenzübergreifenden Zusammenarbeit für die je eigene Gemeinde fragt. Gibt es eine Rückkoppelung oder bleibt dieses Handlungsfeld weitgehend abgekoppelt vom Gemeindealltag? Diese Frage hat die Gegenwart im Blick, weist aber bei positiver Beantwortung bereits in die Zukunft.

Deshalb schließt sich konsequenter Weise Frage 19 mit dem Blick in die Planung zukünftiger Gemeindekontakte an.

Frage 20 versteht sich in ihrer allgemein gehaltenen Fragestellung nach der Themenbedeutung als abschließende Kontrollfrage. Sie gibt als Antwortmöglichkeit eine Skalierung vor, was den Vorteil bietet, einen allgemeinen statistischen Durchschnittswert im Hinblick auf den Themenschwerpunkt des Fragebogens zu ermitteln.

Die abschließenden beiden Fragen 21 und 22 dokumentieren mit Namen des Antwortenden, Ort und Datum den Fragebogen als eigenständige auswertbare Quelle.

Der vorangestellte Fragebogen ging in gleicher Fassung über etwa anderthalb Jahre auf unterschiedlichen Wegen an die Gemeinden und Institutionen. Der Rücklauf gestaltete sich ebenso unterschiedlich. Zum Teil wurden die Fragebögen in Anwesenheit des Autors direkt ausgefüllt und zurück gegeben, zum Teil wurden sie auf dem Postwege oder per Email zugesandt, zum Teil wurden sie über Dritte vermittelt.

#### 4.4.2 Auswertung der Umfrage<sup>690</sup>

In Einzelfällen kann aus zurückerhaltenen Fragebögen auch auf grenzübergreifende Aktivitäten von Gemeinden zurückgeschlossen werden, die nicht direkt auf den Fragebogen reagiert haben. So hat die niederländische Gemeinde Sittard keinen ausgefüllten Fragebogen zurückgesandt, doch ergeben sich aus den Angaben der Gemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht Daten einer Zusammenarbeit.

Die Auswertung erfolgt nach Kirchenkreisen bzw. Staaten getrennt. Innerhalb dieser Einheiten sind die antwortenden Gemeinde bzw. Institutionen in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

#### 4.4.2.1 Auswertung für den Kirchenkreis Aachen

Der Fragebogen ging mit Hilfe des synodalen Euregio-Beauftragten des Kirchenkreises Aachen, Pfarrer Erik Schumacher, und vermittelt durch den Aachener Superintendenten, Pfarrer Hanns-Peter Bruckhoff, im Dezember 2010 in die Fächerpost der Gemeinden. Die unten aufgeführten Gemeinden haben zumeist um die Jahreswende 2010/2011 auf dem Postwege geantwortet. Einen letzten Rücklauf erhielt der Autor im Dezember 2011.

##### Baesweiler

Alle inhaltlichen Fragen sind mit Nein beantwortet bzw. als Fehlanzeige gekennzeichnet.

20. Skalierungswert: »keine Ahnung!«

##### Herzogenrath

6a. Wusterhausen (ehem. DDR – Anm. des Verfassers)

6b. über Kirchenkreis nach Indonesien

7. und 8. nein

19. nein

20. Skalierungswert: 6

##### Monschauer Land (seit 2011; ehem. Kirchengemeinden Monschau und Roetgen)

6a. Zeuthen bei Berlin (über Kirchengemeinde Roetgen)

6b. Kontakte zur HKBP/Indonesien (über Kirchenkreispartnerschaft)

7. Ja

8. Ja

10. seit dem 18. Jhdt.; sporadisch immer wieder

11a. zuletzt 2008 durch Pfarrer, Kirchenchor

12. Protestantische Gemeinden in Eupen (B) und Malmedy-St. Vith (B)

13a. nein

13b. ja

13c. nein

14. Pfarrer, Kirchenmusiker, Konfirmandinnen, Kirchenchor

15. Keine schriftlichen Partnerschaftsvereinbarungen

16a.–c. nein

16d. ja

16e. nein

16g. ja, Einladung zu Jubiläen etc.

17a. ja

17b.–e. nein

17f. gemeinsam feiern, einander wahrnehmen

18. »Durch die Grenznähe unserer Gemeinde gibt es immer wieder Berührungspunkte. So versenden wir unsere Gemeindebriefe hin und her. Teilweise unterstützen wir die Kollegen, indem grenznahe Gebiete (Petersgensfeld/Küchelscheid) in Absprache seelsorgerlich durch Kgm. Monschauer Land mit betreut werden können.«



19. »Gerne wollen wir die Kontakte in den nächsten Jahren im Rahmen des Möglichen intensivieren.

20. Skalierungswert: 8

Roggendorf

6.–8. nein

11. einmalige Verbindung nach Malmedy, durch das Gustav-Adolf-Werk vermittelt

15. keine schriftlichen Partnerschaftvereinbarungen

16f. Veranstaltung der Erwachsenenbildung durch das Gustav-Adolf-Werk des Kirchenkreises Aachen »= **über-gemeindlich**«

18. keine

19. vielleicht

20. Skalierungswert: 2

Trinitatiskirchengemeinde Schleidener Tal

6a. zur Partnergemeinde in der ehem. DDR (Langendorf/Kreis Weißenfels), zuletzt besucht 2004

6b. keine internationalen Kontakte

7. ja

10. seit 2009

11a. Pfarrer Schumacher

11b. Anlass: Begegnung des Pfarrkonventes der Region Maas-Huwelland (NL – Anm. der Verfassers) mit der Gemeinde des Superintendenten des Kirchenkreises Aachen

12. Classis Limburg; Kirchengemeinde Maastricht

13c. einmalig: Besuch in Deutschland und Gegenbesuch des Presbyteriums der Trinitatiskirchengemeinde

14. jeweils Pfarrer und Presbyter

15. keine schriftlichen Partnerschaftvereinbarungen

16a. ja

16b. nein

16c. ja

16d.–f. nein

16. ja

17a. ja, gegenseitiges Kennenlernen

17b. ja, Theologischer Austausch und Verkündigung

17c.–e. nein

18. Vorträge in der Erwachsenenbildung; Planung einer Fahrt zum Dreiländertag (am 3.6.2012 in Malmedy – Anm. des Verfassers)

19. nein

20. Skalierungswert: persönlich 8; Gemeinde/Presbyterium 3

Schulreferat des Kirchenkreises Aachen

Der Schulreferent teilt im Anhang des ansonsten nicht näher ausgefüllten Fragebogens mit: »Ich führe einmal jährlich eine ganztägige Fortbildungsveranstaltung für

(ev. und kath.) Religionslehrer/innen der Primar- und Sekundarstufe an Schulen im Raum der ›Deutschsprachigen Gemeinschaft‹ bzw. der Wallonie durch (in Eupen). TN-Zahl zwischen 20–30.«

#### 4.4.2.2 Auswertung für den Kirchenkreis Jülich

Der Fragebogen wurde in Absprache mit dem Superintendenten des Kirchenkreises Jülich, Pfarrer Jens Sannig, anlässlich eines Pfarrkonventes am 26.10.2009 vom Autor vorgestellt und verteilt. Ein Großteil der anwesenden Pfarrerinnen und Pfarrer hat ihn am gleichen Tage ausgefüllt und dem Autor persönlich zurückgegeben. Einige Gemeindevertreterinnen und –vertreter haben ihn später auf dem Postwege zurück gesandt.

Aldenhoven

kein Fragebogen zurück, sondern Kurzbef mit allgemeiner Fehlmeldung zu grenzübergreifenden Gemeindegkontakten.

Gangelt, Selfkant, Waldfeucht

- 6a. zur Partnergemeinde in der ehem. DDR bis ca. 1998
- 6b. Taizé
7. ja
10. seit ca. 1994
- 11a. Pfarrer der Gemeinden Gangelt und Sittard (NL)
- 11b. Anregung durch Gemeindegmitglieder und aus Anlass des 50-jährigen Kriegsendes (Befreiungstag) des Zweiten Weltkrieges
12. Prot. Gemeente Sittard (ehem. hervormde und gereformeerde Gemeente)
- 13a. regelmäßiger Kanzeltausch (jährlich)
- 13b. unregelmäßige Treffen mit Presbyterien und anderen
14. Pfarrer, Presbyterien, Gemeinde, Einzelpersonen
15. keine schriftlichen Partnerschaftsvereinbarungen
- 16a.–c. ja
- 16g. Stadtführungen und Geschichtsvortrag
- 17a. ja, gegenseitiges Kennenlernen
- 17b. ja, Theologischer Austausch und Verkündigung
- 17c. ja, Versöhnungsarbeit (1994/1995)
18. »Blick über den Tellerrand«, Verantwortung für Versöhnung, Absprachen in seelsorgerlicher Betreuung im Einzelnen; niederländische Presbyterin im deutschen Presbyterium
19. ja, zusätzlich mit Kirchenmusiker in Eupen (B)
20. Skalierungswert: 8

#### Geilenkirchen

- 6a. innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio
- 6b. Taizé
- 7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)
- 20. Skalierungswert: 3

#### Erkelenz

- 6a. keine innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio
- 6b. keine internationalen Kontakte
- 7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)
- 19. keine Planung euregionaler Zusammenarbeit
- 20. Skalierungswert: 2

#### Eschweiler

- 6a. keine Angaben
- 6b. Großbritannien (Reigate and Banstead)
- 7. ja (aktueller Kontakt)
- 8. nein (nicht in der Vergangenheit)
- 10. seit 2008
- 11a. Eschweiler Pfarrer
- 11b. Neugier
- 12. Evangelische Kirchengemeinde Eupen (B)
- 13a. zwei Mal im Jahr
- 14. Pfarrer, Chöre, Konfirmanden, Gemeinde
- 15. keine schriftlichen Partnerschaftsvereinbarungen
- 16. Gottesdienstbesuche
- 16a. gemeinsame Gottesdienste
- 16b. Kanzeltausch
- 16c. keine Treffen von Presbyterien
- 16d. musikalische Treffen
- 16e.–g. Fehlmeldungen
- 17. Keine inhaltlichen Schwerpunkte
- 17a. gegenseitiges Kennenlernen
- 17b. theologischer Austausch und Verkündigung
- 17c.–f. Fehlmeldungen
- 18. Impulse: »Wahrnehmen der anderen«
- 19. keine Planung euregionaler Zusammenarbeit
- 20. Skalierungswert: 8

#### Heinsberg

- 6a. innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio
- 6b. keine Angaben
- 7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

20. keine Angabe

Hückelhoven

6a. innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio

6b. keine Angaben

7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

18. bei Frage nach Impulsen steht als Antwort ein Fragezeichen.

19. keine Planung euregionaler Zusammenarbeit

20. keine Angabe

Inden-Langerwehe

6a. innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio

6b. keine internationalen Kontakte

7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

20. Skalierungswert: 9

Jülich

6a. innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio

6b. keine internationalen Kontakte

7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

20. keine Angabe

Linnich

Der Fragebogen wurde unausgefüllt zurück geschickt.

Lövenich

6a. keine innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio

6b. keine internationalen Kontakte

7. Gemeindekontakt innerhalb der Euregio

10. seit wann ist unbekannt

12. Geleen, Urmond, Beek (NL)

13. regelmäßig alle 1 1/2 Jahre

14. Pfarrer und interessierte Gemeindemitglieder

15. keine schriftlichen Partnerschaftsvereinbarungen

16a. Gemeinsame Gottesdienste mit anschließendem Beisammensein und Austausch

16c. Begleitung der Gottesdienste durch niederländischen Chor auf Deutsch und Niederländisch

17a. Austausch über das Gemeindeleben

20. keine Angabe

Randerath

6a. keine innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio

6b. keine internationalen Kontakte

7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

19. keine Planung euregionaler Zusammenarbeit

20. Skalierungswert: 5

#### Ratheim-Gerderath

6a. keine innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio

6b. keine internationalen Kontakte

7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

19. Zusammenarbeit innerhalb der Euregio wird als wichtig angesehen

20. Skalierungswert: 9

#### Übach-Palenberg

6a. innerdeutsche Beziehungen bis in die 1980er Jahre

6b. Namibia

7. aktuell: nein

8./10. ca. 2005 (einmaliger Kontakt)

11a. Pfarrer der Gemeinden Übach-Palenberg und Sittard (NL)

11b. Presbyteriumsklausur in Sittard

11c. Kontakt war nicht auf Langfristigkeit angelegt

12. Protestantse Gemeinde Sittard

14. Prebyterium, Vertreter der Gemeindeältesten, Pastor

15. keine schriftlichen Partnerschaftsvereinbarungen

16c. Treffen von Presbyterien

17a. gegenseitiges Kennenlernen

17b. theologischer Austausch und Verkündigung

18. Umstrukturierung des kirchlichen Unterrichtes ausgehend von den Erfahrungen in Sittard

19. keine Planung euregionaler Zusammenarbeit

20. »ideell: 10; faktisch: 2«

#### Wassenberg

6a. keine Angaben

6b. Russland und Marokko

7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

20. Skalierungswert: 5

#### Wegberg

6a. innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio

6b. keine internationalen Kontakte

7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)

20. keine Angabe

#### Berufskolleg Technik/Düren

- 6a. keine innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio
- 6b. keine internationalen Kontakte
- 7./8. keine euregionalen Beziehungen in Gegenwart (7) und Vergangenheit (8)
- 19. keine Planung euregionaler Zusammenarbeit
- 20. Skalierungswert: 8

#### Notfallseelsorge Kreis Heinsberg

- 6a. keine innerdeutsche Beziehung außerhalb der Euregio
- 6b. keine internationalen Kontakte

#### Telefonseelsorge Düren – Heinsberg – Jülich

- 6. Allgemeine Kontakte (weltweit/international) auf Ebene der IFOTES<sup>691</sup>
- 7. Kontakte zur Telefonseelsorge nach Limburg und Belgien
- 10. seit wann ist unbekannt
- 11a. durch wen initiiert: unbekannt
- 11b. gemeinsame Kongressarbeit
- 13b. unregelmäßige Kontakte, »je nach Bedarf für gemeinsame Aktionen«
- 14. Leitungen und Stellvertretungen der Stellen
- 15. keine schriftlichen Partnerschaftsvereinbarungen
- 16f. Die Kontakte sind Veranstaltungen der Erwachsenenbildung
- 17. Als inhaltlicher Schwerpunkte werden genannt: Austausch und Weiterentwicklung des TS-Profls
- 17a. Gegenseitiges Kennenlernen
- 17f. Seelsorge
- 18. Impuls: »Gemeinsames Lernen im Praktizieren von TS«
- 19. Hinweis auf letztes Treffen (September 2009), ca. einen Monat vor Umfrage in Jülich
- 20. Skalierungswert: 6

#### 4.4.2.3 Auswertung für die Classis Limburg

Der Fragebogen wurde mit mündlichen Erläuterungen der Vorsitzenden des Moderamens der Classis Limburg, Frau Elly de Haan – Verduyn im März 2010 ausgehändigt und auf ihre Bitte hin per Email über sie zur Weiterleitung an die Gemeinden der Classis geschickt. Aus den Reaktionen wird deutlich, dass Frau de Haan – Verduyn zeitgleich die Frage nach kirchenmusikalischen Verbindungen über die Grenzen hinweg in die Classis eingebracht hat.

691 IFOTES steht für die International Federation of Telephone Emergency Services, einer »1967 als Dachorganisation für nationale Telefonseelsorgeeinrichtungen« gegründeten Einrichtung. Vgl. <http://www.ifotes.org/de/wir-uber-uns/vision-und-mission> (letzter Zugriff 7.2.2016).

Evangelisch-Lutherse Gemeente Zuid-Limburg

6.–18. und 20. Keine Angaben

19. Nein

Protestantse Gemeente de Eijsden

6. Nein

6a. Nein

6b. Ja, Trinitatisgemeinde Schleidener Tal (Kirchenkreis Aachen – Anm. des Verfassers)

7. und 8. Nein

9.–20. keine Angaben

Protestantse Gemeente Geleen Beek Urmond

Auf den Fragebogen, der durch die Vorsitzende der Classis Limburg, Frau Elly de Haan – Verduyn weitergeleitet wurde, erhielt der Autor auf selbem Wege eine Anfrage nach Chor-Kontakten zurück.

Protestantse Gemeente te Heerlen

Der Scriba der Gemeinde Heerlen reagierte gegenüber Frau de Haan – Verduyn folgendermaßen: »Op onze moderamenvergadering van 9 maart j. I. is besloten, dat wij niet zullen deelnemen aan Euregionale contacten. Wij hebben nu op diverse onderdelen/activiteiten vrijwilligers tekort om aan alle vraag binnen onze gemeente; binnen de classis of landelijk te voldoen. Wij hebben op dit moment geen contacten over de landsgrenzen. Dit is ook de reden, dat u van ons geen ingevulde vragenlijst retour krijgt.

Ik heb uw bericht met vragenlijst doorgestuurd naar 2 koren in Heerlen en mocht van daaruit verder behoefte bestaan voor deze contacten, dan zullen zij zeker met u contact opnemen.

Overigens zijn wij steeds bereid om na overleg een buitenlands koor in onze eredienst welkom te heten.

Wij wensen u verder succes toe met deze werkzaamheden.«<sup>692</sup>

Protestantse Gemeente de Maasbracht

6a. Ja

6b. Nein

692 »Anlässlich unserer Moderamenversammlung vom 9. März dieses Jahres wurde beschlossen, dass wir nicht an euregionalen Kontakten teilnehmen werden. Wir haben gegenwärtig für die verschiedenen Bereiche/Aktivitäten zu wenige Ehrenamtliche, um alle Belange in unserer Gemeinde, innerhalb der Classis oder landesweit zu erfüllen. Wir haben zurzeit keine Kontakte über die Landesgrenze hinaus. Darum haben Sie auch keinen ausgefüllten Fragebogen zurückbekommen.

Ich habe Ihren Bericht zusammen mit dem Fragebogen an zwei Chöre in Heerlen weitergesandt, und sollte von da aus weiteres Interesse an diesen Kontakten bestehen, dann werden diese sicherlich mit Ihnen Kontakt aufnehmen.

Übrigens sind wir jederzeit bereit, nach Absprache einen ausländischen Chor in unserem Gottesdienst willkommen zu heißen.

Wir wünschen Ihnen weiterhin Erfolg im Hinblick auf diese Zusammenarbeit.« (Übersetzung durch den Verfasser).

7. und 8.            Nein

9.–20.   Keine Angaben

Protestantse Gemeente te Roermond

6.            Nein

6a.          Nein

7.            »Met de evangelische (=protestantische) buurgemeentes van Waldniel/Niederkrüchten en Brüggen/Elmpt en de gemeente op de Engelse legerbasis Javelin Baracks twee keer per jaar een drielandendienst. In de adventstijd 's avonds in onze kerk, in de zomer 's morgens wisselend op Duits of Engels grondgebied.«<sup>693</sup>

10.          ungefähr seit 1965

11.          »????«

12.–22.   keine Angaben

#### 4.4.2.4 Auswertung für den Distrikt Lüttich

Der Fragebogen ging per Email an den Pfarrer der Gemeinde Eupen sowie persönlich anlässlich einer Sitzung des euregionalen Arbeitskreises an den Pfarrer der Gemeinde Malmedy – St- Vith. Letzterer hat ihn dem Autor ausgefüllt persönlich zurückgegeben.

Protestantische Kirchengemeinde Malmedy/St. Vith

6.            »nicht ausgesprochen«

6a.          »lockere«

7.            »sporadisch«

8.            Ja

10.          »bis ca. 1990«

11.          »nicht bekannt«

12.          »evgl. Cochem«

13.–15.   »?«

16. und 17.    Fehlanzeigen

18.          »allgemein«

19.          »besteht«

20:          Skalierungswert: 5

693    »Zweimal jährlich ein Dreiländergottesdienst mit den evangelischen (= protestantischen) Nachbar- (Land)gemeinden von Waldniel – Niederkrüchten und Brüggen – Elmpt und der Gemeinde in der englischen Kaserne ›Javelin Baracks‹ In der Adventszeit abends in unserer Kirche, im Sommer morgens abwechselnd auf deutschem oder englischem Gebiet.« (Übersetzung durch den Verfasser).



#### 4.5 Querschnitt-Auswertung

Insgesamt sind 32 Rückmeldungen eingegangen. Davon kommen 28 aus Gemeinden und vier aus kreiskirchlichen Arbeitsbereichen, nämlich dem Schulreferat des Kirchenkreises Aachen, der Telefonseelsorge der Kirchenkreise Aachen und Jülich sowie aus dem Kirchenkreis Jülich von der Notfallseelsorge des Kreises Heinsberg und der Synodalbeauftragten für die Berufskollegs.

Von den 28 Kirchengemeinden geben 18 Gemeinden für die euregionale Zusammenarbeit (Fragen 7 und 8) an, keine Kontakte in die Euregio gehabt zu haben.<sup>694</sup> Von diesen 18 Gemeinden wiederum geben sieben Gemeinden, also ein gutes Drittel, einen Skalierungswert an.<sup>695</sup> Obwohl diese Gemeinden keine Verbindungen zu benachbarten Gemeinde im nahen Ausland haben, geben sie damit diesem Bereich einen Stellenwert. Im Durchschnitt liegt dieser Wert bei 5 von 10 möglichen Punkten! Ein Drittel der Gemeinden, die nicht über grenzübergreifende Kontakte verfügen, messen diesen Kontakten einen guten durchschnittlichen Wert bei. Zwei von ihnen (Inden und Ratheim-Gerderath) geben mit 9 Punkten sogar einen Spitzenwert an.

Dieser Befund lässt den Schluss zu, dass es ein prinzipiell großes Interesse an euregionaler Zusammenarbeit gibt. Allerdings bleibt dieses Interesse im Bereich des Wunsches, der Möglichkeit, der Theorie. Eine Umsetzung in praktisches Handeln steht bei allen aus. Sie wird auch nicht aus etwaigen Planungen für die Zukunft ersichtlich (Frage 19). Im Gegenteil: von den sechs genannten Gemeinden geben zwei (Randerath und Wassenberg) dezidiert an, keine euregionale Zusammenarbeit zu planen. Zwischen Wertschätzung und Umsetzung klafft eine große Lücke.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Antwort der Gemeinde Heerlen (NL). Der Scriba der Gemeinde gibt allerdings eine Begründung für das Nicht-Ausfüllen des Fragebogens und der nicht vorhandenen Gemeindeverbindungen über die Grenze an: es fehlen in der Gemeinde die ehrenamtlich Mitarbeitenden für alle Bereiche, die für die Gemeinde von Belang sein könnten. Ohne Skalierungswert wird aus dem Kommentar die wertschätzende Sicht für euregionale Zusammenarbeit deutlich. Er unterstreicht das dadurch, dass er den Fragebogen an zwei Chöre in Heerlen weiter geleitet hat, weil er vermutete, dass sich über die Chorarbeit Kontakte über die Grenze entwickeln könnten. Dem Autor ist nicht bekannt, ob es infolgedessen zu solchen musikalischen Begegnungen gekommen ist.

Von den 18 Gemeinden nennen wiederum acht Gemeinden innerdeutsche Gemeindekontakte, etwa zu Gemeinden in der ehemaligen DDR. Vier Gemeinden geben Gemeindekontakte ins Ausland an (Herzogenrath – Indonesien, Geilenkirchen – Taizé, Wassenberg – Russland und Marokko, Übach-Palenberg – Namibia).

694 Baesweiler, Herzogenrath, Roggendorf, Aldenhoven, Geilenkirchen, Erkelenz, Heinsberg, Hückelhoven, Inden-Langerwehe, Jülich, Randerath, Ratheim-Gerderath, Wassenberg, Wegberg, Zuid-Limburg (lutherisch), Eijsden, Heerlen, Maasbracht

695 Roggendorf (2), Inden-Langerwehe (9), Geilenkirchen (3), Erkelenz (2), Randerath (5), Ratheim-Gerderath (9) und Wassenberg (5)

Da der Fragebogen an übergemeindlichen Kontakten interessiert ist, können auch dann Gemeinden einbezogen werden, die keinen eigenen Bogen zurück geschickt haben. Das gilt für zwei Gemeinden, Eupen (B) und Sittard (NL). Sowohl die Gemeinde Eschweiler als auch die Gemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht benennen Verbindungen nach Eupen. Erstere zählt eine ganze Reihe von gemeinsamen Begegnungen mit unterschiedlichen Gemeindegruppen auf: Chöre, Konfirmanden, Gemeindemitglieder. Auf gemeinsame Gottesdienste, Kanzeltausch und musikalische Treffen wird hingewiesen. Auch die Gangelter Gemeinde benennt regelmäßige Kontakte zum Kirchenmusiker der Eupener Gemeinde. Sie nennt auch eine Reihe von Begegnungen zwischen Presbyterien und Gemeindemitgliedern. Somit erhöht sich die Zahl der Gemeinden, die grenzübergreifenden Beziehungen unterhalten von 8 (mit Rücklauf des Fragebogens) auf zehn.

#### 4.5.1 Begegnungen zwischen Presbyterium und Kerkeraad

In einigen wenigen Fällen ist es grenzübergreifend zu Begegnungen zwischen Leitungsorganen gekommen, so in den Gemeinden Schleidener Tal und Maas – Huivelland, Übach-Palenberg und Sittard sowie Gangelt, Selfkant, Waldfeucht und Sittard. Aus diesen drei dokumentierten Kontakten ist keine dauerhafte Zusammenarbeit erwachsen. Zwischen Übach-Palenberg und Sittard kam es zu einem einzigen Treffen, Schleiden und Maas-Huivelland kamen zu Besuch und Gegenbesuch zusammen. Hier ist noch offen, wie sich die Ausgestaltung der Gemeindeverbindung entwickeln wird. Dasselbe gilt für die Beziehung zwischen Sittard und Gangelt. Diese Gemeindenachbarschaft blickt auf eine Phase von über 15 Jahren der unterschiedlichsten Begegnungen zurück. Auf Ebene der Presbyterien ist der Kontakt in den 1990er Jahren intensiver gewesen. Seit einigen Wahlperioden haben solche Begegnungen nicht mehr stattgefunden.

#### 4.5.2 Gemeinsame Gottesdienste und Kanzeltausch

Aus der Umfrage und den vorangestellten Darstellungen geht hervor, dass in der Euregio grenzübergreifende gemeinsame Gottesdienste stattfinden. Diese haben zumeist einen besonderen Anlass, etwa einen gemeinsam begangenen Gedenktag, so in Geleen, Sittard oder Gangelt. Sie finden bi-national oder – im Rahmen der Euregioarbeit – tri-national aus Anlass von Gemeindetagen statt. Zu regelmäßigen gemeinsamen Gottesdiensten zwischen Gemeinden oder im Rahmen der Arbeit der Euregiopfarrstelle in kurzem zeitlichem Takt, etwa monatlich, ist es nicht gekommen. Zu einer offiziellen Empfehlung oder gar Verabredung durch die beteiligten Kirchen bzw. Kirchenkreisen zu regelmäßigen gemeinsamen mehrsprachigen Gottesdiensten ist es ebenfalls nicht gekommen. An der deutsch-französischen Grenze ist es zwischen der Badischen Landeskirche sowie der Evangelischen Reformierten sowie der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von

Elsass und Lothringen bereits in den 1990er Jahren zu einer solchen Empfehlung gekommen.

»Es ist besonders sinnvoll, wenn in jedem Konsistorium einmal im Monat in einer Gemeinde ein zweisprachiger Gottesdienst angeboten wird. In diesem Sinne ist es auch begrüßenswert, wenn in den deutschen Dekanaten entlang des Rheins bei Bedarf zweisprachige Gottesdienste angeboten werden.«<sup>696</sup>

Unter Nachbargemeinden ist es durchaus üblich, im sonntäglichen Predigtendienst die Pfarrerin oder den Pfarrer »von nebenan« zu Gast zu haben. Innerhalb eines Kirchenkreises gehört dieses zur eingeübten Praxis. Doch auch über die Staats- und Sprachgrenzen hinweg bieten kirchliche Feste und der sonntägliche Gottesdienst Gelegenheit, die kirchliche Praxis mit der nachbarschaftlichen Begegnung zu verbinden.

Seit 1980 gibt es in der niederländisch-reformierten Kirche in Vaals (NL) die Tradition zweisprachiger Heiligabend-Gottesdienste.<sup>697</sup> Unter Mitwirkung des damaligen niederländischen Pfarrers Cees Bouman und wechselnder deutscher Beteiligung feiern Gemeindemitglieder aus dem Bereich Aachen-West, Vaalserquartier (D) und Vaals seit 1981 mehrere zweisprachige Gottesdienste pro Jahr. Gegenwärtig (2014) gibt es einmal pro Monat einen deutschsprachigen Gottesdienst in Vaals. Ein deutsch-niederländischer Chor gründete sich und gestaltete zum Erntedankfest 1981 den ersten tri-nationalen Gottesdienst in der evangelischen Friedenskirche im belgischen Eupen. Dieser Gottesdienst kann als Vorläufer der späteren euregionalen Gottesdienste angesehen werden. Die evangelische Kantorei Aachen-Südwest unterhält weiterhin Kontakte nach Eupen sowie zur protestantischen Gemeinde in Verviers (B), so zur Amtseinführung der dortigen Pfarrerin im Jahr 2013. Letztere Verbindung ist bemerkenswert, da sie eine der wenigen Kontakte in den französisch-sprachigen Bereich der Euregio dokumentiert.

Aus den Rückläufen der Fragebögen geht hervor, dass es in zwei Fällen zum Kanzeltausch gekommen ist: zwischen den Gemeinden Eschweiler und Eupen sowie Gangelt, Selfkant, Waldfeucht und Sittard. Bei zwei weiteren Nachbarschaftsbegegnungen sind gemeinsame Gottesdienste dokumentiert (Lövenich-Baal und Geleen-Urmond-Beek sowie Trinitatiskirchengemeinde Schleidener Tal und Maastricht), ohne dass die Pfarrerin oder der Pfarrer der jeweils anderen Gemeinde eine Predigt gehalten hat. Insofern ist der Kanzeltausch als selten geübte Praxis anzusehen. Wie diese konkret aussehen kann, verdeutlicht folgendes Beispiel:

696 Evangelische Landeskirche in Baden. Abteilung Mission und Ökumene im Evangelischen Oberkirchenrat (Hg.): »Grenzüberschreitende Seelsorge« für deutsche und französische Pfarrerninnen und Pfarrer. Handreichung, Karlsruhe o. J., 20.

697 Die Information dazu und zum Folgenden erhielt der Autor nicht aus den Fragebögen, sondern aus einem Telefonat zwischen dem ehemaligen Euregio-Pfarrer Helmut Aston und der Mitorganisatorin jener Gottesdienste, Frau Margot Riekers, emeritierte Rektorin der evangelischen Annaschule in Aachen am 27.3.2014.

1994 kam es zu einem deutsch-niederländischen Kanzeltausch zwischen den benachbarten Gemeinden Gangelt, Selfkant, Waldfeucht und Sittard. Der Sittarder Pfarrer übernahm die Gottesdienste in Gangelt, der Gangelter in Sittard. Dieser Kanzeltausch fand über einige Jahre regelmäßig einmal im Jahr, zumeist im November, statt.

Die Gottesdienste verliefen in der liturgischen Form der gastgebenden Gemeinde. Begrüßung, Gebete, Schriftlesungen und Abkündigungen wurden zum Teil von Mitgliedern des Kirchenrates bzw. des Presbyteriums übernommen, so wie es die Gottesdienstordnungen der jeweiligen Gemeinden vorsahen. Die Pfarrer hielten die Predigten.

Das Problem der Predigtsprache stellte sich hier natürlich, anders als zwischen Eschweiler und Eupen, da dort jeweils deutsch gesprochen wird. Es war und ist im jeweiligen Grenzgebiet nicht Einstellungsvoraussetzung für die angehende Pfarrerschaft, die Sprache des angrenzenden Auslands sprechen zu können. Somit ergaben sich im praktischen Vollzug des Kanzeltausches für die Predigt zwei Modelle.

1. Die Predigerin oder der Prediger hält die Predigt in der eigenen Muttersprache. Der Gemeinde wird damit neben dem Hören die Übersetzung abverlangt. Denkbar wäre dabei die abschnittsweise Übersetzung durch einen Dolmetscher oder eine zuvor an die Gottesdienstgemeinde ausgeteilte übersetzte Fassung. In dem konkreten Praxisbeispiel kam es zwischen dem Autor und seinen Sittarder Amtskollegen zu der Entscheidung, keinen dieser Wege zu beschreiten mit der Begründung, dass die meisten Menschen in der Grenzregion die Sprache des anderen doch zumindest verstehen würden. Eine niederländische Predigt in Gangelt und eine deutsche Predigt in Sittard machen schon durch die Sprachwahl deutlich, dass eingefahrene Wege des Gottesdienstes mit Blick auf den Nachbarn überwunden werden müssen. Das Evangelium von Jesus Christus bindet sich nicht an die jeweilige Muttersprache. Es gilt auch dem jeweiligen Nachbarn in dessen Sprache. Und wenn er nebenan lebt, wohnt und zur Kirche geht, so ist es angemessen, wenigstens im Zuge des regelmäßigen Kanzeltausches dieses auch durch die eher fremde Sprache wahrzunehmen.
2. Die Predigt wird in der Sprache der Gottesdienstbesucherinnen und –besucher gehalten. Das setzt voraus, dass die Predigerin oder der Prediger bereit und in der Lage ist, in der fremden Sprache zu predigen. 2006 ist es in Sittard bzw. Gangelt zu dieser Praxis gekommen. Der Sprachwechsel wurde dabei von den zuständigen Pfarrern vorbereitet. In der Praxis lieferte der Autor dem niederländischen Amtskollegen die deutsche Predigt, die dieser dann ins Niederländische übersetzte. Mit Erfahrung und Übung wurde diese Predigt dann in Sittard auf Niederländisch gehalten. Diese Praxis erforderte im ersten Moment ein wenig mehr Mut für die Predigenden, doch die Erfahrung lehrte: die Mitwirkung der Gemeinde war hier umso intensiver. Es wurde positiv von der

Zuhörerschaft vermerkt, dass der Prediger die Sprache der Gemeinde wählte.<sup>698</sup> Das sprach nicht nur für sein Bemühen, sondern legte ein besonderes Zeugnis der Wertschätzung ab für die Nachbargemeinde. Insofern bot sich durch diese Praxis alleine schon eine Atmosphäre der Annäherung, die es zwischen gleichsprachigen Nachbarn so nicht gibt. Es bedarf formal und auch intellektuell keiner besonderen Übersetzung von Predigt, wenn sie in der gleichsprachigen Nachbargemeinde gehalten wird.

Bereits dieser Übersetzungsvorgang macht Predigenden und Zuhörenden deutlich, dass es sich beim Gottesdienst jenseits der Grenze um ein Ereignis handelt, das Offenheit und Weite für ein Geschehen erfordert, das den üblichen Hör- und Erlebnisgewohnheiten fremd ist. Grenzübergreifender Kanzeltausch weitet so das Bewusstsein, aber auch den Emotions- und Erfahrungshorizont. Der ansonsten bekannte Bibeltext, die Lesung oder ein Gebet hören sich anders, gar fremd an in der Sprache des Nachbarn – und sagen zugleich dasselbe aus. Ein Lernprozess setzt ein, dass Gewohntes auch anders ausgedrückt werden kann. Andererseits verdeutlicht diese Praxis die Notwendigkeit der Übersetzung. So ist auf dieser schlichten und ganz praktischen Ebene des grenzübergreifenden Kanzeltauschs M. Greschat recht zu geben, wenn er schreibt:

»(...), dass es auch und gerade bei der Übersetzung der christlichen Botschaft von einer Sprache in die andere nicht einfach um den Austausch von Worten und Wendungen ging, sondern um einen ebenso umfassenden wie komplizierten Prozess der Übertragung von einer Kultur in die andere.«<sup>699</sup>

Der Bochumer Alttestamentler Jürgen Ebach erinnerte 1995 in Hamburg im Hinblick auf die Kirchentagsübersetzung von Psalm 104: »Segne, meine Kehle, Adonay!« an den Literaturkritiker Karl Kraus, der vorschlug »man solle »übersetzen« als Imperativ lesen: Üb ersetzen!«<sup>700</sup> Was Ebach als »Ersetzungsübung« biblischer Texte in eine Alltagssprache meinte, die sich etwa um soziale Gerechtigkeit oder geschlechtergerechte Sprache bemüht, ist gleichermaßen anwendbar auf die »Üb-Ersetzungs-Arbeit« zweisprachiger Nachbarn. Gerade die deutsche und die niederländische Sprache scheinen so verwandt, dass es umso wichtiger wird, Predigt und Predigttext in die Sprache des Nachbarn zu ersetzen zu üben.<sup>701</sup>

698 Zur Bedeutung der Übersetzung vgl. Greschat, Protestantismus in Europa, 9: »Das Christentum gibt es lediglich in verschiedenen, genauer gesagt: in kulturellen Konkrektionen. Von zentraler Bedeutung ist deshalb die Übersetzung, sowohl im schlicht grammatisch-sprachlichen als auch im sehr viel grundsätzlicheren Sinn der Übertragung einer Mitteilung und erst recht einer Heilszusage aus einem Denk- und Lebensbereich in einen anderen.«

699 Greschat, Protestantismus in Europa, 10.

700 Ebach, Jürgen: »Üb-ersetzen«, Bibelarbeit zu Psalm 104, in Runge, Rüdger: Kirchentag '95. gesehen – gehört – erlebt, hg. im Auftrag des DEKT, Gütersloh 1995, 32.

701 Der niederländische Historiker Johan Huizinga wies in seiner Vorrede zur ersten deutschsprachigen Ausgabe seines Buches: »Herbst des Mittelalters« auf die Übersetzungsproblematik folgendermaßen hin: »Wenn die deutsche Zunge hie und da noch den Geschmack des Holländischen verspürt, so bedenke man, daß selbst bei so verwandten Sprachen, wie es

In dieser Praxis des Kanzeltausches über die Staats- und Sprachgrenze hinweg bleibt kirchliches Handeln ganz bei seiner ureigensten Aufgabe, der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.<sup>702</sup> Eigentlich geschieht hier das, was man von Kirchengemeinden erwarten kann, die gottesdienstliche Feier. »Europa« wird nicht explizit zum Thema gemacht, ja man kann formulieren: Kirche bleibt hier ganz bei sich.

Und doch ist diese gemeindliche Praxis nicht selbstverständlich, obwohl hier Selbstverständliches geschieht. Insofern spielt die europäische Thematik mit hinein. Solange Gottesdienste nicht selbstverständlich über Staats- und Sprachgrenzen hinweg in der Nachbarschaft gefeiert werden, solange wird sich der Protestantismus mit dem europäischen Einigungsprozess zu beschäftigen haben. Unter diesem Gesichtspunkt muss präzisiert werden: Kirche bleibt hier ganz bei sich und wirkt gerade dadurch an dem geeinten und versöhnten Europa mit.

Im Hinblick auf eine Auswahl von Liedern und Gebetstexten für mehrsprachige Gottesdienste liegen geeignete Quellen vor. Das Evangelische Gesangbuch (eg RWL) bietet unter der Nr. 1010 eine Aufstellung von »Liedern aus anderen Ländern und Sprachen«.<sup>703</sup>

Die Liederhefte aus Taizé bieten ebenso einen Fundus von Liedern, die sich für mehrsprachige Gottesdienste eignen.<sup>704</sup> Als mehrsprachige Zusammenstellung von biblischen Texten, Liedern und Gebeten eignet sich der von Fritz Baltruweit und anderen im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) herausgegebene Band »Laudate omnes gentes. Was uns eint«.<sup>705</sup>

#### 4.5.3 Seelsorge und Kasualpraxis

Was für den Bereich der gemeinsamen Gottesdienste gilt, nämlich dass sie eher anlassbezogen, aber nicht regelmäßig in den Gemeinden gefeiert werden, das ist erst recht für den Bereich der Seelsorge sowie der Kasualpraxis festzustellen. In Einzelfällen werden Deutsche, die in der niederländischen oder belgischen Grenzregion

---

Deutsch und Niederländisch sind, eine Übersetzung im eigentlichen Sinne eine Unmöglichkeit ist. Weshalb sollte man bei dem, was fremden Ursprungs ist, die Spuren des Fremden allzu ängstlich verwischen?« Huizinga, Herbst des Mittelalters, Stuttgart 111975, XIV.

702 Zu CA 7 s. o., Kap. 2.1.5.

703 Evangelisches Gesangbuch. (eg): Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche, in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche (Synode evangelisch-reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland), in Gebrauch auch in den evangelischen Kirchen im Großherzogtum Luxemburg, Gütersloh 1996, 1608ff.

704 Vgl. Ateliers et Presses de Taizé: Chants de Taizé 2006–2007, Taizé 2006. Die Liederhefte werden zumeist jährlich modifiziert und neu aufgelegt.

705 Baltruweit, Fritz e. a. (Hg.) im Auftrag der ACK in Zusammenarbeit mit der KEK und dem ÖRK: Laudate omnes gentes. Was uns eint. Gemeinsam beten und singen in der Ökumene, Gütersloh 2012.

wohnen, seelsorglich von deutschen Pfarrerinnen und Pfarrern betreut. Dasselbe gilt umgekehrt etwa für Niederländer in Deutschland. Wo Gemeindemitglieder etwa in benachbarte Krankenhäuser eingeliefert werden, werden mitunter die Seelsorgerinnen und Seelsorger der jeweiligen Heimatgemeinde informiert. Besuche finden somit über die Grenze statt.

Trauerfeiern werden zunehmend in den Räumlichkeiten niederländischer Krematorien angeboten. Die gottesdienstliche Handlung wird in der Regel von den deutschen Pfarrerinnen und Pfarrern vollzogen. Auch die Beerdigungskultur in den Niederlanden lässt für manche Gemeindemitglieder aus deutschen Grenzgemeinden die Entscheidung reifen, ein Begräbnis in den Niederlanden zu wünschen. Die Verstreuung der Asche ist dort erlaubt, in Deutschland ist sie nicht gestattet. Die Praxis zeigt auf, dass der Wunsch nach Begräbnissen in Wald- und Naturfriedhöfen zunimmt. Weil in Deutschland entsprechende Begräbnisstätten z.Zt. noch weit entfernt sind, entscheiden sich Angehörige für ein entsprechendes Begräbnis im grenznahen Ausland. Hier sind Seelsorgerinnen und Seelsorger der deutschen Heimatgemeinde gefragt. Absprachen mit Pfarrerinnen und Pfarrern in niederländischen Gemeinden finden in der Regel dazu nicht statt. Dieses ist auch der Tatsache geschuldet, dass die entsprechenden Friedhöfe und Trauerhallen nicht in kirchlichem Besitz sind, also eine unmittelbare Zuständigkeit einer Kirchengemeinde nicht gegeben ist.

Anfragen für Taufen oder Konfirmationen, im Einzelfall auch für Hochzeiten, werden über die Grenze an die jeweiligen Gemeinden der Muttersprache gestellt. Die Frage der Gemeindezugehörigkeit spielt dabei kaum eine Rolle.<sup>706</sup> Der Austausch von Kasual-Agenden für die praktische Begleitung durch Pfarrerinnen und Pfarrer des Nachbarlandes ist weder verabredet noch kirchenrechtlich geprüft worden. Auch diese Praxis ist in der deutsch-französischen grenzübergreifenden Zusammenarbeit empfohlen worden.<sup>707</sup>

#### 4.5.4 Gangelt – Sittard, ein Beispiel für Gemeindenachbarschaft

Da die historischen Aspekte der Nachbargemeinden Gangelt, Selfkant, Waldfeucht<sup>708</sup> (D) und Sittard (NL) bereits im 3. Kapitel dieser Arbeit behandelt worden sind<sup>709</sup>, wendet sie sich im Folgenden der Darstellung gemeindlicher Zusammenar-

706 Vgl. zu Kirchenmitgliedschaft s. o., Kap. 3.3.2.

707 Vgl. Evangelische Landeskirche in Baden. Abteilung Mission und Ökumene im Evangelischen Oberkirchenrat (Hg.): »Grenzüberschreitende Seelsorge« für deutsche und französische Pfarrerinnen und Pfarrer. Handreichung, Karlsruhe o. J., 20.

708 Abweichend von dem seit 1.1.2007 offiziellen Namen der Kirchengemeinde »Gangelt, Selfkant, Waldfeucht« wird hier der besseren Lesbarkeit wegen nur die erste Ortsbezeichnung genannt.

709 Zur Minderheitssituation s. o., Kap. 3.2.1.3.

beit über die deutsch-niederländische Grenze hinweg zu, wie sie sich in den 1990er Jahren entwickelt hat.

Beide Gemeinden sind jeweils Gemeinden einer konfessionellen Minderheit.<sup>710</sup> Sowohl auf niederländischer (Limburg) als auch auf deutscher Seite (Niederrhein) befinden sich die Protestanten in der Minderheit, wobei dieses im Gangelter Bereich mit ca. 9% der Bevölkerung zu beziffern ist. Während allerdings die deutsche Seite durchweg ländlich geprägt ist, herrschen auf niederländischer Seite industriell geprägte Stadtstrukturen vor. Ist es auf niederländischer Seite der Arbeitsplatz, der die Evangelischen nach Limburg führte, so ist es auf deutscher Seite die vergleichsweise günstige Wohnsituation, die Evangelische anlockte.

Ein Ergebnis der grenzübergreifenden Zusammenkünfte der Pfarrer sei hier angeführt. Vor der Erschließung der Steinkohlezechen im limburgischen Raum in den 1920er Jahren bzw. vor Ende des 2. Weltkrieges auf deutscher Seite spielten Protestanten in diesem Raum de facto keine Rolle. Dies mussten der Autor und sein niederländischer Amtskollege F. Borger 1995 auf der Suche nach Zeitzeugen des Kriegsendes 1945 feststellen. Auf beiden Seiten fanden sich solche Berichterstatte kaum.

In die Sittarder Gemeinde ziehen Evangelische aus den Nordprovinzen der Niederlande zu, um ihrer Berufstätigkeit nachzugehen. Mit Eintritt in den Ruhestand ziehen viele Familien wieder zurück in ihre Herkunftsregionen. Auf deutscher Seite ist ein stetiger Zuzug Evangelischer aus den Nachbarregionen und Ballungsgebieten zu verzeichnen. Das hat zur Folge, dass die älteren Jahrgänge, Zeitzeugen des Kriegsendes, praktisch nicht vorhanden sind.

Aus dieser Erfahrung heraus hatten bereits 1985 die protestantische Gemeinde Geleen-Beeck-Urmond (Classis Limburg/NL) und die Kirchengemeinde Lövenich-Baal (Kirchenkreis Jülich) zu einer gemeinsamen Veranstaltung aus Anlass des 40. Jahrestages des Kriegsendes eingeladen. Die Beschäftigung mit der gemeinsamen Geschichte aus unterschiedlicher Perspektive eröffnete zugleich, über Schuld und Schuldverstrickung zu reden.<sup>711</sup>

Dieser »Arbeitskreis Grenzenlos« organisierte Fahrten zu Stätten des Widerstandes und zu anderen Gedenkstätten im Bereich der Euregio und etablierte damit eine neue Form der Erinnerungskultur im hiesigen Raum. Im Zusammenwirken mit der Lehrerfortbildung ergaben sich zahlreiche, meist jährlich organisierte Fahrten, Besichtigungen und vereinzelt auch Seminare zu historischen Themen. Für den Bereich der Gemeinde Gangelt stand der Besuch des jüdischen Friedhofes und damit verbunden die Geschichte der jüdischen Gemeinde und ihres jähren Endes im Vordergrund. Gedenkorte deutscher Kriegsverbrechen wie niederländischer Kollaboration standen auf dem Programm, ebenso die Besichtigung des Westwalls bei Aachen und in der Eifel.

710 Vgl. dazu Kap. 4.3.

711 Vgl. Aston; Schoenen, 33.



Auch der Dreiländertag des Jahres 1995 beschäftigte sich mit dem 50. Jahrestag des Kriegsendes. Am 7. Mai 1995, zwei Tage nach dem in den Niederlanden jährlich begangenen »Befreiungstag«, kamen Christinnen und Christen aus der Euregio im niederländischen Geleen zusammen.<sup>712</sup> In der »Begegnungskirche« sprachen Zeitzeugen über ihre Erfahrungen etwa zur Zeit der deutschen Besatzung. Aber auch die Erfahrungen deutscher Teilnehmer kamen zur Sprache, Einwohner des deutschen Grenzgebietes, die nach Kriegsende ins niederländische Lager Vught deportiert wurden. Dieser Erfahrungsaustausch war für viele Anwesende die erste Möglichkeit, ja der erste Versuch, mit Angehörigen der einstmaligen feindlichen Seite in einen Dialog über eines der finstersten Kapitel der Grenzregion zu treten. Da die politische Ebene dazu kaum Gelegenheit bot, waren es solche hier geschilderten Veranstaltungen in Räumlichkeiten von Kirchengemeinden, die ganz praktisch zu Begegnungen und Gesprächen und damit zum Kennenlernen, zu Verstehen und – wo möglich – zu Versöhnung auf Ebene der Gemeinden führten.<sup>713</sup>

#### 4.6 Euregionale Zusammenarbeit als »Oase« und als »kirchlicher Ort«

Die Untersuchung zeigt auf, dass grenzübergreifende kirchliche Zusammenarbeit sowohl gemeindliche als auch übergemeindliche Arbeitsformen umfasst. Diese doppelte Anknüpfung trägt Chancen und Risiken in sich.

Insofern direkte Gemeindebeziehungen bestehen, benötigen sie kaum übergemeindliche Unterstützung. Hier stehen persönliche Kontakte für die grenzübergreifende Zusammenarbeit. Dennoch stehen direkte Gemeindekontakte exemplarisch für die Gesamtheit der grenznahen Gemeinden. Die hohe Wertschätzung einiger, in der euregionalen Zusammenarbeit nicht engagierter Gemeinden, wird stellvertretend von anderen Gemeinden übernommen. Man kann hier von einer Art Arbeitsteilung sprechen. Die unterschiedlichen Profile gemeindlicher Angebote und Aktivitäten führen ebenso in anderen Bereichen zu unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Ob im Bereich der Erwachsenenbildung, der sozial-ethischen oder der diakonischen Ausrichtung, Gemeindeprofile unterscheiden sich voneinander, werden aber im Kontext eines Kirchenkreises oder einer Classis zunehmend durchaus als einander ergänzende Angebote entwickelt, veröffentlicht und wahrgenommen.

Die übergemeindlichen Arbeitsformen grenzübergreifender kirchlicher Zusammenarbeit stellen eine Unterstützung gemeindlicher Angebote dar, wo sie diese koordinieren und ergänzen. Sowohl im Beirat der Euregio-Pfarrstelle als auch im euregionalen Arbeitskreis sitzen bzw. saßen Vertreterinnen und Vertreter aus

712 Vgl. Aston; Schonen, 32f., zu den Dreiländertagen s. o., Kap. 4.3.1.

713 Wenn auch in aller Vorsicht ob der größeren Bedeutung, so soll ein Hinweis, nicht ein Vergleich, auf die Funktion der Kirche zum Ende der DDR nicht fehlen. Es waren auch dort Kirchen, die ihre Räume für eine Thematik öffneten, die im politischen Raum zwar selbstverständlich erlaubt, aber doch wenig eingeübt wurde.

euregional engagierten Gemeinden und aus Kirchenkreisen, Classis und Distrikt an einem Tisch. Sie bilden letztlich eine gemeinsame übergemeindliche Arbeitsplattform.

Die beschriebene doppelte Anbindung der euregionalen Arbeit weist zugleich auf den Konflikt hin, dem der Arbeitsbereich dieser Untersuchung prinzipiell unterliegt, es ist der Konflikt zwischen gemeindlicher und übergemeindlicher kirchlicher Arbeit und davon abgeleitet letztlich auch der Konflikt zwischen verschiedenen übergemeindlichen Aktivitäten. Es geht um Konkurrenz und um Präferenz, es geht um kirchliche Relevanz und es geht letztlich auch – um Geld und materielle Ausstattung.

Um die grenzübergreifende gemeindliche Zusammenarbeit in den Kontext dieses Konflikts zu stellen, wählt die Untersuchung im Folgenden die Begrifflichkeit »parochiale« und »nichtparochiale Struktur«, wie sie die damalige Bonner Theologin Uta Pohl-Patalong in ihrer Untersuchung des Konflikts unter dem Titel »Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten« einführt und begründet.<sup>714</sup> Sie geht dabei in ihrer Einführung von der These aus:

»Die Kirche ist in der Krise. Viele Menschen, die in der Kirche arbeiten – hauptamtlich oder ehrenamtlich –, haben den Eindruck, dass sich manches ändern muss, wenn die Kirche in Zukunft ausstrahlungskräftige Arbeit leisten will.«<sup>715</sup>

Ihren Ausgangspunkt in der These, die Kirche sei in der Krise, nehmen sowohl Wolfgang Huber in seiner Schrift »Die Kirche in der Zeitenwende«<sup>716</sup> als auch der Amsterdamer Theologe Bernard Rootmensen in seiner Veröffentlichung »Vierzig Tage in der Wüste«<sup>717</sup> auf. Wie Pohl-Patalong, so stellt auch Rootmensen statistisches Material seinen Ausführungen voran.<sup>718</sup> Während der Niederländer die Daten der bisherigen Entwicklung anführt, argumentiert die Deutsche mit der Prognose,

»dass nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes die evangelische Kirche in Deutschland im Zeitraum von 1990 bis 2030 vermutlich ein Drittel ihrer Mitglieder und die Hälfte ihrer Kirchensteuer zahlenden Mitglieder verlieren wird (...).«<sup>719</sup>

Dieses Zahlenmaterial liefert den Ausgangspunkt für das, was Pohl-Patalong Finanz- und Relevanzkrise der Kirche nennt<sup>720</sup>, was Rootmensen unter der Metapher

714 Vgl. Pohl-Patalong, Uta: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen 22006, 8f.

715 Pohl-Patalong, 7.

716 S. o., Kap. 1.3.

717 Rootmensen, Bernard: Vierzig Worte in der Wüste. Werkbuch für Gemeinden zur Krise von Kirche, Glaube und Kultur, Düsseldorf 1991; original: »40 Woorden in de woestijn«, Delft 1988.

718 Ders., Worte, 22. Zitat s. o., Kap. 3.2.1.1.

719 Pohl-Patalong, 11.

720 Dies., aaO., 7.

»Versteppung« oder »Wüste« zusammenfasst<sup>721</sup>. Für ihn kommt in großem Maße zu der Relevanzkrise, die die Perspektive der Ausstrahlung kirchlichen Handelns in Staat und Gesellschaft hinein meint, der »Verlust an Glaubwürdigkeit« der Kirche hinzu. Über den statistisch messbaren Rückgang hinaus konstatiert er eine innere Erosion der Kirche. Letztlich umfasst der Begriff »Wüste«, wie Rootmenssen ihn verwendet, eine Krise der ganzen Kultur. Insofern ist sein Krisenbegriff weiter gefasst. Er bündelt das in der Benennung der zehn »wichtigsten Herde der Versteppung« ausschnittsweise:

»Man trifft ›Wüste‹ an:

1. In der Erosion der Kirche und des kirchlichen Lebens, die sich mit aller Kraft durchsetzt und sich hier und da in regelrechtem Kahlschlag äußert; (...)
4. in der Ohnmacht so vieler, heutzutage Gott zu erfahren. Es ist deutlich, daß der notwendige Abriß alter Gottesbilder erst einmal nur Leere zurückläßt;
5. in der Austrocknung verschiedener Teile unserer Kultur und der einseitigen Wertschätzung von Nutzen und Funktion (Sachlichkeit), (...);
8. in dem Kahlschlag von Idealen, Ideologien, Riten und Formen, wodurch sich u. a. Zynismus und Nihilismus breitmachen können;
9. in dem Verlust des Bewußtseins, daß die Welt größer ist als mein eigenes Ich und weiter reicht als diese Zeit. Im Verlust des Bewußtseins, daß der andere und der ANDERE ein Gegenüber für mich bilden und mich mit Recht zur Verantwortung ziehen dürfen;
10. in der Ungastlichkeit dieser Zeit, (...).«<sup>722</sup>

Infolge der Krise beschreibt Pohl-Patalong den Konflikt zwischen parochialen und nichtparochialen Strukturen der Kirche. Angesichts knapper werdender Ressourcen wird der – historisch betrachtet – immerwährende Diskurs<sup>723</sup> zwischen jenen, die der Parochie die kirchliche Strukturpräferenz zuweisen und jenen, die den nicht-parochialen Strukturen Vorrang geben, erneut geführt. Ist die Kirchengemeinde der rechte Ort, der krisenhaften Entwicklung der Kirche zu begegnen, oder ist es eher eine nichtparochiale Struktur soziologisch und theologisch begründbarer Angebote der Erwachsenenbildung, Beratungsstellen, spezialisierter Pfarrstellen, die Abhilfe schafft? Dass sie das Verhältnis von parochialen und nichtparochialen Strukturen als Konflikt versteht, dient ihr als »Wahrnehmungshilfe«<sup>724</sup>. Dem amerikanischen Organisationsberater Dean Tjosvold folgend<sup>725</sup> referiert Pohl-Pa-

721 Rootmenssen, Worte, 20f.

722 Ders., Worte, 49f.

723 Vgl. Pohl-Patalong, 36–74.

724 Dies., aaO., 34.

725 Vgl. Dies., aaO., 31f.; 127. Tjosvold, Dean: The Conflict – Positive Organisation. Stimulate Diversity and Create Unity, Reading MA 1991.

talong die soziologischen und ekklesiologischen Argumente der parochialen bzw. nichtparochialen Position, um zu resümieren:

»Die Argumente für parochiale und für nichtparochiale Strukturen gehen nicht aneinander vorbei oder konzentrieren sich auf unterschiedliche Ebenen (...), sondern betreffen die gleichen Punkte und denken über die gleichen Begründungszusammenhänge nach. Das aber heißt: Es gibt Chancen auf eine Verständigung in diesem Konflikt, die zu einer konstruktiven Lösung führen können.«<sup>726</sup>

Sowohl Rootmensen als auch Pohl-Patalong weisen nach ihren Analysen je eigene Wege aus der diagnostizierten Krise. Für den niederländischen Theologen beginnt der Weg aus der Wüste mit der Annahme der Situation und dem damit gewonnenen Sinn für die Realität.<sup>727</sup> Die deutsche Theologin unterstreicht in ihrer Konflikttheorie die positiven Funktionen des Konflikts<sup>728</sup>. Infolgedessen betont sie – wie der Titel ihrer Veröffentlichung bereits andeutet, die Stärken sowohl parochialer als auch nicht-parochialer Strukturen und entwickelt ein Modell »kirchlicher Orte« als »dritten Weg«<sup>729</sup>

Diese Lösungsansätze werden im Folgenden in den Kontext der vorangestellten Darstellung euregionaler grenzübergreifender gemeindlicher (parochialer) und übergemeindlicher (nichtparochialer) Arbeit gestellt.

Dort, wo diese Seite der Arbeit brach liegt, nicht ergriffen, ja vielleicht nicht einmal als fehlend empfunden wird, kann im Sinne von Rootmensen von »Wüste« oder »Versteppung« gesprochen werden. Der Rückzug bzw. die Konzentration auf die eigene Gemeindearbeit oder der kirchliche Provinzialismus klingen mit, wenn er schreibt:

»Die Welt mag zwar groß, universal und ohne Horizont geworden sein, wir aber ziehen uns immer mehr in uns selbst, in die Privatsphäre zurück, auf das Interessendenken, das Wohlergehen der eigenen Gruppe (Nationalismus, Rassismus). Daß wir Teil einer Gemeinschaft oder einer großen Weltgemeinschaft von Menschen sind, in der die Frage nach Gerechtigkeit eine große Bedeutung besitzt, scheint sich zu verflüchtigen.«<sup>730</sup>

Für seine Lösungsstrategie bleibt er sich sprachlich treu, wenn er die Metapher »Oase« einführt. Er versteht darunter Lebensräume, »in denen das Leben gut, intakt und inspirierend ist«<sup>731</sup>. Diese Oasen gelte es zum einen auf dem Lebensweg

726 Pohl-Patalong, 111.

727 Vgl. Rootmensen, Worte, 92f.

728 Vgl. Pohl-Patalong, 27ff.

729 Pohl-Patalong, Zukunftsmodell, 137.

730 Rootmensen, Bernard: Oasen in der Wüste. Lebensräume für den Glauben, Düsseldorf 1995, 111f.; original: Oases in de woestijn, Zoetermeer 1993.

731 Rootmensen, Oasen, 10; Der Begriff »Lebensraum« ist im Deutschen historisch belastet, dieses sei hier angemerkt. Der Autor folgt hier dennoch der ursprünglich niederländischen Be-

zu finden, zweitens mit anderen zu suchen und drittens seien Oasen in der Wüste zu schaffen.<sup>732</sup>

Bezogen auf kirchliche grenzübergreifende euregionale Arbeit kann dieses Oasen-Bild durchaus auf die Räume angewendet werden, die durch Begegnungen zwischen deutschen, belgischen und niederländischen Christinnen und Christen geprägt sind. Beispiele hierzu sind Gemeindetage, gemeinsame Gottesdienste oder Zusammenkünfte von Presbyterien mit kerkeraden. Hingegen sind die euregionalen ökumenischen Konferenzen als Lebensräume anzusehen, die thematisch darauf angelegt sind, Oasen in der Euregio zu suchen. Die Form des Erfahrungsberichts oder des Referats im Rahmen dieser Veranstaltungen und zu anderen Anlässen lässt solche Oasen auch finden; etwa wenn vom Besuch in einem belgischen Abschiebe-Gefängnis die Rede ist oder von der gottesdienstlichen Begleitung von Touristen im deutsch-sprachigen Belgien.<sup>733</sup> Von solchen Berichten die Frage nach der Umsetzbarkeit im eigenen kirchlichen Kontext mitzunehmen, bezieht sich dann bereits auf den dritten, von Rootmensen genannten Aspekt, nämlich Oasen zu schaffen. An dieser Stelle wird durch die grenzübergreifende Zusammenarbeit ein Lernprozess bei allen Beteiligten in Gang gesetzt. Insofern kann dieser Arbeitsbereich einen nennenswerten Beitrag zu gemeindepädagogischen Ansätzen oder auch – um den Lösungsansatz von Pohl-Patalong nicht zu vernachlässigen – einer »nichtparochialen« Pädagogik leisten.

Günter Ruddat, inzwischen emeritierter Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, hat explizit und exemplarisch auf die gemeindepädagogische Bedeutung des Ansatzes von Rootmensen und seiner Metapher von der »Gemeinde als Oase« hingewiesen.

»Die besonders die 1990er-Jahre prägenden gemeindepädagogischen Überlegungen (...) haben auf dem Weg in die Gemeindepraxis Leitbilder entwickelt, die als horizontenerweiternde Metaphern einerseits Augen öffnen und neue Perspektiven aufzeigen, andererseits aber auch Realität entdecken und konkrete Utopien entstehen lassen und damit entsprechend dem durchgängig »vernetzenden« Ansatz zur Entwicklung von Integration hilfreich sind.«<sup>734</sup>

---

griffligkeit (»ruimte«), da sich keine Bezugnahmen zum Sprachgebrauch des Nationalsozialismus ergeben.

Günter Ruddat und Gerhard Schäfer beschreiben die »Gemeinde vor Ort« ebenfalls als »spezifischen Lebensraum« und führen aus: »Der christliche Glaube erschließt einen Raum des Miteinanders und bewirkt eine Kultur der Anteilnahme: ...«. Ruddat, Günter; Schäfer, Gerhard K.: *Diakonie in der Gemeinde*, in: Dies. (Hg.): *Diakonisches Kompendium*, Göttingen 2005, 204.

732 Vgl. Ders., aaO., 10f.

733 Vgl. zum Gefängnisbesuch des Comités für die Rechte der Flüchtlinge und Migranten in der Euregio: s. o., Kap. 4.3.

Über die durchweg höheren Besucherzahlen in den Ferienmonaten berichtete der ehemalige Pfarrer von Malmedy, Jürgen Baumgarten, dem Autor im Rahmen einer Arbeitssitzung des euregionalen Arbeitskreises.

734 Ruddat, Günter: *Gemeindepädagogik integrativ*, in: *Handbuch Integrative Religionspädagogik. Reflexionen und Impulse für Gesellschaft, Schule und Gemeinde*, hg. von Pithan, Anne-

Ruddat weist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, dass das Bild von der Oase »anheimelnde« Züge in sich trage.<sup>735</sup> Die Exodus-Tradition aufnehmend – und auch darauf weist er hin –, ist Rootmensens Ansatz sicher nicht im Sinne einer gemeindlichen Abschottung, im Sinne einer heilen Mikrowelt, zu betrachten. Das wandernde Gottesvolk betritt auf seinem Weg durch die Wüste eben ab und zu und hier und dort Oasen. Es sucht, findet und gestaltet dort Lebensräume. Gemeinsames Suchen, Finden und Gestalten über die Grenzen der Gemeinde, des Kirchenkreises, ja der Nation und Sprache hinweg, bietet die Chance in Grenznähe der Euregio neue Lebensräume im Sinne Rootmensens zu entdecken.

Dazu kann die Koordination von parochialen und nichtparochialen Strukturen im Sinne des »Dritten Wegs«, wie ihn Pohl-Patalong skizziert, zum mitentscheidenden Baustein werden. Hierzu führt sie die Begrifflichkeit des »kirchlichen Orts« ein. Kirchliche Orte in ihrem Sinne greifen einerseits die Strukturen und Ressourcen der Parochien auf und würdigen sie als weiterhin wichtigen Bestandteil. Andererseits wird die Abnahme finanzieller Mittel neue Strukturen erforderlich machen.

»Der theologische Gedanke des »wandernden Gottesvolkes«, der zu Veränderungswillen und Flexibilität mahnt, hat auch hier Konsequenzen.«<sup>736</sup>

Für die zukünftig grenzübergreifende kirchliche Zusammenarbeit erscheinen zwei Überlegungen ihres Modellentwurfs von Belang. Euregionale Arbeit ist demnach klarer als bisher als »differenzierter Arbeitsbereich« zu betrachten, der nicht Anspruch auf flächendeckende Beteiligung aller Gemeinden erhebt bzw. unter den Zuständigkeitsbereich der Pfarrerinnen und Pfarrer zu fallen hat. Sie fällt damit unter die längst zunehmende Schwerpunkt- und Profilbildung in Gemeinden und Kirchenkreisen.<sup>737</sup> Synodale Beauftragungen und die Beteiligung von Ehrenamtlichen sind längst Kennzeichen in der Euregio-Arbeit.

Euregionale Zusammenarbeit unterstreicht dabei in besonderer Weise den Zusammenhang von Territorialität und Mobilität, wie er von Pohl-Patalong gefordert wird.<sup>738</sup> Die Euregio wird somit selbst zum »kirchlichen Ort« in ihrem Sinne, insofern Gemeinde als Heimatort theologisch mehr ist als allein die Parochie und insofern Nachbarschaft im Sinne dieser Untersuchung Teil theologischer Heimat ist. Euregionale Zusammenarbeit wirkt zugleich dem entgegen, was als »Kirchturm-Provinzialismus« den parochialen Strukturen und als »Ghettoisierung« den nichtparochialen Strukturen vorgehalten wurde. Sie weist über die eigenen Grenzen im wahrsten Sinne hinaus, zeigt konkret auf, dass Kirche nicht national, sondern in ihrer ökumenischen Dimension sichtbar bleibt.

belle; Adam, Gottfried; Kollmann, Roland, Gütersloh 2002, 454–465, hier 456.

735 Ders., Ebd.

736 Pohl-Patalong, 137.

737 Vgl. dies., aaO., 146.

738 Vgl. dies., aaO., 132f.

»Ökumenische Kontakte und Horizonte sollten gezielt gefördert werden. Die Bedeutung der ökumenischen Dimension erscheint mir (...) bisher nur angetippt.«<sup>739</sup>

Die Aufnahme der Ausführungen von Rootmensen und Pohl-Patalong führt in dieser Untersuchung für die grenzübergreifende kirchliche Arbeit in der Euregio zu folgenden Thesen:

1. Sie ist tauglich, ihren Beitrag zu leisten, die Kirche als wanderndes Gottesvolk aus ihrer Krise (Wüste) zu führen.
2. Sie ist schon jetzt ein Beispiel dafür, die jeweiligen Stärken parochialer und nichtparochialer Strukturen als »kirchlicher Ort« in sich aufzunehmen.
3. Sie bietet Möglichkeit, Orte gelebter Verantwortung (Oasen) zu suchen, zu finden und zu gestalten, ein Beitrag zu gemeindepädagogischen Aspekte.
4. Sie wirkt Provinzialismus und Ghettoisierung der Kirche entgegen.
5. Sie »bearbeitet« exemplarisch die ökumenische Dimension der weltweiten Kirche aus allen Nationen.
6. Sie lässt Verantwortung erkennen, der sich Christinnen und Christen unabhängig von ihrer nationalen und kulturellen Herkunft zu stellen haben (exemplarisch im Umgang mit Flüchtlingen).
7. Sie ist – wie eine Oase – offen für jene, die auf Zeit hinzu-kommen wollen, weiß um ihre gemeinsame Quelle und weist über sich hinaus auf den weiten Weg, den das wandernde Gottesvolk zu gehen hat.

739 Dies., aaO., 136; Vgl. ebendort auch zu den Begriffen Kirchturm-Provinzialismus und Ghettoisierung.

## 5 Folgerungen

Die Grundfrage dieser Untersuchung lautet, ob und inwieweit Kirchengemeinden und eine Region grenzübergreifende Beiträge zur Gestaltung Europas vor Ort leisten können.<sup>740</sup> Sie ist nicht mit einem einfachen »Ja« zu beantworten. Bezogen auf den hier behandelten geographisch eingegrenzten Raum ist dieser Beitrag belegbar. Allerdings bedarf es dazu der Nachweise im Detail. Der Nachweis eines nachhaltigen und prägenden Beitrages konnte nicht erbracht werden. Zwei Faktoren verstärken sich dabei.

Zum einen handelt es sich im untersuchten Bereich um den Beitrag einer kirchlichen Minderheit, denn der Protestantismus in der Euregio Maas-Rhein mag vielleicht überproportional zum Bevölkerungsanteil im kirchlichen Raum Akzente setzen, doch insgesamt bleibt sein Wirkungsgrad im römisch-katholisch geprägten Grenzgebiet beschränkt. Zum anderen – und das zeigt sich als nicht kleinerer Faktor – ist die Wertschätzung grenzübergreifender regionaler und gemeindlicher Zusammenarbeit innerhalb der evangelischen Gemeinden, ihrer Vertreterinnen und Vertreter, nicht durchweg groß.

Aber auch ein klares »Nein« lässt sich auf Basis dieser Untersuchung nicht konstatieren. Grenzübergreifende Zusammenarbeit in Geschichte und Gegenwart leistet nachweislich einen Beitrag zur Gestaltung Europas vor Ort. Die Worte »vor Ort« verdeutlichen, dass es hierbei um exemplarische Beiträge geht. Ausgehend vom Topos der Versöhnung wird der europäische Einigungsprozess durch die beschriebenen Beiträge in der Euregio verortet und mit Leben erfüllt. Regionale und gemeindliche Zusammenarbeit im Sinne dieser Arbeit hat quantitativ zu einem Mehr an Kontakten, Kooperationen und Aktivitäten geführt. Das führte qualitativ zu einem tieferen Verständnis der Beteiligten über die Grenzen hinweg und damit zugleich zu einem neuen Selbstverständnis im Kontext neu entdeckter Nachbarschaft.

In diesem Schlusskapitel werden nun die Folgerungen der vorangegangenen Kapitel zur Sprache gebracht. In einem Dreischritt werden die Schlüsse differenziert auf die drei Ebenen kirchlicher Strukturen und Verantwortungsebenen bezo-

---

740 S. o., Kap. 1.2.



gen. Beginnend mit der Gemeindeebene setzt sich die Darstellung über die kreis-kirchlich-regionale Ebene bis zur überregionalen landeskirchlichen Ebene fort.

### 5.1 Folgerungen für die Gemeindeebene

Das Phänomen der Säkularisierung als dem »von außen erwirkten Rückzug der christlichen Kirchen aus gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen«<sup>741</sup> geht europaweit einher mit der Suche der Menschen nach ethischer und religiöser Orientierung. Die besondere Chance grenzübergreifender gemeindenaher Arbeit besteht in diesem Zusammenhang darin, in der Begegnung von Menschen verschiedener Herkunft und Sprache ein sichtbares Beispiel für gelungenes, friedvolles und tolerantes Zusammenleben im eigenen Lebensumfeld zu verwirklichen. Darüber hinaus kann etwa durch Veranstaltungen wie durch Veröffentlichungen in Presse und Gemeindebriefen vermittelt werden, dass der gemeinsame Glaube in versöhnter Verschiedenheit ein Motor für dieses Zusammenleben ist. Der Glaube eint hier Menschen unterschiedlicher Nationalität mehr als Grenzen sie trennen.

Im Kern bewegt dieses Zusammenleben also nicht allein ein gemeinsames wirtschaftliches Interesse, wie es ein gemeinsamer politisch gewollter Wirtschaftsraum EU vorgibt. Gemeinsam gelebter Glauben über Grenzen hinweg ist eben etwas anderes als die allseits gemachte Erfahrung, im Nachbarland bestimmte Waren günstig zu erwerben. Im Kern ist mit ihm damit ein Beweggrund genannt, der Menschen Orientierung für ihr persönliches Leben gibt.

Dieses führt unweigerlich zur Frage nach der protestantischen Identität im untersuchten Raum der Euregio. Durch die Zusammenarbeit auf Gemeindeebene – dort wo sie geschieht – ist als gemeinsames Identitätsmerkmal neben der Minderheitssituation der Migrationshintergrund<sup>742</sup> der Evangelischen im Bereich der Euregio deutlich geworden. Evangelisch zu sein bedeutet in der untersuchten Grenzregion, zugereist bzw. eingewandert zu sein. Dieses gilt durchweg für die rheinische Grenzregion, für die Evangelischen im Bereich der deutschsprachigen Minderheit in Belgien sowie für den Bereich des südlichen niederländischen Limburgs. Es gilt für die Vergangenheit seit den Tagen der Reformation wie für die

741 R. Hoburg, 39. Vgl. zum Säkularisierungsprozess in Europa: Berger, Peter L.: Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit, Frankfurt/M. 1994, 36f.

742 Der Autor versteht hier den Begriff »Migration« in einem weiten Bedeutungsrahmen; darunter fallen Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen aus dem Ausland eingewandert sind, etwa Protestantinnen und Protestanten aus Rumänien (Siebenbürgen) oder den Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR (insbesondere Russland und Kasachstan). Gemeint sind Menschen, die in der Vergangenheit infolge des Zweiten Weltkriegs geflohen bzw. zugewandert sind oder nach dem Mauerfall in den »Westen« kamen. Ebenso meint er Personen, die in den vergangenen Jahren als Flüchtlinge aus unterschiedlichen Staaten das deutsche Asylverfahren durchlaufen haben. Aber gemeint sind auch jene, die aus beruflichen oder familiären Gründen innerhalb des eigenen Staates in eine für sie zunächst neue, ja z. T. auch fremde Umgebung gezogen sind, so Familien hier stationierter Soldaten oder aus den Städten der Rhein-Ruhr-Schiene »aufs Land« ausgewanderte Familien.

Gegenwart. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich dieser Prozess verstärkt. Dieser Migrationshintergrund fördert zum einen grenzübergreifende Zusammenarbeit. Die zugereisten Gemeindemitglieder sind aufgrund ihrer Situation genötigt, sich in der neuen Umgebung in allen Lebensbereichen neu einzuleben. Dazu gehört eben auch der gemeindliche wie der übergemeindliche Bereich. Da für Zugereiste vieles neu ist, ist die Scheu, sich mit Neuem zu befassen, weniger groß. Wer sich zu seiner Gemeinde hält, lernt in Gottesdiensten, Gruppen und Gremien auch Protestantinnen und Protestanten aus den Nachbarländern kennen. Zum anderen ist dieser Migrationshintergrund ein Hindernis, sich zunächst unübersichtlichen Strukturen wie grenzübergreifender Gemeindezusammenarbeit zuzuwenden. So fehlen über Jahrzehnte hinweg gewachsene persönliche oder familiäre Beziehungen über die Grenzen hinaus. Doch gerade auf gemeindlicher und regionaler Ebene ist besonders deutlich geworden, wie sehr es an jenen persönlichen Kontakten liegt, ob ein kirchliches Arbeitsfeld übergemeindlich – und dann auch noch über die Grenze hinweg – »beackert« wird. Wer zugereist ist, bringt mit seiner Familie auch schon ein Stück Beheimatung mit, die unabhängig von der neuen Umgebung wirksam ist. Vor diesem Hintergrund ergeben sich Folgerungen für die grenzübergreifende Zusammenarbeit auf Gemeindeebene. Diese Folgerungen haben strukturelle und personelle Komponenten. Strukturen prägen Personen. Personen schaffen Strukturen.

### 5.1.1 Strukturelle und personelle Voraussetzungen

Um eine kontinuierliche gemeindliche Kooperation zu installieren, sind nach Auswertung dieser Arbeit feste Strukturen in Gemeinden hilfreich. So ist das Arbeitsfeld nachbarschaftlicher Gemeindezusammenarbeit über Grenzen hinweg zuerst einmal von den Leitungsgremien der Gemeinden, Presbyterien und Kirchenräten, als solche anzuerkennen. Die zum Teil dargestellte Wertschätzung euregionaler Kooperation ist daraufhin in Gemeindekonzeptionen festzuhalten.

Wo dieses geschehen ist, sollten Gemeindebeauftragte bzw. Arbeitskreise benannt werden mit dem Ziel, eigene Absichten, Themenschwerpunkte, Erwartungen, Ziele und Grenzen einer Gemeindezusammenarbeit zu formulieren. Ein solches Gremium sollte auch die Kontakte zur Nachbargemeinde herstellen, um nach möglichen Gesprächspartnerinnen und -partnern Ausschau zu halten und dort eine parallele Entwicklung anzuregen. Der Vorteil dieses strukturellen Ansatzes ist es, dieses Arbeitsfeld von Personen unabhängig zu verstetigen.

Die Bereitschaft, über die Grenzen Ansprech- und Kooperationspartner zu finden, hängt aber in gleicher Weise an Personen. Dieses gilt für alle Ebenen. Auf der Gemeindeebene hängt das vor allem an der Person der Pfarrerin und des Pfarrers, aber auch an der Bereitschaft der Leitungsgremien, der Presbyterien und Moderamen, grenzübergreifende Kontakte zu suchen. Die durchgeführte Umfrage macht in diesem Zusammenhang zweierlei deutlich: erstens gibt es kaum klare

Entscheidungen gegen grenzübergreifende Zusammenarbeit.<sup>743</sup> Umgekehrt sind keine expliziten Beschlüsse dafür bekannt. Durchweg fehlen schriftliche Partner- oder Nachbarschaftsvereinbarungen, die auf ein langfristiges Engagement hindeuten würden. Andererseits klafft mehrfach eine Diskrepanz zwischen der skalierten Einschätzung von Amtsträgerinnen und -trägern auf der einen Seite und den dokumentierten konkreten Aktivitäten andererseits. So werden in einigen Gemeinden zwar keine grenzübergreifenden Kontakte benannt, aber zugleich dem Thema »Kirche und Europa« in der Skalierung hohe Werte beigemessen.<sup>744</sup>

Bei der Suche nach einem interessierten und geeigneten Personenkreis euregionaler Gemeindezusammenarbeit kann es hilfreich sein, auf Gemeindemitglieder zuzugehen, die aus dem benachbarten Ausland stammen. Sie haben aus beruflichen oder familiären Gründen per se schon eine Art Brückenfunktion inne. Als Botschafterinnen und Botschafter ihres Herkunftslandes finden sie u. U. besonderes Interesse, in ihrer neuen Umgebung Kontakte zu ihrem Herkunftsland bzw. ihrer Herkunftsgemeinde zu knüpfen oder aufleben zu lassen.

### 5.1.2 Partnervereinbarungen

Wo Strukturen und Personen in dargestellter Weise zu nachbarschaftlicher Kooperation geführt haben, bietet sich eine Nachbarschafts- oder Partnervereinbarung als gemeinsame Arbeitsgrundlage an. Der Weg hin zu einer solchen Vereinbarung eröffnet die Chance für die beteiligten Gemeinden, Ziele und Absichten zu formulieren. Wichtig ist zugleich, in dieser Phase die Gemeindemitglieder über die beabsichtigten Schritte und Inhalte zu informieren und am weiteren Prozess zu beteiligen. Gemeindeversammlungen oder Leserbriefforen in Gemeindebriefen können dazu geeignete Mittel sein. Teil dieser Vereinbarung sollten folgende Aspekte sein:

- Maß und Umfang einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zu bestimmen.
- Verbindliche Zeitabstände von Zusammenkünften festzulegen.
- Anlässe, Feste und Jubiläen, zu denen die jeweiligen Nachbarn einander einladen und beteiligen.
- Gemeinsam verantwortete Veranstaltungen, etwa Konzerte, Freizeiten oder Gruppenveranstaltungen zu planen.
- Regelmäßige gemeinsame Sitzungen der Leitungsgremien zu verabreden – etwa ein Mal pro Jahr, um im ständigen Austausch über die Themen und Entwicklungen zu bleiben, die in den beteiligten Gemeinden gerade anstehen.

743 Allein von der Protestantse Gemeente te Heerlen ist dieses bekannt, allerdings aus nachvollziehbaren Gründen des Mangels an ehrenamtlicher Mitarbeit. S. o., Kap. 4.4.2.3.

744 So in den Gemeinden Herzogenrath, Inden-Langerwehe, Ratheim-Gerderath und Wassenberg. S. o., Kap. 4.4.2.1 und Kap. 4.4.2.2.

- Regelmäßige gemeinsame gottesdienstliche Feiern als einen Schwerpunkt nachbarschaftlicher Gemeindekooperation vorzusehen. Dabei sollte auf die Mehrsprachigkeit ebenso Wert gelegt werden wie auf die aktive Beteiligung von Gemeindemitgliedern beider Gemeinden. Der Kanzeltausch ist in diesem Zusammenhang als ein Beitrag zur gottesdienstlichen Feier zu nennen.

Im Hinblick auf die weitere Entwicklung des Protestantismus in Europa auf seinem Wege zu einer wie auch immer gearteten engeren Zusammenarbeit, einem Kirchenbund oder einer Union wird die Europa-Thematik in den Gemeinden eine deutlichere Rolle einnehmen müssen. Dort muss kirchliche Basisarbeit in Sachen Europa geschehen. Drubel ist Recht zu geben, wenn er von einer »umfassenden Bildungskampagne in Sachen Europa« spricht.<sup>745</sup> Diese hat ihren vornehmlichen Ort in den Gemeinden.

Der europäische Protestantismus ist eben in den Gemeinden zu erden. Der Erfahrungen der Bürgerinnen und Bürger im Bereich der Politik, nämlich dass Europa »weit weg« sei und für lebensferne Bürokratie stehe, kann mit Blick auf die kirchliche Ebene nur in den Gemeinden vor Ort entgegengewirkt werden.

Für alle drei Ebenen ist die Aufnahme des Begriffs der »dialogischen Toleranz« aus der Handreichung der Evangelischen Kirche im Rheinland »Religionsfreiheit gestalten« als Leitwort weiterführend.<sup>746</sup> Es beinhaltet die Würdigung der Nachbarn in ihrem geschichtlichen Werdegang und führt zugleich zu einem Dialog über kirchliche Traditionen und theologische Einsichten auf Augenhöhe. Auch das kirchliche Leben an den Grenzen ist letztlich gelebte Glaubenspraxis, verstanden als Gabe und Aufgabe.

## 5.2 Folgerungen für die regionale Ebene

Die beteiligten Kirchenkreise waren und sind die entscheidende Ebene, wenn es um grenzübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der Euregio geht. Ihnen kommt die Aufgabe der Koordination und Delegation zu. Es waren im Wesentlichen vier bzw. nach dem Ende der Euregio-Pfarrstelle zwei deutsche Kirchenkreise<sup>747</sup> und die niederländische Classis Limburg, die in der Vergangenheit und Gegenwart die euregionale Basis gebildet haben. Der belgische Beitrag fiel aufgrund der strukturellen Schwäche und personellen Ausstattung geringer aus. Der Wegfall des Beitrages der Rheinischen Landeskirche machte die Weiterführung der Euregio-Pfarrstelle allerdings unmöglich.

<sup>745</sup> Drubel, Profil, 115.

<sup>746</sup> S. o., Kap. 2.3.3.

<sup>747</sup> Aachen und Jülich.

### 5.2.1 Synodalbeauftragung

Was für die Gemeindeebene gilt, lässt sich auch für die regionale, kreiskirchliche Ebene aussagen. Wenn schon nicht durch eine wünschenswerte Wiederaufnahme der Euregio-Pfarrstelle, so zeigt die vorgelegte Studie die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Arbeitsgruppe für eine stetige und koordinierte grenzübergreifende Zusammenarbeit auf. Selbstverständlich gibt es Initiativen der Zusammenarbeit, die aus persönlichen Beziehungen zwischen Gemeinden entstanden sind. Diese Beziehungen stehen und fallen aber in der Regel mit der Dauer dieser persönlichen Bindungen. Sie sterben ab, sobald etwa einer der beteiligten Pfarrerrinnen und Pfarrer durch Pfarrstellenwechsel oder Eintritt in den Ruhestand aus dem bestehenden Kontakt ausscheidet.

Es sind die synodalen Beauftragungen und Mandatierungen, die die Weiterarbeit eines euregionalen Arbeitskreises über das Ende der Euregio-Pfarrstelle hinaus strukturell ermöglichen und personell stärken. Nur dadurch werden die dauerhafte Zusammenarbeit und eine konzeptionelle Ausrichtung grenzübergreifend möglich. Auf kreiskirchlicher Ebene sind also zuerst Strukturen zu schaffen. Dazu gehört eine Synodalbeauftragung für die euregionale Zusammenarbeit mit regelmäßiger Berichtspflicht gegenüber der Kreissynode. Dasselbe gilt für die niederländische Classis und den belgischen Distrikt.

Diese Synodalbeauftragten sollten dann einen gemeinsamen euregionalen Arbeitskreis bilden, der sich eine Ordnung gibt (Vorsitz, Orte und Zeiten). Ein solcher Arbeitskreis kann selbstverständlich um interessierte Mitglieder der Synoden und Gemeinden erweitert werden. Wichtig ist hierbei die verbindliche Struktur.

### 5.2.2 Projektbezogene Arbeit

Doch nicht allein verbindliche Strukturen sind nötig. Es ist – wie auf Gemeindeebene – ebenso wichtig, ein praktikables Maß der Zusammenarbeit zu finden. Die Euregioarbeit muss auch vom Umfang her integrierbar sein in die vielfältigen Arbeitsbereiche und Bezüge kreiskirchlicher und gemeindlicher Bezüge. Die Arbeit zeigt, dass sich projektbezogene Angebote dazu besonders eignen.<sup>748</sup> Kreiskirchentage, Jubiläen, besondere Feste, themenbezogene Schwerpunkte wecken in der Breite der Gemeindemitglieder das Interesse der Teilnahme. Solche Veranstaltungen binden die Eingeladenen und Beteiligten in überschaubarer Weise – sowohl zeitlich als auch thematisch.

Projekte und Themenstellungen müssen definiert werden. Dazu bieten sich in der Euregio des Dreiländerecks Wegmarken an. Für die nähere Zukunft sei das exemplarisch erläutert.

748 So der Kirchentag: »Grenzen überwinden« 1994 in Wassenberg, s. o., Kap. 4.3 oder die Euregionalen Dreiländertage, s. o., Kap. 4.3.1.

Gedacht ist etwa an ein gemeinsam begangenes Reformationsjubiläum 2017, das sein Augenmerk nicht allein auf ein deutsch geprägtes lutherisch-wittenbergisches Ereignis legt. Hier gilt es vielmehr, die gemeinsame euregionale Prägung reformatorischer Entwicklung kenntlich zu machen. Reformation ist gerade in diesem Bereich weniger ein national geprägtes Ereignis als vielmehr ein europäischer Umwälzungsprozess. In diesem Zusammenhang gilt es deutlich zu machen, dass sich die protestantischen Gemeinden über die Grenzen hinweg in den vergangenen fünf Jahrhunderten als Gemeinden in der Diaspora bewährt haben. Es gehört zu den identitätsstiftenden gemeinsamen Erfahrungen evangelischer Christinnen und Christen in der Euregio als Minderheits- und oft auch als Flüchtlingsgemeinden gelebt, gelitten, bekannt und sich bewährt zu haben.

Als zweite Wegmarke sei hier das Jahr 2019 genannt, das 500. Jubiläum der Reformation in Zürich. Geographisch unwesentlich weiter entfernt gelegen als das ehemals kursächsische Wittenberg, bietet die Schweizer Reformation für die Gemeinden der Euregio die Gelegenheit, ihr reformiertes Gepräge in den Vordergrund zu rücken. Weniger eine landesherrlich geprägte Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern als vielmehr eine »Reformation von unten«, eine von Gemeinden und ihren Vertretern gestützte Reformation, führte zur Bildung des Protestantismus im Raum der Euregio. Die *Confessio Belgica* und die Duisburger Synode legen dafür Zeugnis ab. Also bietet auch dieses Jubiläum Gelegenheit, in den Raum der Gemeinden wie in den Raum der Bürgergesellschaft das protestantische Profil grenzübergreifend zu stärken. Dazu bedarf es aber klarer, mit Kompetenz und nicht zuletzt mit finanziellen Mitteln ausgestatteter Strukturen.

### 5.2.3 Euregionale Bildung und Identitätsbildung

Konkreter Anknüpfungspunkt für eine solche Struktur könnte der Ausbau der vorhandenen Evangelischen Stadtakademie Aachen zu einem Kompetenzzentrum für euregionale und – wenn gewünscht – europäische Zusammenarbeit sein. Wie gezeigt, ist das Thema Europa der Stadtakademie nicht fremd.<sup>749</sup> Mit finanziellen und personellen Mitteln aus allen Bereichen der Euregio ausgestattet, böte eine so erweiterte Akademie beste Voraussetzungen, grenzübergreifende Zusammenarbeit im belgisch-deutsch-niederländischen Dreiländereck auf den Gebieten der Erwachsenenbildung, des Gemeinde- und Jugendaustauschs, der kirchenmusikalischen Koordination aber auch auf dem Gebiet der Forschung und der Öffentlichkeitsarbeit zu bündeln und somit zu fördern.<sup>750</sup>

749 s. o., Kap. 2.1.3.1.

750 Gespräche zwischen den Kirchenkreisen Aachen und Jülich zu einer erweiterten und dadurch gemeinsam verantworteten Akademiearbeit der Erwachsenenbildung haben in den Jahren 2011 und 2012 stattgefunden. Verabredet wurde ein gemeinsames Format unter der Überschrift: »Europäische Standpunkte«.

Die vorliegende Untersuchung lässt für die regionale Ebene der Kirchenkreise bzw. regionaler Strukturen mehrerer Nachbargemeinden im Grenzbereich folgenden Schluss zu.

Im politischen Bereich gehen immer mehr Bereiche von der nationalstaatlichen Ebene auf die europäische Ebene über. Von Verbraucherschutzrechten bis hin zum Schutz und zur Überwachung der gemeinsamen Außengrenzen, vom Arbeitsrecht bis zur Europäischen Zentralbank ist die nationale Rechtsprechung in internationale europäische übergegangen. Die Reihe der Beispiele ließe sich beliebig verlängern.

Parallel zu dieser Tendenz hin zur Internationalisierung und Zentralisierung hat sich unter dem Stichwort »Europa der Regionen« die Tendenz zu grenzüberschreitenden euregionalen Strukturen herausgebildet. Die Euregionen fördern die regionale Zusammenarbeit der Menschen in der Nachbarschaft unterschiedlicher Nationalstaaten. Das beinhaltet neben gegenseitigen Besuchsprogrammen gemeinsame Projekte im Bereich der Wirtschaft und Vermarktung regionaler Produkte, die Ausrichtung gemeinsamer kultureller Beiträge oder die Einrichtung grenzübergreifender regionaler Naturschutzgebiete.

Es sind diese regionalen und zugleich transnationalen Bünde, die die europäische Identität der Bürgerinnen und Bürger stärken.<sup>751</sup> Mehr noch wirken diese einer Europaverdrossenheit entgegen, die sich gelegentlich der europäischen zentralen Ebene, dem EU-Parlament oder der EU-Kommission, entgegenstellt.

In Analogie zu dieser Entwicklung kommt im Raum der Kirche der regionalen, grenzüberschreitenden Ebene besondere Bedeutung zu. Wie gezeigt wurde, gibt es im Protestantismus ebenso die Tendenz europäischer Struktur- und Institutionsbildung, so die KEK und die GEKE. Diese auf Kirchenleitungs- und Funktionärs Ebene hin ausgerichtete Arbeit, die auch durch das demokratische Prinzip der Delegation aus den National- bzw. Landeskirchen von der regionalen und gemeindlichen Ebene relativ weit entfernt ist, kann alleine eine europäische Identität des Protestantismus nicht bewirken. Diese ist aber unerlässlich, wenn der Protestantismus auf Dauer »mit einer Stimme« in und vor Europa hörbar und nachhaltig sprechen will. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist die Erkenntnis, dass der Protestantismus ein identitätsstiftendes Element für den europäischen Einigungsprozess ist.<sup>752</sup>

Also gilt es auch hier, regionale grenzübergreifende Strukturen und Bündnisse zu fördern. Christinnen und Christen innerhalb einer Grenzregion verbindet zu meist eine kirchengeschichtliche Entwicklung, insbesondere dort, wo sich Grenzen im Laufe der Geschichte immer wieder verschoben haben. Sie haben oft mit denselben strukturellen Problemen und Fragestellungen zu leben, etwa der Minderheitssituation, Tendenzen der Säkularisierung, der Integration unterschiedlicher Frömmigkeit und Generationen in das Gemeindeleben. Über das gegensei-

751 Zur Regionalisierung s. o., Kap. 4.

752 S. o., Kap. 2.1.3.1.

tige Kennenlernen, dem Kern regionalen kirchlichen Lebens, eröffnen sich für die regionalen Nachbarn Lösungsalternativen, neue Ansätze für allseits bekannte und erkannte Fragen der Gemeindeentwicklung. Das gegenseitige Kennenlernen führt zugleich unweigerlich zur Stärkung protestantischer Identität. Der kirchliche Horizont weitet sich erfahrbar, nicht theoretisch. Darin liegt die Stärke grenzübergreifender kirchlicher Zusammenarbeit auf regionaler Ebene. Analog zum politischen Bereich sind deshalb gemeinsame Kirchentage, Begegnungsmöglichkeiten und themenspezifische Arbeitsgruppen und regelmäßige Treffen der regionalen Leitungsebenen, z. B. Kreissynodalvorstände und Kirchenräte, auf dieser Ebene zu fördern. Ob dieses dann zur Stärkung der konfessionellen Bünde führt oder die innerprotestantische Einheit in der Vielfalt stärkt, muss die Zukunft weisen.

Die aufgezeigte Entwicklung der vergangenen Jahre verdeutlicht, dass die Notwendigkeit bzw. Finanzierbarkeit für die Fortführung einer regionalen Euregio-Pfarrstelle in den Kirchenkreisen sowie der Landeskirche nicht gesehen wird bzw. nicht gegeben ist. Auch ist ein »religiöses Bedürfnis« für eine solche kirchliche Struktur – um noch einmal in der Terminologie Ernst Langes zu argumentieren<sup>753</sup> – nicht vorhanden. Der mögliche Einwand, eine einzige Pfarrstelle könne nicht ein ganzes Aufgabenfeld abdecken und ersetze nicht die wünschenswerte Breite der Aktivitäten, wäre nur vordergründig richtig. Die Untersuchung zeigt auf, dass eine Ausstattung des Arbeitsfeldes euregionaler Zusammenarbeit mit einer Pfarrstelle nach innen, in die Gemeinden und Kirchenkreise kompetent und stetig wirkt. Nach außen, in den überregionalen kirchlichen Gremien, aber auch mit Blick auf Medien oder kommunale Institutionen, vermag eine Pfarrstelle der Arbeit ein Gesicht und mehr Gewicht zu verleihen.

Sowohl im Bereich der Politik als auch im Bereich kirchlicher Zusammenarbeit ist Europa als gestalterisches Element, als bestimmende Realität präsent. Das scheint in ganzer Breite noch nicht bei den Menschen und in den Gemeinden angekommen zu sein. Auf die regionale Ebene kommt somit die Aufgabe zu, schon mit Hilfe kirchlicher Strukturen bewusstseinsbildend auf die Gemeindemitglieder einzuwirken. Die Gemeindepraxis fördert hier die Einstellung der Menschen vor Ort oder um mit Lange zu formulieren:

»Strukturveränderung wäre aber unabdingbare Voraussetzung der Verwandlung der ökumenischen Erfahrung in aktive Frömmigkeit.«<sup>754</sup>

753 S. o. Kap. 4.3.

754 Lange, Ernst: Das ökumenische Unbehagen. Notizen zur gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung, in: ders.: Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. von Rüdiger Schloz, München 1981, 303.



### 5.2.4 Wiedererrichtung der Euregio-Pfarrstelle

Demnach wäre die Wiedereinrichtung einer Euregio-Pfarrstelle für den Prozess zur Heranbildung einer grenzübergreifenden ökumenischen Nachbarschaft ein wichtiger struktureller und regionaler Beitrag zur praktisch gelebten Ökumene. Mit dieser strukturellen Verankerung einer euregionalen Pfarrstelle wäre zugleich die Nachbarschaft grenznaher Gemeinden als Ernstfall für ein geeintes Europa gewürdigt. Denn

»die christliche Sprache bezieht sich auf die Verantwortung und die Schuld, die Konflikte und die Versöhnungen in den Primärgruppen der Familie, der Nachbarschaft, der direkt wahrnehmbaren Über- und Unterordnungsverhältnisse im Beruf und im öffentlichen Leben.«<sup>755</sup>

In der grenzübergreifenden Zusammenarbeit benachbarter Gemeinden wäre somit eine Art Sprachschule etabliert, die in der Praxis die so beschriebene christliche Sprache in die Welt bisher nicht praktizierter transnationaler, europäischer Wirklichkeit übersetzen helfen kann. Der Euregio-Pfarrstelle käme somit die Aufgabe zu, diesen Prozess zu begleiten, zu koordinieren und auf eine möglichst breite Basis zu stellen.<sup>756</sup>

Das Stichwort der »Sprachschule« ist allerdings auch in wortwörtlichem Sinne aufzugreifen. Wenn der waldensische Theologe Paolo Ricca davon spricht, der Protestantismus in Europa habe sich in nationale und regionale Kulturen und Sprachen eingelebt<sup>757</sup>, so wird das durch die kirchliche Zusammenarbeit in der Euregio bestätigt.<sup>758</sup> Die Sprachbarriere zwischen deutsch- und französisch sprechenden Gemeinden scheint unüberwindbar. Selbst nach zehnjähriger Koordinationsarbeit gibt es nur vereinzelt Kontakte zum französisch-sprachigen Bereich des Distrikts Lüttich. Um diese Hürde überwinden zu helfen, bedarf es Initiativen seitens der Gemeinden bzw. der mittleren Ebene der Kirchenkreise. Hier kann nicht allein auf Volkshochschulen oder andere Bildungseinrichtungen verwiesen werden. Vielmehr sollten über die kirchliche Erwachsenenbildung Sprachkurse speziell für Verantwortliche und Interessierte aus dem kirchlichen Bereich angeboten werden. Möglich erscheinen auch kreative Formen, dieses in die Wege zu leiten. Es könnte ein »Sprachtausch« gelingen, in der Form, dass in gemischten Kursen Belgier

755 Ders., aaO., 302

756 Ernst Lange hat den Terminus »Sprachschule der Freiheit« in Aufnahme der Pädagogik der Unterdrückten des brasilianischen Pädagogen Paulo Freire in den Raum der kirchlichen Erwachsenenbildung eingeführt. Ausgehend von der These, Bildung könne nicht neutral sein, beschreibt er den Lernprozess als einen Befreiungsvorgang, der zur Sprache bringt, was Menschen in Konfliktsituationen sprachlos gemacht hat. Diesen Lernprozess nennt Lange »Sprachschule der Freiheit«. Vgl. Lange, Ernst: Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche, hg. von Rüdiger Schloz, München 1980, hier besonders 117–132.

757 Zum Zitat von Ricca s. o., Kap. 2.1.5.

758 Vgl. Aston; Schoenen, 53.

Deutschen, Niederländer Belgiern und jeweils umgekehrt ihre Muttersprache vermitteln. Dieses Sprachproblem jedenfalls ist anzugehen, will man den gesamten Bereich der Euregio tatsächlich einbeziehen.

Auf kreiskirchlich-regionaler Ebene ist auch ohne Einrichtung einer Euregio-Pfarrstelle die Sensibilisierung der haupt- und nebenamtlich Mitarbeitenden in Kirchenkreisen und Gemeinden unabdingbar. Gelebte Nachbarschaft wird nur mit denen gelingen, die sich auch selbst als Nachbarn empfinden und bezeichnen. Die euregionale Arbeit ist auf Transparenz und auf Transformation angelegt, will sie Erfolg versprechend wirken. Die Untersuchung zeigt, dass nicht die einfache Formel gilt, die da lautet: das Interesse an grenzübergreifender Zusammenarbeit sinkt mit dem Quadrat der Entfernung von der Grenze. Das Beispiel der Zusammenarbeit der Gemeinden Lövenich-Baal und Urmond-Geleen zeigt auf, dass auch Gemeinden ohne direkte Grenzberührung sensibel für nachbarschaftliches Handeln über die Grenze hinweg sein können.<sup>759</sup> Allerdings geht diese Verbindung auf persönliche Kontakte zwischen den Pfarrern zurück, nicht aber auf ein koordiniertes Zusammenwirken euregionaler Arbeit. Umgekehrt haben nur wenige Grenzgemeinden einen direkten regelmäßigen Kontakt zueinander. Entscheidend ist vielmehr, dass die Koordinationsarbeit einer Euregio-Pfarrstelle in den beteiligten Kirchenkreisen und Classes bekannt ist, inhaltlich akzeptiert wird und für das eigene Handeln der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie anderer Mitarbeitenden und Presbyterien Relevanz bekommt.

Zwei Faktoren spielen offensichtlich dabei eine wichtige Rolle: Der Faktor Zeit und der Faktor Größe des Geltungsbereiches einer Euregio-Pfarrstelle.

Da diese Pfarrstelle wesentlich durch den Aufbau von Kontakten in allen Bereichen lebt, also auch in die kirchlichen Gremien hinein, in die regionalen Bildungsbereiche, von Kontakten zur Presse, zu politischen Organisationen und thematisch benachbarten Bereichen wie im dargestellten Falle zu Arbeitsgruppen für Flüchtlinge und Migration, benötigt es einen größeren Zeitraum, diese Kontakte knüpfen, ausbauen und pflegen zu können. Für die Euregio-Pfarrstelle mit Sitz in Aachen sind zehn Jahre mit hauptamtlicher Besetzung plus fünf Jahre mit einer Besetzung im Sonderdienst, der ein Ende der Amtszeit von Anfang an innewohnte, nicht ausreichend genug gewesen, um eine gleichwertige Arbeit nach Beendigung der Stelle sicher stellen zu können. Der mögliche Einwand, fünfzehn Jahre müssten reichen, greift zu kurz. Wie gezeigt, war schon nach wenigen Jahren deutlich, dass der Sinngehalt einer Euregio-Pfarrstelle nicht flächendeckend kommuniziert werden konnte.<sup>760</sup> Nicht mangelndes Einsichtsvermögen, mangelnde Transparenz oder Grenzferne alleine sind dafür verantwortlich zu machen. Alle Kirchenkreise, die Landeskirche (10 Jahre lang), die belgischen und niederländischen Partner waren nachweislich während der ganzen Zeit der angesprochenen fünfzehn Jahre im Kuratorium der Euregio-Pfarrstelle vertreten und somit in der Berichtspflicht

759 S. o. Kap. 4.3 sowie Kap. 4.4.2.2.

760 S. o., Kap. 4.3.

ihren eigenen kreiskirchlichen Gremien gegenüber. Dennoch fiel die Akzeptanz der grenzübergreifenden Zusammenarbeit nicht durchschlagend flächendeckend auf fruchtbaren Boden.

Hier nun kommt die zweite Größe ins Spiel. Eine Folgerung dieser Untersuchung ist, dass die Euregio-Pfarrstelle für einen zu großen Raum konzipiert worden ist. Was die Fläche, die damit verbundenen Entfernungen und der damit in Zusammenhang stehenden Zahl der potentiell einzubindenden Akteure angeht, so waren die Amtsinhaber der Euregio-Pfarrstelle von Anfang an überfordert – oder um es zugespitzt zu formulieren – zum Scheitern verurteilt.

Der Schwerpunkt der Arbeit lag aus gutem Grund auf deutscher Seite; hier leben prozentual betrachtet die meisten Protestantinnen und Protestanten. Von hier kam aber auch die größte finanzielle und logistische Unterstützung. Die Arbeit zeigt aber deutlich, dass gerade die Einbindung von vier Kirchenkreisen nahezu zwangsläufig überdimensioniert war. Konkret wäre eine Reduzierung der Trägerschaft auf die Kirchenkreise Aachen und Jülich bei Begleitung durch die Landeskirche Erfolg versprechender gewesen. Die Zahl der einzubeziehenden Akteure und Gremien reduzierte sich nicht nur, auch traditionell eingeübte Zusammenarbeit würde genutzt. Wenn Kirchenkreise auch in anderen Bereichen miteinander kooperieren – bei Aachen und Jülich sind etwa die Schulreferate in der Vergangenheit und die Telefonseelsorge aktuell zu nennen –, so mag die Einrichtung einer gemeinsamen Euregio-Pfarrstelle Gemeinsames stärken und eingespielte Strukturen weniger belasten. Außerdem blieben mehr Raum und Zeit für die zahlenmäßig kleineren Bereiche, namentlich die niederländische und die belgische Seite.

Demzufolge wäre nicht einfach die Wiedereinrichtung und Neuauflage einer Euregio-Pfarrstelle Erfolg versprechend. Ihr Zuständigkeitsbereich wäre zugleich zu reduzieren, damit die geleistete Arbeit permanent in den Gemeinden und bei den hauptamtlich Mitarbeitenden innerhalb und außerhalb des Pfarrdienstes präsent ist. Damit einher ginge die intensivere Begleitung kreiskirchlicher und gemeindlicher Gremien, die Vermittlung und Vertiefung konkreter Nachbarschaften und Partnerschaften über die Grenzen hinweg.

Der in diesem Kapitel häufig gewählte Konjunktiv weist allerdings darauf hin, dass angesichts einer zu verzeichnenden Pfarrstellenreduzierung und angesichts einer sich zuspitzenden Diskussion um die Finanzen in der EKIR eine Wiedererrichtung einer Euregio-Pfarrstelle – in welcher Struktur auch immer – kaum realistisch erscheint.

Abschließend eine Folgerung, die eigentlich keine ist, weil es dazu keiner wissenschaftlichen Untersuchung bedurfte. Manchmal sind es schlicht Gesten der Höflichkeit, die zu regelmäßigen Verbindungen führen. Die Einladung zur Teilnahme etwa an Kreissynoden sollte über die Grenze hinweg selbstverständlich werden. So wie selbstverständlich Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik, der römisch-katholischen Kirche oder des Landeskirchenamtes eingeladen sind, genau so gehören Abgesandte der Classis Limburg und des Distrikt Lüttich auf die

Gästeliste. Aber auch zu anderen Veranstaltungen der Kirchenkreise, zu Empfängen, Jubiläen und weiteren informellen Treffen sind Einladungen auszusprechen.

### 5.3 Folgerungen für die überregionale Ebene

Die vorliegende Untersuchung nahm sich auch der Frage an, ob die Beschäftigung mit Europa durch Kirchenleitungen oder landeskirchliche Institutionen die kirchliche Praxis grenzübergreifender Initiativen hinreichend wahrnehmen.<sup>761</sup> Mit der Aufgabe der Euregio-Pfarrstelle als reguläre Pfarrstelle im Jahre 2002, spätestens aber mit ihrer gänzlichen Einstellung 2007 ist die direkte, auch personelle Verbindung zwischen der landeskirchlichen Ebene und den euregionalen Protagonisten in Bezug auf grenzübergreifende Zusammenarbeit beendet worden. Immerhin wurden Vertreterinnen und Vertreter aus der Euregio zu den Sitzungen des landeskirchlichen »Arbeitskreises Europa« an die Evangelische Akademie in Bonn eingeladen. Impulse daraus sind jedoch nicht erkennbar. Der landeskirchliche Kollektenausschuss hat Projekte, die ihren Sitz im Bereich der Euregio haben, auf den Kollektenplan gesetzt, so das Heilpädagogische Zentrum in Pskow, Russland, und die Flüchtlingsarbeit der Eglise Evangelique du Maroc, einer Partnerkirche des Kirchenkreises Jülich. Eine finanzielle oder personelle Förderung grenzübergreifender Arbeit in der Euregio durch die landeskirchliche Ebene fehlt.

Evangelische Kirchen bringen in ihrer Verfasstheit Strukturen ein, die analog zu Entscheidungsprozessen im politischen Raum der EU angesehen und dargelegt werden können. Drubel weist bereits auf die Übertragbarkeit methodischer Vorgehensweisen europäischer Institutionen auf Entscheidungsprozesse im Raum protestantischer Kirchen hin.<sup>762</sup> Gerade die presbyterial-synodal verfassten Kirchen bieten in dieser Hinsicht die partizipatorische Möglichkeit, Entscheidungsprozesse transparent zu gestalten und Beschlüsse auf eine breite Basis zu stellen. So scheint es für den Protestantismus in und für Europa von Bedeutung zu sein, das presbyterial-synodale Element als Analogie zum parlamentarisch-demokratischen Prinzip auf politischer Ebene bekannt zu machen.<sup>763</sup> Die Geschichte der demokratischen Entwicklung in Europa hat eben auch eine dezidiert protestantische Wurzel. Mit Hinweis etwa auf die Emdener Synode von 1571 kann man das presbyterial-synodale Prinzip als ein Vorbild repräsentativer Demokratie werten.

Nicht allein nach außen, gegenüber der politischen Ebene, sondern vielmehr auch nach innen, in den Raum der Kirche hinein, gilt es, das Bewusstsein für diesen spezifischen Beitrag protestantischer Kirchenverfassung zur Entwicklung

761 Vgl., Kap. 1.3.

762 Drubel Protestantisches Profil, 27.

763 Das gilt auch mit dem Hinweis auf Unterschiede zwischen beiden; so kennt die presbyterial-synodale Ordnung keine Gewaltenteilung im Sinne der parlamentarischen Demokratie. Vgl. dazu: Richard Schmiedeke, Unter eigener Leitung und Ordnung. Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland, systemtheoretisch untersucht. Neukirchen 2009.

einer demokratischen europäischen Kultur zu wecken. Aus dem Bereich europäischer Kirchen ist dieser Beitrag einzigartig. Wo dieses im Dialog zwischen protestantischen Kirchen und europäischen Institutionen und ihren Vertreterinnen und Vertretern als strukturelle Ähnlichkeit transparent gemacht wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, nicht allein Positionen der jeweils anderen Seite besser verstehen zu können. Auch die Entscheidungsprozesse, die zu diesen Positionen geführt haben, können besser nachvollzogen werden. Ein Protestantismus, der sich in seiner analogen Verfasstheit klar zu erkennen gibt, gewinnt so auf europäischer Ebene an Beachtung.

Im politischen Raum ist das Europäische Parlament gegenüber Kommission und Rat zu stärken. Auf kirchlicher Ebene gilt das analog für die Stärkung presbyterial-synodaler gegenüber konsistorialen Verfassungselementen.

Neben allen innerkirchlichen Gründen, die für die Einberufung einer Europäischen Protestantischen Synode sprechen, wie Peter Beier sie vorgeschlagen hat, ist es dieses Signal an die europäische Politik, das die unverwechselbare Bedeutung des Protestantismus für Europa herausheben kann, nämlich als Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher protestantischer Kirchen in demokratischer Verfasstheit Entscheidungen zu treffen.

Die Untersuchung verdeutlicht, dass in den Gemeinden und Kirchenkreisen, in Presbyterien und in der Pfarrerschaft in der Breite relativ geringes Interesse und relativ große Unkenntnis bezüglich der Nachbarkirchen vorherrschen. Umgekehrt steigt das Interesse an grenzübergreifender Zusammenarbeit mit dem Grad der Kenntnis und persönlichen Verbindungen zu den Nachbarn. Dieser Umstand lässt darauf schließen, dass in Bildung und Ausbildung ein Ansatz zu einer breiteren und vertieften Zusammenarbeit liegt. Dabei kann auf überregionaler Ebene durchaus auf vorhandene Ressourcen aufgebaut werden.

So absolvierten in den zurückliegenden Jahren Theologinnen und Theologen aus Deutschland Auslandssemester oder Sondervikariate in den Niederlanden. Auch wenn dabei die gemeindliche Arbeit vor Ort im Studienfalle noch nicht im Fokus stand, so ist der Kontakt zu Kommilitoninnen und Kommilitonen des Gastlandes eine Basis späterer Zusammenarbeit. Auch die Sprachbarriere spielt in solchen Fällen keine Rolle mehr. Die Verbindungen zwischen theologischen Fakultäten, der Austausch von Lehrenden und Lernenden könnte aber verstärkt werden. Im Sinne der Stärkung des Protestantismus in Europa wäre eine überregionale Koordination eines solchen Austauschs bilateral oder gar multilateral zu fördern. Ein solcher Austausch ginge über die durchaus übliche Praxis hinaus, Professorinnen und Professoren aus benachbarten europäischen Staaten auf Lehrstühle bzw. als Gastprofessoren zu berufen. Er böte die Gelegenheit, die jeweilige Prägung zu einem Hauptbestandteil der Lehre zu machen und nicht – wie so häufig – zu einem Nebenprodukt des eigentlichen Fachgebietes.<sup>764</sup> Fragen etwa der jeweiligen

764 Der Autor hat z. B. während seines Studiums im Fach Kirchengeschichte die Schweizer Professoren Susi Hausamann und Hans Scholl sowie den niederländischen Professor Heiko A.

Ekklesiologie oder Fragen der Ethik<sup>765</sup> böten Raum, den Forschungsstand in verschiedenen Nachbarländern in einen Diskurs zu bringen. Gerade Universitäten und kirchliche Hochschulen bieten Raum und Gelegenheit, durch gezielte Angebote die Kenntnisse und damit das Interesse an vertiefter grenzübergreifender Zusammenarbeit zu wecken. Es wäre zu untersuchen, inwieweit die jeweiligen nationalen kirchlichen Strukturen Einfluss haben und hatten auf die theologischen Strömungen und Ausrichtungen in den verschiedenen Ländern. Vergleichende Studien böten sich an. Dieses gilt auch unter Einbeziehung anderer Fachgebiete sowie der Kunst und Kultur. Fakultätsübergreifende Studien könnten sich etwa mit biographischen Einflüssen der jeweiligen religiösen Prägung befassen: was ließ zum Beispiel den rheinischen Katholiken Heinrich Böll, den niederrheinischen Protestanten Hanns-Dieter Hüsch und den niederländischen Calvinisten Marten t'Hart so schreiben, wie sie schrieben?<sup>766</sup> Die Lehrpläne böten Raum, unter den Überschriften »Europäische Theologie« oder »Protestantismus in Europa« neue Forschungsgebiete zu erschließen.

Was hier für den Bereich der Kirchlichen Hochschulen und Theologischen Fakultäten angezeigt wird, gilt mit gleichem Ernst für die Bildungs- und Fortbildungsarbeit evangelischer Akademien. Zwar werden auch hier im Einzelnen Veranstaltungsangebote im europäischen Kontext gemacht. Eine erkennbare Schwerpunktbildung inhaltlicher oder personeller Art wäre im Sinne dieser Arbeit wünschenswert. Auch hier gilt: eine Stellenbesetzung mit einem Dozenten aus dem benachbarten Ausland wäre bewusstseinsbildend. In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass ein Austausch von Akademien weniger realistisch erscheint, da vergleichbare Einrichtungen in den strukturell und finanziell wesentlich geringer ausgestatteten Kirchen der Nachbarn kaum vorhanden sind.

Im Blick auf die Feier regelmäßiger zwei- bzw. mehrsprachiger Gottesdienste im grenznahen Raum sowie im Blick auf eine transparente grenzübergreifende Kasualpraxis ist eine offizielle Absprache zwischen den beteiligten Landeskirchen vergleichbar der deutsch-französischen Praxis anzustreben.<sup>767</sup> Dazu gehört die rechtliche Einordnung der Beerdigungspraxis im Ausland genauso wie die Einbeziehung fremdsprachiger Agenden für den gottesdienstlichen Gebrauch insbesondere bei Kasualien.

So wichtig für die euregionale Zusammenarbeit die Arbeit und Anbindung vor Ort ist, so wichtig ist aber zugleich die Wertschätzung, die die grenzübergreifende

---

Oberman hören dürfen. Inhaltlich ging es dabei um Reformationsgeschichte, Orthodoxie oder Martin Luther. Über den Protestantismus in der Schweiz oder in den Niederlanden hat er damals kaum etwas erfahren.

765 Etwa in der Frage der sogenannten Sterbehilfe.

766 Vgl. t'Hart, Maarten: *Gott fährt Fahrrad oder Die wunderliche Welt meines Vaters*, München 2003 sowie Böll, Heinrich: *Ansichten eines Clowns*, Köln 1963. Beide Autoren setzen sich jeweils kritisch mit ihrer eigenen Herkunftskonfession auseinander, dem niederländischen Calvinismus bzw. dem deutschen Katholizismus.

767 S. o., Kap. 4.5.3.

Kooperation in den beteiligten Kirchen erfahren sollte. Das Bewusstsein dafür ist zu stärken, wenn es nicht sogar erst auf landeskirchlicher Ebene wieder geweckt werden muss. Recht verstanden erfüllen die Gemeinden und Grenzregionen mit ihrem Engagement in diesem Arbeitsfeld einen Dienst für ihre gesamte Kirche. Wie gezeigt, kann protestantisches Profil in Europa an den Grenzen im Gemeindeleben konkretisiert werden. Das ist aber letztlich Aufgabe der ganzen Kirche. Die Frage, ob sich aus der Erkenntnis und der daraus sich wünschenswerter Weise ergebenden Wertschätzung besondere Formen der Unterstützung und Förderung ergeben, muss im Rahmen einer Gesamtkonzeption landeskirchlicher Aufgaben neu beantwortet werden.

## Verzeichnis der Abkürzungen<sup>768</sup>

Die in dieser Arbeit verwendeten Abkürzungen richten sich nach Redaktion der RGG<sup>4</sup> (Hg.): Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG<sup>4</sup>, Tübingen 2007.

Verwendete Abkürzungen, die darin nicht enthalten sind, werden in folgendem Verzeichnis aufgeführt.

ACK	Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
apl	außerplanmäßig
B	Belgien
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
CCME	Churches« Commission for migrants in europe
CEC	Conference of European Churches (vgl. KEK)
COMECE	Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft
DEKT	Deutscher Evangelischer Kirchentag
e. a.	et alii (und andere)
EEA	Einheitliche Europäische Akte
EG	Europäische Gemeinschaft
EG BYT	Evangelisches Gesangbuch, Regionalteil Bayern und Thüringen
EG HS	Evangelisches Gesangbuch, Regionalteil für Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck
eg	Evangelisches Gesangbuch
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
EECCS	Europäische Ökumenische Kommission für Kirche und Gesellschaft
EKiR	Evangelische Kirche im Rheinland
EMR	Euregio Maas-Rhein
EP	Europäisches Parlament/Europaparlament
EPZ	Europäische politische Zusammenarbeit
Euratom	Europäische Atomgemeinschaft

<sup>768</sup> Soweit sie nicht im Abkürzungsverzeichnis nach RGG<sup>4</sup> aufgeführt sind.



EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
GEKE	Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa
IFOTES	International Federation of Telephone Emergency Services
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen
KMG	Kirchenmitgliedschaftsgesetz
KSZE	Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
LKG	Leuenberger Kirchengemeinschaft
ndl.	niederländisch
NL	Niederlande
PKN	Protestantse Kerk in Nederland (Protestantische Kirche in den Niederlanden)
RWTH	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (in Aachen)
sic	so im Original
VPKB	Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien

## Literaturverzeichnis

Wird ein Verfasser oder eine Verfasserin mit mehreren Veröffentlichungen zitiert, so wird in den Anmerkungen nach dem Namen ein Kurztitel angeführt, der im Literaturverzeichnis **fett gedruckt** wird.

Alle biblischen Zitate, Bezeichnungen und Schreibweisen, sofern sie nicht anderen angegebenen Quellen entnommen sind, richten sich nach: Die Bibel, Nach der Übersetzung Martin Luthers, Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984, hg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 1991

### 1. Nicht gedruckte und nicht veröffentlichte Quellen

- Aston, Helmut: Die grenzüberschreitende Arbeit der Kirche – ihre Möglichkeiten und Grenzen (Euregio-Arbeit im Westen), Impulsreferat bei der Tagung des Deutsch-Belgischen Bruderrates am 28.8.2000 in Jauernick bei Görlitz (**im Anhang dieser Arbeit**)
- Bouman, Pieter: Vortrag bei der Euregio-Tagung in Nessonvaux (ohne Titel), gehalten am 1. Februar 1996 (im Anhang beigelegt)
- Consistorial-Buch der evangelischen Gemeinde zu Saeffeln (sic!): Protokolle der Presbyteriumssitzungen seit 1840, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht, Archivverzeichnis-Nr. K 6
- Protokollbuch der evangelischen Kirchengemeinde Saeffeln: Protokolle der Presbyteriumssitzungen vom 18.4.1980 bis zum 16.2.1992, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht, Archivverzeichnis-Nr. K 7
- Protokollbuch der evangelischen Kirchengemeinde Gangelt: Protokolle der Presbyteriumssitzungen vom 10.3.1992 bis zum 25.9.2001, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht, Archivverzeichnis-Nr. K 8
- Tauf-Buch der Evangelischen zu Saffeln (sic!), angefangen im Jahre 1824: darin: Verzeichniß der evangelischen Einwohner von Saffeln (sic!) nach Familien, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht, Archivverzeichnis-Nr. K 1
- Todten-Buch (sic) der Evangelischen zu Saffeln, angefangen im Jahre 1824, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Gangelt, Selfkant, Waldfeucht, Archivverzeichnis-Nr. K 3

## 2. Gedruckte und veröffentlichte Quellen

- Adam, Gottfried; Pithan, Annebelle (Hg.): Integration als Aufgabe religionspädagogischen und pastoraltheologischen Handelns. Dokumentationsband des 3. Würzburger Religionspädagogischen Symposiums. Comenius-Institut, Münster 1993
- Arbeitsgemeinschaft Grenzland; Werkgemeinschaft Grensland; Kreis Heinsberg – Limburg (Hg.): Bibliographie Grenzland. Bibliografie Grensland 1981–1999, Heinsberg 2000
- Arbeitsgruppe Schule und Bildung der Euregio Maas-Rhein (Hg.): Blick über die Grenzen. Die Euregio Maas-Rhein in Unterrichtsbildern. Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Kultur, Aachen 1996
- Art. »Europa«, in: Welt und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe in 20 Bänden, Bd. 17 Lexikon der Geschichte, A – Ham, hg. vom Zeitverlag, Hamburg 2006, 406–415 (Autor nicht genannt)
- Art. »Europe«, Berger, N.N., in: PRE NA, hg. von Georg Wissowa, 11. Halbband, Stuttgart 1907, 1287–1309
- Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten – Europa mee vorm geven. Ein Beitrag der protestantischen Kirchen im Dreiländereck Belgien – Deutschland – Niederlande. Dokumentation über die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle, Aachen 2007
- Aston, Helmut: Zehn Jahre Pfarrer in der Euregio – Eine Bilanz, unveröffentlichter Beitrag für: Euregionales, evangelische Informationen aus der Eu-Regio, in: Aston, Helmut, Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten – Europa mee vorm geven. Ein Beitrag der protestantischen Kirchen im Dreiländereck Belgien – Deutschland – Niederlande. Dokumentation über die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle, Aachen 2007, 50–54
- Ateliers et Presses de Taizé (Hg.): Chants de Taizé 2006–2007, Taizé 2006
- Bahr, Petra; Assmann, Aleida; Huber, Wolfgang; Schlink, Bernhard (Hg.): Protestantismus und europäische Kultur, hg. im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Protestantismus und Kultur, Bd. 1, Gütersloh 2007
- Bahr, Petra: Religion und Säkularität in Europa – ein gezähmter Widerspruch? In: Bahr, Petra; Assmann, Aleida, Huber, Wolfgang; Schlink, Bernhard (Hg.): Protestantismus und europäische Kultur, hg. im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Protestantismus und Kultur, Bd. 1, Gütersloh 2007, 85–96
- Balibar, Étienne: Schwieriges Europa: Die Baustellen der Demokratie, in: ders.: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 525, Bonn 2005, 253–290
- Balibar, Étienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 525, Bonn 2005
- Baltruweit, Fritz e. a. (Hg.) im Auftrag der ACK in Zusammenarbeit mit der KEK und dem ÖRK: Laudate omnes gentes. Was uns eint. Gemeinsam beten und singen in der Ökumene, Gütersloh 2012
- Bamm, Peter: Frühe Stätten der Christenheit, München 1960
- Barth, Karl: Die christliche Verkündigung im heutigen Europa, in: ders.: Zwei Vorträge, TEH NF 3, München 1946, 11–24
- Bauer, Walter: Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, Berlin 1971
- Baum, Richard; Dumiche, Béatrice; Rouet, Gilles (Hg.): Europa der Regionen – L'Europe des Régions: Euregio Maas-Rhein – Région Champagne-Ardenne. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums der Universitäten Aachen und Reims (Aachen, Dezember 1997), aus der Reihe: Abhandlungen zur Sprache und Literatur, hg. von Richard Baum und Frank-Rutger Hausmann unter Mitwirkung von Jürgen Grimm, Nr. 143, Bonn 2002
- Bax, W.: Het Protestantisme en het bisdom Luik en Maastricht, Den Haag 1941

- Beier, Peter: Deutsche Identität – Identität der Deutschen, in: Ders.: Kirche ist anders. Anrede/Aufruf/Zeugnis, Neukirchen-Vluyn 1990, 102–109
- Beier, Peter: Kirche ist anders. Anrede/Aufruf/Zeugnis, Neukirchen-Vluyn 1990
- Beier, Peter: »Profiliert protestantisch« Bibelarbeit bei der Europäischen Evangelischen Versammlung in Budapest, 27. März 1992, in: Brenner, Beatus (Hg.): Europa und der Protestantismus. Ein Arbeitsheft mit Dokumenten und Beiträgen von Eberhard Jüngel, Reinhard Frieling und Lothar Ullrich, BenshH 73, hg. vom Evangelischen Bund, Göttingen 1993, 17f.
- Beier, Peter: Am Morgen der Freiheit. Eine Streitschrift, Neukirchen-Vluyn 1995
- Beier, Peter: Die **Christenheit** oder Europa. Novalis als Theologe der romantischen Ästhetik, in: ders.: Jenseits der Glut. Gedichte und Lesungen, hg. von Christian Bartsch, Düsseldorf <sup>2</sup>1998, 11–24
- Beier, Peter: **Kirche 2000?** Der Beitrag der protestantischen Kirche zur Erneuerung Europas; Beitrag für die Zeitschrift ThPr 28, 1993, S.262–266, in: ders.: Übergänge. Predigten und Reden, hg. von Christian Bartsch, Düsseldorf 1999, 112–116
- Beier, Peter: **Übergänge.** Predigten und Reden, hg. von Christian Bartsch, Düsseldorf 1999
- Berger, Peter L.: Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit, Frankfurt/M. 1994
- Berve, Helmut: Der Europa-Begriff in der Antike, in: ders. Gestaltende Kräfte der Antike, München 1949, 170–187
- Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse, München <sup>6</sup>1986
- Beutler, Johannes; Löser, Werner (Hg.): Europa – Aufgabe für Christen, Frankfurt am Main 1992
- Beyer, Uwe (Hg.): Facetten der Freiheit. Evangelischer und säkularer Freiheitsbegriff in der Spannung gesellschaftlicher Wirklichkeit. 5 Jahre Evangelische Stadtakademie Aachen, Aachen 2011
- Bibliographie Grenzland. Bibliografie Grensland 1981–1999: hg. von der Arbeitsgemeinschaft Grenzland, Werkgemeinschaft Grensland, Kreis Heinsberg – Limburg, Heinsberg 2000
- Bijsterveld, Sophie C. van: Staat und Kirche in den Niederlanden, in: Robbers, Gerhard (Hg.), Staat und Kirche in der Europäischen Union, Baden-Baden <sup>2</sup>2005, 399–424
- Bismarck, Ruth-Alice von; Kabitz, Ulrich: Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer, Maria von Wedemeyer 1943–1945, München <sup>2</sup>2000
- Bogdahn, Martin (Hg.): Konzil des Friedens. Aufruf und Echo, München 1986
- Böhlemann, Peter; Lehmann, Christoph; Seidel, Uwe; Quast, Thomas: Das Liederbuch. Lieder zwischen himmel und erde, Düsseldorf <sup>7</sup>2012
- Böll, Heinrich: Ansichten eines Clowns, Köln 1963.
- Bonhoeffer, Dietrich: Ethik, zusammengestellt und hg. von Eberhard Bethge, München <sup>9</sup>1981
- Bonhoeffer, Dietrich: Die Kirche vor der Judenfrage, in: DBW 12, 349–358
- Bonhoeffer, Dietrich: Werke:
- DBW 5: Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel, hg. von Gerhard Ludwig Müller und Albrecht Schönherr, München 1987
- DBW 8: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Christian Gremmels, Eberhard und Renate Bethge in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt, Gütersloh 1998
- DBW 12: Berlin 1932–1933, hg. von Carsten Nicolaisen und Ernst-Albrecht Scharffenroth, Gütersloh 1997
- DBW 13: London 1933–1935, hg. von Hans Goedeking, Martin Heimbucher und Hans-W. Schleicher, Gütersloh 1994

- Bonin, Konrad von: Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg 1995. Dokumente, hg. im Auftrag des DEKT, Gütersloh 1995
- Böttcher, Winfried: Europafähigkeit durch Regionalisierung, in: ZRP 23, 1990, H. 9, 329–368
- Bouman, Pieter M.: Belgien und Luxemburg, in: Rössler, Andreas (Hg.): Protestantische Kirchen in Europa, Stuttgart 1993, 22–27
- Brague, Rémi: Orient und Okzident. Modelle »römischer« Christenheit, in: Kallscheuer, Otto (Hg.): Das Europa der Religionen. Ein Kontinent zwischen Säkularisierung und Fundamentalismus, Frankfurt am Main 1996, 45–65
- Brandmüller, Walter: Galilei und die Kirche oder Das Recht auf Irrtum, Regensburg 1982
- Brenner, Beatus (Hg.): Europa und der Protestantismus. Ein Arbeitsheft mit Dokumenten und Beiträgen von Eberhard Jüngel, Reinhard Frieling und Lothar Ullrich, BenschH 73, hg. vom Evangelischen Bund, Göttingen 1993
- Brenner, Beatus: Europa und der Protestantismus, in: ders. (Hg.): Europa und der Protestantismus. Ein Arbeitsheft mit Dokumenten und Beiträgen von Eberhard Jüngel, Reinhard Frieling und Lothar Ullrich, BenschH 73, hg. vom Evangelischen Bund, Göttingen 1993, 5–12
- Breuer, Helmut W.: »Land ohne Grenzen« – Entwicklungen der Regio Aachen in der Euregio Maas-Rhein, in: Baum, Richard; Dumiche, Béatrice; Rouet, Gilles (Hg.): Europa der Regionen – L'Europe des Régions: Euregio Maas-Rhein – Région Champagne-Ardenne. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums der Universitäten Aachen und Reims (Aachen, Dezember 1997), Abhandlungen zur Sprache und Literatur, hg. von Richard Baum und Frank-Rutger Hausmann unter Mitwirkung von Jürgen Grimm, Nr. 143, Bonn 2002, 297–315
- Breuer, Mordechai; Graetz, Michael: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 1. Tradition und Aufklärung 1600–1780, München 1996
- Brico, Rex: Taizé. Frère Roger und die Gemeinschaft, Freiburg 1979
- Brinkman, Martien E.: Erbe und Auftrag des Protestantismus in den Niederlanden, in: Honecker, M.; Regul, J., Protestantismus in Europa, Düsseldorf 1998, 43–65
- Brod, Max: Tycho Brahes Weg zu Gott, Leipzig 1915
- Bröking-Bortfeldt, Martin (Hg.): Dem Leben trauen. Ernst Lange, Andachten und Predigten, Rothenburg <sup>2</sup>2002
- Bubmann, Peter; Deinzer, Roland, Luibl, Hans Jürgen (Hg.): Erinnern, um Neues zu wagen. Europäische Gedächtniskulturen. Evangelische Perspektiven, Sonderband der Arbeitshilfe für den Religionsunterricht an Gymnasien, Erlangen 2011
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Europawahlen, in: APuZ 23–24, Bonn 2. Juni 2009
- Cartier, Raymond: Der Zweite Weltkrieg. Bd. 1. 1939–1941, München <sup>6</sup>1982
- CCME (Hg.): Activity Report 2013, Brüssel o. J.
- Charta Oecumenica. Eine Arbeitshilfe zum Einstieg: hg. vom Referat für »Ökumene, Partnerschaften, Mission, Entwicklungsdienst« des Landeskirchenamtes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München o. J.
- Coeveland, Markus: Kirchliche Euregioarbeit 2003–2007, in: Aston, H; Schoenen, M., Europa mitgestalten – Europa mee vorm geven. Ein Beitrag der protestantischen Kirchen im Dreiländereck Belgien – Deutschland – Niederlande. Dokumentation über die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle, Aachen 2007, 55–68
- Colin, Lucette; Müller, Burkhard (Hg.): Europäische Nachbarn – vertraut und fremd. Pädagogik interkultureller Begegnungen, Frankfurt/M. 1998
- Conference of European Churches: And now, what are you waiting for? CEC and its Mission in an Changing Europe. Report of the 14<sup>th</sup> General Assembly of the Conference of European Churches. Budapest, Hungary, 3 to 8 July 2013, Genf 2014

- Conference of European Churches: The Uppsala Report. A Report on the Renewal of CEC from the Revision Working Group to CEC and its Member Churches, Genf 2012
- Copernicus, Nicolaus: De revolutionibus Orbium Caelestium. Liber primus, in: ders.: Das Neue Weltbild. Drei Texte, Lateinisch – Deutsch, übersetzt und hg. von Hans Günter Zekl, Hamburg 2006, 59–153
- Dantine, Wilhelm: Protestantisches Abenteuer. Beiträge zur Standortbestimmung der evangelischen Kirche in der Diaspora Europas, hg. von Michael Bünker, Innsbruck 2001
- Dantine, Wilhelm: Was macht Europa eigentlich aus? Die prägende Rolle des protestantischen Erbes, in: LM 19, Hamburg 1980, 155–157
- Danzeglocke, Klaus e. a. (Hg.): Werkbuch Friedensgebete, Düsseldorf 2006
- Demandt, Alexander (Hg.): Deutschlands Grenzen in der Geschichte, München 1990
- Demandt, Alexander: Sternstunden der Geschichte, München <sup>2</sup>2004
- Der Kirchenkreis Jülich und seine Gemeinden: Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kreissynode Jülich, hg. Im Auftrag des Kreissynodalvorstandes, Jülich 1987
- Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 4, Epo-Gro, hg. von Hubert Cancik und Helmut Schneider, Stuttgart 1998
- Die Stuttgarter Schuldklärung: in: Greschat, Martin, Im Zeichen der Schuld, 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis. Eine Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1985, 45–47
- Drubel, Stefan: »Mit einer Stimme sprechen«. Peter Beiers Beitrag für den Protestantismus in Europa, in: Drubel, Stefan; Eberl, Klaus, »Das Maß ist uns gegeben.« Die Theologie des Kreuzes als Maß protestantischen Denkens und Handelns. Symposium anlässlich des 5. Todestages von Peter Beier, Neukirchen 2002, 29–43
- Drubel, Stefan: Protestantisches **Profil** in der Europäischen Union. Historische Tendenzen, strukturelle Perspektiven und religionspädagogische Konzepte, Regensburg 2006
- Duden. Etymologie: Herkunftswörterbuch der Deutschen Sprache, Mannheim 1963
- Ebach, Jürgen: »Üb-ersetzen«. Bibelarbeit zu Psalm 104, in: Runge, Rüdiger: Kirchentag '95. gesehen – gehört – erlebt, hg. im Auftrag des DEKT, Gütersloh 1995, 32–33
- Edition Exodus (Hg.): Die Kirchen und Europa. Herausforderungen – Perspektiven, Luzern 1993
- Ein Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum politischen Weg unseres Volkes (»Darmstädter Wort«): in: Greschat, Martin, Im Zeichen der Schuld, 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis. Eine Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1985, 85–86
- Ek, Jan: Aachens Protestanten in Vaals, in: Rieske-Braun, Uwe (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003, 91–98
- EKD: Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe. Eine Denkschrift der EKD, hg. vom Kirchenamt im Auftrage des Rates der EKD, Gütersloh, <sup>1</sup>1985
- Dies.: Herausforderungen einer verantwortlichen sozialen Ordnung im Horizont des europäischen Einigungsprozesses. Eine Denkschrift der Kammer der EKD für soziale Ordnung, hg. Vom Kirchenamt der EKD im Auftrage des Rates der EKD, Gütersloh 1991
- EpD, hg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main (im Folgenden EpdD im Einzelnen unter Angabe von Nr. und Erscheinungsjahr):
- 43a/92, Reinhard Frieling: »Europa braucht Gott«. Zum evangelischen Beitrag in Europa, Vortrag vor der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Erfurt am 9. Oktober 1992
- 46/95, Von Basel '89 und Seoul '90 nach Erfurt '96 und Graz '97. Der konziliare Impuls: Versöhnung. Eine rheinische Arbeitshilfe zur Vorbereitung auf die nächsten Schritte im konziliaren Prozeß

- 46/95, Versöhnung: Geschenk Gottes und Quelle neuen Lebens. Votum einer Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche im Rheinland zur deutschen Ökumenischen Versammlung im Juni 1996 in Erfurt u. zur Europäischen Ökumenischen Versammlung im Juni 1997 in Graz, in: epd-Dokumentation, Frankfurt am Main, 46/95, 4–7
- 49/95, EKD-Synode 1995, Friedrichshafen (3). Europa braucht Gott! Für eine Gemeinschaft in Gerechtigkeit und Frieden. Beschlüsse, Berichte, Statements zum Schwerpunktthema
- 52/95, Dreißig Jahre Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland. Beiträge zu einer Tagung in Karpacz, Polen, und zu einer Gedenkveranstaltung in Berlin
- 35/00, Vertrieben nach Europa. Zur Entwicklung eines europäischen Flüchtlings- und Migrantenrechts. Expertenbeiträge von einer Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin
- 32/01, 5. Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Belfast (19.–25. Juni): »Versöhnte Verschiedenheit – der Auftrag der protestantischen Kirchen in Europa«. Abschlussbericht, Berichte des Präsidiums und des Sekretärs, Vorträge, Dialog mit den Baptisten
- 19/03, Die Perspektive der evangelischen Kirche auf die EU-Osterweiterung. Podiumsgespräch mit Nikolaus Schneider, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, 30–34
- 31/03, »Jesus Christus heilt und versöhnt – Unser Zeugnis in Europa«, 12. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen
- 42/06, Protestanten in Europa. »Freiheit verbindet«. Eine Auswahl von Berichten und Referaten der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 12. bis zum 18. September in Budapest und Texte aus der epd-Berichterstattung sind in dieser Ausgabe wiedergegeben
- 9/07, Auf dem Weg zur 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung, »Das Licht Christi scheint auf alle. Die Gabe des Lichtes wahrnehmen, die das Evangelium Christi Europa heute schenkt«
- 25/10, Württemberg, Thüringen, Europa. Kirchliche Partnerschaften auf dem Weg. Eine Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll und der Evangelischen Akademie Thüringen vom 22. bis 24. Januar 2010 im Zinzendorfhaus Neudietendorf
- Erasmus von Rotterdam: Querela Pacis undique gentium ejectae profligataeque – Die Klage des Friedens, der von allen Völkern verstoßen und vernichtet wurde, in: ders.: Ausgewählte Schriften, Ausgabe in acht Bänden, Lateinisch-Deutsch, herausgegeben von Werner Welzig, 5. Bd., Darmstadt 1968, 359–451
- Euregio Rhein-Maas-Nord (Hg.): Cultuur – Kultur. Gids cultuur en geschiedenis – Geschichts- und Kulturführer, Mönchengladbach 2005
- Evangelische Akademie Iserlohn (Hg.): Tagungsprotokoll 1/91. Theologische und politische Existenz – Hans Joachim Iwands Theologie und die Umbrüche in Deutschland und Europa. Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn vom 4.–6. Januar 1991, Iserlohn 1991
- Evangelische Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Jülich: Programm 1. Halbjahr 2008
- Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.): Der Traum von Europa. 10. Europäische Asylrechtstagung, Casablanca, 5. bis 10. September 2007. Dokumentation, Düsseldorf 2007
- Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.): 40 Jahre Leuenberger Konkordie, Düsseldorf 2013
- Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.): Abraham und der Glaube an den einen Gott. Beschlossen von der Landessynode 2009. Arbeitshilfe Christen und Muslime Nr. 1, Düsseldorf 2009
- Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.): **Religionsfreiheit** gestalten. Zum öffentlichen Auftrag der Religionen im weltanschaulich neutralen Staat heute. Handreichung, Düsseldorf 2012

- Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.): Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen. Arbeitshilfe, Düsseldorf 2015
- Evangelische Landeskirche in Baden. Abteilung Mission und Ökumene im Evangelischen Oberkirchenrat (Hg.): »Grenzüberschreitende Seelsorge« für deutsche und französische Pfarrerinnen und Pfarrer. Handreichung, Karlsruhe o.J.
- Evangelischer Kirchenkreis Aachen, Euregiopfarrstelle (Hg.): **Ökumenische Plattform** in der Euregio zur Asyl- und Flüchtlingspolitik, Aachen 2003
- Evangelischer Kirchenkreis Aachen. Superintendent Hans-Peter Bruckhoff (Hg.): Flucht ist kein Verbrechen. Flucht ist ein Menschenrecht!, Aachen 2014
- Evangelisches Gesangbuch. (eg): Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche, in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche (Synode evangelisch-reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland), in Gebrauch auch in den evangelischen Kirchen im Großherzogtum Luxemburg, Gütersloh 1996
- ESL Neuausgabe: hg. von Honecker, Martin, Dahlhaus, Horst, Hübner, Jörg; Jähnichen, Traugott; Tempel, Heidrun; Stuttgart 2001
- Fischer, Joschka: Die Rückkehr der Geschichte. Die Welt nach dem 11. September und die Erneuerung des Westens, München 2006
- Fischer, Ulrich: Arnoldshainer Konferenz, Evangelische Kirche der Union und Europa, in: Luibl, Hans-Jürgen; Müller, Christine-Ruth; Zeddies, Helmut (Hg.): **Unterwegs** nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen, Ein Lesebuch, im Auftrag des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft, Frankfurt am Main 2001, 129–137
- Fischer-Holz, Elisabeth: Helene Margarethe von Clermont geb. von Huyssen (1705–1776), in: Fischer-Holz, Elisabeth (Hg.): Anruf und Antwort. Bedeutende Frauen aus dem Raum der Euregio Maas-Rhein. Lebensbilder in drei Bänden, Bd. 1, Aachen 1991
- Fitschen, Klaus: Protestantische Minderheitenkirchen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/4, Leipzig 2008
- Flesch, Stefan: Konfessionalisierung im Rhein-Maas-Raum, in: MEKGR 60, im Auftrag des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte hg. von Stefan Flesch, Beate Magen, Andreas Mühling, Düsseldorf 2011, 1–56
- Freire, Paulo: Pädagogik der Unterdrückten, Stuttgart 1971
- Frère Roger: Die Quellen von Taizé, Taizé 1980
- Frère Roger<sup>769</sup>: Der Weg der Versöhnung. Texte zur Orientierung: Frère Roger, hg. von Peter Helbich, Gütersloh 1985
- Frère Roger: Gott kann nur lieben. Erfahrungen und Begegnungen, Freiburg <sup>2</sup>2002
- Fried, Johannes: Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München <sup>3</sup>2014
- Frieling, Reinhard: Die **Verantwortung** der Kirchen im europäischen Einigungsprozeß, in: Brenner, Beatus (Hg.): Europa und der Protestantismus. Ein Arbeitsheft mit Dokumenten und Beiträgen von Eberhard Jüngel, Reinhard Frieling und Lothar Ullrich, BenschH 73, hg. vom Evangelischen Bund, Göttingen 1993, 19–34
- Frieling, Reinhard: **Europa** fordert die Christen. Die Evangelische Kirche in Deutschland und der europäische Integrationsprozess, in: Luibl, Hans-Jürgen; Müller, Christine Ruth; Zeddies, Helmut (Hg.), **Unterwegs** nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen. Ein Lesebuch, Frankfurt am Main 2001, 114–121
- Frieling, Reinhard: Europa und die **Kirchen**, in: Beutler, Johannes; Löser, Werner (Hg.): Europa – Aufgabe für Christen, Frankfurt am Main 1992, 34–58
- Frisk, Hjalmar: Griechisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, Heidelberg 1960

769 Siehe auch unter: Schutz, Roger. Vom Prior der Ordensgemeinschaft von Taizé sind auch Veröffentlichungen unter seinem bürgerlichen Namen erschienen.



- Fritz, Ilona: Erfahrungen von »Samen op Weg«. Ein Bericht aus den Niederlanden, in: Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes, hg. Claus-Jürgen Roepke, Folge 53, Erlangen 2006, 131–139
- Fritzemeyer, Werner: Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz, HZ. B. 23, München 1931
- Fritzler, Marc; Unser, Günther: Die Europäische Union. Geschichte, Institutionen, Politiken, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2007
- Gaandeweg: Maandblad van de Protestantse Gemeente te Sittard, Jaargang 11, nummer 10 dec. 2007/jan. 2008, Redactie: Willy de Koning
- Gadamer, Hans-Georg: Das Erbe Europas. Beiträge, Frankfurt/M. 1989
- Gasteyer, Curt: Europa zwischen Spaltung und Einigung 1945 bis 1993, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Bd. 321, Bonn 1994
- GEKE (Hg.): Leben hat seine Zeit, und sterben hat seine Zeit. Eine Orientierungshilfe des Rates der GEKE zu lebensverkürzenden Maßnahmen und zur Sorge um Sterbende, Wien 2011
- Gemeinde Selfkant (Hg.): Der Selfkantkreis gestern und heute, Geilenkirchen 1983
- Gerber, W.: Die Entwicklung der evangelischen Bevölkerung und ihrer Kirchengemeinden im Selfkantkreis, in: Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 11, 1961, 67–72
- Geuenich, Dieter (Hg.): Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.–20. Jahrhundert), Mönchengladbach 2000
- Goerlich, Helmut: Der **Gottesbezug** in Verfassungen, in: Goerlich, Helmut; Huber, Wolfgang; Lehmann, Karl: Verfassung ohne Gottesbezug? Zu einer aktuellen europäischen Kontroverse, ThLZ.F 14, Leipzig 2004, 9–43
- Goerlich, Helmut; Huber, Wolfgang; Lehmann, Karl: Verfassung ohne Gottesbezug? Zu einer aktuellen europäischen Kontroverse, FThLZ.F 14, Leipzig 2004
- Goeters, J. F. Gerhard: Die konfessionelle Entwicklung innerhalb des Protestantismus im Herzogtum Kleve, in: Ders.: Studien zur niederrheinischen Reformationsgeschichte, SVRKG 153, Köln 2002
- Goldschmidt, Dietrich e. a. (Hg.): Frieden mit der Sowjetunion – eine unerledigte Aufgabe, Gütersloh 1989
- Gorbatschow, Michail: Perestroika. Die zweite russische Revolution. Eine Politik für Europa und die Welt, München 1987
- Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die Diözese Aachen, hg. von den (Erz-) Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen Brixen, Stuttgart, Aachen 2013
- Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Diözesananhang für das Bistum Aachen. Ergänzungsheft, Mönchengladbach 21986
- Graf, Friedrich Wilhelm: Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München 2006
- Graf, Friedrich Wilhelm: Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 465, Bonn 2004
- Graf, Peter (Hg.): **Religionen** in Migration. Grenzüberschreitung als Aufforderung zum Dialog, Göttingen 2006
- Greschat, Martin (Hg.): Im Zeichen der **Schuld**. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekenntnis. Eine Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1985
- Greschat, Martin: Die christliche **Mitgift** Europas – Traditionen der Zukunft, Stuttgart 2000
- Greschat, Martin: **Protestantismus** in Europa. Geschichte – Gegenwart – Zukunft, Darmstadt 2005
- Gröpler, Helmut: Die Engel hielten den Atem an. Das Nagelkreuz von Coventry. Geschichte und Geschichten, Berlin 1992

- Große Konkordanz zur Lutherbibel, Stuttgart 1979
- Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/gg/gesamt.pdf> (letzter Zugriff: 30.7.2011)
- Grundmann, Walter: Das Evangelium nach Markus, ThHK 2, Berlin <sup>9</sup>1984
- Gütter, Ruth: Innerste Konzentration für den Dienst nach außen. Grundlinien der mittleren und späten Ekklesiologie Bonhoeffers in ihrer systematischen Bedeutung für die Ökumenische Bewegung heute, EHS.T, 703, Frankfurt am Main 2000
- Handreichung – Vademecum: »Grenzüberschreitende Seelsorge« für deutsche und französische Pfarrerinnen und Pfarrer. pour la pratique pastorale transfrontalière à l'intention des pasteurs allemands et français, Hg. Abteilung Mission und Ökumene im Evangelischen Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe, o. J.
- Hänsch, Klaus: Perspektiven für Europa Vortrag auf der Diskussionsveranstaltung: Europa in der Neuordnung, auf dem DEKT am 16. Juni 1995 in Hamburg (Messe, Halle 6), in: Bonin, Konrad von: Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg 1995. Dokumente, hg. im Auftrag des DEKT, Gütersloh 1995, 453
- Hantsche, Irmgard: Die politischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Auswirkungen des niederländischen Freiheitskampfes auf den Niederrhein vor der Synode von 1610, in: MEKGR 60, 2011, im Auftrag des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte hg. von Stefan Flesch, Beate Magen, Andreas Mühling, 57–89
- Harnack, Adolf von: Das Wesen des Christentums, 66.–70.Tausend, Leipzig 1920
- Heusinger, Friedrich von: Art. Europäische Sozialpolitik, in: ESL Neuausgabe, Stuttgart 2001, 426–432
- Heussi, Karl: Compendium der Kirchengeschichte, Tübingen <sup>16</sup>1981
- Hoburg, Ralf: Protestantismus und Europa. Erwägungen für eine Kirche der Konfessionen. Geschichte, Modelle, Aufgaben, Berlin 1999
- Hofer, Gustav: Geschichte der reformierten (sic) Gemeinde zu Sittard. Zur 300jährigen Feier der ersten Verkündigung des reinen Evangeliums, Sittard 1853
- Hogebrink, Laurens: Herz und Seele für Europa? Die Erneuerung der europäischen Ökumene und die Zukunft der Gemeindekontakte, in: ÖR 46, 1997, Frankfurt am Main 1997, 133–149
- Honecker, Martin; Regul, Jürgen (Hg.): Protestantismus in Europa, Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 16, Düsseldorf 1998
- Honecker, Martin: Die europäische Verantwortung des Protestantismus, in: Honecker, Martin; Regul, Jürgen, Protestantismus in Europa, Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 16, Düsseldorf 1998, 1–22
- Huber, Friedrich: Wesen und Auftrag der Kirche im Europa der Gegenwart nach der Leuenberger Kirchenstudie von 1994, in: Die evangelische Diaspora, Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werkes, 66. Jg., Leipzig 1997, 26–53
- Huber, Wolfgang: Kirche in der **Zeitenwende**. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1999
- Huber, Wolfgang: Der christliche Glaube und die politische Kultur in Europa, in: Goerlich, Helmut; Huber, Wolfgang; Lehmann, Karl: Verfassung ohne Gottesbezug? Zu einer aktuellen europäischen Kontroverse, ThLZ.F 14, Leipzig 2004, 45–60
- Huber, Wolfgang: Religionsfreiheit und offene Gesellschaft – ein Prüfstein aktueller Dialoge in Europa, in: epd-Dokumentation, hg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main, Nr. 52/2004, 4–10
- Huber, Wolfgang: Die jüdisch-christliche Tradition, in: Joas, Hans; Wiegandt, Klaus (Hg.): Die kulturellen Werte Europas, Frankfurt am Main, <sup>2</sup>2005, 69–92

- Huber, Wolfgang: Das christliche **Abendland** – über Missbrauch und möglichen Sinn einer Redewendung, in: Bahr, Petra; Assmann, Aleida, Huber, Wolfgang; Schlink: Bernhard (Hg.): Protestantismus und europäische Kultur, hg. im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Protestantismus und Kultur, Bd. 1, Gütersloh 2007, 107–133
- Huizinga, Johan: Erasmus. Eine Biographie, Hamburg 1993
- Huizinga, Johan: Herbst des Mittelalters, Stuttgart <sup>11</sup>1975
- Iwand, Hans Joachim: Frieden mit dem Osten. Texte 1933–1959, hg. von Gerard den Hertog, München 1988
- Iwand, Hans Joachim: Quosque tandem? Ein Wort wider den Bruderzwist, in: Ders.: Nachgelassene Werke, Bd. 1. Glauben und Wissen, hg. von Helmut Gollwitzer, Walter Kreck, Karl Gerhard Steck und Ernst Wolf, München 1966, 243–271
- Joas, Hans; Wiegandt, Klaus (Hg.): Die kulturellen Werte Europas, Frankfurt am Main <sup>2</sup>2005
- Joisten, Hartmut: Der Grenzgänger Martin Bucer. Ein europäischer Reformator, Speyer 1991
- Jüngel, Eberhard: Das Evangelium und die evangelischen Kirchen. Vortrag bei der Europäischen Evangelischen Versammlung in Budapest, März 1992, in: Brenner, Beatus (Hg.), Europa und der Protestantismus, Göttingen 1993, 35–58
- Kampmann, Harald: 50 Jahre Deutsch – Belgischer Bruderrat, Köln 2012
- Khoury, Adel Theodor: Europa und kulturelle Integration, in: Graf, Peter (Hg.) Religionen in Migration. Grenzüberschreitung als Aufforderung zum Dialog, Göttingen 2006, 35–49
- Kirchenamt der EKD (Hg.): Flüchtlinge und Asylsuchende in unserem Land. EKD-TEXTE 16, Hannover 1986
- Kirchenamt der EKD (Hg.): **Kirche der Freiheit**: Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006
- Kirchenamt der EKD (Hg.): **Verantwortung für ein soziales Europa**. Herausforderungen einer verantwortlichen sozialen Ordnung im Horizont des europäischen Einigungsprozesses. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, Gütersloh 1991
- Kirchenamt der EKD (Hg.): Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft. Eine Handreichung des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD-Texte 59, Hannover 1996
- Kirchenamt der EKD und das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): »... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.« Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, Bonn, Frankfurt am Main, Hannover 1997
- Kirchenkanzlei der EKD (Hg.): Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift, Hannover <sup>5</sup>1965
- Kirchengesetz zur Fortsetzung der Kirchenmitgliedschaft bei ins benachbarte Ausland verziehenden Gemeindegliedern der Evangelischen Kirche im Rheinland (Auslandsmitgliedschaftsgesetz): Veröffentlicht im Kirchlichen Amtsblatt der EKIR, Nr. 3, Düsseldorf 2000, 71
- Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Ein Arbeitsbuch: herausgegeben von H. A. Oberman, A. M. Ritter und H.-W. Krumwiede, Bd. IV/1, Neuzeit, 1. Teil, 17. Jahrhundert bis 1870, ausgewählt, übersetzt und kommentiert von H.-W. Krumwiede e. a., Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>1985
- Clappert, Bertold: Versöhnung und Befreiung. Versuche, Karl Barth kontextuell zu verstehen, Neukirchen-Vluyn 1994
- Kleber, Claus: Amerikas Kreuzzüge. Was die Weltmacht treibt, München 2006
- Knieling, Reiner: Plädoyer für unvollkommene Gemeinden. Heilsame Impulse, Göttingen 2008
- Koffeman, Leo J.: Niederlande, in: Rössler, Andreas (Hg.): Protestantische Kirchen in Europa, Stuttgart 1993, 97–101

- Konferenz Europäischer Kirchen: Jahresüberblick 2013, Genf 2014
- Konferenz Europäischer Kirchen (Hg.): Studienheft Nr. 6, Frieden in Europa – Die Rolle der Kirchen, Genf 1973
- Korte, Karl-Rudolf: Art. Nation, in: ESL Neuausgabe, Stuttgart 2001, 1125–1129
- Kottmann, Dieter: Die Anfänge der Reformation in Aachen, in: Rieske-Braun, Uwe (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003, 64–90
- Krause, Arthur; Fischer, Christian: Himmelskunde für Jedermann, Stuttgart 1974
- Kreip, Friedrich (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich, Im Auftrag des Kreissynodalvorstandes des Kirchenkreises Jülich, Essen 1959
- Kremkau, Klaus: Die Neuordnung Europas als ethische und ökumenische Herausforderung für die Kirchen, Manuskript des Referates beim Ökumenischen Studientag »Europa – Chancen und Herausforderungen für die Kirchen in den Grenzregionen« am 25. April 1994 in der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen
- Krings, Friedel: Die deutsch-niederländische Grenze des Kreises Heinsberg, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1974, 100–104
- Krumme, Ekkehard: Die frühreformatorischen Bewegungen im Jülicher Land, in: MEKGR, hg. H. Faulenbach u. a. im Auftrag des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Mülheim/R., 43, 1994, 63–92
- Kuntz-Veit, Regine (Hg.): Frère Roger – Die Güte des Herzens. Begegnungen der Versöhnung durch die Gemeinschaft von Taizé, Freiburg 2005
- Kunze, Rolf-Ulrich: Oranje boven: Die Oranier und die niederländische Gesellschaft, in: Wielenga, Friso; Wilp, Markus (Hg.): Nachbar Niederlande. Eine landeskundliche Einführung, Münster 2007, 93–132
- Lange, Ernst: Das ökumenische Unbehagen. Notizen zur gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung, in: ders.: Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. und eingeleitet von Rüdiger Schloz, München 1981, 299–307
- Lange, Ernst: Die ökumenische **Utopie** oder Was bewegt die ökumenische Bewegung?, Stuttgart 1972
- Lange, Ernst: Kirche für andere. Dietrich Bonhoeffers Beitrag zur Frage einer verantwortbaren Gestalt der Kirche in der Gegenwart, in: ders.: Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. und eingeleitet von Rüdiger Schloz, München 1981, 19–62
- Lange, Ernst: Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche, hg. von Rüdiger Schloz, München 1980
- Langenscheidts Taschenwörterbuch der Niederländischen und Deutschen Sprache: Erster Teil: Niederländisch-Deutsch von F. J. J. van de Wiele, Berlin <sup>14</sup>1997, Zweiter Teil: Deutsch-Niederländisch von F. Beersmans, Berlin <sup>11</sup>1993
- Läufer, Thomas (Hg.): Verfassung der Europäischen Union. Verfassungsvertrag vom 29. Oktober 2004. Protokolle und Erklärungen zum Vertragswerk, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 474, Bonn 2005
- Le Goff, Jacques: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2007
- Leite, José: Ökumenische Gemeinsamkeit und evangelische Minderheiten in den europäischen Entwicklungen, in: Die evangelische Diaspora, Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks, Kassel, 63, 1994, 29–45
- Lilienfeld, Fairy von: Versöhnung aus der Sicht der Kirchen in der Sowjetunion, in: Goldschmidt, Dietrich e. a. (Hg.): Frieden mit der Sowjetunion – eine unerledigte Aufgabe, Gütersloh 1989, 301–312
- Loewenich, Walther von: Europa oder Christliches Abendland?, in: Lortz, Joseph (Hg.): Europa und das Christentum. Drei Vorträge von Walther von Loewenich, Fedor Stepun und Joseph Lortz, VIEG 18, Wiesbaden 1959, 15–32

- Lohrmann, Dietrich: »Zwischen Maas und Rhein«: Skizzen aus der Vorgeschichte der Euregio, in: Baum, Richard; Dumiche, Béatrice; Rouet, Gilles (Hg.): Europa der Regionen – L'Europe des Régions: Euregio Maas-Rhein – Région Champagne-Ardenne. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums der Universitäten Aachen und Reims (Aachen, Dezember 1997), aus der Reihe: Abhandlungen zur Sprache und Literatur, hg. von Richard Baum und Frank-Rutger Hausmann unter Mitwirkung von Jürgen Grimm, Nr. 143, Bonn 2002, 347–362
- Lojewski, Wolf von: Amerika. Ein Traum vom neuen Leben, Hamburg 1991
- Lortz, Joseph (Hg.): Europa und das Christentum. Drei Vorträge von Walther von Loewenich, Fedor Stepun und Joseph Lortz, VIEG 18, Wiesbaden 1959
- Losansky, Sylvia: Öffentliche Kirche für Europa. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa, Leipzig 2010
- Lübbe, Hermann: Das Christentum, die Kirchen und die europäische Einigung, in: Marré, Heiner; Schümmelfeder, Dieter; Kämper, Burkhard (Hg.): Die Staat-Kirche-Ordnung im Blick auf die Europäische Union. EGTSK 31, Münster 1997, 107–124
- Luibl, Hans-Jürgen: Auf der Suche nach Europas Seele, in: Hermeneutische Blätter, herausgegeben von Philipp Stoellger, Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie, Zürich 1/2 2005, Quelle: [http://geke\\_neu.jalb-server.net/743-0-53](http://geke_neu.jalb-server.net/743-0-53) (letzter Zugriff: 30.7.2011)
- Luibl, Hans-Jürgen: Art. Europa und die Kirchen, in: ESL Neuausgabe, Stuttgart 2001, Sp. 420–426
- Luibl, Hans-Jürgen; Müller, Christine-Ruth; Zeddies, Helmut (Hg.): **Unterwegs** nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen, Ein Lesebuch, im Auftrag des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft, Frankfurt am Main 2001
- Luther, Martin: Ausgewählte Schriften, hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, 3. Bd., Auseinandersetzung mit der Römischen Kirche, Frankfurt am Main 1982
- Luther, Martin: Ein Brief an die Christen im Niederland (1523), in: Luther, Martin: Werke (Weimarer Ausgabe, WA), Sonderedition der kritischen Gesamtausgabe, hg. von Ulrich Köpf, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1891, Werke, Teil 1, 12. Bd., 73–80
- Luther, Martin: Werke (Weimarer Ausgabe, WA), Sonderedition der kritischen Gesamtausgabe, hg. von Ulrich Köpf, Tischreden 1531–46, 4. Bd., unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1916, Weimar 2000
- Maier, Gerhard: Die Bedeutung des Protestantismus für unsere Zeit, in: Marquard, Reiner (Hg.): Mitten im Leben. Bischöfinnen und Bischöfe zur Zukunft des Protestantismus, Stuttgart 2003, 40–50
- Mak, Geert: In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert, München <sup>5</sup>2008
- Malsch, Wilfried: »Europa«. Poetische Rede des Novalis. Deutung der Französischen Revolution und Reflexion auf die Poesie in der Geschichte, Stuttgart 1965
- Mannermaa, Tuomo; Von Preussen nach Leuenberg. Hintergrund und Entwicklung der theologischen Methode in der Leuenberger Konkordie, AGTL NF 1, Hamburg 1981
- Marquard, Reiner (Hg.): Mitten im Leben. Bischöfinnen und Bischöfe zur Zukunft des Protestantismus, Stuttgart 2003
- Marré, Heiner; Schümmelfeder, Dieter; Kämper, Burkhard (Hg.): Die Staat-Kirche-Ordnung im Blick auf die Europäische Union. Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche (31), Münster 1997
- Mein Liederbuch für heute und morgen. Notenausgabe, Hg.: Arbeitskreis für kulturelle Bildung und Medienarbeit der Jugendkammer der Evangelischen Kirche im Rheinland und Pädagogisch-Theologisches Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf o. J.
- Mertens, Evelyne: Die Deutschsprachige Gemeinschaft im östlichen Belgien: Europa im Kleinen, in: APuZ, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, hg. von der Bundeszentrale für Politische Bildung, 8/2008, 18. Februar 2008, 3–5

- Mette, Norbert: Gemeinde-werden im europäischen Kontext, in Edition Exodus (Hg.): Die Kirchen und Europa. Herausforderungen – Perspektiven, Luzern 1993, 125–139
- Metzger, Martin: Grundriß der Geschichte Israels, Neukirchen-Vluyn, <sup>5</sup>1979
- Meyer-Blanck, Michael (Hg.): Reden von Gott in der Mitte Europas. Evangelische Theologie im Kontext Bonn – Prag – Warschau, Hermeneutisches Institut der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bd. 12, hg. von Eberhard Hauschildt, Rheinbach 2004
- Mieck, Ilja: Deutschlands Westgrenze, in: Demandt, Alexander (Hg.), Deutschlands Grenzen in der Geschichte, München 1990, 191–233
- Mitterauer, Michael: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München <sup>5</sup>2009
- Möllers, Christoph: Kulturen der Demokratie in Europa – Verfassung ist nicht alles, in: Bahr, Petra; Assmann, Aleida, Huber, Wolfgang; Schlink, Bernhard (Hg.): Protestantismus und europäische Kultur, hg. im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Protestantismus und Kultur, Bd. 1, Gütersloh 2007, 97–106
- Moltmann, Jürgen: Protestantismus als »Religion der Freiheit«, in: ders.: Religion der Freiheit, München 1990, 11–28
- Münkler, Herfried: Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Reinbek 2007
- Muskens, Bischof: Jeder Mensch hat einen Namen. Plädoyer für ein soziales Europa. Arjan Broers im Gespräch mit Bischof Muskens, Hg. Euregio-Pfarrstelle der Evangelischen Kirchenkreise Aachen, Jülich, Gladbach, Krefeld, Limburg (NL) u. Lüttich (B), Aachen 1998. Originalausgabe: Elk mens heeft een naam. Pleidooi voor een sociaal Europa. Arjan Broers in gesprek met bisschop Muskens, Zoetermeer, 1997
- Niess, Frank: Die europäische Idee, Aus dem Geist des Widerstands, Frankfurt 2001
- Notizen über die Tagung mit Delegierten belgischer, deutscher, luxemburgischer und niederländischer Kirchen vom 21.2.–22.2.2002 in der Tagungsstätte der Lippischen Landeskirche, Haus Stapelage; Thema der Tagung: Kirche und Israel – Gemeindegarbeit und kirchenleitendes Handeln; Tagungsunterlagen des Landessuperintendenten der Lippischen Landeskirche, Detmold, den 10.7.2002
- Novalis: Die Christenheit oder Europa, in: ders.: Briefe und Werke, Dritter Band. Die Fragmente, Berlin 1943, 31–52
- Novum Testamentum Graece: post Eberhard Nestle et Erwin Nestle communiter ediderunt Kurt Aland e.a., Stuttgart <sup>26</sup>1985
- Oberman, Heiko A.: Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel, Berlin <sup>2</sup>1983
- Ökumenische Plattform in der Euregio zur Asyl- und Flüchtlingspolitik: hg. vom Evangelischen Kirchenkreis Aachen, Euregio-Pfarrstelle, Aachen 2003
- Oz, Amos: Eine Geschichte von Liebe und Finsternis, Frankfurt am Main 2006
- Peters, Tiemo Rainer: Die Präsenz des Politischen in der Theologie Dietrich Bonhoeffers. Eine historische Untersuchung in systematischer Absicht, München 1976
- Petri, Franz: Maß und Bedeutung der reformatorischen Strömungen in den niederländischen Maaslanden im 16. Jahrhundert, in: ders.: Zur Geschichte und Landeskunde der Rheinlande, Westfalens und ihrer westeuropäischen Nachbarländer. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, hg. von Edith Ennen, Alfred Hartlieb von Wallthor und Manfred van Rey, Bonn 1973, 584–593 (Erstpublikation 1969)
- Pfetsch, Frank R.: Die Europäische Union. Geschichte, Institutionen, Prozesse. Eine Einführung, München 1997
- Pohl-Patalong, Uta: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen <sup>2</sup>2006

- Pörtner, Rudolf: Sie lehrten die Künste des Friedens. Die Phöniker – Herrscher über Meer und Märkte, in: ders. (Hg.): Alte Kulturen ans Licht gebracht. Neue Erkenntnisse der modernen Archäologie, Herrsching 1989, 235–264
- Projekt Linguacuster (Hg.): Euregio Vis à vis. Grenzenlose Heimat. Ein Lesebuch. 46 kleine Entdeckungsreisen durch die Euregio Maas-Rhein, Aachen o.J.
- Prostředník, Ondrej: Kirchliche Partnerschaften unter den gewandelten Bedingungen einer europäischen Zivilgesellschaft, in: Württemberg, Thüringen, Europa. Kirchliche Partnerschaften auf dem Weg. Eine Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll und der Evangelischen Akademie Thüringen vom 22. bis 24. Januar 2010 im Zinzendorfhaus Neudietendorf, epd-Dokumentation Nr. 25, Frankfurt am Main 2010, 42
- Protestantismus und Europäische Kultur: im Auftrag des Kirchenamtes der EKD hg. von Petra Bahr gemeinsam mit Aleida Assmann, Wolfgang Huber, Bernhard Schlink, Protestantismus und Kultur Band 1, Gütersloh 2007
- Rahner, Karl; Vorgrimmler, Herbert: Kleines Konzilskompodium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung, Freiburg im Breisgau 1966
- Raiser, Konrad: Die drei Kreuze der ökumenischen Bewegung, in: Deml-Groth, Barbara; Dirks, Karsten: Ernst Lange weiterdenken. Impulse für die Kirche des 21. Jahrhunderts, Berlin 2007, 110–122
- Raiser, Konrad: Die Neuordnung Europas – Anfragen an die Kirche, in: PTH, Göttingen 80, 1991, 405–417
- Rechtssammlung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bd. 1, hg. vom Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2007
- Redondi, Pietro: Galilei der Ketzer, München 1989
- Regul, Jürgen: Protestantismus im Rheinland. Eigenart und Herausforderung, in: Honecker, Martin; Regul, Jürgen (Hg.), Protestantismus in Europa, Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 16, Düsseldorf 1998, 81–96
- Regul, Jürgen: Versöhnung als ökumenisches Leitmotiv, in: epd-Dokumentation, hg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main, 46/95, 1–4
- Rémond, René: Religion und Gesellschaft in Europa. Von 1789 bis zur Gegenwart, München 2000
- Reuter, Hans-Ulrich: Die Europäische Ökumenische Kommission für Kirche und Gesellschaft (EECCS) als Beispiel für das Engagement des Protestantismus auf europäischer Ebene, Stuttgart 2002
- Ricca, Paolo: »Die Zukunft des Protestantismus in Europa«, Vortrag auf dem Peter-Beier-Symposium in der Evangelischen Akademie in Mülheim an der Ruhr vom 9.–11. November 2001, in: Drubel, Stefan; Eberl, Klaus: »Das Maß ist uns gegeben.« Die Theologie des Kreuzes als Maß protestantischen Denkens und Handelns. Symposium anlässlich des 5. Todestages von Peter Beier, Neukirchen 2002, 151–160
- Richebächer, Wilhelm: Die Christen in Europa und die Integration der Völker, in: Die evangelische Diaspora. Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks, Leipzig 70, 2001, 51–62
- Rieske-Braun, Uwe: Die »Segnungen der Revolution«. Die Franzosen in Aachen und die Überlassung der Annakirche an die Protestanten 1802/1803, in: ders. (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003, 99–108
- Rieske-Braun, Uwe (Hg.): Protestanten in Aachen – 200 Jahre Evangelische Annakirche, Aachen 2003
- Rifkin, Jeremy: Der Europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht, Frankfurt/New York 2004

- Robbers, Gerhard: Die Ordnung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft, Staat und Kirche in Deutschland – Ein Auslaufmodell im vereinigten Europa oder ein Exportartikel? Jahrestagung: Der Auftrag und die Rolle der Kirchen im neuen Jahrhundert, Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland, Frankfurt am Main, 18./19.11.2000, in epd-Dokumentation, hg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main, Nr.36/01, 17–22
- Robbers, Gerhard: Staat und Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, in: ders. (Hg.), Staat und Kirche in der Europäischen Union, Baden-Baden <sup>2</sup>2005, 83–101
- Robbers, Gerhard (Hg.): Staat und Kirche in der Europäischen Union, Baden-Baden <sup>2</sup>2005
- Rootmensen, Bernard: Oasen in der Wüste. Lebensräume für den Glauben, Düsseldorf 1995
- Rootmensen, Bernard: Vierzig Worte in der Wüste. Werkbuch für Gemeinden zur Krise von Kirche, Glaube und Kultur, Düsseldorf 1991
- Rössler, Andreas (Hg.): Protestantische Kirchen in Europa, Stuttgart 1993
- Rüb, Matthias: Gott regiert Amerika. Religion und Politik in den USA, Bonn 2008
- Ruddat, Günter: Art. Nachbarschaft, in: ESL, Neuausgabe, Stuttgart 2001, 1110–1114
- Ruddat, Günter: Gemeinde ohne Stufen. Diakonischer Gemeindeaufbau am Beispiel gemeinde- und religionspädagogischer Arbeit mit behinderten und nicht-behinderten Menschen, in: Adam, Gottfried; Pithan, Annabelle (Hg.): Integration als Aufgabe religionspädagogischen und pastoraltheologischen Handelns. Dokumentationsband des 3. Würzburger Religionspädagogischen Symposiums. Comenius-Institut, Münster 1993, 219–242
- Ruddat, Günter: Gemeindepädagogik integrativ, in: Handbuch Integrative Religionspädagogik. Reflexionen und Impulse für Gesellschaft, Schule und Gemeinde, hg. von Pithan, Annabelle; Adam, Gottfried; Kollmann, Roland, Gütersloh 2002, 454–465
- Ruddat, Günter; Schäfer, Gerhard K.: Diakonie in der Gemeinde, in: Dies.: (Hg.): Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 203–227
- Ruddat, Günter; Schäfer, Gerhard K. (Hg.): Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005
- Rudolph, Hartmut: Die Beziehungen der protestantischen Kirchen zu den Kirchen in der Sowjetunion seit 1945, in: Goldschmidt, Dietrich e. a. (Hg.): Frieden mit der Sowjetunion – eine unerledigte Aufgabe, Gütersloh 1989, 280–300
- Runge, Rüdiger: Kirchentag '95. gesehen – gehört – erlebt, hg. im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Gütersloh 1995
- Sänger, Peter: Von Ordnung und Revolution in Deutschland. Eine Selbstprüfung am Maßstab Iwandscher Kategorien, in: Evangelische Akademie Iserlohn (Hg.): Tagungsprotokoll 1/91. Theologische und politische Existenz – Hans Joachim Iwands Theologie und die Umbrüche in Deutschland und Europa. Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn vom 4.–6. Januar 1991, Iserlohn 1991, 7–17
- Satzung für eine Euregio-Pfarrstelle, veröffentlicht im Kirchlichen Amtsblatt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Nr. 4, Düsseldorf 1995
- Schachermeyr, Fritz: Ursprung und Hintergrund der griechischen Geschichte, in: Propyläen Weltgeschichte, Bd. 3, Griechenland. Die hellenistische Welt, Berlin 1962, 25–68
- Schickel, M.: Wilsons Vision, Amerikas Mission, in: DIE ZEIT Nr. 51/2006, 110
- Schläger, Mathias: Ketzer, Blaue, Calvinisten. Zur Geschichte der Evangelischen im Bereich der gegenwärtigen Kirchengemeinde Gangelt, hg. vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Gangelt, Gangelt 2002
- Schlegel, Thomas; Schwarze, Andreas: Der Kampf um die teure Gnade. Studien zu Dietrich Bonhoeffer, Osnabrück 2002
- Schließer, Christine: Schuld durch rechtes Tun? Verantwortliches Handeln nach Dietrich Bonhoeffer, Neukirchen-Vluyn 2006
- Schmalzriedt, Egidius: Art. »EURÖPĚ«, in: KLL, Bd. 2, Werke Co – Fk, Zürich, München 1966, Sp. 2513f.



- Schmidt, Klaus: Glaube, Macht und Freiheitskämpfe. 500 Jahre Protestanten im Rheinland, Köln 2007
- Schmidt-Hesse, Ulrike: Sinn und Aufgabe kirchlicher Partnerschaften in einer globalisierten Welt, in: Württemberg, Thüringen, Europa. Kirchliche Partnerschaften auf dem Weg. Eine Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll und der Evangelischen Akademie Thüringen vom 22. bis 24. Januar 2010 im Zinzendorfhaus Neudietendorf, epd-Dokumentation Nr. 25, Frankfurt am Main 2010, 46–49
- Schmiedeke, Richard: Unter eigener Leitung und Ordnung. Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland, systemtheoretisch untersucht. Neukirchen 2009
- Schmitz-Reiners, Marion: Belgien für Deutsche. Reise in ein unauffälliges Land, Schriftenreihe der bpb, Bd. 569, Bonn 2006
- Schniewind, Julius: Das Evangelium nach Markus, NTD 1, Göttingen <sup>10</sup>1963
- Schnütgen-Museum der Stadt Köln; Anton Legner (Hg.): Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur, Köln 1972
- Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 2. Das Jahr der Ernüchterung: 1934, Barmen und Rom, Frankfurt am Main 1988
- Scholem, Gershom: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Frankfurt am Main 1980
- Schott, Christian-Erdmann (Hg.): In Grenzen leben – Grenzen überwinden. Zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts in Ost-Mittel-Europa. Festschrift für Peter Maser zum 65. Geburtstag, Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, hg. von Rainer Bendel, Lydia Bendel-Maidl und Joachim Köhler, Bd. 16, Berlin 2008
- Schreiber, Monica: Kirche und Europa. Protestantische Ekklesiologie im Horizont europäischer Zivilgesellschaft, Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs, Bd. 12, hg. von Bernhard Dressler e. a., Berlin 2012
- Schrift an Diognet: in: Schriften des Urchristentums, Zweiter Teil, Didache, Barnabasbrief, Zweiter Klemensbrief, Schrift an Diognet, hg. von Klaus Wengst, Darmstadt 1984, 281–348
- Schroeter, Harald: Kirchentag als vorläufige Kirche. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt, PTh 13, Stuttgart 1993
- Schutz, Roger<sup>770</sup>: Ein Fest ohne Ende. Auf dem Weg zum Konzil der Jugend, Gütersloh o. J.
- Schwab, Gustav: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums, München 1956
- Schwabe, Klaus: Europa im Blickpunkt der amerikanischen Weltmacht, in: Beyer, Uwe (Hg.): Facetten der Freiheit. Evangelischer und säkularer Freiheitsbegriff in der Spannung gesellschaftlicher Wirklichkeit. 5 Jahre Evangelische Stadtakademie Aachen, Aachen 2011, 173–191
- Schwartzmann, Rolf (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. EU-Vertrag, Vertrag über die Arbeitsweise der EU – Konsolidierte Fassung, Heidelberg <sup>2</sup>2009
- Seele der Welt: Texte von Christen der ersten Jahrhunderte. Ausgewählt in Taizé, Freiburg/Br. 2001
- Seibt, Ferdinand: Die Begründung Europas. Ein Zwischenbericht über die letzten tausend Jahre, Schriftenreihe der bpb 478, Bonn 2005
- Seim, Jürgen: Hans Joachim Iwand. Eine Biografie, Gütersloh 1999
- Klaus Seitz, Religionspädagogik im Zeitalter der Globalisierung – Die gesellschaftstheoretische Dimension religionspädagogischer Interdisziplinarität, in: Schweitzer, Friedrich; Schlag, Thomas: Religionspädagogik im 21. Jahrhundert, RPG Bd 4, Gütersloh/Freiburg 2004, 266–279.

<sup>770</sup> Siehe auch unter Frère Roger. Vom Prior der Ordensgemeinschaft von Taizé sind die meisten Veröffentlichungen unter seinem Ordensnamen erschienen.

- Sifton, Elisabeth; Stern, Fritz: Keine gewöhnlichen Männer. Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi im Widerstand gegen Hitler, München 2013
- Smolinsky, Heribert: Kirchenpolitik in Köln und den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, in: Geuenich, Dieter (Hg.): Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.–20. Jahrhundert), Mönchengladbach 2000, 307–322
- Sobel, Dava: Galileos Tochter. Eine Geschichte von der Wissenschaft, den Sternen und der Liebe, Berlin 1999
- Spink, Kathryn: Frère Roger. Gründer von Taizé. Leben für die Versöhnung, Freiburg 1999
- Staerk, Dieter: Territorien und Geschichte, in: Schnütgen-Museum der Stadt Köln; Anton Legner (Hg.): Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur, Köln 1972, 32
- Stiennon, Jacques: Sechs Jahrhunderte rheinischer und mosaner Geschichte im Überblick, in: Schnütgen-Museum der Stadt Köln; Anton Legner (Hg.): Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur, Köln 1972, 23–31
- Streinz, Rudolf: Art. Europarecht, in: ESL Neuausgabe, Stuttgart 2001, 440–448
- 't Hart, Maarten: Gott fährt Fahrrad oder Die wunderliche Welt meines Vaters, München 2003
- Thaidigsmann, Edgar: Geschichte und Umkehr – Das Darmstädter Wort und das Zeugnis der Gemeinde heute, in: Evangelische Akademie Iserlohn (Hg.): Tagungsprotokoll 1/91. Theologische und politische Existenz – Hans Joachim Iwands Theologie und die Umbrüche in Deutschland und Europa. Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn vom 4.–6. Januar 1991, Iserlohn 1991, 18–28
- Tholen, G.: Von der Landesgrenze im Raume Haaren-Schalbruch und ihrer Markierung durch Grenzpfähle, Grenzsteine und Gräben, in: Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg, 18., 1968, 25–27
- Torfs, Rik: Staat und Kirche in Belgien, in: Robbers, Gerhard (Hg.), Staat und Kirche in der Europäischen Union, Baden-Baden 2005, 9–35
- Uhl, Harald (Hg.): Europa – Herausforderung für die Kirchen, Frankfurt am Main 1973
- Uitgebreide Kroniek van de Hervormde Kerk te Sittard: hg. im Namen des Kerkeraad, Sittard 1978
- »... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.«: Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Bonn, Frankfurt/M., Hannover 1997
- Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, im Auftrag der Kirchenleitung der Vereinigte Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), hg. vom Lutherischen Kirchenamt, Gütersloh 1987
- Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Budapest 12.–18.9.2006: »Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa«. Projektstudie, in: Nr. 42/06, Protestanten in Europa. »Freiheit verbindet«. Eine Auswahl von Berichten und Referaten der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 12. bis zum 18. September in Budapest, 38–49
- Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Budapest, 12.–18.9.2006: Gemeinschaft gestalten – Evangelisches Profil in Europa. Bericht des Präsidiums der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, in: epd., Nr. 42/06, Protestanten in Europa. »Freiheit verbindet«. Eine Auswahl von Berichten und Referaten der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 12. bis zum 18. September in Budapest, 18–31

- Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Budapest, 12.–18.9.2006: Schlussbericht, »Freiheit verbindet«, in: epd, Nr. 42/06, Protestanten in Europa. »Freiheit verbindet«. Eine Auswahl von Berichten und Referaten der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 12. bis zum 18. September in Budapest, 4–17
- Walz, Hans Hermann: Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa, Tübingen 1955
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Erfstadt 2005
- Wefing, Heinrich: Bis hierher, Europa. Was darf Brüssel? Karlsruhe prüft Klagen gegen den Vertrag von Lissabon, in: DIE ZEIT, Nr. 7/2009, 9
- Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang: Europa von A-Z. Taschenbuch der europäischen Integration. Sonderauflage für die Landeszentrale für politische Bildung, Bonn 1991
- Weiler, Joseph H.H.: Ein christliches Europa. Erkundungsgänge, Salzburg 2004
- Weizsäcker, Richard von: Ansprache des Bundespräsidenten am 8. Mai 1985 im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, Ausdruck aus dem Internet-Angebot des Deutschen Bundestages, <http://www.bundestag.de/geschichte/parlhist/dokumente/dok08.html> (letzter Zugriff: 24.1.2008)
- Weizsäcker, Richard von: Richard von Weizsäcker im Gespräch mit Gunter Hofmann und Werner A. Perger, Frankfurt am Main 1992
- Wielenga, Friso; Wilp, Markus (Hg.): Nachbar Niederlande. Eine landeskundliche Einführung, Münster 2007
- Wielenga, Friso: Grundzüge niederländischer Politik im 20. Jahrhundert, in: Wielenga, Friso; Wilp, Markus (Hg.): Nachbar Niederlande. Eine landeskundliche Einführung, Münster 2007, 13–59
- Wilm, Ernst: Theologische Reflexionen, Vortrag, ursprünglich vorgetragen anlässlich der Gemeinsamen Tagung des Präsidiums und des beratenden Ausschusses der KEK vom 24. bis 27. Oktober 1972 in Puchberg, Österreich, in: Konferenz Europäischer Kirchen (Hg.): Frieden in Europa – Die Rolle der Kirchen, Studienheft Nr. 6, Bericht einer Konsultation in Engelberg, Schweiz, 28. Mai – 1. Juni 1973, Genf 1973, 59–71
- Willems, Willy: Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien, in: Luibl, Hans-Jürgen; Müller, Christine-Ruth; Zeddies, Helmut (Hg.): Unterwegs nach Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen, Ein Lesebuch, im Auftrag des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft, Frankfurt am Main 2001, 167–169
- Winandy, Thea: Hüben und drüben. Nach einer Fahrt im Grenzgebiet, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1974, 105–107
- Wohnen ohne Grenzen? Wonen zonder grenzen? Spannungen auf dem Wohnungsmarkt im Dreiländereck, hg. von der Euregio-Pfarrstelle, Aachen e. a., o. O., o. J.
- Wüst, Andreas M.; Tausendpfund, Markus: 30 Jahre Europawahlen, in: APuZ, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, hg. von der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 23–24/2009, 3–9
- Zeitverlag Gerd Bucerius (Hg.): Welt- und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe in 20 Bänden, Bd. 17, Hamburg 2006
- Zum Verhältnis von Staat und Kirche im Blick auf die Europäische Union: Gemeinsame Stellungnahme zu Fragen des europäischen Einigungsprozesses, Gemeinsame Texte 4, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hannover, Bonn 1995
- Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft: Eine Handreichung des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD Texte 59, hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 1996

## Verzeichnis der genutzten Internetquellen (in alphabetischer Auflistung)

- [http://geke\\_neu.jalb-server.net/743-0-53](http://geke_neu.jalb-server.net/743-0-53) (letzter Zugriff: 30.7.2011)
- <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2012> (Letzter Zugriff: 23.3.2012)
- [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?__blob=publicationFile) (Letzter Zugriff: 16.2.2015).
- <http://www.bundestag.de/geschichte/parlhist/dokumente/dok08.html> (letzter Zugriff: 24.1.2008)
- [http://www.bundeswahlleiter.de/de/europawahlen/EU\\_BUND\\_09/ergebnisse/bundesergebnisse/b\\_tabelle\\_99.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/europawahlen/EU_BUND_09/ergebnisse/bundesergebnisse/b_tabelle_99.html) (Letzter Zugriff: 8.6.2009)
- <http://www.bverfg.de/pressemitteilungen/bvg09-072.html> (Letzter Zugriff: 15.2.2015)
- <http://www.coe.int/D/> (letzter Zugriff: 15.2.2015)
- [http://www.ekir.de/www/downloads/LS2011\\_DS\\_04\\_Personalplanung.pdf](http://www.ekir.de/www/downloads/LS2011_DS_04_Personalplanung.pdf) (Letzter Zugriff: 15.2.2015)
- <http://www.europarl.europa.eu/topics/treaty/pdf/amst-de.pdf> (letzter Zugriff: 21.2.2015)
- <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/gg/gesamt.pdf> (Letzter Zugriff: 30.7.2011)
- <http://www.ifotes.org/de/wir-uber-uns/vision-und-mission> (letzter Zugriff 7.2.2016)
- <http://www.karlspreis.de> (Letzter Zugriff: 28.4.2009)
- <http://www.karlspreis.de/index.php?id=32&doc=91> (Letzter Zugriff: 24.4.2009)
- [http://www.kirchentag.de/service/presse/pressemitteilungen/35\\_dekt/31\\_januar\\_trauer\\_um\\_richard\\_von\\_weizsaecker.html](http://www.kirchentag.de/service/presse/pressemitteilungen/35_dekt/31_januar_trauer_um_richard_von_weizsaecker.html) (Letzter Zugriff: 16.2.2015).
- <http://www.osce.org> (Letzter Zugriff: 16.2.2015)
- <http://www.santegiodio.org/stampa.php> (Letzter Zugriff: 24.4.2009)
- [http://geke\\_neu.jalb-server.net/743-0-53](http://geke_neu.jalb-server.net/743-0-53) (Letzter Zugriff: 30.7.2011)
- <http://www.sueddeutsche.de/medien/katholische-kirche-gegen-satire-magazin-papst-wehrt-sich-gegen-titanic-titelblatt-1.1407822> (letzter Zugriff 6.2.2016)
- [http://www.thchur.ch/Theologie\\_und\\_Seelsorge/EMF\\_Wertstudie/EMF\\_Europ\\_ische\\_Seele.pdf](http://www.thchur.ch/Theologie_und_Seelsorge/EMF_Wertstudie/EMF_Europ_ische_Seele.pdf)
- <http://www.theologie.uni-erlangen.de/index.php?navig=Offizielles&submenu=2> siehe: Luibl, Europas Seele
- <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/aktuelles/archiv/2013/april/0415koningsdag.shtm> (Letzter Zugriff: 17.10.2013)
- <http://uni-muenster.de/NiederlandeNet/aktuelles/archiv/2013/september/0912kulturhauptstadt/shtm> (Letzter Zugriff: 17.10.2013)
- [http://www.wahlen2009-ergebnisse.eu/de/turnout\\_de.html](http://www.wahlen2009-ergebnisse.eu/de/turnout_de.html) (Letzter Zugriff: 8.6.2009)
- <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-06/kroatien-eu-beitritt> (Letzter Zugriff: 15.2.2015)
- [http://wyborcza.pl/1,75475,10254951,Czego\\_nas\\_uczy\\_centralna\\_Europa\\_.html?as=2](http://wyborcza.pl/1,75475,10254951,Czego_nas_uczy_centralna_Europa_.html?as=2) (Letzter Zugriff: 26.6.2012)



# Anhang

## Verzeichnis der im Anhang beigefügten Dokumente

A. Bouman, Pieter: Vortrag bei der Euregio-Tagung in Nessonvaux, gehalten am 1. Februar 1996 .....	260
B. Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Euregio-Pfarrstelle vom 9.10.1996 (zu Beginn anonymisiert) .....	268
C. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007. Aufgaben der Euregio-Pfarrstelle. Auszug aus der CD-Version, 121f. ....	271
D. Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Euregiopfarrstelle vom 13.12.1993 (zu Beginn anonymisiert) .....	272
E. Entwurf der Satzung der Euregio-Pfarrstelle vom 13.12.1993 .....	274
F. Schaubild Netzwerk. Auszug aus der CD-Version, 139 .....	279
G. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007. Pressemitteilung Abschiebehaftanstalten und Asylrecht. Auszug aus der CD-Version, 182–184 .....	280
H. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007. Dokument XXVI. Pressemitteilung vom 15.2.2001. Auszug aus der CD-Version, 184f. ....	283
I. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007. Dokument XII. Themen der Lehrerfortbildung. Auszug aus der CD-Version, 138f. ...	285
J. Protokolle der »Arbeitsgruppe Dreiländertag« (je zu Beginn anonymisiert). Protokoll der 2. Sitzung der AG »Dreiländertag« vom 20.1.2011 .....	286
Protokoll der 3. Sitzung der AG »Dreiländertag« vom 23.3.2011 (anonymisiert) .....	288

## A. Bouman, Pieter: Vortrag bei der Euregio-Tagung in Nessonvaux, gehalten am 1. Februar 1996

1.

Dr. Presser hat einmal scharf kommentiert: jedes Schulkind kann auf einem Globus zeigen, wo Europa liegt; sobald es erwachsen ist, hat es diese Unschuld verloren.

Als kleiner Beweis für diese These möchte ich hinweisen auf die Europäische Union, den Europa-Rat, die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und die Konferenz Europäischer Kirchen.

Man kann Beweise anführen für die Existenz Europas für das Gegenteil gibt es auch viele Argumente.

Der alte Kontinent hat keine deutlichen Grenzen. Charles de Gaulle wollte ein Europa vom Atlantik bis zum Ural. Ist Wladiwostok als Teil eines europäischen Landes eine europäische Stadt?

Irgendwo in Asien fließt Europa in einen anderen Kontinent hinein. Für viele, u.a. die CDU, ist die Türkei kein Teil Europas; Israel spielt Fußball im Rahmen der Europäischen Meisterschaften und singt mit im Eurovision Songcontest ... Man kann sich fragen, ob wir eine gemeinsame Kultur haben. Wir haben keine ökonomische oder politische Einheit, und auch die Religion bringt uns nicht zusammen.

Man muß auf den Menschen hören: die Briten verreisen noch immer nach Europa und Michail Gorbatschow sprach einmal von einem "gemeinsamen europäischen Haus".

Würde die Türkei dazu gehören oder Korsika oder das Baskenland?

Die Welt der Kirchen, die ökumenische Bewegung hat auch ihren Beitrag geliefert: die Konferenz Europäischer Kirchen, der Rat der Europäischen Bischofskonferenz, die Konferenz der Protestantischen Kirchen in den lateinischen Ländern Europas, die Europäische Ökumenische Kommission für Kirche und Gesellschaft, die Kommission der Kirchen für Gastarbeiter in Europa usw.

2.

Johannes Paul II hat von Anfang an in seinem Pontifikat die "geistliche Einheit" Europas hervorgehoben, erstmalig in Polen 1979.

Im Rahmen dieser geistlichen Einheit träumt der Heilige Vater auch seine Träume. Er will zurück in die Geschichte, und ein "Ancien Régime" wiederherstellen. Ich möchte auf seine Reden in Santiago de Compostela 1982 und 1989 und bei einem Jugend-Pilgertreffen, ebenfalls in Santiago, hinweisen: "In den Jahrhunderten, als ein homogener und geistlich einheitlicher Kontinent Form gefunden hat, hat ganz Europa sich hier bei Jakobus getroffen. Santiago de Compostela war einer jener Orte, die zu einer besseren Verständigung zwischen so vielen unterschiedlichen europäischen Völkern beigetragen haben: den Lateinern, Germanen, Kelten, Angelsachsen, Slawen, etc.. Europa war vereinigt. Europa war "eins", weil es getauft war...

Als Historiker, als reformatorischer Theologe muß man sagen, daß eine derartige Interpretation der Geschichte eher subjektiv ist, denn für Orthodoxe, für die Reformation, für Muslime oder die jüdische Tradition gibt es keinen Platz. Man könnte sagen, daß nur Nicht-Europäer Europa klar sehen können. Als Außenstehende können sie andeuten, beschreiben und interpretieren, was für Innenstehende, für Bewohner verborgen, undeutlich ist.

3.

Wenn wir die Geschichte Europas betrachten, dann sehen wir ein großes Schlachtfeld - Margraten ist nicht weit entfernt, die Ardennen-Offensive liegt nur 50 Jahre zurück. Die griechische Kultur und die römische Armee haben durch die Pax Romana den europäischen Barbaren Ordnung geschaffen. Eine neue Grenze wurde errichtet, die alte Grenze - nördlich vom Mittelmeer - wurde östlich und nördlich an Donau und Rhein entlang verlegt.

Einige Jahrhunderte später kam auch die christliche Religion. Es war eine fremde Mischung von Barmherzigkeit und militärischem Heidentum, die sich ganz langsam über Europa ausgebreitet hat ... Im Laufe der Geschichte hat sie sowohl Kaiser als auch Bettler inspiriert. Einerseits haben die Grenzen "Europas" sich wieder geändert, andererseits hörte in dieser Zeit das Mittelmeer auf, eine "christliche" See zu sein. Nord-Afrika und Iberien wurden islamisiert, arabisches Gebiet.

4.

Unsere jüdischen Eltern und Paten haben diese 20 Jahrhunderte miterlebt - meistens haben sie sehr gelitten - und der christliche Westen trägt furchtbar viel Schuld daran. Sie haben aber auch einen wesentlichen Beitrag geleistet zum Cocktail "Europa".

5.

Als ein Schlachtfeld ist Europa mit jedem anderen Kontinent vergleichbar. Für einen "christlichen" Kontinent, für die Nachfolger vom "Fürst des Friedens" ist dies doch nicht ganz selbstverständlich.

Diese Jahrhunderte, 9. - 14. Jhd., sind eine Zeit, in der sich Päpste und Kaiser ständig streiten, später gibt es dann den Kampf zwischen Feudalherren und jungen Städten ...

Die Kreuzzüge, die Religionskriege im 16. und 17. Jahrhundert, die Genozide in Latein-Amerika zu Beginn des 16. Jahrhunderts, der Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika ... ein Strom von Blut und Tränen ist Zeuge unserer Geschichte. Ein Schlachtfeld! Wo finden wir noch militärische Schlachthäuser wie Verdun, Hügel 60 oder 62 bei Zillebeke, Ieperen usw. Wir können nach Margraten oder in die



Normandie fahren, wir wissen um Auschwitz, Bergen-Belsen, Mauthausen, Archipel Gulag, die Gräber in Ex-Jugoslawien.

Wo finden wir diese fremde Mischung großer Kulturen: Musik, Literatur, Theater und furchtbarer Zynismus gegenüber Menschen?

6.

Über 70 Jahre haben ideologische Konflikte Europa beherrscht: Nazismus, Faschismus, später Sozialismus, sauer geworden in den sogenannten realsozialistischen Staaten.

Wir hätten eine ganz andere Entwicklung haben können: die Römer pazifizieren die Barbaren, aber fallen für die griechische Kultur und Philosophie. Die junge christliche Kirche taufte die griechisch-römische Gesellschaft und die Juden fühlen sich wohl bei dieser Trinität. Wir hätten einander bereichern können, wir hätten einander nett und freundlich ermahnt. Statt Revolutionen hätten wir friedlich die gesellschaftlichen Strukturen verändert.

Leider ist alles anders gelaufen. Geschichte ist kompliziert, stellen wir fest, und lesen über das Auseinanderfallen der ehemaligen Sowjetunion, sind ohnmächtige Zeugen beim Jugoslawien-Drama, machen uns Sorgen über neue Formen von Rassismus, Ethnozentrismus, ethnische Säuberungen.

Die Geschichte lehrt uns, daß Attila, Sokrates, Aristoteles, Cäsar, Nero, Augustus, Franziskus, Marx und Freud alle gekommen und wieder gegangen sind, aber Ruhe haben sie nicht gefunden. Ihre Kinder, ihre Schüler sind unter uns und versuchen, uns zu gewinnen.

7.

In der Vergangenheit war nur ein Teil Europas zweimal eine Einheit, einmal als Teil des römischen Reiches: Latein als Sprache, römisches Recht und römische Legionäre; ein zweites Mal zur Zeit Karls des Großen, als christlicher Kaiser und Schutzherr der Kirche.

Europa heute ist geographisch größer als damals, wir sind sprachlich, religiös und kulturell auch vielfältiger. Wir fordern Leute auf, selber zu entscheiden, was Wahrheit ist, fordern sie auf, über die Werte des Lebens nachzudenken, ethische Entscheidungen zu treffen. Was heißt "Leben"? Wozu brauchen wir eine Ideologie, Disziplin?

Unsere Geschichte ist reich und verschieden. Es gab/gibt viele Ideologien, die religiöse Verschiedenheit ist groß. - haben wir eine Identität? Welche?

Es gibt Epikuräer, Stoiker, Platoniker, Humanisten, Christen in größter Verschiedenheit: Juden - orthodoxe und liberale -, Muslime, Marxisten, Deisten, Theisten, Atheisten, Postmodernisten, ...

Man könnte zwei, drei "-isten" mischen und einige Extras - französischen Stil, britische Nonchalance - hinzufügen ... Ist das eine Identität?

8.

Dies ist alles etwas chaotisch, bedrohend ist es aber nicht. Das Chaotische birgt auch die Möglichkeit für etwas Neues in sich. Gefährlich, bedrohend sind diejenigen, die der Meinung sind, daß all diese Fragen und Herausforderungen schon ihre Antworten haben im Nationalismus, Ethnozentrismus und religiöser Intoleranz.

Man kann hinweisen auf die Spannungen zwischen Orthodoxen und römischen Katholiken oder Orthodoxen und fundamentalistischen-Sekten. Andere reden apokalyptisch über ein Friedensmillenium.

9.

Für die Welt, für andere Kontinente ist Europa ein christlicher Kontinent. Einerseits sieht man dort, was wir nicht mehr sehen: wie tief das Christentum auf die Kultur, Literatur, Malerei und Architektur eingewirkt hat. Andererseits unterstützt die Haltung vieler Europäer auch diesen Eindruck: man redet, trotz Säkularisation, über christliche Politik, christliche Kultur, ein christliches Europa. Kritische Stimmen in Dritte-Welt-Ländern können DAS Christentum in Europa verantwortlich machen für europäische Politik, Ausbeutung, Militarismus, Kolonialismus. Ganz Unrecht haben sie nicht. Christen und Kirchen in Europa und Afrika haben sich verbunden, um die Apartheidspolitik zu verteidigen. Christen und Kirchen in Europa haben den Krieg gegen Irak verteidigt und verteidigen jetzt noch den Boykott. Christen und Kirchen in Europa verurteilen Kuba, aber Haïti wurde nach Aristide vom Vatikan direkt anerkannt, die Boff-Brüder werden als politische Priester verurteilt und Pinochet kann bei Johannes Paul die Kommunion empfangen.

Wo liegt die europäische Identität?

10.

Um Polygamie in Afrika machen wir uns Sorgen, Großgrundbesitz erlauben wir. Schwangerschaftsabbruch empfinden wir als ein Problem, aber junge Männer werden für die Armee trainiert. Wir machen uns Sorgen um Dissidenten in China und Saudi-Arabien, aber unsere Kirchengeschichte weist aus, wie wir unsere Dissidenten ermordet haben: lebendig begraben, verbrannt, ertränkt, erhängt, etc. Auch heute werden sie mundtot gemacht: Drewermann, Küng, Boff, Gaillot - die Reihe ist lang. Unsere Brüder und Schwestern in anderen Kontinenten sprechen uns an, rufen uns zur Verantwortung. So haben wir also doch eine Identität, sind als Europäer erkennbar?

11.

Unsere politische Wahl, unsere theologische Verantwortung, unsere Kirchen werden mancherorts als Grundlage, als Fundament für die bestehenden Machtverhältnisse in der Welt angesehen. Unsere Brüder und Schwestern in anderen Kontinenten verstehen sich dagegen vielmehr als eine Gegenkultur.

12.

Vielleicht sollten wir lernen, unsere unterschiedlichen Meinungen weniger zu verschleiern. Vielleicht sollten wir unsere Machtlosigkeit, unsere Ohnmacht akzeptieren.

Ich denke, daß es unsere (der Kirchen der Reformation, der anglikanischen und alt-katholischen Tradition) Aufgabe ist, dafür zu sorgen, daß in Europa das politische und soziale Leben nicht wieder vom Klerikalismus dominiert wird. Wir werden deutlich machen müssen, daß wir ein föderales Europa wünschen: so viel wie nötig wird in Brüssel und in Straßburg entschieden, so viel wie möglich an Ort und Stelle. Nicht weil wir Anti-Europäer sind, sondern weil wir Demokraten sind, weil die kleinen Leute uns am Herzen liegen. Das heißt dann auch eine Kampagne für mehr, für bessere parlamentarische Kontrolle, für eine progressive und offene Regionalpolitik, für eine europäische Sozialcharta. So wie jetzt werden wir nicht zu Christen für Europa, das ist mir zu unkritisch.

Europa ist kein christlicher Kontinent. Ich möchte die These verteidigen, daß es nie ein christlicher Kontinent gewesen ist. Humanistisch ist er auch nicht, denn der Einfluß des Evangeliums ist, trotz den Kirchen, sehr tief gegangen.

13.

Für Außenstehende sind die dominierenden Faktoren sehr klar: ein starker ökonomischer Block, ein immer größer werdender Markt, immer mehr Länder, die sich zusammenschließen. Europa wird als eine Festung gesehen, die machthungrig ist und egoistisch mit den materiellen Reserven der Welt umgeht. Viele eifern dem nach. Wir haben wenig Bewunderer, noch weniger Freunde... Auch das gehört zu unserer Identität.

14.

Unser Interesse für Europa, seine Einwohner, seinen weiteren Weg in der Geschichte besteht darin, daß wir glauben, daß unsere gemeinsame europäische Zukunft mit dem Leben und Sterben, mit der Auferstehung eines jüdischen Mitmenschen, Jesus von Nazareth, verbunden ist.

Natürlich macht uns das in Europa zu einer Minderheit, doch das ist meiner Meinung nach keine neue Situation. Wir bringen unser Heidentum, unsere kulturelle Erbschaft, unseren Machthunger, unseren Glauben an das Wort unter die Kontrolle des Evangeliums, versuchen, seinen Vorstellungen entsprechend zu leben.

Unser Leben wird dann einem Migrantenleben ähneln, weil wir unterwegs sind.

Leben heißt dann mit und für Andere leben, Da-Sein, Koexistenz und Pro-Existenz.

Leben heißt dann auch: Fürbitten für die Welt um uns herum. Wir werden anderen gegenüber zwar Diener, aber keine Sklaven sein.

15.

Keine These "Christen für Europa", keine Versuche mit "christlicher Macht" oder Restauration "christlicher Parteien". Ich möchte auch nicht Front machen gegen Sozialisten oder Säkularisten, gegen Humanisten oder Juden.

Ein Christ hat keine eigene christliche Kultur, Christ-Sein ist eine Frage des Lebensstils, das Leben aus der Verheißung von Gottes Reich leben in einer bestimmten Situation. Man lebt mit beiden Füßen fest auf dem Boden, in der kulturellen Situation, in der man sich gerade befindet. Man lebt heute und morgen in Erwartung des Reich Gottes.

Die Bibel gibt uns kaum Hinweise, neue Offenbarungen sind nicht mehr zu erwarten. Die Juden, Israel lebte mit nur wenig Offenbarung, mit wenig Weisung in einem Meer verschiedener Kulturen und Religionen, und sie haben viel Material und viel Weisheit anderer Völker benutzt. Vieles haben sie einfach assimiliert, weil sie wußten/glaubten, daß das Wenige, das sie empfangen hatten, das Maß und die Richtung für das Mögliche anzeigten.

Das Neue Testament fügt nicht viel hinzu, es macht vor allem die Geschichte von Gottes Liebe für Menschen sichtbar, greifbar in Jesus. Das Neue Testament gibt uns keine Antworten auf viele unserer Fragen. Jesus nachfolgen in Europa heißt immer wieder versuchen, die Welt zu verstehen aus seiner Perspektive, die Geschichte zu lesen, wie er sie gelesen hat.

16.

Pfingsten bedeutet kein Zurück hinter die Turmbauer von Babylon. Pfingsten ist kein Zurück in Richtung kultureller Uniformität. Pfingsten ist ein erster Schritt auf dem Weg in eine Harmonie kultureller Vielfalt.

17.

Christen und Kirchen können am Nationalismus nicht vorbei. Nationalismus ist eng verbunden mit Konfessionalismus. Schon im Mittelalter wurde das deutlich in

Spanien: die spanische Kultur und Kirche gegenüber den Arabern. Später sehen wir Spanien beherrscht von der Suche nach religiösem Purismus, absoluter religiöser Reinheit und dogmatischer Korrektheit. Dies könnte die spanische Immunität gegenüber den Gedanken der Reformation vielleicht erklären. Dies gilt ebenso für die Juden und Muslime trotz des formellen Übergangs zum Christentum. Das "cuius religio et eius regio" im 17. Jahrhundert hat jahrhundertlang den Zement für die gesellschaftlichen Strukturen geliefert. Es war auch mit ein Grund für grausame Kriege und Greuel.

18.

So kann man verstehen, wie Nationalismus zur Religion wurde, die Marseillaise oder "Deutschland, Deutschland über alles" zu einem säkularen Te Deum. Trotz der Probleme der Katholischen Kirche in Frankreich 1792-1795, der "Reichskirche", später der Katholischen Kirche in Deutschland im "Kulturkampf" waren Anfang des 20. Jahrhunderts in beiden Ländern sowohl die Evangelische als auch die Katholische Kirche bereit, im nationalen Orchester mitzuspielen. Das "Manifest der Intellektuellen" auf Seiten der Evangelischen Kirchen in Deutschland war ein klares Beispiel dafür, was alles möglich war. Am deutlichsten wird das im ersten Weltkrieg. Auf französischer Seite hat 1917 die Kirche die Friedensinitiativen des Papstes Benedikt X zurückgewiesen: "Heiliger Vater deinen Frieden brauchen wir nicht." Eine interessante Ausnahme sind die orthodoxen Kirchen im 19. Jahrhundert. Der Patriarch von Konstantinopel konnte damals den kirchlichen Nationalismus der Serben, Bulgaren und Rumänen verurteilen und ihre Leiter exkommunizieren. So wie Pius XI im Jahr 1926 den integralistischen Nationalismus der Action Française verurteilt hat, hat Pius XII den Rassismus des Nationalsozialismus zurückgewiesen.

19.

Übrig geblieben ist für viele Menschen die enge Verbindung zwischen Religion und Nation. Für viele Flamen sind die Protestanten in Belgien Holländer, und der Protestantismus wird noch immer von vielen verstanden als holländischer Import; so können auch die Spanier und Portugiesen es kaum akzeptieren, daß es in ihrem Land auch andere als römisch-katholische Christen gibt. Stimmt es nicht, daß gute Polen Katholiken sind??

Ich brauche also keine kritischen Worte mehr über die Serben/Orthodoxen, Kroaten/Katholiken, Slowaken/Katholiken verlieren. Vielleicht können die deutschen Kollegen uns auch einiges über die bayrischen Katholiken und die preußischen Protestanten erklären.

Andererseits müssen wir auch feststellen, daß die Kirchen, daß Religion viel Kontrolle und viel Gebiet verloren hat. Wie sonst kann man eine Erklärung finden für die schnell entstandenen Ideologien des Kommunismus, des Nationalsozialismus und des Faschismus in traditionell orthodoxen, protestantischen und katholischen Ländern? Wie sonst kann man verstehen, daß moderne Menschen, Menschen von heute, sich zur freien Marktwirtschaft oder zum Materialismus als neuer Religion bekennen?

20.

Die Katholische Kirche hat noch im II. Vatikanischen Konzil Patriotismus gelobt ("Gaudium et spes") und vor "caritas patriae" als "cupiditas intemperantiae" (modern übersetzt: machthungriger Imperialismus) gewarnt. Pius XI wird dann 1922 das lateinische Wort "Pietas" benutzen.

## **B. Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Euregio-Pfarrstelle vom 9.10.1996 (zu Beginn anonymisiert)**

Protokoll über die Sitzung des Kuratoriums der Euregio-Pfarrstelle am Mittwoch, den 09.10.1996 in Sittard (NL)

Anwesend:

Entschuldigt:

### **4. *Deutsche Evangelische (Gemeindeglieder?) in Belgien und den Niederlanden /Kirchenzugehörigkeit im Ausland***

Pfarrer Aston gibt eine Einführung:

#### **A) Juristisch**

Ausgangssituation:

Deutsche verziehen nach Belgien bzw. in die Niederlande. Sie verlieren ihre Kirchenzugehörigkeit zur EKdR bzw. einer anderen Gliedkirche der EKD. Es gibt drei Möglichkeiten

- a) Sie bleiben "kirchenlos".
- b) Sie treten der protestantischen Gemeinde am neuen Wohnort bei.
- c) Sie äußern den Wunsch, weiterhin Mitglied der ehemaligen Kirchengemeinde in Deutschland oder einer dem jetzigen Wohnort nahegelegenen deutschen Kirchengemeinde anzugehören.

zu a)

Das kann bewußt geschehen. Eine Kirchensteuer fällt nicht mehr an. Die Kirchenmitgliedschaft ist "verloren", ohne den juristischen Akt des Austritts.

Ein bewußter Eintritt ist nötig. Die aktive Beteiligung am Gemeindeleben wird von der neuen Gemeinde erwartet, ebenso ein regelmäßiger, freiwilliger Beitrag.

zu c)

Diese Lösung ist noch nicht möglich. Der evangelische Kirchenkreis Aachen hatte im Jahr 1990 folgenden Beschluß gefaßt: *"Die Evangelische Kirche in Deutschland wird gebeten, auf dem Wege eines partnerschaftlichen Dialogs mit den ausländischen Nachbarkirchen im Rahmen eines zukünftigen Europa eine Regelung zu schaffen, den im grenznahen Ausland lebenden Deutschen die Kirchenmitgliedschaft in einer Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland zu ermöglichen."*

Die Landessynode der EKIR hat auf ihrer Tagung im Jahre 1991 diesen Antrag einstimmig zu ihrem eigenen Beschluß gemacht und entsprechend an die EKD weitergeleitet. Bis heute ist diesem Beschluß nicht Rechnung getragen worden. Einzelne Gliedkirchen der EKD haben zum Teil erhebliche Bedenken angemeldet oder keinen Handlungsbedarf gesehen. Der ständige Kirchenordnungsausschuß der EKIR hat im Moment die Angelegenheit auf Eis gelegt.

Die Arnholdshainer Konferenz hat sich seit längerer Zeit mit dieser Problematik beschäftigt und im Oktober 1994 einen Entwurf erstellt. (Muster einer Vereinbarung über den Wechsel der Kirchenmitgliedschaft über EKD-Grenzen hinweg) (Tischvorlage bzw. Anlage zum Protokoll). Wichtig dabei ist der Paragraph 1, der paraphrasiert bedeutet:

- (1) Mir gefällt die niederländische/belgische Gemeinde gut. Ich möchte dort Mitglied sein.
- (2) Ich möchte weiterhin (nach Wohnortwechsel) in meiner alten Gemeinde/in einer meinem Wohnort nahen deutschen Gemeinde Mitglied sein.

Interessant ist, daß es Ausländern, etwa Belgiern und Niederländern, freigestellt ist (nach deutschem Kirchenmitgliedschaftsrecht), ob sie die Mitgliedschaft in einer Gliedkirche der EKD erwerben wollen oder nicht.

Interessant ist ebenfalls, daß in Luxemburg Mitglieder der dortigen deutschsprachigen Gemeinde (also Deutsche) aus wirtschaftlichen Gründen in Deutschland wohnen, aber in Luxemburg arbeiten. Diese können im Einvernehmen mit der EKD, aufgrund einer Satzungsänderung der Auslandsgemeinde in Luxemburg, weiterhin Mitglieder dieser Gemeinde sein. Dabei stellt sich natürlich die Frage der Doppelmitgliedschaft, denn nach dem Mitgliedschaftsrecht der EKD hätten sie Anspruch auf Gemeindegliederkeit am Wohnort in Deutschland. Wie eine praktikable Lösung der Probleme aussehen wird, ist im Moment noch völlig offen.

## B) Praktisch/Seelsorgerlich

Pfarrer Albert Meek aus Venlo, bis zu seinem Wegzug Mitglied des Euregio-Kuratoriums, hat vor zwei Jahren im Kuratorium die Problematik dargestellt. In seiner Gemeinde ist der Wunsch geäußert worden, die in die Niederlande verzogenen Deutschen anzusprechen, zu begrüßen und kirchlich zu begleiten. Dasselbe gilt natürlich auch für Belgien. In beiden Ländern wird dieser Wunsch nachhaltig durch die Tatsache erschwert, daß aufgrund des strengen Datenschutzes die Zugezogenen (das gilt auch für die innerhalb von Belgien bzw. den Niederlanden Umziehenden) durch die Kommunen den Kirchengemeinden nicht gemeldet werden (dürfen). Sie müssen also wirklich gesucht werden, um sie besuchen zu können.

Die nach Belgien und in die Niederlande verziehenden Deutschen wissen in der Regel nicht, daß sie mit dem Wegzug aus Deutschland ihre Kirchenmitgliedschaft in der EKD bzw. ihrer vormaligen Gemeinde verlieren, ohne daß sie ihren Austritt erklärt haben. So tauchen sie oft erst nach langer Zeit in einer niederländischen oder belgischen Gemeinde auf, wenn sie eine Amtshandlung erbitten. Dort sind sie aber nicht Mitglied, weil sie ihren Eintritt in die Gemeinde nicht erklärt haben in der Überzeugung, daß sie ja aus der Kirche nicht



ausgetreten sind. Diese Überzeugung wird auch noch dadurch gestützt, daß im katholischen Bereich die Wegziehenden automatisch wieder Mitglieder ihrer neuen Gemeinde, ob nun im Inland oder im Ausland, sind. (Parochialsystem in der Weltkirche).

Wie kann man also evangelische Deutsche in den Niederlanden und in Belgien "aufspüren?"

1. Ein Aufruf in niederländischen Zeitungen ist wenig hilfreich, weil die meisten Deutschen keine niederländische Zeitung lesen. Außerdem drucken niederländische Zeitungen in der Regel keine deutschsprachigen Artikel ab.
2. Im Grenzgebiet werden deutsche Zeitungen gelesen. Hier könnte ein Artikel hilfreich sein mit Adressenangaben der protestantischen Gemeinden. Für das deutschsprachige Belgien bieten sich natürlich auch die dort erscheinenden belgischen Zeitungen an.
3. Die niederländischen und belgischen Gemeinden sollten Gemeindeprospekte (Faltblätter) erstellen, die den grenznahen deutschen Pfarrämtern zur Verfügung gestellt und auf Anfrage (bei Bitte um Amtshandlung) den Nachsuchenden ausgehändigt werden können.
4. Außerdem könnten bei den Einwohnermeldeämtern aller drei Länder Faltblätter ausgelegt werden, die auf die Problematik hinweisen und entsprechende Kontaktadressen enthalten.
5. Die protestantischen Gemeinden Vaals-Gulpen (NL) und Aachen (Gemeindebereich 5) versuchen, das Problem anzugehen. Es sollen Artikel in den deutschen Zeitungen erscheinen, außerdem ein Brief an "Gemeindeglieder", das heißt ehemals in Deutschland als evangelisch geführte Deutsche. Es ist ein Fragebogen entwickelt worden, der entsprechende Angebote enthält, z.B. von Veranstaltungen, die von niederländischen und deutschen Gemeindegliedern gemeinsam besucht werden können und von den niederländischen Gemeinden verantwortet werden mit Unterstützung durch die deutschen Nachbargemeinden. Aber auch für diejenigen, die sich weiterhin zu einer deutschen Gemeinde halten wollen, müßten Möglichkeiten eröffnet werden. Hier wirkt sich natürlich negativ aus, daß es für diese Fälle keine eindeutige juristische Klärung gibt. Auf jeden Fall muß es vermieden werden, daß es innerhalb der Niederlande im gemeindlichen Bereich eine "deutsche Enklave" gibt.

**C. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007. Aufgaben der Euregio-Pfarrstelle. Auszug aus der CD-Version, 121f.**

**AUFGABEN DER EUREGIOPFARRSTELLE**

Die Evangelische Kirche hat sich diesen Herausforderungen gestellt und eine Pfarrstelle für die Euregio-Arbeit eingerichtet. Das Arbeitsgebiet umfaßt die Kirchenkreise Aachen, Jülich, Gladbach und Krefeld im Zusammenwirken mit den belgischen und niederländischen evangelischen Kirchen im Bereich der Euregio und der Grenzregio.

**Zielsetzungen**

- Bei grundsätzlicher Bejahung eines neuen Europa die kritische Begleitung des Einigungsprozesses mit den Inhalten des »Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« gestalten.
- Europäische und ökumenische Perspektiven in den Gemeinden und Kirchenkreisen der Euregio und der Grenzregio vermitteln und stärken in Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Kirchen.
- Verletzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen der Euregio benennen, Vorurteile erkennen, aktuelle Spannungen und Differenzen zu lösen versuchen, Möglichkeiten der Begegnung, des Austausches von Informationen und Erfahrungen sowie gemeinsame Maßnahmen schaffen und erweitern.

**Konkrete Aufgaben**

- Informationen über die Entwicklungen in Europa, besonders ihre Auswirkungen in der Euregio vermitteln;
- kirchliche Gremien und Einrichtungen beraten und problembezogene Maßnahmen planen/durchführen;
- zum ökumenischen Gespräch mit den beteiligten Kirchen anregen;
- längerfristige Vorhaben grenzübergreifend vorbereiten und begleiten;
- bei der Aufnahme von Partnerschaften zwischen 122 Kirchengemeinden beraten und vermitteln (Partnerschaftsbörse);
- zu organisatorischen Zusammenschlüssen der benachbarten Kirchen hinführen (Arbeitsgemeinschaften, Regionalsynoden u. a.);
- haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen kirchlicher Arbeitsbereiche schulen und für Veranstaltungen beraten;
- zu anderen Euregio-Institutionen und -Gruppen Verbindung halten, über ihre Aktivitäten informieren und Kontakte zu ihnen vermitteln.

**D. Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Euregiopfarstelle vom 13.12.1993 (zu Beginn anonymisiert)**

**Protokoll**

der Sitzung des Kuratoriums Euregio-Pfarstelle  
am 13.12.1993 in Geleen

anwesend:

1. Die vorgeschlagene Tagesordnung wird bestätigt. Pfarrer J. Compagner hält eine Andacht und thematisiert den Advent unter dem Begriffspaar Dunkelheit - Licht. Danach stellt er seine Gemeinde vor, in der er zusammen mit einem anderen Pfarrer seit mehreren Jahren Dienst tut. Für die "deutsche Brille" ist zunächst wichtig, daß in dieser Gemeinde nur die beiden Pfarrer und der Küster hauptamtlich beschäftigt sind. Daneben gibt es etwa 300 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den unterschiedlichsten Aufgabengebieten tätig sind. Bei der Kirchengemeinde Geleen handelt es sich um eine pluriforme-internationale Gemeinde. Deutsche, Niederländer, Spanier, Österreicher prägen die Tradition der Gemeinde. War früher der Bergbau bestimmend, so ist es heute die Chemie. Eine Großfirma (DSM) beeinflußt die Entwicklung der Gemeinde ("Geht es der Firma gut, geht es auch der Gemeinde gut"). Die allgemeine Entwicklung in Europa hat auch nach Geleen Arbeitslosigkeit und Flüchtlingsprobleme gebracht. Gegenwärtig gehören etwa 2.500 Menschen zur Gemeinde. Daneben gibt es aber auch viele andere, die "nur" mitmachen wollen. Ein großes Problem ist die Frage von "Kerngemeinde" und Distanzierten.
2. Das Protokoll der Sitzung vom 02.09.1993 wird ohne Änderung verabschiedet.
3. Helmut Aston berichtet, daß seit dem 01.11.1993 eine Diplom-Dolmetscherin ihren Dienst als Sekretärin begonnen hat. Helmut Aston war in Brüssel und hat unterstützt vom Büro der EKD mehrere Institutionen besucht. Bewährtheit hat sich der "schwerfällige Betrieb ohne Basisbezug", aber dennoch ist es wichtig, Kontakte nach Brüssel zu halten. Die Region Maas/Rhein wird es nach Auskunft aus dem "Ausschuß der Regionen" kaum geben. Die nationalen Grenzen bleiben weiterhin bestehen, auch wenn die Koordination über die Grenzen hinweg verstärkt versucht wird. Eindeutiger Schwerpunkt bleibt auch zukünftig die Ökonomie. Ein Antirassismus-Training hat zu erheblichen Problemen unter den Teilnehmern geführt. Weitere Veranstaltungen waren eine Podiumsdiskussion mit Politikern in Aachen und der Dreiländer-Tag, zu dem Materialien verteilt werden. Die Kirchenleitung der EKIR hat bei ihrer Visite in Aachen

- 2 -

auch den Kontakt zur Euregio-Pfarrstelle gesucht. Helmut Aston hat drei Gottesdienste in den Niederlanden und einen in Belgien gehalten. Die Resonanz darauf war sehr gut.

4. LKR Immel erläutert den Satzungsentwurf. Nach eingehender Diskussion werden folgende Ergänzungen beschlossen:

- a) § 3, 2. Es wird der Satz hinzugefügt, "das Kuratorium gibt sich eine Ordnung".
- b) § 6, 1. Der Satz lautet: Änderungen des Stellenplans erfolgen nach Anhörung des Kuratoriums im Einvernehmen mit den anderen Kirchenkreisen.

LKR Immel erläutert die Ordnung. Hier werden unter 3. Arbeitsweise folgende Veränderungen beschlossen:

- a) Das Kuratorium tagt ... mindestens zweimal im Jahr.
- b) Die Einladung zu den Sitzungen ... mindestens 14 Tage ...
- c) ohne Veränderung
- d) wird ersatzlos gestrichen

lautet neu:

Das Kuratorium ist beschlußfähig bei Anwesenheit von mindestens 5 Mitgliedern. Beschlüsse werden mit Mehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt.

Mit den Ergänzungen bzw. Veränderungen werden Satzung und Ordnung einstimmig angenommen. Sie werden jetzt den Kirchenkreisen bzw. Nachbarkirchen zur Kenntnis gebracht.

- 5. Das Kuratorium wählt Jan Compagner zum Vorsitzenden und Pfarrer Inace Heirwegh zu seinem Stellvertreter.
- 6. Es wird vereinbart, daß die Fahrt- und Verpflegungskosten für die Kuratoriumssitzungen über den Etat der Euregio-Pfarrstelle abgerechnet werden.
- 7. Helmut Aston erläutert die Arbeitsvorhaben 1994 (vgl. Anlage) In der Diskussion wird festgestellt, daß bei der nächsten Sitzung die Arbeitsvorhaben für 1995 vorgestellt und beraten werden müssen.
- 8. Die nächsten Sitzungen des Kuratoriums finden statt:

Montag	21.03.1994, 10.00 Uhr Eupen (Belgien)
Freitag	26.08.1994, 10.00 Uhr Gangelt (Jülich)
Montag	28.11.1994, 17.00 Uhr Hinsbeck (Krefeld)

gez. Jörn-Erik Gutheil

Düsseldorf, 20. Dezember 1993

## E. Entwurf der Satzung der Euregio-Pfarrstelle vom 13.12.1993

### ENTWURF

#### Satzung

Auf der Grundlage des § 3 des Kirchengesetzes betreffend die Zusammenarbeit benachbarter Kirchengemeinden und Kirchenkreise in gemeinsamen Angelegenheiten (Verbandsgesetz) vom 18.01.1963 (KABl. S. 71) beschließen die Kirchenkreise

Aachen  
Gladbach  
Jülich  
Krefeld

für den Geschäftsbereich der Euregio-Pfarrstelle folgende Satzung:

#### § 1

##### Allgemeines

1. Die genannten Kirchenkreise bilden den gemeinsamen Arbeitsbereich für die Euregio-Pfarrstelle.
2. Im Aufgabenbereich der Euregio-Pfarrstelle arbeiten die genannten Kirchenkreise mit den belgischen und niederländischen Nachbarkirchen zusammen. Einzelheiten werden in der nachfolgenden Satzung gemäß Artikel 211 KO in Verbindung mit § 2 des Verbandsgesetzes zwischen den genannten Kirchenkreisen geregelt.

#### § 2

##### Aufgaben der Euregio-Pfarrstelle

Die Euregio-Pfarrstelle soll

- Informationen über die Entwicklungen in Europa, besonders ihre Auswirkungen in der Euregio vermitteln;
- kirchliche Gremien und Einrichtungen beraten und problembezogene Maßnahmen planen und gegebenenfalls durchführen;
- zum ökumenischen Gespräch mit den beteiligten Kirchen anregen;
- längerfristige Vorhaben grenzübergreifend vorbereiten und begleiten;
- organisatorische Zusammenschlüsse der benachbarten Kirchen vorbereiten (Arbeitsgemeinschaften, Regionalsynoden u. a.);
- Anstöße entwickeln, die in den synodalen Entscheidungsgremien der Kirchen aufgegriffen und umgesetzt werden können

- haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen kirchlicher Arbeitsbereiche schulen und für Veranstaltungen beraten
- zu anderen Euregio-Institutionen und -Gruppen Verbindung halten, über ihre Aktivitäten informieren und Kontakte zu ihnen vermitteln.

### § 3

#### Kuratorium

1. Zur fachlichen Begleitung der kirchlichen Euregio-Arbeit wird ein Kuratorium gebildet. Dieses besteht aus je einem Vertreter der beteiligten Kirchenkreise, je zwei Vertretern der belgischen und niederländischen Nachbarkirchen und einem Vertreter des Landeskirchenamtes (9 Personen). Der jeweilige Inhaber der Euregio-Pfarrstelle gehört dem Kuratorium mit beratender Stimme an.
2. Die an der Euregio-Arbeit beteiligten Kirchenkreise berufen die Kuratoriumsmitglieder durch KSV-Beschluß. Die Vertreter der belgischen und niederländischen Kirche sowie der Evangelischen Kirche im Rheinland berufen ihre Vertreter durch ihre kirchenleitenden Organe. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter. Vorsitzender und Stellvertreter sollen nicht dem gleichen Kirchenkreis bzw. Herkunftsland angehören.  
*Ⓢ Das Kuratorium gibt nicht eine Ordnung.*
3. Das Kuratorium wird für die Amtsdauer einer Kreissynode (4 Jahre) gebildet. (Nächste Umbildung 1997). Für Einladung, Verhandlung und Beschlußfassung des Kuratoriums gelten die Bestimmungen der Kirchenordnung (KO) über die Kreissynodalvorstände sinngemäß; über die Sitzungen sind Niederschriften anzufertigen.

### § 4

#### Aufgaben des Kuratoriums

Das Kuratorium hat insbesondere folgende Aufgaben:

1. Festlegung der Arbeitsschwerpunkte für die Arbeit der Euregio-Pfarrstelle.
2. Ständige Begleitung der Arbeit des Euregio-Pfarrers und Entgegennahme regelmäßiger Tätigkeitsberichte.
3. Entgegennahme des Jahresberichtes für die beteiligten Kreissynoden und für die Nachbarkirchen.
4. Erarbeitung eines Entwurfs des Haushalts- und Stellenplanes für die Euregio-Arbeit.
5. Vorschläge zum Kostenbeteiligungsschlüssel für die beteiligten Kirchenkreise.
6. Anhörung bei der Berufung des Euregio-Pfarrers und anderer hauptamtlicher Mitarbeiter nach Maßgabe von § 5 dieser Satzung.
7. Erarbeitung von Vorschlägen für die Dienstanweisungen des Pfarrstelleninhabers und der anderen Mitarbeiter.

## § 5

### Federführender Kirchenkreis

1. Die Rechtsvertretung der Euregio-Arbeit, Verwaltung sowie Organisation obliegt dem Kirchenkreis Aachen (federführender Kirchenkreis).

Dazu gehören insbesondere:

- für die Errichtung der Pfarrstelle zu sorgen;
  - den Pfarrstelleninhaber zu berufen;
  - andere Mitarbeiter einzustellen;
  - Dienstaufsicht über Pfarrer und Mitarbeiter zu führen;
  - die Dienstanweisungen in Absprache mit dem Kuratorium abzufassen;
  - die laufende Verwaltung (einschl. Kassenverwaltung) zu führen;
  - den Haushalts- und Stellenplan festzustellen;
  - den Kostenbeteiligungsschlüssel mit den beteiligten Kirchenkreisen abzustimmen.
2. Für die Dienstaufsicht über den Pfarrstelleninhaber gelten die Bestimmungen für die Pfarrer in der Evangelischen Kirche im Rheinland. Die Fachaufsicht führt das Kuratorium in Abstimmung mit dem Superintendenten des federführenden Kirchenkreises.
  3. Bei einer Pfarrwahl oder Einstellung eines Mitarbeiters/einer Mitarbeiterin schreibt der federführende Kirchenkreis nach Anhörung des Kuratoriums die Stelle aus. Er beruft den Pfarrer bzw. stellt Mitarbeiter ein, nachdem die beteiligten Kirchenkreise zugestimmt haben. (Nachbarkirchen ?)

## § 6

### Mitwirkung der beteiligten Kirchenkreise

1. Änderungen des Stellenplans erfolgen nach Anhörung <sup>der Kirchenkreise</sup> im Einvernehmen mit den <sup>anderen</sup> Kirchenkreisen ~~der Kirchenkreise~~.
2. Die beteiligten Kirchenkreise beschließen die Zuschüsse gemäß dem vereinbarten Kostenbeteiligungsschlüssel.
3. Weitere Einzelheiten können vertraglich geregelt werden.

## § 7

### Kosten

Der vereinbarte Kostenbeteiligungsschlüssel beträgt z. Zt. für die beteiligten vier Kirchenkreise je 25 %. Unvorhergesehene Kostensteigerungen, die über der allgemeinen Steigerungsrate liegen, sollen vom federführenden Kirchenkreis unverzüglich angezeigt werden. Die belgischen und niederländischen Nachbarkirchen werden an den aufzubringenden Kosten nicht beteiligt.

## § 8

**Schlichtung von Streitigkeiten**

1. Bei Konflikten, die durch das Kuratorium nicht gelöst bzw. in der Satzung nicht geregelt sind, beruft der Superintendent des federführenden Kirchenkreises die Vorsitzenden der Leitungsorgane der anderen Kirchenkreise und der Leitungen der Nachbarkirchen und der Evangelischen Kirche im Rheinland (insgesamt 7 Personen) zu einer gemeinsamen Sitzung ein. Das Kuratorium ist zu hören.
2. Kommt eine Einigung nicht zustande, findet § 6 des Verbandsgesetzes Anwendung.

## § 9

**Änderung der Satzung**

Die Änderung dieser Satzung bedarf der übereinstimmenden Beschlußfassung der Kreissynoden der beteiligten Kirchenkreise und der Nachbarkirchen. Sie bedarf der Genehmigung der Kirchenleitung und ist im Amtsblatt zu veröffentlichen.

## § 10

**Inkrafttreten der Satzung**

Diese Satzung tritt nach übereinstimmender Beschlußfassung durch die beteiligten Kreissynoden und der Nachbarkirchen und nach Genehmigung durch die Kirchenleitung mit der Veröffentlichung im Kirchlichen Amtsblatt in Kraft.

Kirchenkreis Aachen  
Der Kreissynodalvorstand

LS \_\_\_\_\_

Aachen, den



Kirchenkreis Gladbach  
Der Kreissynodalvorstand

LS

Gladbach, den

Kirchenkreis Jülich  
Der Kreissynodalvorstand

LS

Jülich, den

Kirchenkreis Krefeld  
Der Kreissynodalvorstand

LS

Unbeschadet der eigenen Kirchengesetze wird der vorstehenden Satzung zugestimmt.

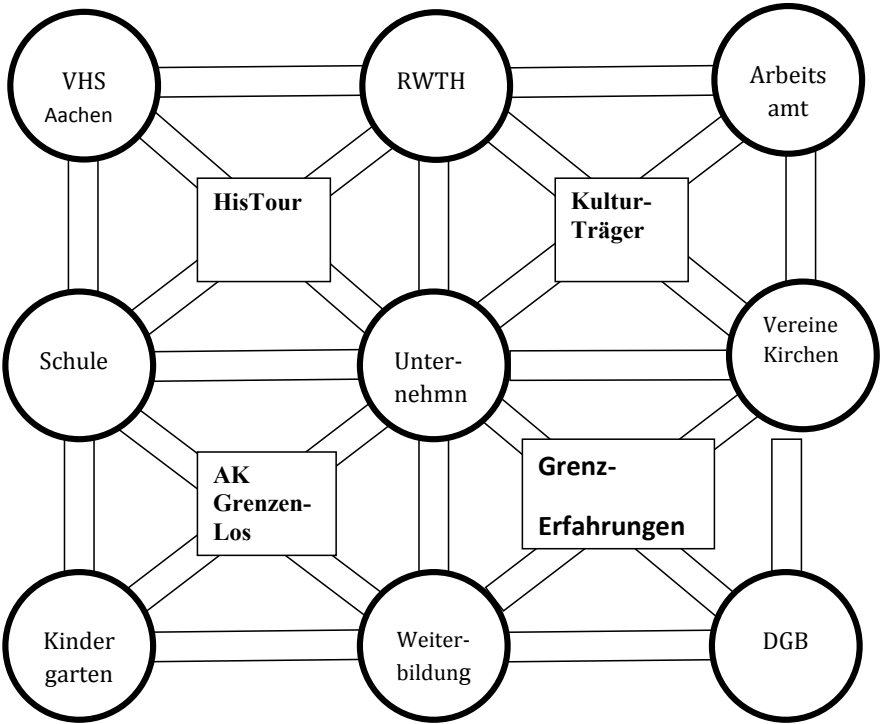
(genaue Bezeichnung der belgischen Kirche u. rechtsverbindl. Unterschrift)

(genaue Bezeichnung der niederländischen Kirche u. rechtsverbindl. Unterschrift)

F. Schaubild Netzwerk. Auszug aus der CD-Version, 139

XIII. Schaubild Netzwerk

Euregionale Zukunft



Lernen  
in der Gesellschaft

Lernen  
mit und für die Umwelt

Lernen  
in der Arbeitswelt

- G. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007.  
Pressemitteilung Abschiebehaftanstalten und Asylrecht. Auszug aus der CD-Version,  
182–184**

## **XXV. PRESSEMITTEILUNG: ABSCHIEBEHAFTANSTALTEN UND ASYLRECHT**

Ergebnisse des euregionalen Symposiums am 18.3.2000 in Lüttich

### **Komitee für die Rechte der Flüchtlinge und Migranten in der Euregio Maas-Rhein**

Anlässlich des ersten Jahrestages der Eröffnung der sechsten belgischen Abschiebehaftanstalt (*centre fermé*) in Vottem bei Lüttich, haben das Komitee für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen in der Euregio Maas-Rhein und das Herstaler Kollektiv gegen Abschiebehaftanstalten (CHOC) am 18.3.00 gemeinsam ein euregionales Symposium zu Thema »Abschiebehaftanstalten und Asylrecht« veranstaltet.

Ziel der euregionalen Veranstaltung war es, Informationen über die Asylpraxis in den verschiedenen Ländern der Euregio Maas-Rhein auszutauschen, grenzüberschreitend Solidarität mit unschuldig inhaftierten Flüchtlingen zu üben und über die Grenzen hinweg den Widerstand gegen eine menschenverachtende Asylpolitik in Europa zu stärken.

Auf dem Symposium verabschiedeten die ca. 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Belgien, den Niederlanden und Deutschland den Euregio-Appell gegen Abschiebehaft, der mittlerweile schon von ca. 300 Einzelpersonen und Organisationen unterzeichnet worden ist.

### **Abschiebehaft ein Meilenstein auf dem Weg zur Festung Europa!**

»Abschiebehaft ist ein zentraler Pfeiler einer europäischen Ausländer- und Asylpolitik, die wesentlich auf Abschottung und Abschreckung abzielt«, so das Fazit der belgischen Journalistin Laurence Vanpaeschen nach ihrem Bericht über die europäische Asylpolitik. Grundlage für die Einrichtung von Abschiebehaftanstalten bildet das Schengener Abkommen von 1995. Im Schengener Abkommen haben sich die sog. Schengenländer (Belgien, Niederlande, Luxemburg, Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland und Österreich) einerseits auf eine Abschaffung der Grenzkontrollen zwischen ihren Staaten verständigt, gleichzeitig wurden die Maßnahmen zur Abschottung an den Außengrenzen drastisch verstärkt. Abschiebehaftanstalten dienen der Abschreckung und Einschüchterung von Flüchtlingen und bilden so ein zentrales Element in der europäischen Abschottungspolitik. »Es sind Gefängnisse für Unschuldige«, so Bernadette Schaeck vom Herstaler Kollektiv gegen Abschiebehaftanstalten. In den Abschiebehaftanstalten (*centres fermés*) werden unschuldige Menschen inhaftiert, deren einziges »Verbrechen« es ist, in einem Land der EU Asyl beantragt zu haben. Unschuldi-

ge Menschen werden ihrer Freiheit beraubt, nur um einen Verwaltungsakt, die Abschiebung, leichter vollziehen zu können. Unschuldige Menschen werden so kriminalisiert. Dass es sich nicht um Bekämpfung von Kriminalität, sondern um ein Politikum handelt, wird darin deutlich, dass die Zuständigkeit für Abschiebehaftanstalten bei den Innenministern und nicht bei den Justizministern liegt.

»Durch Inhaftierung unschuldiger Menschen dürfen Fragen der Asylpolitik nicht gelöst werden«, so Michèl Malherbe vom Euregio-Komitee.

### **Vottem – Leben in einer Abschiebehaftanstalt**

Vottem ist das jüngste von sechs Abschiebehaftgefängnissen (centres fermés) in Belgien, aber wie zu erfahren war, nicht das letzte. Vorgesehen ist die Eröffnung eines weiteren Abschiebegefängnisses speziell für Familien, in dem auch Kinder, gegebenenfalls auch ohne Eltern, inhaftiert werden sollen.

Die Abschiebehaftanstalt Vottem ist ein Hochsicherheitstrakt, umgeben von vier hohen Zäunen und ständig von Videokameras überwacht. Innerhalb der Haftanstalt, die für 190 Flüchtlinge ausgelegt, derzeit aber nur mit 50 Flüchtlingen belegt ist, gelten strenge Sicherheitsvorschriften. Darüber hinaus gibt es ein sehr ausgefeiltes System von Sanktionen, um »auffällige« Flüchtlinge einzuschüchtern und zu disziplinieren. Bernadette Schaeck nannte hier insbesondere die Verhängung von Putzdiensten, Streichung von Vergünstigungen wie Besuche, Telefonate, Zigaretten usw., die Unterbringung in Arrestzellen. Kontaktmöglichkeiten mit der Außenwelt sind minimal und werden streng überwacht. Briefe werden gelesen. Telefonverbindungen mit der Außenwelt gibt es nur über Telefonkarten mit sehr begrenzter Kapazität. MitarbeiterInnen der Anstalt sind gesetzlich zum Schweigen über die Zustände in der Anstalt verpflichtet, bei Zuwiderhandlung droht Kündigung. Die medizinische Versorgung ist auf ein Minimum reduziert. Die Macht des Anstaltsleiters ist nahezu unumschränkt, Kontrolle von außen nahezu unmöglich.

Offiziell können Flüchtlinge bis zu fünf Monaten in Abschiebehaft genommen werden. Doch da die Fünf-Monats-Frist wieder von neuem beginnt, wenn ein Flüchtling sich weigert, in ein Flugzeug einzusteigen, kann die Verweildauer in belgischen Abschiebehaftanstalten faktisch unbegrenzt sein.

### **Abschiebehaft und Asyl in Deutschland und den Niederlanden**

Auch in Deutschland gibt es Abschiebehaftanstalten, drei befinden sich in NRW. In Neuss befindet sich die einzige Abschiebehaftanstalt in Deutschland, die allein für Frauen reserviert ist. In ihr können bis zu 70 Frauen inhaftiert werden. In Moers gibt es eine Abschiebegefängnis für 105 Männer. Das größte Abschiebegefängnis in NRW befindet sich in Büren (Paderborn), in dem 550 Männer inhaftiert werden können. Verglichen mit den Zuständen in Vottem sind die Lebensbedingungen für Flüchtlinge in deutschen Abschiebehaftanstalten sehr viel besser, so Margret Müller vom Flüchtlingsrat Nordrhein-Westfalen. Doch auch hier handelt es sich um Gefängnisse für Unschuldige, in denen Menschen, die keinerlei Verbrechen

begangen haben, bis zu 18 Monaten ihrer Freiheit beraubt werden können. In deutschen Abschiebehaftanstalten hat es bisher 20 Selbstmorde gegeben, zwei davon in NRW. Daneben gibt es immer wieder Selbstmordversuche, die jedoch nicht registriert werden.

Margret Müller fordert nicht nur die Abschaffung der menschenverachtenden Abschiebehaftanstalten, sondern generell die Abschaffung der gesetzlichen Möglichkeit, unschuldige Menschen inhaftieren zu können.

»Auch in den Niederlanden ist die Asylpolitik von dem Willen zur Abschottung und Abschreckung bestimmt. Der Weg ist jedoch ein anderer«, so der Jurist Franz Vluggen vom Euregio-Komitee. Nach dem Motto, »wer nach Ablauf eines Asylverfahrens in den Niederlanden bleibt, muß selbst die Folgen tragen«, werden Flüchtlinge nach dem sogenannten »Kopplingswet«, das im Sommer 1999 in Kraft trat, von sämtlichen sozialen Leistungen ausgeschlossen. Ausnahme bildet lediglich die medizinische Versorgung bei lebensbedrohlichen Krankheiten. Arbeitsmöglichkeiten für Flüchtlinge werden drastisch beschnitten. Arbeitgebern, die Flüchtlinge ohne gültigen Aufenthalt beschäftigen, drohen hohe Strafen. Im Januar 2001 soll ein neues Ausländerrecht in Kraft treten, das darauf abzielt, Flüchtlinge zur Rückkehr zu nötigen. Als Maßnahmen sind hierfür vorgesehen der Ausbau von Möglichkeiten, Flüchtlinge in Gewahrsam zu nehmen, die Einrichtung eines Projektleiters Rückkehr beim Justizministerium, die Einrichtung einer Lenkungsgruppe Rückkehr aus den Kernministerien der niederländischen Regierung wie Verteidigungs-, Justiz-, Innenministerium und Polizei. Das zeigt, Rückkehrpolitik soll zum Topthema der niederländischen Ausländerpolitik gemacht werden. Als weitere Maßnahme, Flüchtlingen den Aufenthalt in den Niederlanden unmöglich zu machen, sollen die Möglichkeiten, einen Ausländer zur »persona non grata« zu erklären erleichtert werden.

## FAZIT

Abschiebehaft ist nur der Gipfel des Eisbergs einer menschenverachtenden Asylpolitik, der es nicht so sehr um den Schutz der Flüchtlinge, sondern um den Schutz des Staates vor den Flüchtlingen geht. Kampf gegen Abschiebehaft bedeutet daher gleichzeitig immer auch Kampf gegen Abschottungspolitik auf nationaler wie auf europäischer Ebene. Kampf gegen Abschiebehaft bedeutet gleichzeitig Kampf für eine menschenwürdige Asylpolitik, in deren Mittelpunkt der Schutz von Verfolgten steht.

Hierzu bedarf es grenzüberschreitender Kooperation und Solidarität der Nichtregierungsorganisationen. Das euregionale Symposium und die gemeinsame Verabschiedung des Euregio-Appells gegen Abschiebehaft ist ein wichtiger Beitrag in diese Richtung.

**H. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007.  
Dokument XXVI. Pressemitteilung vom 15.2.2001. Auszug aus der CD-Version, 184f.**

## **XXVI. PRESSEMITTEILUNG vom 15.2.2001**

### **Kirchen in der Euregio gründen Plattform gegen menschenverachtende Abschottungspolitik in Europa**

Auf Einladung des Euregio-Komitees für die Rechte von Flüchtlingen und Migranten versammelten sich gestern (Donnerstag, den 15.2.01) über 70 Vertreterinnen und Vertreter der Bistümer Aachen, Hasselt, Lüttich und Roermond sowie die Kreissynodalvorstände der Evangelischen Kirchenkreise Aachen, Jülich, Gladbach-Neuss und Krefeld, VertreterInnen des Moderamen der Classis Limburg der Samen-op-Weg-Kerken in den Niederlanden und des Rates des Distrikts Lüttich der Vereinigten Protetantischen Kirche in Belgien zu einer Ökumenischen Euregionalen Plattform zur Flüchtlings- und Asylpolitik.

In einer einstimmig verabschiedeten Resolution schlossen sich die KirchenvertreterInnen den massiven Vorwürfen des Generalsekretärs der Vereinten Nationen Kofi Annan gegenüber der menschenverachtenden Abschottungspolitik Europas gegenüber Flüchtlingen an und klagten eine humane Asylpolitik ein.

Kernstück der gemeinsamen Resolution ist eine Selbstverpflichtung, Anwalt von Flüchtlingen zu sein und diese Anwaltschaft konsequent in kirchliches Handeln umzusetzen. Dies bedeutet konkret die Gewährung von Kirchenasyl, die Verstärkung der Lobbyarbeit für Flüchtlinge und die Bereitstellung finanzieller Mittel zur Unterstützung von Flüchtlingen.

Der Verabschiedung der Resolution war ein intensiver Informationsaustausch über die Asylpolitik in den Ländern der Euregio, Deutschland, Belgien und den Niederlanden vorausgegangen. »Leitbild eu-ropäischer wie euregionaler Asylpolitik ist die Abwehr von Flüchtlingen, die mit der Gefährdung unzähliger Menschen teuer erkaufte wird«, so Herbert Leuninger, Europareferent von Pro Asyl. Dabei nimmt Europa nur ca. 10% der Menschen auf, die weltweit auf der Flucht sind«, so Leuninger weiter.

Frei nach dem Motto »gut ist, was abschreckt«, wird es europaweit für Flüchtlinge immer schwieriger, Schutz vor Verfolgung zu erlangen. Selbst die einst so liberalen Niederlande greifen im Dienst der Abwehr zu immer restriktiveren Maßnahmen wie vermindertem Rechtsschutz und Ausschluss von staatlicher Fürsorge. »Konsequenz daraus ist«, so Fred Stangelaar vom Missionaircentrum Heerlen, »dass immer mehr Menschen zu einem Leben ohne Perspektive in totaler Rechtlosigkeit in der sog. Illegalität verurteilt sind.« Auch in Belgien bedeutet Asylpolitik in erster Linie Abschreckungspolitik, so das Resumé von Isabelle Ponet vom Comité de Vigilance de Liège. Die belgische Regierung setzt zum Zweck der Abwehr auf Entrechtung, soziale Stigmatisierung und den totalen Verlust der Autonomie der bedrohten Menschen. Die Situation in Deutschland, das aufgrund seiner geschichtlichen Verantwortung einst den Schutz vor politischer Verfolgung zum

Grundrecht erhoben hat, bringt Herbert Leuninger drastisch auf den Punkt mit den Worten: »Noch nie zuvor war Deutschland so sicher, sicher vor Flüchtlingen.«

Fazit der euregionalen Plattform: »Eine derart menschenverachtende Politik ist nicht hinnehmbar«. Die Kirchen in der Euregio wollen ihre Zusammenarbeit intensivieren, um gemeinsam Front gegen eine menschenverachtende Asyl- und Flüchtlingspolitik zu machen.

**I. Aston, Helmut; Schoenen, Mathias (Hg.): Europa mitgestalten, Aachen 2007.  
Dokument XII. .Themen der Lehrerfortbildung. Auszug aus der CD-Version, 138f.**

**XII. Themen der Lehrerfortbildungen**

Protokoll zur Sitzung des Arbeitskreises »Grenzen-Los«

Dienstag 27. April 2004, 9.00 Uhr im Haus der evang. Kirche,  
Michaelstraße, Aachen

(Auszug: Themen der Lehrerfortbildungen)

Datum	Thema	Ort	TN	Gebühren
12. – 13.3.1998	Nazis, Krieg und Besatzung Die Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges als gemeinsame Geschichte im Dreiländereck	Vaals, Altes Pfarr- haus Hervormde Kerk	12	50,00 DM
18. – 19. März 1999	Zeit-Zeugnisse Erlebte Geschichte im Dreilän- dereck	Burg Reuland	26	150,00 DM mit Übern.
30. – 31. März 2000	Nazis, Krieg und Besatzung Eine gemeinsame Geschichte im Dreiländereck	Vaals, Altes Pfarr- haus Hervormde Kerk	27	85,00 DM
15. – 16. März 2001	Fluchtwege – Flucht und Flücht- lingsschicksale im Dreiländereck während der NS-Zeit – und heute	Technologiepark Herzogenrath	27	85,00 DM
7. – 8. März 2002	GrenzGänge – Leben am Dreilän- dereck gestern und heute	De Grenssteen, Vaals	23	25,50 €
27. – 28. März 2003	Schmuggel im Dreiländereck – eine abgeschlossene Geschichte?	Autobahnzoll Lich- tenbusch	25	50,00 €
11. – 12. März 2004	(Arbeits)Migration in der Euregio	Centro Leonardo Da Vinci, Seraing	32	50,00 €



## J. Protokolle der »Arbeitsgruppe Dreiländertag« (je zu Beginn anonymisiert). Protokoll der 2. Sitzung der AG »Dreiländertag« vom 20.1.2011

Protokoll 2. Sitzung der AG »Dreiländertag«; 20. 01. 2011, Haus der Ev. Kirche, Aachen

Anwesend:

Neu im Kreis ist Jan Compagner, den eine lange Geschichte mit der Euregio-Arbeit verbindet. Er gehörte dem Kuratorium der Euregio-Pfarrstelle. Es ist sehr schön, dass Pfr. Compagner nach der Beendigung übergemeindlicher Aufgaben in der PKN als Pfarrer in Weert (NL) wieder die Möglichkeit hat, an der Euregio-Arbeit teilzunehmen.

Dariusz Tomczak ist Repräsentant der PKB auf dem Ev. Kirchentag in Dresden 2011. Seine Gemeinde plant zudem eine Ganztags-Veranstaltung zum 450-jährigen Jubiläum der »Confessio Belgica« (Verfaßt 1561 von Guy de Bray; neben dem Heidelberger Katechismus und den Lehrregeln von Dordrecht eine der drei Formeln der Einigkeit der reformierten Kirchen).

Die Vertreter des Arbeitskreises sind herzlich eingeladen zu den Veranstaltungen am 18. September 2011 in Eupen (Gottesdienst, Konzert u.a.m.)!

Noch einmal wird über den Zweck der Wiederaufnahme von Dreiländertagen gesprochen:

- Klärung des protestantischen Profils: Wer sind wir?  
Ist Kirche ein »Auslaufmodell«? (Aktuelle Diskussion in Belgien)  
Was heißt »Missionarisch Volkskirche sein« (Landessynode der EKdR) in der Euregio?  
Wie gestaltet sich das »Kirche sein für Andere« (in Weert gehören weniger als 1% der Bevölkerung zur Gemeinde)?
- ( ) - Der Dreiländertag darf nicht klagen – er muss einen **positiven Impuls** haben; die Gastgeber-Gemeinde sollte die Gelegenheit zur lebendigen Darstellung haben.
- Was ist unser Traum für die Kirche im Jahre 2030?  
Wie erreichen wir die »Randsiedler«?

Zu beobachten ist die Haltung (v.a. bei Menschen zwischen 40 und 60): »Es ist gut, dass die Kirche da ist – aber wir kommen nur bei Gelegenheit!«

Die Kirchen und Gemeinden müssen an ihrem Selbstverständnis und ihren Erwartungen arbeiten. Statt das Verlorene zu beklagen, gilt es, die gegebene Situation zu akzeptieren. Immerhin ist eine gewisse Stabilität und Akzeptanz der Kirche auch bei den Menschen am Rande und jenseits der Kirchengrenzen vorhanden.

Zielgruppe des Dreiländertages sollten neben den »Randsiedlern« durchaus gerade die Menschen sein, die in unseren Gemeinden Verantwortung tragen und sich engagieren. Für sie soll solch ein Tag eine Kraftquelle sein, Inspiration bieten, durch die Weitergabe von Erfahrungen und Begegnungen mit Mit-Christen aus den Nachbarländern Mut machen!

Es gilt in den vorhandenen Problemen die Herausforderungen zu entdecken, die angenommen werden können.

Wünschenswert ist ein Slogan für das Projekt, wie z.B. „Evangelisch – Freiheit über Grenzen hinweg“.

Ebenso wäre es gut, Mitarbeitende in der Pfarrerschaft der großen Kirchengemeinde Aachen zu finden –

Zeithorizont: Entweder die – noch nicht feststehende – „Kulturhauptstadt Europas“ Maastricht 2018 oder das Jubiläum „500 Jahre Thesenanschlag“ 2017. Auf dem Weg dorthin könnte es mehrere Dreiländertage als Zwischenstationen geben, 2012 – 2014 – 2016.

Es gibt einen ersten Vorschlag für Ort und Zeit eines ersten Dreiländertages:

**Malmedy, 3. Juni 2012.** (Dies ist das Abschieds-Jahr von Pfr. Baumgart in der dortigen Gemeinde)

Termin des nächsten Treffens: Mittwoch, 23. März, 10.00 Uhr, Haus der Ev. Kirche

Schleiden, den 26.01. 2011

Anhang:

### **Übersicht über die bisherigen Dreiländertage/Euregionalen Gemeindetage**

Europa-Herausforderung und Chance für die Kirchen (1993 in Aachen)

+Gott begegnen im Fremden (1994 in Eupen, B)

+Einander begegnen - 50 Jahre danach (dem Ende des zweiten Weltkrieges; 1995 in Geleen, NL)

+Das Leben träumen - Jugend in Kirche und Gesellschaft (1996 in Gulpen, NL)

+Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben (1997 in Aachen)

+Ein Leib, ein Geist, viele Gaben (1998 in Malmedy, B)

+Wege des Glaubens (1999 in Vaals, NL, im Jahr des 350 - jährigen Bestehens der Gemeinde)

+Christen in der Stadt (2000 in Maastricht, NL)

+Viele Gaben – ein Geist (2001 in Lüttich, B)

+Christus ist unser Friede (2002 in Aachen, zugleich Verabschiedung des Euregiopfarrers Helmut Aston in den Ruhestand)

## Protokoll der 3. Sitzung der AG »Dreiländertag« vom 23.3.2011 (anonymisiert)

Protokoll 3. Sitzung der AG „Dreiländertag“; 23. 03. 2011,

Haus der Ev. Kirche, Aachen

Anwesend:

Themenvorschlag für den Dreiländertag 2012: „Gottes Liebe kennt keine Grenzen“ (Offenheit ist unsere Chance).

Das protestantische Profil in der Euregio ist auf niederländischer Seite anders als in den übrigen NL. Die Ursprünge der reformierten Gemeinde waren französisch-sprachig. Die Gemeinde in Maastricht engagierte sich stark für afrikanische Flüchtlinge; in den 1990er Jahren bestand der Kirchenrat teilweise aus französischsprachigen Afrikanern. In den Gemeinden gibt es Kontakte zu Asylbewerber-Heimen in Weert und Geleen und damit verbunden diakonische Aktivitäten. Es geht dabei sowohl um persönliche Begleitung und um politische Stellung-Beziehungen (gerade in Limburg ist Geert Wilders sehr stark).

Erinnert wird an Henk van Kraijkam, Lehrer aus Heerlen, sicher mittlerweile über 70 Jahre alt. Er engagierte sich als Mitglied der wallonischen Gemeinde in Maastricht als Vermittler zwischen französisch- und niederländischsprachigen Gemeindegliedern und war auch in der Flüchtlingsplattform aktiv.

Erkennbar ist als Teil der protestantischen Profils in der Euregio:

Wir sind selbst Teil von Minoritäten, aus Migration entstanden. Ohne Offenheit für Neues und Fremdes gäbe es unsere Kirchen hier in der Region gar nicht. Unsere Kirche hier ist immer Kirche für und mit Anderen. Wir sind Mit-Menschen, gastfreundlich da für Andere.

Offen sind wir auch für Ökumene, doch oft ist der Umgang mit der röm-kath. Mehrheitskirche schwer.

Dieses protestantische Profil ist ein großer Schatz aus der Tradition, es begründet unsere Freiheit. Diese Freiheit wurzelt im Zuspruch der Befreiung (ohne Hierarchie, ohne Betonung von Kirchengesetzen und Kirchenorganisation).

Nach gehalten werden muss das Interesse an der eigenen Geschichte, etwa der Umgang mit den traditionellen Bekenntnissen (Confessio Belgica).

Hier geht es in der Balance von Freiheit und Traditionsgebundenheit um Orientierung für Gegenwart und Zukunft. Wichtig sind dabei sowohl der Inhalt der Bekenntnisse als auch der Akt des Bekenntnisses selbst.

(Was etwa war der Grundimpuls für Luthers neuen Freiheitsbegriff? Wie legte er im Katechismus den Dekalog aus? – Gibt es hier Möglichkeiten, praktische Beispiele der verschiedenen Gemeinden auf einem Dreiländertag zu präsentieren?)

Arbeitsgruppen in den Euregio-Gemeinden sollten im Herbst und Winter dazu arbeiten.

Termin des nächsten Treffens: Donnerstag, 19. Mai, 10.00 Uhr, Haus der Ev. Kirche

Jan Compagner wird auf Grundlage des Protokolls ein Konzept für die Arbeit in den Gemeinden entwerfen.

Schleiden, den 23.04. 2011